



HESSISCHER LANDTAG

25. 01. 2006

91. Sitzung

Wiesbaden, den 25. Januar 2006

	Seite		Seite
Amfliche Mitteilungen	6237	schen Grundordnung nach dem Staatsangehörigkeitsrecht	
<i>Entgegengenommen</i>	6237	– Drucks. 16/5139 –	6285
Präsident Norbert Kartmann	6237	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6301
36. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Schutz vor Misshandlung und Verwahrlosung von Kindern		Tarek Al-Wazir	6285, 6290, 6299
– Drucks. 16/5136 –	6237	Dr. Christean Wagner (Lahntal)	6287
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, dem Rechtsausschuss und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	6285	Jürgen Walter	6290, 6298
73. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Elternkompetenz stärken – Familien unterstützen – Kinder schützen		Jörg-Uwe Hahn	6293
– Drucks. 16/5200 –	6237	Minister Volker Bouffier	6295
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, dem Rechtsausschuss und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	6285	Ruth Wagner (Darmstadt)	6300
78. Dringlicher Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend wirksamer Schutz von Kindern vor Misshandlung und Verwahrlosung		Vizepräsident Lothar Quanz	6301
– Drucks. 16/5205 –	6237	8. a) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2006 (Haushaltsgesetz 2006) und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften	
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, dem Rechtsausschuss und dem Innenausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	6285	– Drucks. 16/5179 zu Drucks. 16/4934 zu Drucks. 16/4584 –	6301
Claudia Ravensburg	6273	<i>In dritter Lesung angenommen:</i>	
Hannelore Eckhardt	6275	<i>Gesetz beschlossen</i>	6327
Kordula Schulz-Asche	6277	b) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006	
Florian Rentsch	6280, 6282	– Drucks. 16/5180 zu Drucks. 16/4935 zu Drucks. 16/4585 –	6301
Dr. Thomas Spies	6282	<i>In dritter Lesung angenommen:</i>	
Ministerin Silke Lautenschläger	6283	<i>Gesetz beschlossen</i>	6327
Reinhard Kahl	6285	c) Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2005 bis 2009	
Präsident Norbert Kartmann	6285	– Drucks. 16/4937 zu Drucks. 16/4586 –	6301
32. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Muslimtest“ in Baden-Württemberg: keine verfassungswidrige Gesinnungsprüfung bei der Einbürgerung		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6327
– Drucks. 16/5132 –	6285	74. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Festhalten an der hessischen Verfassungsgrenze	
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6301	– Drucks. 16/5201 –	6301
39. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einbürgerung – Bekenntnis zur freiheitlich-demokrati-		<i>Abgelehnt</i>	6327

	Seite		Seite
Reinhard Kahl	6326	– Drucks. 16/5101 zu Drucks. 16/4866 –	6351
Vizepräsident Frank Lortz	6327	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Festhalten am Atomausstieg		Vizepräsident Sarah Sorge	6351
– Drucks. 16/5070 –	6327		
<i>Abgelehnt</i>	6346	55. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung muss Finanzierung des ÖPNV langfristig sicherstellen	
11. Große Anfrage der Abg. Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Störungen im Atomkraftwerk Biblis		– Drucks. 16/5102 zu Drucks. 16/4967 –	6351
– Drucks. 16/4580 zu Drucks. 16/4243 –	6327	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
<i>Antwort besprochen</i>	6346	Vizepräsident Sarah Sorge	6351
26. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend am Atomkonsens festhalten – Biblis A und B abschalten		56. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Föderalismusreform	
– Drucks. 16/5068 –	6327	– Drucks. 16/5103 zu Drucks. 16/4649 –	6351
<i>Abgelehnt</i>	6346	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
44. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend sichere Energieversorgung auf breiter Grundlage		Vizepräsident Sarah Sorge	6351
– Drucks. 16/5144 –	6327	57. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Föderalismusreform	
<i>Angenommen</i>	6346	– Drucks. 16/5104 zu Drucks. 16/4679 –	6351
45. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Energiepolitik – Atomkonsens und Alternativen		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
– Drucks. 16/5145 –	6327	Vizepräsident Sarah Sorge	6351
<i>Angenommen</i>	6346	64. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Wiedereinführung der Vermögensteuer in Hessen	
Andrea Ypsilanti	6328	– Drucks. 16/5181 zu Drucks. 16/4867 –	6351
Michael Denzin	6330	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
Ursula Hammann	6332, 6337	Vizepräsident Sarah Sorge	6351
Michael Boddenberg	6334, 6338	70. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Worten Taten folgen lassen	
Roger Lenhart	6335, 6338, 6344	– Drucks. 16/5189 zu Drucks. 16/4970 –	6351
Minister Wilhelm Dietzel	6339	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
Tarek Al-Wazir	6341	Vizepräsident Sarah Sorge	6351
Gernot Grumbach	6343, 6345	71. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abschiebestopp jetzt – dauerhaftes Bleiberecht umsetzen	
Frank-Peter Kaufmann	6344	– Drucks. 16/5190 zu Drucks. 16/4999 –	6351
Heinrich Heidel	6345	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6351
Vizepräsidentin Ruth Wagner	6346	Vizepräsident Sarah Sorge	6351
4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Weiterentwicklung des Krankenhauswesens in Hessen (Hessisches Krankenhausgesetz 2002 – HKHG)		59. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
– Drucks. 16/5069 –	6346	– Drucks. 16/5080 –	6351
<i>Nach erster Lesung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	6351	<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	6352
Kordula Schulz-Asche	6347	Reinhard Kahl	6351
Anne Oppermann	6347	Marco Pighetti	6351
Dr. Thomas Spies	6348	Vizepräsident Sarah Sorge	6352
Ruth Wagner (Darmstadt)	6349		
Ministerin Silke Lautenschläger	6350		
Vizepräsident Sarah Sorge	6351		
54. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Regionalisierungsmittel des Bundes ausschließlich für ÖPNV verwenden			

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann

Vizepräsident Frank Lortz

Vizepräsident Lothar Quanz

Vizepräsidentin Sarah Sorge

Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch

Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner

Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier

Minister der Finanzen Karlheinz Weimar

Minister der Justiz Jürgen Banzer

Kultusministerin Karin Wolff

Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts

Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel

Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel

Sozialministerin Silke Lautenschläger

Staatssekretär Dirk Metz

Staatssekretärin Oda Scheibelhuber

Staatssekretär Dr. Walter Arnold

MinDirig Eric Seng

Staatssekretär Bernd Abeln

Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Nicola Beer

Karin Hartmann

Dr. Andreas Jürgens

(Beginn: 9.05 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 91. Plenarsitzung des Hessischen Landtags und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. – Dem wird nicht widersprochen.

Ich teile Ihnen zur Tagesordnung mit, dass wir die Punkte 1, 2, 3, 6, 7, 41 und 75 erledigt haben.

Wir tagen heute bis 18 Uhr mit einer Stunde Mittagspause. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 36, den ich nachher aufrufen werde. Die Reihenfolge der Tagesordnung ist Ihnen bekannt.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie darauf hinweisen: Heute Abend findet eine Veranstaltung der Stadt in der Lobby statt. Daher steht uns dieser Bereich nach 18 Uhr nicht mehr zur Verfügung. – Ich darf die Regierungsbank um etwas mehr Ruhe bitten; nach drei Jahren darf erlaubt sein, das einmal zu sagen, okay?

Meine Damen und Herren, das waren die amtlichen Mitteilungen, diesmal ein bisschen weniger. Ich habe es Ihnen erspart, die Tagesordnung vorzulesen.

Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß den **Tagesordnungspunkt 36** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Schutz vor Misshandlung und Verwahrlosung von Kindern – Drucks. 16/5136 –

Zum gleichen Thema werden **Tagesordnungspunkt 73:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Elternkompetenz stärken – Familien unterstützen – Kinder schützen – Drucks. 16/5200 –

sowie **Tagesordnungspunkt 78:**

Dringlicher Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend wirksamer Schutz von Kindern vor Misshandlung und Verwahrlosung – Drucks. 16/5205 –

mit aufgerufen. Vereinbarte Redezeit: 15 Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Ravensburg.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In Hamburg lässt eine Frau ihre Tochter qualvoll verhungern. Ein 17 Monate alter Junge in Kaiserslautern wird gequält und misshandelt, bis er schließlich an zwangsweise in ihn hineingestopft Essen erstickt. In Kassel wird gegenwärtig der Fall des misshandelten und getöteten Marcel vor Gericht verhandelt. Das sind nur drei Fälle von gravierenden Kindesmisshandlungen, die die Medienaufmerksamkeit in jüngster Zeit erregten.

Jedes Mal werden die gleichen Fragen gestellt: Wie konnte das passieren? Warum hat sich niemand darum gekümmert? Haben die Nachbarn nichts bemerkt? Ist dem Kinderarzt nichts aufgefallen? – Meine Damen und Herren, aber diese öffentlich bekannt gewordenen Fälle sind nur die Spitze eines Eisberges. Die nicht tödliche, körperliche und seelische Misshandlung geschieht meist im Verborgenen hinter den Wohnungstüren und innerhalb der eigenen Familie. Ich will hier nicht mit Zahlen

spekulieren. Aber nach einhelliger Meinung aller Experten ist die Dunkelziffer hoch, für uns viel zu hoch.

Die Kinder erleiden physische, aber auch seelische Schädigungen, die ihr weiteres Leben prägen. Oftmals ist diese in ihrer Kindheit erlebte Erfahrung leider auch die Basis, dass sie später als Eltern ihre eigenen Kinder ebenso behandeln. Hier ist es Aufgabe der Gesellschaft, also unsere Aufgabe, zu intervenieren. Dazu gehören alle, die im Kontakt mit den Familien stehen. Die Kinderärzte, die Erzieherinnen, auch die Jugendämter müssen aufmerksam sein.

Aber – das möchte ich betonen – die Nachbarn und Freunde der Familie müssen sich kümmern. Sie dürfen nicht einfach wegschauen. Beobachten, nachfragen und notfalls auch Verdachtsfälle weitermelden – das erfordert sicherlich Mut und Zivilcourage. So sagte die Mutter des sechsjährigen verhungerten Dennis in Cottbus: Es hat ja niemand nach Dennis gefragt.

Alarmsignale erkennen, wenn Eltern Kinder misshandeln oder seelisch vernachlässigen – das ist eine wichtige Aufgabe. Mangelnde Körperpflege, Apathie oder blaue Flecken an den falschen Stellen sind erkennbare Zeichen von Misshandlung oder Verwahrlosung. Die emotionale Vernachlässigung zu erkennen ist aber noch viel schwieriger.

Besondere Risiken für Eltern nennt der Präsident des Bundesverbandes für Kinder- und Jugendärzte, Dr. Wolfgang Hartmann. Dazu gehören die psychische Erkrankung eines Elternteils, Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch, unerwünschte Schwangerschaft, auch Schwierigkeiten der Eltern, das eigene Leben zu meistern, und in der eigenen Kindheit erlebte häusliche Gewalt. Aber auch junge Mütter und Alleinerziehende sind betroffen, wenn sie sich mit ihrer Mutterschaft überfordert fühlen. Trotzdem – das möchte ich betonen – erzieht der größte Teil dieser Eltern ihre Kinder sehr ordentlich. Jedoch trägt ein kleiner Teil dieser Menschen die Probleme und Risiken nicht allein.

Ihnen müssen wir helfen. Meine Fraktion sieht die Notwendigkeit, jetzt zu helfen. Wir wissen, dass dieses Problem nicht durch eine einfache Maßnahme zu lösen ist, sondern unseres Erachtens brauchen wir ein ganzes Maßnahmenbündel, um Risikofamilien frühzeitig zu erkennen und ihnen Unterstützung und Hilfsangebote zu geben. Deshalb schlagen wir Ihnen heute einen umfassenden Aktionsplan vor.

Oftmals sind es Kleinigkeiten, die der Erzieherin auffallen, dem Kinderarzt die blauen Flecken, für die er eine scheinbar plausible Erklärung der Eltern bekommt. Die Nachbarn bemerken oftmals laute Auseinandersetzungen aus der Wohnung und wissen, dass dort viel Alkohol konsumiert wird. Aber allein für sich ergeben diese einzelnen Informationen noch keinen Verdacht auf Kindesmisshandlung. Könnte man sie zusammenfügen, ergäbe sich durchaus ein Grund, einmal näher hinzuschauen.

Deshalb muss unser Ziel die bessere Zusammenarbeit aller Beteiligten sein. Eine bessere Zusammenarbeit von Gesundheits- und Jugendämtern, ein Netzwerk aus Kliniken, Ärzten, Erzieherinnen und Lehrern, aber auch die Zusammenarbeit mit dem Kinderschutzbund sind erforderlich. Wir sehen auch einen weiteren Schwerpunkt des Aktionsplanes in der Information und Schulung der Personen, die in Kontakt mit den Kindern stehen, insbesondere die Schulung und Sensibilisierung der Jugendamtsmitarbeiter.

Das große Interesse an einer Veranstaltung des Sozialministeriums zur häuslichen Gewalt bei Mädchen und Jungen im vergangenen Jahr in Kassel zeigt auch die landesweite Bereitschaft, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Im Rahmen der Erstellung des Landesaktionsplanes gegen die häusliche Gewalt hat der Landespräventionsrat einen Empfehlungskatalog zur Unterstützung der Fachleute erstellt.

Wir müssen ganz früh ansetzen. Das hat man auch in Düsseldorf Kliniken erkannt. Statistisch sind sechs von 100 Müttern nicht in der Lage, ihre Babys ausreichend zu versorgen. Sie werden mit den schreienden Säuglingen nicht mehr fertig. In solchen Fällen kommt es immer wieder einmal zu Misshandlungen. Gerade die Säuglinge und Kleinkinder sind besonders gefährdet. Bei ihnen treten bei mangelnder Versorgung sehr schnell lebensbedrohliche Gesundheitszustände auf.

Dr. Wilfried Kratzsch hat deshalb in Düsseldorf ein Risikoraster für die Entbindungsstationen erstellt, um solche Risikomütter möglichst frühzeitig zu erkennen. Dabei können die Hebammen wertvolle Hilfe leisten. Denn schon über den Mutterpass, der vorgelegt werden muss, kann die Hebamme erfahren, ob die Mutter während ihrer Schwangerschaft regelmäßig die Vorsorgetermine wahrgenommen hat. Hat sie das nicht, ist das ein Zeichen dafür, dass es sich um eine Risikofamilie handeln könnte.

Eine solche Hilfe bietet jetzt auch der Landkreis Bergstraße in einem Modellversuch an.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Auch im Landkreis Bergstraße hat man erkannt, dass gerade die Hebammen diejenigen sind, die bereits während der Schwangerschaft einen besonders engen Kontakt zu den Müttern haben. Die Hebammen kommen auch zur Nachsorge in die Haushalte. Sie geben den Müttern Hilfestellung im Umgang mit ihrer neuen Lebenssituation mit dem Säugling.

Es sind nämlich längst nicht nur die Eltern aus sozial schwachen Schichten, die sich mit der Elternschaft überfordert fühlen. Warum schreit mein Kind? Wie kann ich die Signale verstehen, die mein Kind aussendet? Die Antworten auf diese Fragen kann man im Landkreis Bergstraße in einer Elternschule kennen lernen.

Es gibt in Hessen noch weitere vorbildliche Modellprojekte für Eltern. Dieses Projekt wird von den Krankenkassen, der Karl Kübel Stiftung und dem Landkreis Bergstraße unterstützt. Das Ziel besteht darin, die Kompetenzen der Eltern zu stärken und den Kindern den Aufbau einer sicheren Bindung zu ihren Eltern zu ermöglichen.

Solche guten Ansätze für eine engere Zusammenarbeit und einen engeren Kontakt zwischen den genannten Institutionen sind im Sinne des Kindeswohls richtig und sinnvoll. Das scheitert aber oftmals am Datenschutz. Der Leiter eines Jugendamtes berichtete mir, dass ihm die Hände gebunden sind, wenn Familien wegziehen, die dem Jugendamt wegen häuslicher Gewalt bekannt sind. Er darf dann nicht das Jugendamt des neuen Wohnortes benachrichtigen. Das halten wir für falsch. Unserer Meinung nach sollte man prüfen, ob man die Eltern landesweit erfassen sollte, bei denen es schon einmal zu einem Fall häuslicher Gewalt gegenüber den Kindern gekommen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es muss auch geprüft werden, inwieweit der Datenschutz gegenüber dem Grundrecht des Kindes auf Leben und körperliche Unversehrtheit zurücktreten muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Beim Justizministerium ist eine Landeskoordinierungsstelle angesiedelt, die sich mit Fällen häuslicher Gewalt beschäftigt. Sie könnte in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion übernehmen.

Außerdem ist zu prüfen, ob der Arzt von der Schweigepflicht entbunden werden sollte, wenn er Kenntnis von Fällen der Misshandlung oder der Verwahrlosung von Kindern erlangt. Denn gerade die Kinderärzte verfügen über ein geeignetes Instrument, mit dem sie die Entwicklung unserer Kinder von Geburt an beobachten können. Das sind die Früherkennungsuntersuchungen. Insgesamt gibt es neun Untersuchungen für Säuglinge und Kleinkinder. Das reicht von der Geburt bis zum sechsten Lebensjahr. Diese Untersuchungen haben das Ziel, die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder zu beobachten. Außerdem sollen möglicherweise auftretende Fehlentwicklungen frühzeitig erkannt und behandelt werden. Dazu gehören der Seh- und Hörtest und auch die Überprüfung, ob sich die Sprache altersgerecht entwickelt.

Bei Entwicklungsdefiziten kann der Arzt frühzeitig durch Verordnung geeigneter Fördermaßnahmen, wie etwa die Krankengymnastik, die Sprachtherapie oder die Ergotherapie, eingreifen. Bei diesen Untersuchungen wird der Arzt aber auch auf Fälle der Kindesmisshandlung oder der Kindesvernachlässigung aufmerksam. Denn die Kinder werden ihm in regelmäßigen Abständen vorgestellt.

Die Teilnahme an diesen sehr sinnvollen Untersuchungen der Kinder ist aber keine Pflicht. Erst zur Schuleingangsuntersuchung, die in der Regel im Alter von sechs Jahren stattfindet, muss das Kind vorgestellt werden. Unserer Meinung nach wäre es aber wichtig, dass gerade die Säuglinge und Kleinkinder in der Zeit, in der sie noch nicht die Schule besuchen, regelmäßig auf Entwicklungsverzögerungen untersucht werden.

Eine verstärkte Aufklärung der Eltern über den Sinn und den Zweck dieser Früherkennungsuntersuchungen erscheint uns angebracht. Denn die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage betreffend Gesundheit von Kindern in Hessen, die im Herbst letzten Jahres behandelt wurde, hat uns gezeigt, dass ca. 30 % der Eltern nicht alle Früherkennungsuntersuchungstermine für ihre Kinder wahrnehmen. Insbesondere nimmt die Wahrnehmung der Untersuchungstermine im Kleinkindalter stark ab.

Angesichts der Bedeutung dieser Frage reicht uns das allein nicht aus. Denn auch die Kinder, deren Eltern diese wichtigen Untersuchungstermine trotz aller Aufklärung nicht wahrnehmen, dürfen nicht durch das Raster fallen. Wir sind der Meinung, dass die Früherkennungsuntersuchungen für alle Kinder zur Pflicht werden sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Denn die Früherkennungsuntersuchungen liefern nicht nur wichtige Hinweise über die Gesundheit und die altersgerechte Entwicklung unserer Kinder. Vielmehr wird dadurch auch frühzeitiges und wirkungsvolles Gegensteuern bei Auffälligkeiten ermöglicht.

Wir sind davon überzeugt, dass die Früherkennungsuntersuchungen ein ganz wichtiger Baustein unseres Maßnah-

menpaketes sind, das zu erstellen wir heute beantragen und für das wir um Zustimmung werben. Wir bitten deshalb die Landesregierung, eine Bundesratsinitiative zu unterstützen, die zum Ziel hat, diese Regeluntersuchungen für alle Säuglinge und Kleinkinder zur Pflicht werden zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Kritiker könnten jetzt sagen, die Verpflichtung, an einer solchen Untersuchung teilzunehmen, würde alleine noch nichts nützen, wenn sie nicht durchgesetzt werden kann. Dem stimme ich vollkommen zu. Wir müssen uns deshalb die Frage stellen, wie man erreichen kann, dass dieser Pflicht nachgekommen wird und wie man das kontrollieren kann. Wie kann man die Einhaltung dieser Verpflichtung sicherstellen, wenn sich die Eltern durch Arzt- oder Wohnungswechsel dieser entziehen wollen? Hierzu gibt es Vorschläge. Das reicht von der Koppelung an das Kindergeld bis hin zu einer Meldepflicht der Krankenkassen.

Bei alledem darf aber eines nicht aus den Augen verloren werden: Auch in Zukunft muss die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Kinderarzt gewährleistet sein. Sanktionen dürfen nicht im Vordergrund stehen. Vielmehr muss es das Kindeswohl sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Unser Ziel muss es sein, dass Fehlentwicklungen frühzeitig erkannt werden und dass den Eltern dann Hilfsangebote gemacht werden. Mit den Früherkennungsuntersuchungen kann das Problem allein nicht bewältigt werden. Das ist klar. Wir halten das aber für einen wichtigen Bestandteil unseres Aktionsplans. Wir wollen ein Maßnahmenbündel aufgrund unserer Verantwortung gegenüber den Kindern schnüren.

Die Eltern müssen auch wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Hilfe brauchen. Kummertelefone haben sich in anderen Bereichen bestens bewährt. Eine landesweit einheitliche Nummer sollte eingerichtet und dann auch landesweit bekannt gemacht werden.

Lassen Sie mich zum Abschluss meiner Rede noch einige Worte zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD sagen. Die Mitglieder der Fraktion der SPD ziehen sich, wie sie es schon oft getan haben, auf die Kritik an der „Operation sichere Zukunft“ zurück.

(Zurufe von der SPD: Zu Recht!)

Meine Damen und Herren der SPD-Fraktion, ich glaube, damit machen Sie es sich wirklich zu einfach. Sie äußern nur pauschal Kritik.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten lieber konstruktive Vorschläge machen und uns unterstützen.

(Beifall des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

Die Vernachlässigung der Kinder ist nämlich nicht allein in Hessen bestehendes und schon gar nicht allein in Hessen verursachtes Phänomen. Bei der Vernachlässigung der Kinder handelt es sich vielmehr um ein bundesweites Problem. Wir alle sollten uns gemeinsam auf die Frage konzentrieren, was wir verbessern können.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind der Meinung, dass wir eine bessere Kommunikation und Koordination zwischen allen Beteiligten brau-

chen. Wir wollen ein Aktionspaket mit Prävention, Intervention und Hilfsangeboten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Prävention habt ihr doch platt gemacht!)

Frau Fuhrmann, wir hoffen, breite Unterstützung von den Mitgliedern aller Fraktion dieses Hauses für unseren Antrag zu erhalten. Das wäre ein positives Signal für eine gute Zukunft aller Kinder unseres Landes. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Eckhardt für die Fraktion der SPD.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Ravensburg, es ist schon bezeichnend, dass Ihnen die Auswirkungen der „Operation düstere Zukunft“ nur im Zusammenhang mit unserem Dringlichen Antrag, aber nicht bei der Reflexion dessen, was Sie in den letzten Jahren getan haben, aufgefallen sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin mir aber sicher, dass jeder von uns betroffen und entsetzt war, als er mit den Bildern und den Informationen über die oft jahrelangen Martyrien der Kinder konfrontiert wurde, über die Sie eben auch gesprochen haben.

(Zuruf von der CDU: Deswegen muss man handeln!)

Frau Ravensburg, da herrscht absolutes Unverständnis darüber, was die Väter und die Mütter, also die Eltern, den eigenen Kindern antun können. Natürlich sind wir alle deswegen ein Stück verzweifelt und ratlos.

(Zuruf: Sie sind das!)

Deswegen ist jede Initiative grundsätzlich positiv zu bewerten, die zum Ziel hat, Kindern ein solches Schicksal zu ersparen.

Ich unterstelle allen hier im Hause, dass sie gute Vorsätze haben. Dennoch müssen wir sehr kritisch prüfen, inwieweit die Vorschläge, die unterbreitet wurden, auch geeignet sind, Verwahrlosung, Vernachlässigung und Misshandlung zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Ein Aktionsplan darf nicht zum Aktionismus werden. Maßnahmen müssen im Vorfeld greifen, also präventiv.

Hier taucht bei uns eine gewisse Skepsis bezüglich der Vorschläge im Antrag der CDU auf. Wir haben keine grundsätzlichen Einwände gegen eine verpflichtende Untersuchung zur Früherkennung bei Kindern. Aber wir teilen die Einschätzung der Frau von der Leyen bezüglich der Erfolgsaussichten. Kein Allheilmittel ist die verpflichtende Untersuchung. Es besteht vielmehr die Gefahr, dass wir uns in einer trügerischen Sicherheit wähnen – so die Familienministerin.

Die Untersuchungen U 1 bis U 9 als Pflichtuntersuchungen können sich positiv auf Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und verdeckten Behinderungsbildern auswir-

ken. Eine frühe Förderung und damit eine bessere Prognose wären möglich. Als Mittel zur Verhinderung und zum Erkennen von Misshandlungen usw. kann von der Pflichtuntersuchung leider nur untergeordnete Wirksamkeit erwartet werden. Selbst wenn Sie die Einhaltung der Untersuchungsspflicht an den Kindergeldbezug koppeln, werden solche Eltern, die wirklich extrem handeln, notfalls eher auf einen Antrag und Auszahlung von Kindergeld verzichten, als mit ihren Kindern zum Arzt zu gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Für völlig ungeeignet halten wir die Aufhebung der Schweigepflicht von Ärzten und Angehörigen anderer Berufe. Wenn Eltern Gefahr laufen, dass Misshandlungen oder Verwahrlosung durch den Arztbesuch bekannt werden und sie damit sogar möglicherweise eine Strafverfolgung provozieren, dann werden sie diesen Schritt zum Arzt möglicherweise nicht mehr wagen.

(Beifall bei der SPD)

Dadurch würde die kleine Chance, dass Eltern vielleicht aus einem spontanen Mitleids- oder Verantwortungsgefühl zum Arzt gehen und dass der Arzt aktuelle Schmerzen und Leiden eines Kindes lindert und eventuell den Eltern auch Beratung und Hilfe anbieten könnte, zunichte gemacht.

Meine Damen und Herren, ich habe mich, seitdem der Antrag auf dem Tisch liegt, sehr intensiv mit Ärzten unterhalten. Ich habe mit vielen Kinderärzten telefoniert und über diese Fragen gesprochen. Im Ergebnis bin ich sicher, dass bestehende Regelungen ausreichen, weil wir von einem hohen Maß an Verantwortungsbewusstsein, gerade bei den Kinderärzten, ausgehen können, die bei Gefahr für ein Kind, gerade bei lebensbedrohender Gefahr, adäquat reagieren und selbst im Spannungsfeld zwischen Schweigepflicht und Verantwortung für das Kind die rechtliche Komponente nachrangig behandeln.

Dazu verweise ich auf einen Berichtsantrag aus der vorigen Legislaturperiode. Darin ging es genau um diese Thematik. Damals hat Frau Sozialministerin Lautenschläger auf die Fragen 3, 9 und 10 sehr deutlich geantwortet. Im Übrigen ist auch die Lektüre des hessischen Leitfadens für Arztpraxen zum Thema Gewalt gegen Kinder spannend.

Meine Damen und Herren, die Notwendigkeit einer zusätzlichen Sensibilisierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendämter halte ich zunächst einmal für fraglich. Mir sind in den vergangenen Jahren besonders bei meiner Tätigkeit in Jugendhilfegremien sehr viele Frauen und Männer begegnet, die eine hohe Sensibilität und eine große Kompetenz im Umgang mit Verwahrlosung und Misshandlungen von Kindern aufgewiesen haben.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem ist vielmehr auf einer ganz anderen Seite zu sehen, dass nämlich allein die zeitlichen Möglichkeiten, sich ausreichend um einen Einzelfall kümmern zu können, nicht mehr bestehen oder abgebaut wurden. Veränderte gesellschaftliche Realitäten mit einer sich quantitativ und qualitativ verändernden Zielgruppe sind in den Stellenplänen für die Jugendämter nicht mehr vorgesehen. Dazu kommt zunehmend der Druck auf die Mitarbeiter in den Jugendämtern, Jugendhilfemaßnahmen mehr und mehr rechtfertigen zu müssen. Alle stehen unter dem Druck der Bürokratie und des Sparens, statt Hilfe leisten zu können.

Es ist häufig der Fall, dass Jugendämter in die Schusslinie geraten. Nur in Ausnahmefällen liegt hier Versagen eines einzelnen Mitarbeiters vor. Oft sind es die Bedingungen und die Strukturen, unter denen gearbeitet werden muss. In Kassel hat man die Konsequenz aus dem Tod des kleinen Tim gezogen und Veränderungen bei der Behörde vorgenommen. Man hat versucht, die Kooperation und die Kommunikation mit Beratungsstellen, Gericht und Polizei zu verbessern.

Meine Damen und Herren, wissen Sie, dass es heute in diesem Land Realität ist, dass man ein halbes Jahr auf einen Beratungstermin in einer Erziehungsberatungsstelle warten muss?

(Beifall bei der SPD – Jürgen Walter (SPD): Unglaublicher Vorgang!)

Das ist leider auch Ihnen vorzuwerfen – mit Blick auf die Streichung der Landesmittel. Aber auch für Spiel- und Lernstuben in sozialen Brennpunkten sind die Mittel gekappt worden.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Ach?)

Vielleicht hat hier das eine oder andere Kind eine bessere Zeit erleben können oder die eine oder andere gestresste Mutter – oder Vater – Entlastung gefunden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen sich die Feststellung schon gefallen lassen, dass Sie durch die Streichungen im Rahmen der so genannten „Operation sichere Zukunft“ auch solchen Einrichtungen und Projekten die Basis entzogen haben, dass Sie die Arbeitsmöglichkeiten minimiert haben, die auch zum Ziel hatten, Gewalt gegen Kinder, Misshandlungen und Verwahrlosung abzubauen oder frühzeitig zu erkennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

– Herr Rhein, die Warnungen kamen nicht nur aus unserem Hause, sondern sie kamen von den Kirchen, von den Wohlfahrtsverbänden, aus der Wissenschaft, von der Polizei usw. usf.

Wir sollten gemeinsam im Interesse der Sache diese Fehlentscheidung revidieren. Wir haben sogar heute noch die Möglichkeit dazu: Wir machen einen gemeinsamen Antrag und nehmen das Ganze zurück. Damit hätten wir den ersten wichtigen Schritt getan.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verwahrlosung und Misshandlungen sind Probleme, die sich durch alle sozialen Schichten ziehen. Das steht in der Begründung des CDU-Antrags. Diese Aussage ist sicherlich nicht falsch. Ich will an dieser Stelle auch die Fälle von so genannter Wohlstandsverwahrlosung nicht kleinreden. Aber wir wissen doch, dass wir es mit einer Problematik zu tun haben, die primär in sozial schwachen Familien vorkommt. Die Aussagen von Ärzten, Pfarrern und Jugendamtsmitarbeitern machen deutlich, dass es gerade junge Menschen aus bildungsfernen Schichten sind, nicht ausgebildete Eltern, oft arbeitslose Eltern bzw. Eltern, die die Erziehung und die Versorgung ihrer Kinder, das Geben von Geborgenheit einfach nicht hinbekommen.

Erschwerend kommt hinzu: Eine Untersuchung der katholischen Kirche in Deutschland hat im vorletzten Jahr erschreckend verdeutlicht, dass die Anzahl der sehr jun-

gen Frauen, der 15-Jährigen, die Kinder bekommen, ansteigt. Es gibt einen Anstieg bei den noch jüngeren Mädchen, die gebären, und dabei handelt es sich zum weit überwiegenden Teil um Mädchen aus belasteten Familien. – Meine Damen und Herren, die nehmen allerdings auch keine Beratungshotline in Anspruch.

Ich will mich hier nicht gegen eine bundesweite Fallstatistik aussprechen, weise aber darauf hin, dass das Bundeskriminalamt bereits eine Statistik über Kindesmisshandlungen erstellt, leider mit einem sehr bitteren Ergebnis: Die Zahl der Delikte ist von 1996 bis heute um 50 % gestiegen.

Auch die Prüfung der Notwendigkeit eines Erfassens von Eltern mit Erziehungsproblemen ist unseres Erachtens nicht die Maßnahme, die echte Hilfe, eine Unterstützung für Kinder bzw. Mütter und Väter bietet. Denn es handelt sich um Eltern, die es alleine nicht schaffen, die es nicht einmal realisieren, geschweige denn sich eingestehen.

Wir brauchen Maßnahmen, die schnell dazu beitragen können, so gravierende Fälle wie die beschriebenen zu verhindern oder aber die Bedrohung gefährdeter Kinder frühzeitig zu entdecken. Dies wird sicher ein Maßnahmenbündel sein müssen, und dabei sollten wir auch die Erfahrungen und Initiativen anderer Länder, des Bundes und der EU einbeziehen. Wir halten es daher für durchaus sinnvoll, zu prüfen, wie zeitnah die Einrichtung eines Kommissariats zur Verfolgung von Delikten an Schutzbefohlenen möglich ist. Das ist in einem Flächenland wie Hessen sicherlich nicht so einfach. Aber in Berlin gibt es, einzig in der Bundesrepublik, ein solches Kommissariat. Die interne Statistik ist dort im Übrigen sprunghaft in die Höhe gestiegen. Das hat allerdings seinen Grund: Hier wird tatsächlich nur an solchen Fällen gearbeitet.

Bundesfamilienministerin von der Leyen hat im Dezember ein Frühwarnsystem angekündigt, um das Risiko von Verwahrlosung und Misshandlungen zu verringern. Eine Bund-Länder-Kooperation sollte hier angestrebt werden. Ein Forschungsprojekt der Universität Hamburg, noch von Renate Schmidt in Auftrag gegeben, beschäftigt sich mit frühen Hilfen für Kinder und Familien. Erste Ergebnisse sind in die Beratungen einzubeziehen.

Im europäischen Ausland wird nach dem Prinzip der aufsuchenden Hilfe jungen Familien Unterstützung zuteil. Wir halten ein solches Konzept zur Umsetzung in Hessen für dringend notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, es ist sicherlich zu begrüßen, dass Sie diese Thematik auf die Tagesordnung des Hauses gebracht haben. In Bezug auf die Zielsetzung besteht Konsens. Was die Wirksamkeit Ihrer Vorschläge angeht, sehen wir teilweise nur eine bedingte Tauglichkeit. Alternativen und weitergehende Vorschläge, die Analyse der Ursachen sind artikuliert worden. Hier beziehe ich den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausdrücklich ein. Ich hoffe, es ist auch deutlich geworden, dass wir alle keine endgültigen Antworten haben, dass wir, gerade wenn es um Vorbeugung vor so schlimmen Schicksalen geht, auf Landesebene sicherlich erst am Anfang eines Weges stehen. Wir halten es auch für dringend nötig, dass wir im Ausschuss eine Anhörung mit Experten durchführen; denn wir brauchen das Fachwissen und die Beratung von außen. – Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schulz-Asche, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst im Jahr 2000 ist das Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung unter der rot-grünen Bundesregierung im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert worden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Gegen den Widerstand der CDU!)

Dennoch prägen Gewalt und Vernachlässigung bis heute das Leben vieler Kinder. Wenn wir, wie meine beiden Vordnerinnen schon erwähnt haben, Pressemeldungen über die schreckliche Lebensrealität vieler Kinder entsetzt zur Kenntnis nehmen, wissen wir, dass es sich nur um die Spitze eines Eisbergs handelt und dass dies gesellschaftliches Handeln erfordert.

Nach den Schätzungen von Unicef leben in Deutschland 200.000 Kinder in verwerflosem Zustand oder müssen täglich Misshandlungen über sich ergehen lassen. Der Präsident des Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte schätzt, dass in Deutschland etwa 6 % der Kinder in Risikofamilien leben. Unabhängig von diesen Zahlen muss man sagen, dass jedes Kind, das misshandelt wird, eines zu viel ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Wir wissen auch, dass die Ursachen, die Signale und die Folgen der Vernachlässigung für die betroffenen Kinder sehr komplex sind und dass Schulen, Kitas und andere Beteiligte oft sehr unsicher sind und Schwierigkeiten haben, eine solche Vernachlässigung frühzeitig zu erkennen. Hilfen, die es gibt, z. B. die Angebote des Allgemeinen Sozialen Dienstes oder der Kinder- und Familienhilfe, kommen oft erst dann in Gang, wenn Misshandlungen oder sexuelle Gewalt bereits zu sichtbaren Folgen geführt haben.

Das muss sich ändern. Auch wenn wir in unserem Antrag einen anderen Akzent setzen, als es die Kollegen von der CDU und der SPD getan haben, sind wir uns alle einig, dass Kinder eigenständige Persönlichkeiten sind und ein Recht auf unsere Unterstützung und unseren Schutz haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Unser gemeinsames Ziel ist es, Kinder früher und besser zu schützen. Deswegen ist es hier unsere Aufgabe, zu prüfen, mit welchen Maßnahmen man das erreicht und welche Maßnahmen unter Umständen gerade das Gegenteil dessen zur Folge haben, was man guten Willens beabsichtigt hat.

Vernachlässigung und Misshandlung treffen wir bei Kindern aller Altersgruppen an. Aber wir wissen, dass das Gefährdungsrisiko bei Säuglingen und Kleinkindern besonders groß ist. Das hat unterschiedliche Gründe. Gerade Säuglinge und Kleinkinder sind nicht in der Lage, den Mangel an elterlicher Fürsorge zu kompensieren, und es gibt nur wenige oder gar keine Institutionen, die das

Problem erkennen könnten. Es sind zu wenige Krippenplätze vorhanden. Die Eltern könnten diese Krippenplätze auch gar nicht bezahlen. Viele Eltern mit kleinen Kindern bleiben in der Regel mit ihren Problemen allein. Das gilt nicht nur für die Eltern, die Risikofamilien zugeordnet werden.

Ältere Kinder machen im Kindergarten oder in der Schule oft durch ihr Verhalten auf sich aufmerksam. Sie inszenieren Grenzüberschreitungen in der Hoffnung, Aufmerksamkeit zu provozieren.

Kinder, die Vernachlässigung und Misshandlungen erfahren haben, kennen kein Grundvertrauen und keine sichere Bindung. Deshalb werden sie in späteren Lebenskrisen nicht adäquat reagieren können. Diese Behandlung der Kinder führt zu Selbstwertstörungen, zu Bindungs- und Persönlichkeitsstörungen, zu Leistungsstörungen sowie zu aggressivem und delinquentem Verhalten. Wir müssen uns deshalb fragen, wie diesen Kindern geholfen werden kann.

Diese Vernachlässigungen entstehen selten in akuten Krisen, sondern sie sind letztendlich ein chronischer Mangelzustand, der sich in der unzureichenden physischen, emotionalen und sozialen Versorgung der Kinder ausdrückt. Die Eltern sind damit überfordert, die alltäglichen Dinge des Lebens zu regeln. Das beginnt oft einfach mit dem Fehlen von Zärtlichkeit, Zuwendung und Schutz und setzt sich dann in der alltäglichen Versorgung der Kinder mit einem Mangel an Nahrung, Sauberkeit und Pflege fort. Die Anzeichen sind vielfältig, angefangen bei auffallend kariösen Zähnen, Hungergefühlen, permanenter Übermüdung, auffälliger Blässe und unzureichender Kleidung bis hin zum Verhalten. Die Probleme dieser Kinder werden letztendlich oft erst erkannt, wenn sie in die Schule kommen.

Lassen Sie uns daher, wenn wir über Maßnahmen reden, noch einmal genau hinschauen, wie die Situation, in der sich die Familien befinden, aussieht und wo diese Maßnahmen ansetzen müssten. Ich habe bereits gesagt, dass sich in unserer Gesellschaft Mütter und Väter bei der Erziehungsaufgabe, die sie übernommen haben, zunehmend nicht mehr auf Unterstützungssysteme, z. B. auf die der traditionellen Familie, stützen können. Es gibt wenig nachbarliche Gemeinschaften, und sie haben auch sonst nicht viele Angebote. Insbesondere in den Städten sind solche Netzwerke nicht in ausreichender Zahl vorhanden.

Wir müssen feststellen, dass das traditionelle Familienbild, das davon ausgeht, dass Eltern allein dadurch, dass sie Eltern sind, automatisch wissen, was das Beste für ihr Kind ist, zunehmend nicht mehr zutrifft. Die Überforderung der Eltern wird durch Trennungssituationen, Armut, Arbeitslosigkeit und Suchtproblematiken noch verschärft. All das sind Probleme verstärkende Faktoren, die in die Krise führen.

Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen oder misshandeln, haben in ihrer Jugend oft die gleichen Erfahrungen gemacht. Sie kennen die Alternative eines friedlichen Familienlebens nicht. Sie kennen nicht die Strategien, die Familien, die einigermaßen problemlos durchs Leben kommen, einsetzen, um Konflikte zu lösen und auszutragen. All das ist ihnen nicht bekannt. Sie haben oft keine Vorstellung davon, welchen Schaden sie bei ihren Kindern anrichten. Auch haben sie keine Vorstellung davon, was Elternverantwortung bedeutet. Sie sind nicht in der Lage, eine fürsorgliche Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen. Deswegen haben wir es oft mit der Situation zu

tun, dass die Vernachlässigung der Kinder tatsächlich ein Generationen übergreifendes Problem ist.

Das fehlende Wissen über die Bedürfnisse der Kinder und unrealistische Ansprüche, die die Eltern an sich selbst haben, entladen sich in Aggressionen und im Desinteresse an den Kindern. Dann geraten diese Eltern in einen Kreislauf. Geprägt von Resignation und Passivität, haben sie jede Hoffnung auf Veränderung verloren, schützen sich vor äußeren Einflüssen und eigenen Schuldgefühlen, ziehen sich, statt Hilfe zu suchen, aus der Umwelt zurück und fangen an, sich zu isolieren. Das ist genau der Punkt, der es so schwer macht, diesen Kreislauf von außen zu erkennen und zu durchbrechen.

Wie gesagt, viele bitten selten selbst um Hilfe. Oft wissen sie auch gar nicht, dass diese Angebote zur Verfügung stehen. Diejenigen, die das wissen, haben Angst vor Kontrolle und Bevormundung, und sie befürchten, dass ihnen die Kinder weggenommen werden.

Deswegen glaube ich, wie im Übrigen auch der Kinderschutzbund, dass Zwangsuntersuchungen und das Androhen von Sanktionen eher das Gegenteil dessen bewirken können, was beabsichtigt ist: Die Familien ziehen sich weiter in die Isolation zurück, und die Kinder bleiben daher weiterhin schutzlos.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wer die U-Untersuchungen verpflichtend machen will, muss das Verweigern mit Sanktionen belegen. Ich frage mich wirklich, ob diese Anregung durchführbar ist. Man müsste jede Familie in jeder Kommune erfassen. „Jede Familie“ heißt, dass man auch Ihre und meine erfassen müsste. Dann ist die Frage, wie die Familien den Kinderärzten zugewiesen werden. Was für ein System wollen Sie aufbauen? Was ist mit der freien Arztwahl? Ich denke, dass es noch sehr viele ungeklärte Fragen gibt.

Viel wichtiger finde ich aber, darauf hinzuweisen, dass eine Verpflichtung zur Teilnahme an den U-Untersuchungen nur dann sinnvoll ist, wenn ein Hilfesystem vorhanden ist, mit dem man die Familien aus der Isolation herausholen und aus dem Kreislauf der Gewalttätigkeit befreien kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Letztendlich müssen Ärztinnen und Ärzte, unabhängig von den U-Untersuchungen, viel früher in der Lage sein, zu erkennen, dass Kinder misshandelt und vernachlässigt werden. Ist das nicht auch eine Frage der Aus- und Weiterbildung, die hier noch berücksichtigt werden müssten?

Deswegen glaube ich, dass solche Schnellschüsse wie der, der in dem Antrag der CDU enthalten ist, nämlich verpflichtende Untersuchungen einzuführen, nicht der Weisheit letzter Schluss sind. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass auch die Bundesministerin Ursula von der Leyen diesen Ansatz sehr kritisch sieht.

Das Gleiche gilt für die hessenweite Erfassung von Eltern, bei denen es bereits Erziehungsprobleme gab. Ich halte das für wenig zielführend. Von der Datenschutzfrage einmal abgesehen: Diese Familien werden stigmatisiert und in ihrer Flucht aus der Gesellschaft weiter bestärkt. Es stellt sich auch die Frage, was passiert, wenn man diese Familien erfasst hat. Welchen Zweck hat die landesweite Liste? Welche Maßnahmen sind vorgesehen? Meine Da-

men und Herren von der CDU, da bleibt Ihr Antrag leider sehr unkonkret.

Deswegen möchte ich vorschlagen, einen Mix von unterschiedlichen Handlungsstrategien, wie er in den letzten Monaten in der fachlichen Diskussion aufgekommen ist, anzudenken und umzusetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der erste Punkt ist der Ausbau der frühen Hilfen. Die Prävention von Kindervernachlässigung beginnt im Säuglings- und Kleinkindalter. Erfahrungen zeigen, dass Eltern, die mit ihrem Säugling oder Kleinkind überfordert sind, nur schwer anzusprechen sind.

Die Problembeschreibungen seitens der Fachleute werden von jungen Eltern oft als diskriminierend und stigmatisierend empfunden. Deshalb brauchen wir ein Hilfesystem, das die Bedarfe junger Eltern flächendeckend anspricht und vor allem einfach in Anspruch zu nehmen ist. Ein Beispiel ist die so genannte Schreibaby-Beratung. Das ist ein etwas seltsames Wort. Aber ich möchte es hier als Beispiel dafür nennen, welche Probleme für alle Eltern auftreten können.

Gleichzeitig ist es notwendig, die Angebote der frühen Förderung an Einrichtungen zu binden, die einen unbelasteten und unmittelbaren Zugang für die Eltern ermöglichen, d. h. keine gesonderten Stellen. Das können Krippen, Kinderärzte, Mütterzentren, Hebammen – das wurde schon angesprochen – oder Kinderkrankenschwestern sein, die bei Bedarf an andere Einrichtungen weitervermitteln können.

Ich komme noch einmal zur U-Untersuchung. Die Antwort auf unsere Große Anfrage zur Kindergesundheit in Hessen, Drucks. 16/4145, ist eine gute Darstellung, wie sich die U-Untersuchungen in den letzten Jahren entwickelt haben. Es zeigt auch, dass noch einiges zu tun ist. Ein Problem ist aber auch, dass die Kontrolle der individuellen Inanspruchnahme dieser Untersuchungen erst mit der Schuleingangsuntersuchung stattfindet, d. h. erst mit sechs Jahren. Da ist tatsächlich zu überlegen, ob die Untersuchung U 8, die zu Beginn des Kindergartenalters stattfindet, ähnlich wie die Schuleingangsuntersuchung geregelt werden könnte. Das müsste man prüfen, aber sicherlich nicht für alle U-Untersuchungen.

Das Zweite, was ich vorschlagen möchte, ist der Ausbau niedrigschwelliger Angebote. Denn Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, sind für Hilfsangebote ebenfalls nur schwer zu erreichen. Deswegen brauchen wir ortsteilgebundene Angebote, z. B. angedockt an Kindertagesstätten. Wir haben in Hessen einige Kommunen, die bereits angefangen haben, die vorhandenen Kindergärten in Kompetenzzentren für Eltern und Kinder umzubauen, d. h. zu offenen Anlaufstellen für alle Bedürfnisse von Eltern und Kinder.

Entscheidend ist, dass diese Entlastungsangebote kurzfristig und unkompliziert zugänglich sind und dass sie nicht stigmatisieren. Dazu gehört auch die Einbeziehung von ambulanten Diensten, Beratung und Therapie sowie aufsuchender Sozialarbeit. Wir sollten versuchen, das alles unter einem Dach zu organisieren, für alle, damit keine Diskriminierung einzelner Familien stattfindet.

Drittens brauchen wir den Aufbau von verlässlichen und verbindlichen Hilfsstrukturen. In allen hessischen Kommunen gibt es bereits ein breites Angebot von Hilfen. Das Problem ist jedoch, dass sie oft nebeneinander her arbei-

ten und im Einzelfall deswegen wirkungslos sein können. Deswegen ist es wichtig, dass sich die Institutionen zunächst einmal auf ein gemeinsames Ziel einigen. Sie müssen dann aber auch zulassen, dass andere Träger, wie Frauenhäuser und der Kinderschutzbund, wie Mütterzentren und Kinderärzte, mit in ein solches Netzwerk eingebaut werden.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich stimme Ihnen zu, dass der Staat handeln muss, um den Schutz der Kinder vor Gewalt, Vernachlässigung und Misshandlung zu verbessern. Es gibt Hilfsangebote. Doch die Hilfsangebote müssen besser vernetzt werden. Sie müssen vor allem den Eltern auch zugänglich gemacht werden. Die meisten Eltern kommen gut mit ihren Erziehungsaufgaben zurecht. Aber es wird immer Familien geben, bei denen das nicht der Fall ist. Diese Familien müssen wir unterstützen, damit wir die Kinder schützen.

Die Bundesfamilienministerin will mit Bundesmitteln die Einrichtung von frühen Hilfen fördern. Ich hoffe, dass sie den Worten auch Taten, d. h. Finanzmittel, folgen lässt. In diesem Bereich wäre kurzfristiger Populismus wirklich kontraproduktiv.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber nicht nur mehr Staat, sondern wir brauchen auch mehr Zivilcourage. Die meisten machen vor Problemen in der Nachbarschaft, in anderen Familien Halt. Wer greift schon ein, wenn eine Mutter auf der Straße einen Dreijährigen schlägt oder ein Vater seinem Sohn eine Ohrfeige gibt? Ich denke, die meisten von uns würden eher vorsichtig reagieren. Auch hier gehört Zivilcourage dazu, nicht zuzulassen, dass in der eigenen Nachbarschaft solche Vorfälle vorkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen Landesmittel. Es ist schon angesprochen worden: Sie haben während Ihrer Regierungsverantwortung die Mittel für Angebote für Familien, die Beratung und Unterstützung brauchen, gekürzt: die Obdachlosenhilfe, die Schuldnerberatung, die Erziehungs- und Familienberatung, die Mütterzentren, die Maßnahmen der Familienhilfe, Kinderschutz, Beratung von Migrantinnen – insgesamt 16 Millionen € vor der Kommunalisierung.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke schön. Ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, wenn wir tatsächlich ernsthaft darüber reden, dass wir diesen Familien helfen wollen, dann heißt das auch, dass wir, gerade weil wir heute über den Haushalt reden, uns Gedanken darüber machen, welche Mittel das Land dafür zur Verfügung stellen kann, damit wir ein vernünftiges Hilfsnetz für diese Familien aufbauen können. Deswegen fordere ich Sie auf, unserem Antrag zum Sozialbudget zuzustimmen, das vorsieht, die Familienhilfen und Familien beratenden Leistungen wieder einzusetzen, wie sie einmal vorhanden waren.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, jetzt ist wirklich Schluss. Ich habe Ihnen zwei Minuten geschenkt. Danken Sie einmal dafür.

(Zurufe: Oh!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, dann danke ich Ihnen und danke Ihnen auch für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rentsch, Sie haben auch 15 Minuten Redezeit. Bitte, Sie haben das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Brutto oder netto?)

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst darf ich feststellen, dass der CDU-Fraktion in diesem Hause ein großes Lob gebührt, denn sie hat dieses Thema auf die Tagesordnung gebracht. Sie haben dieses Thema zu Recht auf die Tagesordnung gebracht. Wir werden gleich im Einzelnen diskutieren, was wir für sinnvoll und was wir nicht für sinnvoll halten. Aber man muss an dieser Stelle sagen: Sie waren die Ersten bei diesem Thema. Meine Damen und Herren, das gilt es festzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich will etwas aufnehmen, was Sie gerade zum Schluss gesagt haben, weil ich es für sehr entscheidend in dieser Debatte halte. Sie haben gesagt, der Staat müsse handeln, der Staat sei gefordert. Dazu habe ich eine andere Einstellung, eine andere Sichtweise. Nicht immer nur der Staat ist gefordert, wenn es um Gewalt gegen Kinder geht, sondern die Gesellschaft ist an dieser Stelle gefordert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Gesellschaft muss sich überlegen, wie sie mit dem Thema umgeht.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Können Sie es konkret machen?)

– Herr Kollege Dr. Spies, für Sie mache ich es immer sehr gerne konkret. Das wissen Sie.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine Damen und Herren, eigentlich ist es ein Armutszeugnis für eine Gesellschaft im 21. Jahrhundert, wenn sie sich mit einer Frage auseinander setzen muss, die uns in der Öffentlichkeit immer mehr beschäftigt, nämlich dass es Menschen gibt, die gegen die Schwächsten in unserer Gesellschaft Gewalt üben, dass es Menschen gibt, die Kinder verwahrlosen lassen, dass es Menschen gibt, die quasi Mordgedanken gegenüber ihren eigenen Kindern haben. Das kann man sich eigentlich kaum vorstellen. Aber so etwas gibt es.

Auf dieses Thema muss man nicht nur aufmerksam machen, man muss auch überlegen – Herr Kollege Dr. Spies,

da haben Sie Recht –, wie man darauf konkret reagiert. Ich will versuchen, das herzuleiten; denn es gibt keinen einfachen und konkreten Handlungsplan, wie man mit einem solchen Thema umgehen kann. Es gibt viele Mosaiksteine, die man zusammensetzen muss, um als Gesellschaft, um auch als Staat auf diese Fragen vorbereitet zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Zunächst ist es wichtig, dass wir bei der Frage, wie man mit dem Thema umgeht, hier und heute ein klares Signal senden, dass die Menschen, die eine solche Einstellung haben, von der Gesellschaft und vom Staat null Toleranz zu erwarten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Es ist völlig klar, dass sowohl die Gerichte als auch die Gesellschaft bei einem solchen Thema mit null Toleranz reagieren müssen.

Frau Kollegin Schulz-Asche hat das Thema Zivilcourage angesprochen. Ich glaube, das ist ein ganz entscheidendes Merkmal. Ich will aber auch ein Beispiel schildern, das zeigt, wie schwierig es für Institutionen ist, Zivilcourage auszuüben. Neben der Frage, was man machen würde, wenn man sieht, dass ein Kind auf der Straße vom Vater, von der Mutter geschlagen wird, gibt es weitere Fälle. An mich ist gerade ein Fall herangetragen worden. Ein Kind hat seiner Lehrerin berichtet, dass es geschlagen wird, wenn die Noten schlecht sind. Der Vater kommt aus einem islamischen Kulturkreis. Das Kind bat aber darum, nicht mit den Eltern darüber zu sprechen, weil es Angst hatte, dass die Misshandlungen zunehmen. – Das hat nichts mit dem islamischen Kulturkreis zu tun. Ich will es aber ein bisschen erklären.

Der Vater wurde dann trotzdem von der Lehrerin angesprochen, die überlegt hat, ob sie das macht, weil sich immer die Frage stellt, ob man den Wunsch des Kindes ernst nimmt und nicht in die Familie hineingeht. Aber das Kind hatte so viel Angst, und es war so offensichtlich, dass es misshandelt wird, dass die Lehrerin interveniert hat. Der Vater war daraufhin sehr geschockt. Die Mutter war Deutsche und konnte sich in dieser Diskussion wohl schwer durchsetzen. Der Vater hat daraufhin das Gespräch mit der Lehrerin gesucht.

Die Schule hat dann mit mehreren Lehrern klar gesagt, dass so etwas nicht geduldet wird und auch Konsequenzen seitens der Schule drohen, wenn es fortgesetzt wird. Das Verfahren ist eingestellt worden. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man mit einem solchen Thema umgehen kann.

Es gibt aber auch ganz andere Beispiele an Schulen, weil Lehrerinnen und Lehrer oft Hemmungen haben, in einer Familie zu intervenieren, zumal wenn die Gefahr droht, dass Kinder dann mehr Sanktionen befürchten müssen, wenn es offensichtlich wird, dass sie misshandelt werden, als wenn sie sich den Lehrern nicht offenbaren. Meine Damen und Herren, das zeigt das Problem. Es zeigt, wie schwer die Gratwanderung ist zwischen Intervention – der Zivilcourage – auf der einen Seite und der Angst auf der anderen Seite, dass man eine Situation noch verschlimmert. Ich glaube deshalb, dass wir dafür werben müssen, dass es sich lohnt, Zivilcourage zu üben, und dass viele Fälle, wenn man mit dem Fingern auf sie zeigt und sie offenbart und an die Öffentlichkeit bringt, auch abschrecken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein wichtiges Beispiel.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Deshalb muss in diesem Bereich Werbung gemacht werden. Herr Kollege Dr. Spies, Sie mögen das nicht für sehr konkret erachten. Aber ich glaube schon, dass man in dieser Gesellschaft Werbung für Zivilcourage machen muss

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

und dass man nicht immer nur den Staat sehen kann. Staat und Gesellschaft müssen dieses Problem im Zusammenspiel lösen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe meinen Vordnerinnen insofern Recht, dass wir mehr Werbung für die Institutionen machen müssen, die wir haben und die gute Arbeit machen: vom Kinderschutzbund bis hin zu anderen Institutionen, die die Fachleute sind und Erfahrung mit solchen Problemen haben, die wissen, wie sie mit diesen Problemen umgehen.

Dafür müssen wir Werbung machen. Dort halte ich den CDU-Antrag für richtig, eine Werbekampagne – oder wie auch immer man es organisieren will – auf den Weg zu bringen, die für diese Institutionen Werbung macht, die ihnen auch die Möglichkeit gibt, ihre Hilfeangebote in der Öffentlichkeit schneller zu präsentieren und den Betroffenen bekannt zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Als Drittes, meine Damen und Herren, brauchen wir die Förderung der präventiven Arbeit der entsprechenden Institutionen. Ich glaube schon, dass es wichtig ist, zu gucken, was Eltern in eine Situation bringt, in der sie möglicherweise mit dem eigenen Kind nicht mehr klarkommen und dann zum Mittel der Gewalt greifen. Da ist Erziehungsberatung ein wichtiger Punkt, weil Menschen heute aus verschiedenen Gründen nicht mehr die Kompetenz haben, mit Kindern richtig umzugehen. Es gibt z. B. das Problem, dass das Drei-Generationen-Haus weggebrochen ist, in dem Eltern und Großeltern mit ihren Kindern unter einem Dach leben, wo man auch gegenseitig von den Großeltern lernen kann, wie man erzieht, was für Maßnahmen man ergreifen kann, wenn man mit einem Kind nicht klarkommt.

Heute, in einer Gesellschaft, die sich sehr stark im Rahmen der Individualisierung entwickelt, werden solche Werte nicht mehr weitergegeben. Es ist sicherlich sinnvoll und richtig, den Bereich der Erziehungsberatung zu stärken, weil das ein präventives, ein nachhaltiges Konzept ist. Wir sind uns wohl auch einig, dass die Kommunen in Hessen das sehr gut machen. Aber sie können diese Thematik auch nicht allein stemmen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Es geht auch noch um eine andere Frage. Wenn wir über die Frage der Verwahrlosung reden – so ist der CDU-Antrag ja aufgebaut –, muss man doch feststellen, dass in dieser Gesellschaft mittlerweile Hunderte und Tausende von Kindern obdachlos sind, die aus dem Netz der staatlichen Kontrollmaßnahmen völlig herausgefallen sind.

Wir hatten die Möglichkeit, im Rahmen einer Veranstaltung vor zwei Jahren hier im Hessischen Landtag das Modell „Exit“ vorgestellt zu bekommen, eine Wiesbadener Institution, die sich um obdachlose Kinder kümmert. Es gibt andere Institutionen, die sich des Themas angenommen haben. Das sind Fälle, an die staatliche Institutionen überhaupt nicht herankommen. Da können Jugendämter nichts machen, weil sie von diesen Fällen überhaupt keine

Ahnung haben, weil Eltern nicht die Möglichkeit genutzt haben, sich an staatliche Stellen zu wenden. Das sind Kinder, die vom Zuhause geflohen sind. Auch hier kann nur die Gesellschaft helfen. Hier kann der Staat überhaupt nichts machen, weil sein Netzwerk nicht auf diese Fälle eingehen kann.

(Beifall bei der FDP)

Ich will auf ein Thema eingehen, das im Antrag erwähnt ist und das Frau Kollegin Schulz-Asche auch ganz konkret angesprochen hat: Das sind die so genannten U-Untersuchungen. Das ist eine Thematik, die in den letzten Wochen auch sehr stark in der Öffentlichkeit thematisiert worden ist. Frau von der Leyen wird von beiden Seiten immer mehr schlecht als recht als Kronzeugin herangezogen. Man mag ihr zugute halten: Eine Frau mit sieben Kindern weiß sicherlich, wovon sie spricht. Aber es gibt in diesem Bereich auch Eltern, die andere Einstellungen zu dieser Frage haben, wenn es um die U-Untersuchungen geht.

Ich glaube, dass diese U-Untersuchungen eine wichtige Kontrollinstanz sind, um auf Fälle von Misshandlung aufmerksam zu machen. Wenn man sie verpflichtend machte, muss man sich die Frage stellen, was für Auswirkungen das hat. Aber ich denke, dass Eltern, die etwas zu verschweigen haben, auch heute schon nicht den Weg zum Arzt wählen. Die Frage ist natürlich, was für einen Sanktionscharakter man dort einbaut, wenn man solche U-Untersuchungen verpflichtend machen würde.

Wir haben das auch bei uns in der Fraktion diskutiert, und wir sind einhellig der Meinung, dass es nicht richtig ist, das Kindergeld zu streichen. Wenn das passieren würde, trifft das Familien, in denen die Kinder die Leidtragenden dieser Entscheidung wären. Denn die Eltern, die quasi ihr Kind misshandeln und dann nicht zur U-Untersuchung bringen, werden das Kindergeld ja nicht dem Kind geben, sondern sie werden es – ganz im Gegenteil – sowieso für sich konsumieren. Insofern hat man damit keine Lösung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wenn wir etwas erreichen wollen – ich halte es für richtig, es zu tun, und werde gleich noch zwei andere Argumente nennen –, müssen wir ein Anreizsystem schaffen, um in diesem Bereich Eltern in die U-Untersuchung zu locken, beispielsweise mit einem Bonus in der GKV oder mit anderen Anreizen. Aber ein Sanktionsmechanismus, eine Strafsanktion ist sicherlich an dieser Stelle falsch aufgestellt.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin auch deshalb für die U-Untersuchung, Herr Kollege Dr. Spies, weil wir wissen, dass in einem System, in dem wir eine gesetzliche Krankenversicherung haben und junge Menschen U-Untersuchungen nicht über sich ergehen lassen und so Krankheiten nicht festgestellt werden können, diese Krankheiten langfristig deutlich größere Finanzfolgen für die Gesellschaft haben, als wenn diese Untersuchungen stattgefunden hätten. Ich muss ehrlich sagen: Diese Mentalität nach dem Motto: „Wenn ich es nicht gemacht habe, zahlt es die Allgemeinheit“, muss in diesem Lande aufhören, wenn wir dieses Land nach vorn bringen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Auch deshalb: Solange wir ein System haben, in dem alle für alle zahlen, muss man ganz klar darüber nachdenken, ob man U-Untersuchungen verpflichtend macht. Es kann nicht sein, dass die Allgemeinheit hier für alles zur Kasse

gebeten wird.

In diesem Sinne möchte ich noch zwei Punkte erwähnen, die die Kollegin Schulz-Asche im Vorfeld erwähnt hat.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Schmitt hat sich aufgeregt, aber das muss nicht immer ein schlechtes Zeichen sein.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Ich habe mich gar nicht aufgeregt!)

Es ist die Frage – Herr Kollege Rhein, wir haben es auch schon am Rande diskutiert – der Einführung von Statistiken.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie scheinen Wahrnehmungsprobleme zu haben!)

Frau Kollegin Schulz-Asche hat es zu Recht angesprochen: Was mache ich mit Daten, wenn ich sie erhoben habe? In welches Netzwerk gebe ich sie ein? Ich glaube, dass da der Antrag ein Manko aufweist, weil er zwar sagt, dass wir diese Daten erheben wollen, dass wir auch auf dieses Problem aufmerksam machen wollen. Aber wir müssen uns natürlich an zweiter Stelle fragen, was wir mit den Daten machen, wie wir diese Daten in ein Netzwerk einbinden. Denn es reicht nicht aus, einfach Daten zu erheben und dann zu sagen: Wir haben eine Problematik. – Wir brauchen ein Angebot, ein Netzwerk, an das sich Menschen wenden können.

Deshalb gilt es, genau das herauszuarbeiten. Da lässt der Antrag meines Erachtens Fragen offen. Wir sollten noch diskutieren, wie wir das genau ausgestalten.

Ich finde es richtig und wichtig, dass wir dieses Thema heute ansprechen. Ich hoffe nicht, dass es bei der Diskussion im Landtag bleibt, sondern ich hoffe, dass wir konkret einen Maßnahmenkatalog – vielleicht auch gemeinsam aus den vier Fraktionen – auf den Weg bringen können, wie wir dieses Thema angehen. Ich bin gespannt, was die Ministerin zu dem Thema zu sagen hat. Aber ich glaube, dass es ein Thema ist, bei dem wir alle wissen, dass wir auch als Staat, aber nicht nur als Staat – das will ich noch einmal betonen – in der Verantwortung sind. Dieser Staat hat auf jeden Fall an dieser Stelle ein Angebot zu machen, aber nicht allein: Er ist auf die Gesellschaft in dieser Frage angewiesen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Dr. Spies das Wort.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Also, verehrter Herr Kollege Rentsch – –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Präsident!)

– Herr Präsident, meine Damen und Herren! – Verehrter Herr Kollege Rentsch, der von Ihnen konstruierte Widerspruch zwischen Staat und Gesellschaft, der dann darauf hinausläuft, dass das erstens zwei völlig getrennte Dinge seien und zweitens nicht der Staat, wohl aber die Gesellschaft mal tätig werden müsste, ist ja schön. Alles, was Sie an Appellen ausgesprochen haben, ist auch schön. Dass das aber auf die Ebene des Appellativen der Gesellschaft

begrenzt bleibt und wie wenig das in der Sache hilft, merkt man am Beispiel obdachloser Kinder.

Wenn Sie erklären, dass das Problem obdachloser Kinder dem Staat nicht zugänglich sei und deshalb die Gesellschaft „mal müsste“, und damit das Thema beenden, bewegen wir uns damit genau in die falsche Richtung, weil die Gesellschaft überhaupt nicht wüsste, wie sie sollte, wenn sie denn wollte und sich darum kümmern würde. Genau deshalb ist an dieser Stelle der Staat gefordert, sich erst recht um solche Konstellationen zu kümmern.

Wenn Sie dann am Ende auf die Idee kommen, man könnte die Verpflichtung zur Teilnahme an U-Untersuchungen bei Eltern, bei denen wir eine Misshandlung, einen kriminellen Akt jeweils hinterher aufklären wollen, durch einen Bonus bei der Krankenversicherung erzwingen, dann, glaube ich, haben Sie die Dimension des Problems wirklich nicht begriffen.

(Beifall bei der SPD – Boris Rhein (CDU): Was will denn die SPD?)

Präsident Norbert Kartmann:

Zur Antwort Herr Kollege Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Spies, wir haben eine völlig unterschiedliche Einschätzung über diese Gesellschaft und diesen Staat. Ich glaube schon, dass das, was Sie hier in vielen Bereichen als Sozialdemokraten in Hessen vortragen, die typische Antwort nach dem Motto ist: Wir erkennen ein Problem. Und was machen wir darauf? Wir erhöhen die Mittel in der Sozialpolitik. – Ich denke, das ist einfach zu kurz gegriffen.

(Beifall bei der FDP)

Diese Gesellschaft ist in vielen Bereichen in der Verantwortung und kann sich eben nicht immer zurücklehnen und sagen: Der Staat soll mal machen, denn wir zahlen in diesem Land genug Steuern, und wir müssen uns mit diesen Fragen nicht auseinander setzen.

Es ist eben auch eine Frage von Zivilcourage, ob man verschiedene Dinge sensibel und aufmerksam beobachtet und als Gesellschaft auch sagt, dass man darauf reagieren will, oder ob man darauf wartet, dass der Staat in diesen Bereichen aktiv wird.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– Ich bin es wirklich Leid, Herr Kollege Dr. Spies; denn diese Politik hat diesen Staat genau dahin geführt, wo wir heute stehen:

(Beifall bei der FDP)

Bürger, die sich zurückziehen, die darauf warten, dass der Staat agiert, Bürger, die sich quasi auch nicht mehr vom Staat verstanden fühlen, wo der Staat immer weitere Programme auflegt, um den Bürgern Gutes zu tun.

(Norbert Schmitt (SPD): Die FDP hat 40 Jahre lang mitregiert!)

Es ist ein schönes Beispiel, das Sie gerade in der großen Koalition beobachten können: Statt den Menschen mehr Geld in der Tasche zu lassen, urteilt der Staat darüber, welche Aspekte der Kinderbetreuung er fördert. Das ist

unglaublich, aber es ist eine typische Entwicklung in dieser Bundesrepublik: Der Staat urteilt darüber, was gut und was schlecht ist. Das haben Sie gerade damit zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens. Herr Kollege Dr. Spies, ich habe nicht gesagt, dass für die obdachlosen Kinder die Gesellschaft allein zuständig ist. Ich habe gesagt, dass der Staat mit seinen Möglichkeiten relativ schwer an diese Kinder herankommen wird. Deshalb, glaube ich, muss die Gesellschaft an dieser Stelle aktiv werden. Es reicht nicht aus, wenn der Staat sein Maßnahmenbündel erweitert, weil ich nicht glaube, dass wir mit diesem Maßnahmenbündel diese Kinder erreichen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Sozialministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Verwahrlosung, Misshandlung von Kindern bis hin zu Todesfällen ist sowohl ein sehr breites und vielschichtiges Thema als auch eines, das eine Gesellschaft immer wieder auf- und wachrütteln muss, wenn über Fälle wie Marcel in Kassel oder Jessica oder viele andere berichtet wird.

Wenn man sich die unterschiedlichen Fälle genau anschaut, dann zeigt sich z. B. bei einer Untersuchung in Hamburg, wo 132 Vernachlässigungsfälle von der Rechtsmedizin untersucht wurden, dass dort, wo diese sehr schweren Fälle stattgefunden haben, immerhin fast die Hälfte der Ehepaare getrennt lebt, in Scheidung lebt, bereits geschieden ist, 17 % der Täter keinem erlernten Beruf nachgehen und immerhin 50 % davon bereits justizbekannt waren.

In einer anderen Untersuchung von 47 Fällen in Hamburg wurde festgestellt, dass nur 12 Kinder von 47 Fällen in ihrem Leben überhaupt schon einmal einen Arzt gesehen hatten.

Diese Zahlen geben aus meiner Sicht zu denken und machen deutlich, wie wichtig die Frage „Kinderarzt und Untersuchungen“ und die Frage ist: Wie schaffe ich es, Menschen zu begleiten, dorthin zu bringen, Angebote überhaupt wahrzunehmen?

Wenn wir Hessen betrachten, sehen wir, die Bereitschaft, solche Fälle zu melden, hat sich durchaus geändert, und zwar positiv; denn die Zahl der gemeldeten Fälle ist von 95 im Jahre 1993 auf 192 im Jahre 2004 gestiegen. Das hängt sicherlich eng damit zusammen, dass es das Gewaltschutzgesetz gibt, dass eine Sensibilisierung der Behörden, der Polizei und auch der Bevölkerung stattgefunden hat. Auf der anderen Seite wurden schon in den vergangenen Jahren unglaublich viele Maßnahmen ergriffen, um die U-Untersuchungen wesentlich stärker in das Blickfeld zu rücken, denn die Früherkennung ist nun einmal einer der Hauptpunkte, um die wir uns kümmern müssen, gerade wenn es um die ganz kleinen Kinder geht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben gemeinsam mit der Landesärztekammer Aufklärungsmaßnahmen zu den Themen Früherkennungs-

untersuchungen und Impfungen durchgeführt. Wir konnten in den Jahren zwischen 1998 und 2003 immerhin einen kontinuierlichen Anstieg der Zahl der Teilnehmer an diesen Untersuchungen feststellen. Wir sehen aber eben auch, dass das längst nicht ausreicht, da nach wie vor rund 30 % der Eltern selbst an kostenlosen Kinderuntersuchungen nicht teilnehmen.

Das Kernproblem sind Eltern aus Multi-Problem-Familien, so werden sie bezeichnet, die die vorhandenen Angebote – von niedrigschwelligen Angeboten bis zu Angeboten der Kindergärten – nicht wahrnehmen. Es wäre natürlich übertrieben, zu sagen, dass alle Eltern, die an den Untersuchungen nicht teilnehmen, schwere Kindesmisshandlungen begehen. Das zeigt aber auch, dass wir zur Verbesserung der Gesundheit von Kindern und zur Vorbeugung vor solchen Misshandlungen noch wesentlich früher eingreifen müssen – auch unter dem Gedanken des Schutzes, den der Staat in seiner Verantwortung für die Kinder zu bieten hat.

Wenn es um die Frage der Verpflichtung zu Untersuchungen von Kindern bis zum sechsten Lebensjahr, um die U 1 bis U 9 geht, wird immer wieder gesagt, das sei ein Eingriff in die Rechte der Eltern. Ich glaube, dass es darum an der Stelle nicht geht. Wir haben heutzutage eine verpflichtende Schuleingangsuntersuchung. Man könnte sich auch andere verpflichtende Untersuchungen vorstellen, wo es nicht um Eingriffe in Elternrechte geht. Deshalb halte ich das auch nicht für das Problem bei den Untersuchungen U 1 bis U 9. Wir hatten, wenn auch unter anderem Vorzeichen, in der Nachkriegszeit verpflichtenden Untersuchungen unter dem Fürsorgegesichtspunkt und vor dem Hintergrund der Säuglingssterblichkeit. Damals ging es in erster Linie um Ernährungsmangelerscheinungen. Damals sind diese Untersuchungen eingeführt worden, um tatsächlich vorbeugen zu können.

Ich glaube auch nicht, dass wir uns beim Thema Verpflichtung über das Recht der freien Arztwahl auseinandersetzen müssen. Es geht dort tatsächlich darum, einen intelligenten Weg zu finden. Auch ich halte die vorgeschlagene Streichung des Kindergeldes an der Stelle nicht für sonderlich sinnvoll. Man kann aber sicherlich über Änderungen im Bundesrecht, z. B. beim Melderecht und Ähnlichem, einen intelligenten Weg finden, um die herauszufiltern, die nicht teilnehmen, um sie dann beispielsweise über das Aufsuchen als Familien zu unterstützen.

Ich bin sogar davon überzeugt, dass ein Großteil der Eltern schon allein durch eine einfache Telefonaktion dazu bewegt würde, die U-Untersuchungen wahrzunehmen. Das käme den Kindern zugute. Den Teil der Eltern, den wir dann immer noch nicht erreichen, könnten wir dadurch herausfiltern, dass diejenigen, die an den Untersuchungen teilnehmen, das durch den Stempel eines Arztes nachweisen. Dafür brauchen wir also keine Vorführung zum Arzt oder eine Entbindung von der ärztlichen Schweigepflicht.

(Beifall bei der CDU)

Durch einen solchen Datenabgleich mit Meldungen beim Jugendamt, nach der Aufsuche der betroffenen Familien, die wir unterstützen, denen wir Hilfsmaßnahmen anbieten wollen, würden Missbrauchsfälle, die noch nicht bei der Justiz oder bei den Jugend- und Sozialämtern registriert sind, wesentlich schneller aufgedeckt, als das heute der Fall ist. Das ist der Sinn einer solchen Verpflichtung.

(Beifall bei der CDU)

Die Kinder- und Jugendärzte – auch das möchte ich noch einmal deutlich machen – können sehr früh Misshandlungen feststellen und müssen diese im Rahmen des Arztrechtes melden. Sie können im Übrigen unter anderem entsprechende Verbindungen aufnehmen und Hilfsangebote machen.

Dazu gehört natürlich auch, dass wir die vorhandenen Strukturen besser miteinander vernetzen und deren Austausch intensivieren. Das läuft unter dem Stichwort Frühwarnsystem. Ich teile die Auffassung, dass diese Vernetzung in vielen Bereichen wesentlich verstärkt werden muss, dass man voneinander wissen und dass man dabei abgestimmt miteinander umgehen muss. Dazu trägt der Landesaktionsplan gegen Gewalt im häuslichen Bereich zu einem großen Teil bei. Der Plan enthält einen Empfehlungskatalog der Arbeitsgruppe „Kinder“, der genau beschreibt, wie in diesen Fällen vorgegangen werden sollte.

Im Landesaktionsplan haben wir für dieses Jahr festgelegt, dass weitere Schulungen, Weiterbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen auch in den Ämtern vor Ort stattfinden, denn auch dort ist man manchmal durchaus unsicher im Umgang mit neuen gesetzlichen Regelungen und mit der Frage, wie unterschiedliche Bereiche besser miteinander vernetzt werden und wie man die Einrichtungen vor Ort tatsächlich mit an den Tisch bringen kann.

Ich will Ihnen einige Beispiele nennen, bei denen wir es durchaus für möglich halten, dass sie an einem bundesweiten Frühwarnsystem oder an anderen Modellen teilnehmen. Ich nenne das Ostapje-Projekt, das jetzt in Dreieich startet und gemeinsam mit dem Sozialministerium aufgelegt wird. Dieses Projekt kommt ursprünglich aus Holland. In seinem Rahmen gehen wir Schritt für Schritt auf Problemfamilien zu. Ihre wesentlich stärkere Integration steht im Vordergrund. Ich nenne außerdem das Projekt Elternschule im Landkreis Bergstraße, das an der Universität Heidelberg von Prof. Cierpka entwickelt wurde. Wir wollen Hebammen speziell schulen, sie aufmerksam machen, sie dazu bringen, sich nicht nur mit Ärzten, sondern auch mit anderen Stellen zu vernetzen, um gegebenenfalls Hinweise geben zu können. Dabei soll der Umstand genutzt werden, dass Eltern in der Situation der Geburt ihres Kindes eine besondere Vertrauensbeziehung zu den Hebammen aufbauen und an der Stelle auch für Hilfsmaßnahmen besser zugänglich sind.

Ich nenne drittens das Projekt Schrei-Ambulanzen, die es an vielen Stellen gibt. Das Projekt wird in Oberursel von der Stiftung „Familie hat Zukunft“ und in Homberg im Schwalm-Eder-Kreis im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsplans begleitet. Die Einrichtungen arbeiten unter den Gesichtspunkten der „Elternschule“ zusammen, die dort als niedrigschwelliges Angebot die Eltern in Zusammenarbeit mit den Kindergärten und den Schulen erreichen soll. Aus diesem Projekt im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsplans ergeben sich inzwischen weitere Schritte der Zusammenarbeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind sehr viele unterschiedliche Maßnahmen, die es in vielen Landesteilen gibt, wo es oftmals insbesondere um die Frage der Vernetzung und des genauen Hinschauens geht. Es gibt keinen einfachen Lösungsweg, Multi-Problem-Familien zu erreichen, auch nicht mit kostenlosen Angeboten, wie wir gerade bei den U-Untersuchungen oder bei anderen Angeboten, die längst vorhanden sind, sehen. In schweren Fällen sehen wir die betroffenen Kinder weder im Kindergarten noch in der Schule. Das hat dann etwas

mit dem Thema Melderecht, mit dem Aufsuchen und Vergleichbarem zu tun.

Ich denke, wir müssen alle Schritte unternehmen, um das Netz zum Schutz von Kindern engmaschiger zu machen. Dazu gehört die Verpflichtung, zu prüfen, ob die Untersuchungen U 1 bis U 9 durchgeführt worden sind, dazu gehören Schulungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ämtern vor Ort, dazu gehört eine weitere Sensibilisierung, dazu gehört vor allem, den Austausch der unterschiedlichen Institutionen weiter zu verstärken, dazu gehören auch die Kinder- und Jugendtelefone in Hessen, die für Kinder, die mit diesen Problemen konfrontiert sind, ein ganz wichtiger Faktor sind. Es gibt sechs solcher Telefone, die im letzten Jahr rund 890.000 Anrufe von Kindern hatten. Aber auch Eltern und Angehörige haben sich an diese Kinder- und Jugendtelefone gewandt.

Zu den erforderlichen Maßnahmen gehört die weitere Umsetzung der Empfehlungen aus dem Aktionsplan gegen häusliche Gewalt in Zusammenarbeit mit der Justiz, mit dem Innenministerium, und dazu gehört das Engagement der gesamten Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt, Probleme tatsächlich anzuzeigen, wirklich hinzuschauen, denn immer wieder werden in Wohnungen total verwahrloste Kinder gefunden. Solche Zustände müssen auffallen. Zum Glück fällt das vielen auf, wie wir jüngst in Gießen erlebt haben, wo Nachbarn auf einen solchen Fall der Verwahrlosung hingewiesen und das Jugendamt eingeschaltet haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als Landesregierung setzen wir klar darauf, das zu einer Verpflichtung zu machen, um diejenigen herauszufiltern, die nicht bereit sind – auch nicht bei einer Nachfrage –, mit ihrem Kind beim Arzt überhaupt vorstellig zu werden. Das hat wenig mit einer Einschränkung der freien Arztwahl zu tun – die muss auf Dauer unverändert erhalten bleiben. Das hat auch wenig mit einer Abfrage bei Kassen zu tun. Ich glaube, der einzig wirksame Schutz wird die Einbeziehung der Meldeämter sein, um zu wissen, wo die Betroffenen leben, und zu überlegen, wie diese mit Jugendämtern zusammenarbeiten können, um nachsuchend, aufsuchend tätig zu werden, damit die Hilfsangebote vor Ort überhaupt angenommen werden.

Aber es gehört auch dazu, dass die gesamte Bevölkerung, dass alle genau hinschauen, dass man hilft, Vernachlässigungen zu sehen, und dass dort ein echtes Engagement stattfindet, wie auch die Verknüpfung der unterschiedlichen Behörden.

Die Landesregierung wird dazu in diesem Jahr eine ganze Reihe von Maßnahmen unter dem Gesichtspunkt Gewaltschutz von Kindern, Schutz vor häuslicher Gewalt umsetzen. Denn meistens sind in diesen Fällen nicht nur die Kinder betroffen, sondern auch einer der Partner, in den meisten Fällen die Frau.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen dort gemeinsam weitere Wege suchen und dürfen nicht Dinge von vornherein ausschließen. Denn nach wie vor rutschen viel zu viele Kinder durch das Netz hindurch. Wir müssen diese Fälle bekämpfen. Dazu halte ich auch das Thema verpflichtende Untersuchungen für einen wichtigen Schritt. Das heißt aber auch, dass noch weitere mit dazu gehören.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir haben vereinbart, dass wir diese drei Anträge dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und begleitend dem Rechtsausschuss überweisen. – Herr Kollege Kahl.

Reinhard Kahl (SPD):

Wir bitten, dass auch der Innenausschuss beteiligt wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Auch der Innenausschuss wird beteiligt. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 32** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Muslimtest“ in Baden-Württemberg: keine verfassungswidrige Gesinnungsprüfung bei der Einbürgerung – Drucks. 16/5132 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 39:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einbürgerung – Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung nach dem Staatsangehörigkeitsrecht – Drucks. 16/5139 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 14. Dezember 2005 hat das baden-württembergische Innenministerium einen Fragenkatalog an die Ausländerbehörden und die Einbürgerungsbehörden des Landes Baden-Württemberg verschickt und gesagt, dass dieser Fragenkatalog regelmäßig allen Einbürgerungsbewerbern aus den 57 Staaten der Islamischen Konferenz gestellt werden soll. Dies wurde damit begründet, dass – ich zitiere aus der Pressemitteilung des baden-württembergischen Innenministeriums – „bei Muslimen nicht generell davon auszugehen sei, dass ihr Bekenntnis bei der Einbürgerung auch ihrer tatsächlichen inneren Einstellung entspreche“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich stelle fest, dass das baden-württembergische Innenministerium, der baden-württembergische Innenminister allein schon durch den ausgewählten Adressatenkreis für diesen Fragenkatalog – der eigentlich dafür gedacht ist, Verfassungsfeinde aufzuspüren – unfreiwillig offenbart, dass er selbst nicht den Geist unserer Verfassung verstanden hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD))

Denn extra für Sie, Herr Kollege Irmer, zitiere ich Art. 3 Abs. 3 des Grundgesetzes:

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung,

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimet-Lorz (CDU))

seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder be-

vorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Wer angesichts einer solch klaren Verfassungslage und eines solch klaren Verfassungsauftrags ernsthaft auf die Idee kommt, bestimmte Fragen nur Angehörigen einer Religion zu stellen, der hat die Verfassung nicht verstanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD))

Zweitens. Der Inhalt von Teilen dieses Fragenkatalogs, ist – ich drücke es einmal sehr vorsichtig aus – ein wenig gewöhnungsbedürftig und diskussionswürdig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn jemand z. B. ernsthaft der Meinung ist, dass man Einbürgerungsbewerberinnen und -bewerber mit der Frage konfrontieren soll, ob sie Probleme damit haben, eine Frau als Autorität im Beruf zu akzeptieren, dann können wir als GRÜNE, die wir die Frauenquote erfunden haben, vielleicht noch überlegen, warum jemand auf die Idee gekommen ist, eine solche Frage zu stellen;

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

aber diese Frage Einbürgerungsbewerberinnen und -bewerbern zu stellen, ist schon ein wenig komisch.

Wissen Sie, im letzten Jahr hat eine große deutsche Zeitung gesagt: „Wir sind Papst!“ Ich sage einmal, wenn die genannte Frage manchen Leuten ernsthaft gestellt würde, dann wären wir die längste Zeit Papst gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD))

Ganz besonders bigott wird es, wenn ein CDU-Innenminister fragt, was man als Einbürgerungsbewerber eigentlich davon hält, dass sich Politikerinnen und Politiker öffentlich zu ihrer Homosexualität bekennen. Wir als GRÜNE haben – übrigens gegen den heftigen Widerstand von CDU/CSU – die Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in diesem Land erst durchgesetzt, und das ist noch nicht lange her.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn man diese Frage einmal ernsthaft auf dieses Plenum übertragen würde, dann würden mir einige Kandidaten einfallen, die große Probleme hätten, diesen Test zu bestehen. Herr Irmer hat erst vor einem Jahr in seinem „Wetzlar-Kurier“ gesagt, Homosexualität sei eine Krankheit,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist überhaupt nicht wahr! Stuss!)

denn er hat geschrieben, wohin man sich wenden kann, wenn man „sich heilen lassen“ möchte – wörtliches Zitat aus Ihrem „Wetzlar-Kurier“, Herr Irmer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insofern sage ich nur: Dieser Fragenkatalog ist – da müssten wir uns eigentlich alle einig sein – keine zielführende Maßnahme, um bei der Integration in diesem Land einen Fortschritt zu erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, das Grundproblem in diesem Fragekatalog ist, dass auf der einen Seite Grundwerte und auf der anderen

Seite Gesinnung und Meinung verwechselt werden. Wir sind in diesem Land eine Wertegemeinschaft, aber wird sind keine Gesinnungsgemeinschaft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass wir alle miteinander dieselben Grundwerte über das Zusammenleben, die demokratischen Prinzipien und die Menschenrechte in diesem Land teilen.

(Clemens Reif (CDU): Das hoffen wir doch!)

Ich hoffe, dass ich mit Roland Koch in diesem Punkt keine Differenz habe. Aber ich lege Wert darauf, dass wir andere Meinungen haben – und das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Auch andere Werte!)

Deshalb stelle ich fest: Ein so verkorkster Versuch, das Einbürgerungsverfahren zu verändern, kann kein Vorbild sein, um in unserem Bundesland oder insgesamt

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Kollege Irmer, genau Sie meine ich – das Einbürgerungsverfahren zu verändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wissen Sie, das sehen auch nicht nur wir so.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Beispielsweise Bülent Arslan, der Vorsitzende des Deutsch-Türkischen Forums in der CDU, sagt zum baden-württembergischen Fragenkatalog: „Wer das formuliert hat, war besoffen oder hat kein Gefühl.“ – So hart hätte ich mich nie ausgedrückt.

Aber auch die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Frau Böhmer – die ist Ihnen ja bekannt –, hat gesagt: „Den Weg, den Baden-Württemberg eingeschlagen hat, halte ich nicht für zielführend.“

Deswegen ein Schritt zurück: Was ist die gegenwärtige Gesetzeslage?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Genau!)

Das Staatsangehörigkeitsgesetz stellt fest, dass Einbürgerungsbewerberinnen und -bewerber ein Bekenntnis zur Verfassungsordnung ablegen müssen, und es legt fest, dass die Einbürgerung versagt wird, wenn tatsächliche Anhaltspunkte die Annahme rechtfertigen, dass ein Einbürgerungsbewerber oder eine -bewerberin verfassungsfeindliche Bestrebungen verfolgt. Das ist die gegenwärtige Gesetzeslage.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Loyalitätserklärung beinhaltet unter anderem, dass man sich dazu bekennt – und zwar vor dem Beamten – und dies auch unterzeichnet, dass man die im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechte, aber unter anderem auch – das ist ein ziemlich langer Katalog, der dort benannt ist – das Recht auf Bildung und Ausübung einer parlamentarischen Opposition und die Ablösbarkeit der Regierung sowie ihre Verantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung anerkennt. Das ist die gegenwärtige Gesetzeslage, und die können wir nur begrüßen.

Nächster Punkt. Welches sind bisher die Voraussetzungen für die Einbürgerung? – Die Voraussetzungen für die Einbürgerung sind: erstens mindestens acht Jahre Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland, zweitens Beherrschung der deutschen Sprache, drittens sicherer Lebensunterhalt, viertens besagte Loyalitätserklärung.

Ich sage Ihnen ernsthaft: Seit dem 01.01.2000 haben wir in der Bundesrepublik Deutschland ungefähr 800.000 Menschen auf dieser Gesetzesgrundlage eingebürgert.

Wenn man am bisherigen Verfahren etwas verändern möchte, dann möchte ich gerne wissen, bei wie vielen dieser Menschen es denn im Nachhinein herausgekommen ist, dass sie sich nicht an diese Werte gehalten haben. Herr Innenminister, dazu hätte ich gerne etwas gewusst. Denn bevor ich eine Neuregelung mache, will ich erst einmal wissen, ob die alte bisher problematisch war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Warum gibt es diese Debatte trotzdem? Warum interessiert diese Debatte in der Öffentlichkeit so sehr? – Das hat etwas damit zu tun, dass wir – unbestritten – bei einem Teil der Einwanderer in der Bundesrepublik Deutschland Integrationsprobleme haben. Das ist unbestritten. Wir haben diese Integrationsprobleme auch – ich sage: auch – bei manchen Muslimen.

Ich sage aber ausdrücklich: Betrachten Sie sich einmal, was jetzt in der Debatte ist – als Beispiel das Stichwort Ehrenmord. Ich hätte gesagt, dies hätte das Unwort des Jahres werden sollen. Betrachten Sie sich beispielsweise die Geschichte Siziliens oder das Thema freiwillige und unfreiwillige Eheschließung, und schauen Sie, was wir teilweise bei Yeziden oder Aramäern vorfinden. Sie werden feststellen, dass das kein Problem einer Religion ist, sondern ein Problem einer patriarchalen Gesellschaft wie auch ein Problem rückständiger Traditionen bzw. rückständiger Bereiche bestimmter Kulturen.

Das ist kein Religionsproblem,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

deshalb werden wir es mit so einfachen und platten Versuchen wie in Baden-Württemberg nicht lösen. Das Gegenteil wird der Fall sein. Ich glaube, dass es völlig richtig ist, wenn wir in diesem Land darauf bestehen, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind und dass dies ohne jegliche Einschränkung und Begründung gilt. Ich warne aber davor, dass gerade wir in diesem Bereich zu arrogant werden sollten. Ich bin 1971 als Kind einer deutschen Mutter und eines ausländischen Vaters geboren worden. Ich habe damals trotz des Abstammungsprinzips keine deutsche Staatsangehörigkeit bekommen, weil erst 1975 vom bundesdeutschen Gesetzgeber auch die deutsche Mutter für wert befunden wurde, ihre Staatsangehörigkeit weitergeben zu können. Oder haben Sie etwa vergessen, dass in diesem Land die Vergewaltigung in der Ehe erst am 01.07.1997 strafbar geworden ist? Haben Sie das vergessen? Ich sage nicht, dass dies irgendeine Entschuldigung dafür ist, dass in anderen Ländern Gesetzeslagen, wie sie vor kurzer Zeit noch bei uns bestanden haben, noch immer bestehen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt fehlt mir die intellektuelle Verbindung!)

Dies sollte uns jedoch davor bewahren, Herr Kollege Hahn, zu sagen, dass wir die großartigen Fortschritten

und alle anderen die Rückschrittlichen sind. Davor sollte uns diese Tatsache bewahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum haben wir bei Teilen – ich sage ausdrücklich: bei Teilen – der Einwanderer Integrationsprobleme? Wir haben diese Probleme, weil wir in diesem Land von 1955, das war der erste Tag der Gastarbeiteranwerbung, bis 1998 keine Integrationspolitik, sondern Gastarbeiterpolitik gemacht haben. Es gab bis 1998 einen Bundesinnenminister Kanther, der bundeseinheitlich vorgeschrieben hat, dass in jeder Ausweisungsverfügung stehen müsse, ein Grund dafür sei, dass die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sei. Dies ist natürlich ein Teil des Problems gewesen: Wenn ich eine offensichtliche Tatsache negiere, dann kann ich diesen Prozess, den es für mich gar nicht gibt, auch nicht gestalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden deshalb ein wenig skeptisch, wenn diejenigen, die das Problem mit verursacht haben, jetzt erklären, sie hätten den Stein der Weisen gefunden. Wir haben am 01.01.2000 als Teil der Reparaturmaßnahme für diese Verweigerung vor der Wirklichkeit das Staatsangehörigkeitsgesetz novelliert. Muss ich jetzt erzählen, wer so heftig dagegen war? Ich meine, Herr Ministerpräsident Roland Koch ist der höchste Preis, den wir hierfür bezahlt haben. Manchmal muss man für Fortschritte auch hohe Preise bezahlen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben am 01.01.2005 das Zuwanderungsgesetz in Kraft treten lassen. Übrigens, Herr Ministerpräsident Roland Koch, Sie können sich sicherlich noch an Ihren Auftritt im Bundesrat erinnern, der Herrn Chruschtschow zum Vorbild hatte.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN: Hessischer Chruschtschow!)

Das Zuwanderungsgesetz vom 01.01.2005 sieht vor, dass alle, die zu uns kommen, einen Integrationskurs angeboten bekommen – als Angebot, aber auch als Verpflichtung, diesen zu besuchen. Dieser Kurs beinhaltet zum größten Teil die deutsche Sprache, aber auch zu einem angemessenen Teil die Grundregeln und Grundwerte unseres Landes. Wir haben diese Problematik für die Zukunft höchstwahrscheinlich minimiert. Sie werden natürlich niemals in alle Köpfe schauen können. Aber wir haben diese Problematik minimiert, und wir haben die Anregungen und die Angebote gemacht, damit wir in Zukunft manche Probleme nicht mehr haben.

Es geht aber um die, die durch das Raster gefallen sind, um das, was man nachholende Integration nennt. Diese nachholende Integration wird nicht funktionieren, wenn wir im staatlichen Handeln gegen alle Zuwanderer – und gegen Muslime im Besonderen – einen Generalverdacht verankern. Die Folge wird eher sein, dass sich die Leute zurückziehen und glauben, dass sie nicht willkommen sind. Deshalb betone ich: Manche, die meinen, dass sie die Integration mit solchen Schritten befördern, bewirken in Wahrheit genau das Gegenteil.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben sowohl die Regelanfrage beim Landeskriminalamt als auch die Regelanfrage beim Landesamt für Verfassungsschutz. In Anbetracht dessen, dass das Land Hessen etwas verändern möchte, hatten wir folgende Si-

uation: Das Innenministerium hat in der ersten Januarwoche gesagt, dass es nichts vorhabe. In der zweiten Januarwoche hat der Regierungssprecher gesagt, dass Hessen doch etwas vorhabe. Am vorletzten Wochenende hat der Innenminister gesagt, dass er dies nun doch tun wolle, aber auf keinen Fall nach dem Vorbild Baden-Württembergs. Es gehe hier wohl eher um die Frage: Wie funktioniert ein Parlament, und wie sind die unterschiedlichen Gewalten verteilt? – Das kann ich als Parlamentarier nur begrüßen. Wir haben einen Justizminister, der sich vor kurzem als Chef der dritten Gewalt ausgerufen hat. Darin sieht man, dass uns allen eine nachholende Bildung – auch in grundlegenden Staatsfragen – nur gut tun kann, so auch den Einwanderinnen und Einwanderern.

(Heiterkeit – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Gestern sagte der Herr Ministerpräsident, dass er es am liebsten bundeseinheitlich hätte. Ich sage, und dies soll mein Schluss sein: Sie haben die Mehrheit sowohl im Bundestag als auch im Bundesrat. Wenn Sie etwas ändern wollen, dann überlegen Sie doch gemeinsam mit Ihrem Koalitionspartner auf Bundesebene, was mit dem Staatsangehörigkeitsgesetz zu tun ist oder nicht zu tun ist. Es ist besser, und dies sollte unsere Leitlinie sein: Wissen statt Vorurteile, keine Schnellschüsse in bestimmten Bereichen. Die Einwanderungspolitik der Bundesrepublik Deutschland krankt daran, dass sie vor allem in Wahlkampfzeiten verändert worden ist. Das hat der Integration in diesem Land nicht gut getan, sondern geschadet. Ich fordere deshalb: Problemlösung statt Ideologie, und Baden-Württemberg darf auf keinen Fall ein Vorbild für Hessen werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Dr. Wagner für die Fraktion der CDU.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der hessische Innenminister Volker Bouffier plant, mit dem angesprochenen Leitfaden, der Handreichung, oder wie auch immer, eine größere Gewissheit darüber herzustellen, dass Ausländer, die Deutsche werden wollen, genügend über Geschichte und Kultur unseres Landes wissen und sich eindeutig zu unserer Werteordnung bekennen. Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt dieses Vorhaben ausdrücklich und unterstützt den Innenminister darin.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir waren sehr erfreut, dass die GRÜNEN dieses Thema, das bundesweit diskutiert wird, zum Setzpunkt gemacht haben. Herr Kollege Al-Wazir, auf diese Art und Weise konnten wir einen weiteren Setzpunkt anmelden. Denn es war auch unser Anliegen, dieses Thema hier zum Setzpunkt zu machen. Ausdrücklichen Dank dafür.

Herr Kollege Al-Wazir, allerdings habe ich weniger Verständnis dafür, dass Sie mindestens die Hälfte Ihrer Ausführungen mit baden-württembergischen Argumenten und Sachverhalten ausgefüllt haben. Wir sind hier im Hessischen Landtag. Wir haben eine klare Äußerung der Hessischen Landesregierung. Wir wollen zu diesem Thema unseren eigenen Weg gehen, wobei wir im Grundsatz sa-

gen: Natürlich ist der Denkansatz von Baden-Württemberg richtig.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er wird aber nicht 1 : 1 übernommen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind z. B. der Auffassung, dass alle einbürgerungswilligen Ausländer im Hinblick auf ihre Haltung zu unserer Verfassung, zu unseren Werten, die uns zusammenhalten, geprüft werden müssen. Da stimmen wir übrigens mit Ihnen überein und nicht mit demjenigen, was gegenwärtig in Baden-Württemberg praktiziert wird.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach!)

– Das hat der Innenminister immer gesagt, das haben wir im Innenausschuss gesagt, das ist überhaupt nichts Sensationelles.

Meine Damen und Herren, um es gleich vorweg zu sagen: Uns reicht im Gegensatz zu den GRÜNEN eine bloße Unterschrift unter ein Formular nicht.

(Beifall bei der CDU)

Uns reicht im Gegensatz zu dem, was Herr Al-Wazir eben vorgetragen hat, nicht eine Regelüberprüfung des Verfassungsschutzes, sozusagen ein Negativattest. Wir wollen positiv wissen, dass Bürger, die das deutsche Staatsbürgerrecht erhalten, mit ihrer inneren Überzeugung voll und ganz zu unserem Land und seinen Werten stehen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um die Frage: Wie können wir mit größtmöglicher Sicherheit gewährleisten, dass sich derjenige, der deutscher Staatsbürger werden möchte, auch tatsächlich mit unserer Werteordnung identifiziert und damit in unsere Gemeinschaft integriert? Lassen Sie mich am Rande sagen, weil das auch immer wieder vorgetragen wird: Dass wir durch einen Leitfaden niemals zu dieser uns bewegenden Frage absolute Sicherheit erlangen können, ist fast banal. Ebenso klar ist, dass jeder Leitfaden oder jeder Fragebogen nicht vor Missbrauch im Einzelfall schützt. Auch das sollten wir zunächst einmal als Konsens feststellen. Wer sich aber aus diesem Grund dagegen ausspricht, bei dem Einbürgerungsvorgang genauer hinzusehen, kann mit dieser Argumentation, die ich eben dargestellt habe, gleichzeitig auch die Polizei abschaffen, weil sie nicht jede Straftat verhindern und jeden Straftäter fangen kann.

Meine Damen und Herren, zur Rechtslage. Nach dem gegenwärtigen Recht wird eine Loyalitätserklärung des Einbürgerungswilligen verlangt. Die Kontrolle, ob sich der Einbürgerungswillige an die demokratischen Rechte und Werte unseres Landes gebunden fühlt, erschöpft sich, wie ich bereits sagte, in einer bloßen Unterschriftsleistung. Das ist uns zu wenig; das will ich noch einmal klar und deutlich hier festhalten. Damit wir wissen, was er unterschreibt: Er unterschreibt, dass er dazu stehen müsse, dass die Staatsgewalt in Deutschland vom Volk ausgehe, dass sie durch Wahlen und Abstimmungen ausgeübt werde, dass Rechtsprechung unabhängig zu geschehen habe, sich an Recht und Gesetz zu orientieren habe, und vieles andere mehr, im Übrigen auch, wie Herr Kollege Al-Wazir immer wiederholt –

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Dr. Wagner, ich muss Sie unterbrechen.

Sie haben keine Genehmigung für Filmaufnahmen hier im Hause. Deswegen darf ich Sie bitten, diese Filmaufnahmen wieder zu löschen und sich mit der Verwaltung in Verbindung zu setzen. Danke schön.

Herr Dr. Wagner, Sie haben das Wort.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Sie legen Wert darauf – da sind wir uns völlig einig, Herr Al-Wazir –, dass sich ein Einbürgerungswilliger auch ausdrücklich damit einverstanden erklärt, dass in einer Demokratie Regierungen abgelöst werden können. Das ist völlig richtig. Warum Sie allerdings dieses Beispiel angesichts der noch gar nicht so lange hinter uns liegenden Bundestagswahl, bei der wir zum Besten unseres Landes die alte Regierung abgelöst haben, immer wieder betonen, das verstehe ich unter psychologischen Gesichtspunkten nicht ganz. Aber das sage ich auch nur am Rande.

Meine Damen und Herren, wenn jemand das, was wir eben hier angesprochen haben, mit seiner Unterschrift beglaubigen soll, ist es dann nicht legitim oder gar zwingend, dass man ihn auch fragen darf, was denn unter dem zu verstehen ist, was er unterschrieben hat? Warum soll man den Einbürgerungswilligen, der erklärt, dass er sich zum demokratischen Staatssystem bekennt, nicht auch fragen dürfen, wie Wahlen in Deutschland ablaufen? Warum soll man den Einbürgerungswilligen, der erklärt, dass er sich zu den im Grundgesetz verankerten Menschenrechten bekennt, nicht fragen dürfen, wie er sich zu der Frage der Gleichberechtigung von Mann und Frau stellt oder was er von der allgemeinen Schulpflicht für Jungen und Mädchen hält? Das ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, über die wir hier bedauerlicherweise kontrovers diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, damit das hier klar und deutlich wird: Es geht uns, im Unterschied zu den GRÜNEN darum, zu verhindern, dass der Einbürgerungswillige sozusagen ein bloßes Lippenbekenntnis ablegt. Er soll zu unserer Überzeugung, zu diesem Staat mit seinen Werten, mit seiner Kultur, mit seiner Geschichte, mit seiner Verfassung stehen.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es schon richtig, was in der Gesetzesbegründung des damaligen Gesetzentwurfs der rot-grünen Bundesregierung gestanden hat: Es muss die innere Hinwendung des Einbürgerungsbewerbers zur Bundesrepublik Deutschland deutlich werden. Eine solche innere Hinwendung setzt zwei Dinge voraus: das Grundlagenwissen über Geschichte, Kultur und dergleichen mehr, was ich gerade vorgetragen habe,

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und eine rechtsstaatliche Gesinnung.

Da sind wir bereits bei der nächsten Vokabel, die uns klar und deutlich von den GRÜNEN unterscheidet. Meine Damen und Herren, die Haltung zu Grundwerten und Grundrechten ist Ausdruck von Gesinnung. Herr Al-Wazir, genau diese Gesinnung wollen wir überprüfen. Eine demokratische Gesinnung wollen wir überprüfen, eine rechtsstaatliche Gesinnung wollen wir überprüfen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Dr. Wagner, fangen Sie einmal bei sich an!)

und wir wollen jemanden, der nicht rechtsstaatlich, nicht demokratisch gesonnen ist, nicht zum Staatsbürger in Deutschland machen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist genau der Unterschied zwischen Ihrer Sprachregelung und unserer. Ich finde es schon sehr bedauerlich, dass dann aus dem Munde von GRÜNEN in diesem Zusammenhang abwertend von Gesinnungsschnüffelei die Rede ist,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was denn sonst?)

wie z. B. Frau Künast vor ein paar Tagen gesagt hat. Herr Al-Wazir hat es ein bisschen höflicher gesagt. Er sprach von Gesinnungsprüfung, aber eben auch im diffamierenden Sinne. Nein, wir wollen eine Überprüfung der Gesinnung derjenigen, die dauerhaft bei uns leben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dann will ich auch noch darauf hinweisen, dass sich natürlich der Einbürgerungswillige in hohem Maß mit unserem Staat identifizieren muss. Wir wollen vorher wissen, ob er das tut, denn er erlangt auch riesige Rechte. Ich erinnere nur an die spektakulären Entführungsfälle der letzten Wochen und Tage, wo ein deutscher Staatsbürger umfassenden weltweiten Schutz seitens des deutschen Staates einfordern kann und auch genießt. Oder ich denke im Zusammenhang mit den Sozialrechten daran, dass der deutsche Staat gegenüber seinen Bürgern auch verpflichtet ist, für ein soziales Existenzminimum zu sorgen, und ihnen dieses qua Gesetz gewährt. Oder ich denke an eine sehr weit reichende Pflicht eines Staatsbürgers, was die Identifikation angeht. Er muss im Notfall mit der Waffe in der Hand unser Land verteidigen. Das macht deutlich, wie weit wir von einem einbürgerungswilligen Ausländer erwarten müssen, dass er mit diesem Staat voll und ganz konform geht.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich frage nun: Was will eigentlich zu diesem Thema die SPD? Das werden wir wahrscheinlich gleich noch hören.

(Jürgen Walter (SPD): Ich werde es Ihnen gleich sagen!)

Will sie das bisherige Verfahren fortsetzen? Ist sie an der Thematik uninteressiert? Welche Vorschläge hat sie? Da lobe ich mir zumindest die Klarheit der Meinung der GRÜNEN, auch wenn ich sie voll und ganz ablehne; aber die GRÜNEN sagen deutlich: Wir lehnen die Vorschläge, die Innenminister Volker Bouffier hier entwickelt – –

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt doch gar nicht! Die kennen wir doch gar nicht!)

– Meine Damen und Herren, er hat bereits klar und deutlich gesagt – das wird er nachher noch in Person sagen können –, in welchem Rahmen er diese Vorschläge auch schriftlich fixieren wird. Was er will, hat er klar und deutlich bereits in den letzten Wochen gesagt.

(Reinhard Kahl (SPD): Was denn? Vorschläge ja oder nein?)

Aber ich bin gerade bei den GRÜNEN. Meine Damen und Herren, wenn ich Ihre Haltung zu dieser Thematik sehe, fällt mir zum wiederholten Mal das eigentümliche Staatsverständnis der GRÜNEN auf. Ich will es vorsichtig formulieren.

(Zurufe und Unruhe)

– Ja, meine Damen und Herren, ich will Ihnen das begründen.

(Weitere Zurufe und Unruhe – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unsinn!)

Ich beginne mit einem spektakulären Beispiel, das noch gar nicht so alt ist. Dass Sie jetzt brüllen und schreien, weil es Ihnen nicht gefällt, ist doch völlig klar. Ich denke an die Visa-Affäre des früheren Außenministers Fischer. Meine Damen und Herren, Herr Fischer hat selbst mit seinem Ministerium dafür Sorge getragen, dass unter anderem aus der Ukraine unter erheblich erleichterten Voraussetzungen Ausländer bei uns einreisen konnten.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat es gefordert? Koch hat es gefordert!)

Das hatte übrigens erhebliche Folgen für die innere Sicherheit unseres Landes.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Und wie hat Fischer darauf reagiert?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh wie arm! Keine Argumente!)

Er hat gesagt: „In dubio pro libertate.“ Meine Damen und Herren, das muss man sich einmal vorstellen. Er hat gesagt: Im Zweifel für die Freiheit. – Wessen Freiheit? Im Zweifel für die Freiheit von möglicherweise kriminellen Ausländern zulasten unseres Staates in Deutschland. Das war Ihre Interessen- und Güterabwägung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, beim heutigen Thema liegt dasselbe Staatsverständnis der GRÜNEN zugrunde. Sie wollen mehr das Interesse der einbürgerungswilligen Ausländer zur Geltung bringen als das Gesamtinteresse unseres deutschen Staates.

(Beifall bei der CDU)

Das unterscheidet uns im Grundansatz, im Fundament von Ihnen schon seit Jahren und heute bei diesem Thema ebenfalls.

Da will ich Sie einmal etwas fragen, Herr Al-Wazir. Sie brachten es, glaube ich, schon im Innenausschuss, aber Sie haben es heute wieder vorgetragen. Sie haben gesagt, die Vergewaltigung in der Ehe sei in Deutschland auch erst seit einigen wenigen Jahren strafbar. Was wollten Sie eigentlich intellektuell damit sagen? Wollten Sie sozusagen um Verständnis für die Bürger solcher Staaten werben, bei denen dies noch nicht strafbar ist?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine Unverschämtheit!)

Ich entgegne Ihnen: Wir verlangen von einbürgerungswilligen Ausländern, dass sie alle deutschen Gesetze, die alten und die neuen, beachten

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

und wir hier nicht sozusagen eine zeitliche Relativierung der Gültigkeit von Gesetzen einführen, um auf diese Art und Weise einbürgerungswillige Ausländer noch zu entlasten. Das ist genau die falsche Denke, die ich den GRÜNEN seit Jahr und Tag bei solchen Themen, wenn es um das Interesse unseres Staates geht, vorhalte.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen einzigen Gedanken kurz äußern. Meine Damen und Herren, was wir nicht akzeptieren dürfen – ich höre in dieser Diskussion zuweilen entsprechende Töne –, ist, dass die Einbürgerung sozusagen ein Instrument der Integration sei. Dies halte ich im Grundsatz für völlig falsch.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Auffassung und die Auffassung der CDU-Fraktion ist, dass wir als Deutsche unseren Beitrag zur Integration leisten müssen. Meine Auffassung ist aber auch, dass Integration keine Einbahnstraße ist, sondern dass Integration auch von denjenigen, die dauerhaft hier leben wollen, betrieben werden muss. Erst am Ende dieses Integrationsprozesses kann und darf die Einbürgerung stehen und nicht etwa am Anfang.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Da gibt es im Übrigen auch ein ziemlich aktuelles Beispiel. Ein nicht geringer Teil der gewalttätigen jugendlichen Franzosen sind längst französische Staatsbürger. Diese Jugendlichen sind aber nie richtig integriert worden. Also auch damit wird bereits belegt, dass das, was ich hier vorgetragen habe, richtig ist.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist zum Schluss meine Vorstellung, was die Integration angeht, folgende: Der Türke mit deutschem Pass muss Vergangenheit sein. Zukünftig muss es der Deutsche türkischer Abstammung sein, der bei uns lebt. Das ist die Sprachregelung, auf die wir Wert legen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Zuruf von der SPD: Gott sei Dank!)

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Meine Redezeit ist zu Ende und meine Rede auch, Herr Präsident. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Abg. Al-Wazir gemeldet.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wagner, jeder, der nicht böswillig war, hat verstanden, was ich mit dem Beispiel in Bezug auf das, was ab 1. Juli 1997 in Deutschland Gesetz geworden ist, sagen

wollte. Jeder, der mich kennt, und jeder, der die GRÜNEN kennt, weiß, dass sie sagen: Wir sind konsequent für die Gleichberechtigung von Mann und Frau.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Prima, sehr gut!)

Aber wir weisen darauf hin, dass man, wenn man andere Leute kritisiert, auch immer darauf achten muss, wann eigentlich wir bestimmte Sachen erreicht haben. Deswegen sind wir gegen eine Überheblichkeit in manchen Fragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen auch noch, Herr Kollege Wagner: Manche Menschen sollten über Gewalt in der Ehe besser schweigen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage –

(Zurufe von der CDU – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Norbert Schmitt (SPD): Er soll deswegen den Ältestenrat anrufen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! – Herr Al-Wazir, ich rechne die Zeit nicht an. Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe einmal eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung gelesen,

(Boris Rhein (CDU): Aber nicht verstanden!)

in der genau die Frage stand, wer bereit ist, dieses Land mit der Waffe in der Hand – wie Sie es ausgedrückt haben – zu verteidigen. Auf die Frage: „Wären Sie bereit, dieses Land beim Angriff eines muslimischen Landes auf Deutschland zu verteidigen?“, kam heraus, dass 50 % der Türken in Deutschland gesagt haben: Ja. – Jetzt kann man sagen: Was, nur 50 %? – Dieselbe Studie hat gesagt: 42 % der Ostdeutschen haben diese Frage mit Ja beantwortet. – Ich sage Ihnen in diesem Punkt: Es ist besser, wenn man sich mit der Sache beschäftigt, anstatt den Stahlhelm aufzuziehen und Ideologie herunterzubeten. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Walter für die Fraktion der SPD.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mir eine Eingangsbemerkung wirklich nicht verkneifen. Herr Kollege Wagner, nach dem, was Sie über das Rechtsstaatsverständnis der GRÜNEN gesagt haben, das Sie als zweifelhaft angesehen haben, insbesondere das Verhältnis zu unserem Staate, kann ich den Kollegen Al-Wazir für zwei Dinge nur beglückwünschen, zum einen dass er dann wohl über die Staatsangehörigkeit seiner Mutter automatisch eingebürgert worden ist, zum Zweiten dass Herren wie der Herr Wagner nicht darüber entscheiden, wer in diesem Lande eingebürgert wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die GRÜNEN haben den Tagesordnungspunkt gesetzt. Herr Wagner hat gesagt: wenn nicht die GRÜNEN, dann wir. – Ich kann Ihnen sagen: Wir als SPD hätten das nicht als Setzpunkt gewählt, weil es sich tatsächlich um eine völlig banale Debatte handelt, die wir hier führen – außerhalb vielleicht der Metaebene, nämlich der Vorwürfe von mangelndem Rechtsstaatsverständnis und einer Debatte, die ein bisschen anklagen lässt: Jenseits von der eigentlichen rechtlichen Vorlage geht es uns um die Rettung des christlichen Abendlandes vor der Bedrohung durch islamistische Terroristen.

Zweite Vorbemerkung. Herr Kollege Wagner, mein Eindruck ist, Ihnen geht es nicht um die Rettung des christlichen Abendlandes. Ihnen geht es vielmehr um die Rettung der hessischen Christdemokratie vor einer Kommunalwahl, weil Sie in dieser Kommunalwahl ansonsten überhaupt keine Themen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich begründen, warum ich dieses Thema für ein banales halte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir streiten nicht um die Formulierung von Gesetzen, um die Auslegung von Gesetzen, sondern wir diskutieren über die Anwendung von Gesetzen. Wir diskutieren über die Anwendung von Paragraphen, die im Jahre 2000 verändert worden sind. Das sind namentlich die heutigen §§ 10 ff. Staatsangehörigkeitsgesetz, ehemals §§ 85 ff. Ausländergesetz, in der jetzigen Form des Zuwanderungsgesetzes vom 30.07.2004. Diese Paragraphen sollen nicht verändert werden. Bislang habe ich jedenfalls keine Stimme aus der Union gehört, die gesagt hat: Das verändern wir. – Wir reden also über die Gesetzesanwendung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich frage als Erstes den hessischen Innenminister: Was war die letzten sechs Jahre in Hessen los? Warum muss jetzt etwas verändert werden? Wo sind die Probleme? Herr Wagner, wo scheitert diese Landesregierung an der Durchsetzung dieser Gesetze?

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man es auf den Kern der Debatte führt, wird die Banalität dieser Diskussion klar. Ich möchte deshalb relativ hart juristisch vortragen, worüber wir hier überhaupt reden. Es geht um den Ausgangspunkt § 10 Staatsangehörigkeitsgesetz. Dieser Paragraph setzt für die Anspruchseinbürgerung – es gibt noch die Ermessenseinbürgerung; da sind die Folgen ungefähr ähnlich, aber da ist der Anspruch nicht vorhanden – zunächst acht Jahre gewöhnlichen rechtmäßigen Aufenthalt im Inland voraus. Die Duldung ist kein rechtmäßiger Aufenthalt; Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerber spielen an dieser Stelle keine Rolle.

Acht Jahre Aufenthaltsbefugnis und Aufenthaltsgenehmigung – das heißt, wir reden nicht über die einreisenden Terroristen, die an der Grenze gefragt werden, sondern wir reden über Menschen, die im Regelfall mindestens acht Jahre mit einer Aufenthaltsgenehmigung in diesem Land leben.

Zweite Voraussetzung: Unterhaltsfähigkeit. Das bedeutet im Wesentlichen, keine Sozialhilfe, sondern das Leisten des eigenen Unterhalts durch eigene Arbeit.

Dritte Voraussetzung – das ist die, um die wir einmal sehr gestritten haben –: Verlust oder Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit. Das heißt, im Regelfall müssen diejenigen, die in Deutschland eingebürgert werden wollen, ihre bisherige Staatsangehörigkeit aufgeben oder zurückgeben.

Vierte Voraussetzung: Straffreiheit. Diejenigen, die in Deutschland eingebürgert werden wollen – ich erinnere an die acht Jahre gewöhnlichen Aufenthalt in diesem Lande –, dürfen sich keiner relevanten Straftat schuldig gemacht haben. Nebenbei, die Straftat muss nicht in Deutschland begangen sein. Wir sind da relativ scharf. Deswegen bin ich erstaunt, dass die GRÜNEN bei allem mitgemacht haben, was wir bei den Einbürgerungsregeln haben. Es reicht auch, dass der Einbürgerungswillige eine Straftat in seinem Heimatland begangen hat, sofern diese Straftat auch in Deutschland unter Strafe gestellt wäre.

Fünfte Voraussetzung – ich komme zu § 11 des Staatsangehörigkeitsgesetzes – sind die deutschen Sprachkenntnisse. Nicht ausreichende deutsche Sprachkenntnisse werden als Ausschlussgrund in § 11 normiert: „Ein Anspruch auf Einbürgerung ... besteht nicht, ... wenn der Ausländer nicht über ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt“. – Herr Minister des Innern, jetzt komme ich zu dem, wie es in Hessen aussieht. Diese Sprachkenntnisse sind jenseits von diesem ganzen Gedöns, über das hier teilweise geredet wird, die eigentliche schwierige Schranke für die Einbürgerung.

Da ist das Land Hessen unter dem Innenminister Volker Bouffier erstaunlich liberal, denn in Hessen gibt es seit dem 25. Juni 2001 – wie in anderen Bundesländern auch – eine vom Hessischen Minister des Innern erlassene Verwaltungsvorschrift über das Verfahren bei Anspruchs- und Ermessenseinbürgerungen. Nach dieser Verfahrensvorschrift sind Sprachkenntnisse schriftlich nicht zwangsläufig vorgesehen.

Herr Minister des Innern, der Hessische Verwaltungsgerichtshof hat deshalb Ihre Vorschrift vom 25. Juni 2001 mit Urteil vom 19. August 2002 für rechtswidrig erklärt:

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Verwaltungsvorschriften eines Landes, die eine schriftliche Sprachprüfung bei Einbürgerungsbeverbern ... nicht vorsehen, sind mit dem Bundesrecht nicht vereinbar.

Entgegen den in Hessen geltenden verwaltungswirtschaftlichen Regelungen darf grundsätzlich weder für den Einbürgerungsanspruch noch für die Ermessenseinbürgerung ... auf den Nachweis der Fähigkeit, Deutsch zu schreiben, verzichtet werden.

Meine Damen und Herren, diese Verwaltungsvorschrift des Hessischen Ministers des Innern, die von unserem höchsten Verwaltungsgericht für rechtswidrig bezeichnet wurde, existiert unverändert in diesem Bundesland Hessen.

(Zurufe von der SPD)

Deswegen, Herr Fraktionsvorsitzender Kollege Dr. Wagner, wenn Sie kritisieren, dass wir Probleme haben, dann kritisieren Sie einmal die harten Punkte. Ihr guter Herr Minister hat dieses Ding immer noch nicht geändert.

(Beifall bei der SPD)

Sechste Voraussetzung: keine verfassungsfeindlichen oder extremistischen Bestrebungen – ebenfalls § 11 Staatsan-

gehörigkeitsgesetz. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir reden hier nicht über Verurteilungen wegen Straftaten. Es reichen bereits tatsächliche Anhaltspunkte für terroristische Bestrebungen bzw. für Kontakte mit entsprechenden Vereinigungen. Da die jeweilige Behörde dies nicht weiß, ist in § 37 Abs. 2 dieses Gesetzes normiert worden, die Regelanfrage bei dem Landeskriminalamt und bei den Verfassungsschutzämtern zu stellen.

In jedem Einzelfall gibt das Regierungspräsidium als zuständige Behörde die Akte des Einbürgerungswilligen an die Verfassungsschutzbehörden mit der so genannten Regelanfrage. In dieser Regelanfrage wird beispielsweise – das sind vor Gericht die strittigen Bereiche – die PKK-Mitgliedschaft zurückgemeldet. Allein die PKK-Mitgliedschaft führt zu großen Problemen, was die Einbürgerung angeht, aber natürlich auch Kontakte zu islamistischen Gruppen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, keine Verurteilung ist Voraussetzung, sondern lediglich konkrete Anhaltspunkte für Kontakte. Wie gesagt, bin ich erstaunt, dass die GRÜNEN bei alldem mitgemacht haben. Das, worüber ich hier rede, ist nicht irgendein Brimborium, sondern in diesem Lande Rechtslage.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann kommen wir zu dem Punkt, um den es hier eigentlich geht, die erste Voraussetzung nach § 10 Staatsangehörigkeitsgesetz, nämlich das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Herr Wagner, Sie tun gerade so, als wären Sie dafür und wir anderen dagegen. Natürlich sind auch wir der Auffassung, ein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung muss bei den entsprechenden Personen erfolgen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht darum, wie ich möglicherweise denjenigen entlarven kann, der dieses Bekenntnis nicht ablegt. Jetzt einmal vergegenwärtigt, über welchen Personenkreis wir reden, der acht Jahre in Deutschland ist – glauben Sie wirklich, wenn Sie die Personen fragen, die in diesem Fragenkatalog der Baden-Württemberger stehen – – Darin sind ein paar ganz „gute“ Fragen, z. B. wurde die Homosexualität angesprochen. Der Papst, der deutschstämmig ist, würde nach dem Baden-Württemberger Fragebogen nicht eingebürgert, denn er müsste diese Fragen anders beantworten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die werden relativ schnell veröffentlicht. Diejenigen, die sich an der Stelle einschleichen wollen und meinen: „Wir wollen das alles mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht, wir haben acht Jahre rechtmäßig in diesem Land gelebt und gucken jetzt, wie wir hier hinein können“, würden Sie an dieser Stelle relativ wenig erwischen können. Die würden die Antworten vorbereiten, wie das bei anderen Tests genauso war.

Jetzt kommen wir zu dem eigentlichen Punkt der Debatte. Was Sie hier tun, ist nicht nur ein Misstrauensbekenntnis gegen Ihren Innenminister. Ist irgendetwas in der Zwischenzeit passiert?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielmehr ist es doch so: In den Ämtern sitzen Beamte, die diese Gespräche führen. Sie zeichnen hier das Bild, dass das alles völlige Idioten seien, die überhaupt keine Ahnung davon hätten, ob

man da einmal nachfragen müsse. Die Praxis sieht aber so aus: Die Einbürgerungswilligen müssen mindestens zwei Gespräche führen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Sie müssen mindestens zwei Gespräche führen. Bereits in dem ersten Gespräch wird auf die Bedeutung dieser Loyalitätserklärung eingegangen. Das muss so sein. Da wird zu den Fragen berichtet: Was bedeutet das, dass wir einen demokratischen Staat haben? Welche Bedeutung hat es, dieser Staatsform zuzustimmen? Welche Werte sind damit verbunden?

Ich glaube, dass jemand, der unsere Grundsätze nicht teilt, in einem Gespräch eher zu entlarven ist, als wenn er die Frage: „Lehnen Sie unsere Verfassung ab?“, mit Ja oder Nein beantwortet.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Praxis in diesem Land ist besser, als Sie sie darstellen. Das ist so, obwohl Sie die Regierung dieses Landes stellen.

Mit der von Ihnen begonnenen Debatte erschweren Sie die Arbeit. Sie schüren die Vorurteile. Herr Kollege Wagner, Ihnen geht es nicht um das, was Sie hier angesprochen haben. Vielmehr geht es Ihnen auf der Metaebene um Vorurteile gegen Ausländer, und zwar um Vorurteile gegen eine bestimmte Gruppe Ausländer.

Dieses Thema wird jetzt nicht zufällig diskutiert, sondern dass es jetzt diskutiert wird, hat sehr viel mit den Wahlen zu tun, die im März 2006 stattfinden werden. Ihre Freunde in Baden-Württemberg haben ähnliche Probleme. Dann sind sie auf dieses Thema gestoßen. Sie sind dankbar, dass man Ihnen eine Vorlage geliefert hat.

Ich sage Ihnen dazu: Mich erinnert das Ganze schon ein bisschen an andere Situationen. Die Situationen sind ein wenig vergleichbar. Sie haben in Hessen nämlich ein riesengroßes Problem: Sie haben in Hessen wenig Positives vorzuweisen.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CDU)

In Hessen ist die Arbeitslosenquote höher als in Rheinland-Pfalz. Es tut Ihnen immer weh, wenn Ihnen das gesagt wird. Die Schulden steigen. Das wollte ich als Nächstes sagen.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Ministerpräsident hat seinen Zenit überschritten. Sie haben die Hypothek, dass es im letzten Jahr zu vielen schmerzhaften Niederlagen bei kommunalen Direktwahlen für Sie gekommen ist. Vor Ort ist Ihre Partei zerstritten. In diesem Zusammenhang möchte ich herzliche Grüße nach Bad Homburg und Kassel richten.

Sie haben Angst vor einer weiteren Wahlniederlage. Deshalb diskutieren Sie heute in dieser Form über dieses Thema. Das ist der einzige Grund. Das ist schäbig, auch gegenüber den Mitarbeitern, die in der Verwaltung unseres Bundeslandes Hessen tätig sind. – Ich danke Ihnen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Walter, vielen Dank. – Als Nächster erhält Herr Hahn für die FDP-Fraktion das Wort.

(Norbert Schmitt (SPD): Schließ dich einfach den Worten des Jürgen an!)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion des Hessischen Landtags ist sehr dankbar, dass wir uns heute über die Themen Staatsangehörigkeit, Einbürgerungsverfahren, vielleicht auch über das Thema Patriotismus hinsichtlich der Verfassung und alles, was damit zusammenhängt, unterhalten.

Ich darf darauf hinweisen und daran erinnern, dass es zwei sehr kämpferische Liberale gewesen sind, die, beginnend in den Achtzigerjahren, als Ausländerbeauftragte der Bundesregierung Deutschlands dafür geworben haben, dass man Deutschland als weltoffenes und tolerantes Land darstellt, dass man auf der anderen Seite aber nicht einer Multikulti-Kultur hinterherlaufen soll. Vielmehr gilt für alle, die deutsche Staatsbürger sind oder werden wollen, dass sie Patriotismus hinsichtlich ihrer Verfassung haben müssen.

(Beifall bei der FDP)

Das waren die Ausländerbeauftragten Frau Liselotte Funcke und Frau Cornelia Schmalz-Jacobsen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe das sehr bewusst gesagt, denn ich wollte in Erinnerung rufen, dass wir Liberale es sind – und zwar nur wir Liberale –, die in den letzten 20 Jahren eine konsequente Politik zu diesem Themenbereich vorweisen können.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Al-Wazir hat in beredter Art, aber in einem Punkt in parlamentarisch nicht akzeptierbarer Form hier etwas vorgetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Er hat in parlamentarisch nicht mehr akzeptierbarer Form hier etwas vorgetragen. Herr Präsident, ich bitte darum, dass wir Fraktionsvorsitzende mit dem Präsidenten ein Gespräch führen, damit wir wenigstens unter uns fünf klären, wie der Stil dieses Hauses aussehen soll.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir Liberale brauchen uns nicht so zu verdrehen, wie es die GRÜNEN tun, die noch vor zehn Jahren davon träumten, dass die Welt unabhängig davon, wie sie staatlich organisiert ist, mit einer multikulturellen Gesellschaft blühen würde. Jetzt hat Herr Al-Wazir immerhin auch gesagt, dass es ganz vernünftig sei, dass in § 10 Staatsangehörigkeitsgesetz steht, dass sich derjenige, der deutscher Staatsbürger werden möchte, „zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland“ bekennen muss. Herr Kollege Al-Wazir, die Mitglieder Ihrer Partei haben da einen Fortschritt gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Aber Sie haben andere Wurzeln. Darauf wollte ich noch einmal ausdrücklich hinweisen.

Wir sind dankbar, dass diese Debatte geführt wird. Sie wurde am vergangenen Donnerstag im Deutschen Bundestag geführt. Ich kann eigentlich zu 100 % das wiederholen, was dort mein Kollege Hartfrid Wolff vorge-

tragen hat. Er ist erst seit kurzem Mitglied des Deutschen Bundestags.

Lassen Sie es mich mit meinen Worten sagen: Der § 10 des Staatsangehörigkeitsgesetzes wurde schon mehrfach zitiert. Er geht davon aus, dass ein Bekenntnis abgegeben wird.

In der Sitzung des Innenausschusses in der vergangenen Woche habe ich ein Bild geprägt. Herr Kollege Al-Wazir hat mir dabei geholfen, es zu verfeinern.

Stellen Sie sich vor, Sie möchten gerne den Führerschein erlangen. Dazu müssen Sie eine Prüfung ablegen. Da reicht es nicht aus, auf einem Papier vor einem Notar zu unterschreiben, dass man, erstens, die Regeln der Straßenverkehrsordnung kennt und sich, zweitens, daran hält.

(Heiterkeit der Abg. Dr. Christean Wagner (Lahnatal) und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Das ist aber das, was nach Meinung mancher offensichtlich für eine Einbürgerung ausreichen soll. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, das ist aber zu wenig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Al-Wazir hat mir geholfen. Er hat nämlich darauf hingewiesen, dass es eine theoretische und eine praktische Fahrprüfung gibt und dass zwischen ihnen ein Unterschied besteht. Ich möchte bei diesem Bild bleiben.

Nicht nur wir Liberale im Hessischen Landtag, sondern wir Liberale weit darüber hinaus gehen davon aus, dass mit einer intensiven Beschäftigung mit den Menschen, die deutsche Staatsbürger werden wollen, nicht herausgefunden werden kann, ob es sich um Extremisten handelt. Wer das für möglich hält, ist töricht und dumm.

(Beifall bei der FDP)

Aber dadurch kann natürlich erreicht werden, dass ein größerer Zwang entsteht, sich mit den Werten unseres Grundgesetzes auseinander zu setzen.

(Beifall bei der FDP)

Es entsteht der Zwang, die Werte, die die Grundlage unserer Gesellschaft bilden, kennen zu lernen. Man muss über sie Bescheid wissen.

Es hilft mir da nicht weiter, zu fragen, ob man das auch mit den deutschen Menschen machen sollte, die jetzt gerade auf dem Marktplatz herumlaufen. Diese Frage wurde mir während der Sitzung des Innenausschusses gestellt. Ich unterstelle, dass diese deutschen Menschen das deutsche Schulsystem durchlaufen haben. Dann haben sie sich mit diesen Fragen auseinander gesetzt. Zu der Frage, ob das dann auch alles hängen geblieben ist, kann ich nur sagen: Viele Grüße, das verhält sich genauso wie bei der Fahrprüfung.

(Beifall bei der FDP)

Es ist notwendig, festzustellen, dass der Mensch, diese Person, die eingebürgert werden will, weiß, welches die Grundwerte unserer Verfassung sind. Das Selbstbestimmungsrecht ist eine der Grundlagen unseres Zusammenlebens. Die Gleichberechtigung ist eine der Grundlagen unseres Zusammenlebens. Das Diskriminierungsverbot ist eine der Grundlagen unseres Zusammenlebens. Die Trennung von Kirche und Staat ist bei uns eine der Grundlagen unseres Zusammenlebens. Die parlamentarische Demokratie ist ebenfalls eine solche Grundlage.

All das gibt es nicht überall auf dieser Welt. Deshalb unterstelle ich, dass das nicht überall auf der Welt bekannt ist. Ich bin aber der Meinung, dass jeder, der deutscher Staatsbürger werden möchte, um die Rechte und Pflichten wissen muss, die damit zusammenhängen. Er muss vor der Einbürgerung wissen, um was es überhaupt geht und was die Grundlage unseres Zusammenlebens ist.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Das kann man dann mit den Einbürgerungswilligen erörtern. Ich kann es auch etwas frech sagen: Man kann das auch abfragen. Dabei kann man zu dem Ergebnis kommen, dass es vernünftig ist, das nicht mit einem Fragebogen zu erörtern. Auf dieses Thema komme ich gleich noch einmal zurück.

Man kann aber sagen, dass es vernünftig wäre, den Standesbeamten, die sich mit diesem Thema zu beschäftigen haben, eine Handreichung zu geben, wie man damit umgehen kann.

Ich möchte jetzt wieder auf mein Beispiel mit der Fahrprüfung zurückkommen. Das bedeutet nämlich, dass der theoretische Teil vollkommen und ausnahmslos vergleichbar ist. Vielmehr geht es um den praktischen Teil. Herr Kollege Al-Wazir, da muss man aufpassen, dass man zwischen dem Thema: „Wie loyal verhalte ich mich zu diesen Werten?“, und der Gesinnung trennt. Die FDP ist mit diesem Thema – ich sage das jetzt ganz bewusst – gestraft.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Denn bei solchen Diskussionen haben wir immer wieder die Verantwortung an uns gezogen. Vielleicht ist sie auch einfach auf uns übergegangen, weil wir uns nun einmal im Gegensatz zu den Mitgliedern der GRÜNEN seit vielen Jahren mit dem Thema Rechtsstaatlichkeit erfolgreich auseinander setzen. Wir setzen uns mit diesem Thema erfolgreich auseinander.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach, du ahnst es nicht!)

Die Diskussion in diesem Haus hat damals mein verehrter Vorvorgänger geführt, den wir ehren und der demnächst seinen 25. Todestag haben wird. Ich spreche von Heinz Herbert Karry.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Er hat das unter dem Thema „Berufsverbot“ diskutiert. Ich habe das jetzt einmal als eine Art Überschrift genommen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Das ist ein schwieriges Thema. Es gibt die Einzelfallprüfung. Ich übernehme in diesem Zusammenhang einmal das in meinen Augen falsche Wort Gesinnung, das Herr Kollege Al-Wazir in die Diskussion eingeführt hat. Frau Künast hat das mit dem unsäglich dummen Satz getoppt, das sei Gesinnungsschnüffelei.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Die Gesinnung kann man nicht abprüfen. Aber man kann sich anschauen, ob der Mensch bestimmte Werte verinnerlicht hat und bereit ist, zu diesen Werten zu stehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Bei der Prüfung muss man deshalb aufpassen, dass man beim praktischen Teil nicht überdreht.

Ich komme zu meiner vierten Bemerkung. Wenn das richtig ist, was wir Liberale sagen – wir meinen, die Werte des Grundgesetzes müssen von demjenigen, der deutscher Staatsbürger werden will, als Grundlage anerkannt werden –, dann muss das natürlich in ganz besonderer Weise für diejenigen gelten, die die Fragebögen entwerfen.

(Beifall bei der FDP)

Auch Sie müssen natürlich auf dem Boden des Grundgesetzes, unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, stehen. Die Frage zum Thema Homosexualität widerspricht einem der Werte, die ich vorhin nannte.

(Beifall bei der FDP)

Das widerspricht der Gleichberechtigung bzw. dem Diskriminierungsverbot. Das ist immanenter Bestandteil unseres Grundgesetzes. Deshalb bin ich auch sehr dankbar –

(Zuruf)

– Ich habe von keinem dieses Hauses etwas in die Richtung gehört, dass er es anders sieht. Der Herr Innenminister hat in der Sitzung des Innenausschusses, die in der letzten Woche stattgefunden hat, ausdrücklich gesagt, dass diese Frage verfassungswidrig ist. Sie gehört da nicht hinein. Ich sage dazu: Sie diskreditiert ein wenig denjenigen, der diesen Fragebogen verfasst hat.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich diese Werte haben will – und ich als Liberaler will diese Werte haben –, dann muss ich mich auch selbst daran halten.

Ich komme zu meiner nächsten Bemerkung. Dabei geht es um die Frage, wie man damit praktisch umgeht. Sie wissen, dass wir Liberale in allen Bereichen immer wieder darauf drängen – das gilt natürlich auch bei der Innenpolitik –, dass man das mit so wenig staatlichem Einsatz und mit so wenig Bürokratie wie möglich bewältigt.

Ich glaube, es ist nicht klug, dass man einen Fragebogen – ich meine bewusst einen Fragebogen – entwickelt, gegebenenfalls sogar nach dem Multiple-Choice-Verfahren, und ihn den Einbürgerungswilligen vorlegt. Dann sind wir wieder bei der Fahrzeugprüfung: Keine Ahnung, fünf Fehler hat man frei, beim sechsten ist man durchgefallen. – Ich glaube, das ist relativ dumm.

(Beifall bei der FDP)

Das ist auch nicht mit der Art und Weise in Einklang zu bringen, wie diese Gespräche stattfinden sollen. Auf der anderen Seite ist der Spruch mit dem Misstrauen gegenüber den Standesbeamten in Hessen falsch, lieber Kollege Walter. Wir wissen doch, dass es ganz unterschiedliche Organisationsstrukturen in unserem Lande gibt. Erst einmal halte ich es für falsch – das ist mir so richtig in unserer Fraktionssitzung am Dienstag bewusst geworden –, dass der Kundenkontakt vor Ort stattfindet und die Entscheidung beim RP.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde, hier könnte man die beiden Ebenen zusammenführen, dass die Stelle mit dem Kundenkontakt gleichzeitig der Entscheider ist. Dann kann der RP irgendwelche Rechtsmittelpfahrungen vornehmen. Dass er nur nach Aktenlage entscheidet – wieso eigentlich? Aber das ist nur

eine Teilmenge, um Verwaltungsorganisation zu vereinfachen.

Herr Walter, Sie sind jünger als ich in der Wetterau zugehört. Ich bin immerhin schon vor 30 Jahren zugereist.

(Norbert Schmitt (SPD): Ohne Test!)

Sie kennen die Wetterau. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass jeder Standesbeamte in einer kleinen Gemeinde vollkommen fit ist, um ohne eine Handreichung diese Gespräche zu führen.

(Jürgen Walter (SPD): Ich hatte schon befürchtet, dass du sagst, ich hätte einen Einbürgerungstest machen müssen!)

– Lieber Jürgen Walter, für die Wetterau hättest du ihn alleine schon wegen deiner Aussprache nicht bestanden.

(Heiterkeit – Norbert Schmitt (SPD): Ich hatte das Gefühl, die nehmen alle!)

Aber das ist ein ganz anderes Thema. Die Debatte ist mir zu ernst, als dass man damit weiter Spaß macht. – Es kann schon sein, dass der Standesbeamte in einer kleinen Gemeinde etwas mehr Handreichungen braucht als derjenige, der Amtsleiter in Frankfurt ist und das tagtäglich tut. Deshalb mag es klug sein, dass man bessere Schulungen durchführt, dass man möglicherweise in den Dezentralengesprächen oder den Standesbeamtengesprächen diese Leitfäden zur Verfügung stellt, damit die Gespräche so durchgeführt werden, dass wir als Politiker letztlich eine Sicherheit haben, dass tatsächlich nur diejenigen, die sich wahrlich zu den Werten bekennen, weil sie sie auch kennen, deutsche Staatsbürger werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte hat weiterhin gezeigt, dass eine bundeseinheitliche Lösung vernünftig ist. Wir stimmen deshalb ausdrücklich auch diesem Teil des CDU-Antrags zu. Es gibt keinen Sinn, auch wenn es Länderhoheit ist, dass jedes Land eine andere Praxis bei der Einbürgerungspolitik betreibt. Das kann man auch herunterbrechen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Kollegin Wagner, ich wollte nicht meine Wetterau nehmen, weil sie in vielen Dingen einfach vorbildhaft ist.

(Heiterkeit bei der FDP)

– Das finde ich jetzt nicht besonders gut. – Wir kommen wieder zurück zur Ernsthaftigkeit. Es gibt wenig Sinn, dass verschiedene Länder verschiedene Einbürgerungspraktiken haben. Deshalb ist es sehr vernünftig, wenn man eine entsprechende Regelung auf Bundesebene findet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Abschließend will ich sagen, dass man dazu keine 15 Minuten und auch nicht so viel Aggression braucht, die die Rede des Kollegen Al-Wazir und insbesondere seine Intervention begleitet hat. Man kann dieses Thema relativ emotionslos diskutieren und sollte dies auch tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deutscher Staatsbürger zu sein ist etwas genauso Hohes, wie französischer oder marokkanischer Staatsbürger zu sein. Ich will das überhaupt nicht besser oder schlechter stellen. Wenn jetzt noch jemand versucht, eine Leitkulturdebatte daran andocken zu müssen, so irrt er. Aber es ist nun einmal eine Besonderheit, und aus dieser Besonderheit heraus muss man klarstellen können, dass die Grundwerte, die unsere

Gesellschaft zusammenhalten, von allen Beteiligten akzeptiert werden. Deshalb sehen wir auch hier noch Handlungsbedarf, aber nicht nach dem Motto Baden-Württemberg: „Ich sprengte die Verfassung gleich selbst“, sondern mit einem ruhigen, einem mit Fingerspitzengefühl zu entwickelnden Paket. Das erwarten wir vom hessischen Innenminister. – Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der CDU – Minister Volker Bouffier begibt sich zum Rednerpult.)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Hahn. – Als Nächster hat Herr Staatsminister Bouffier das Wort, dem ich jetzt auch das Wort erteile.

(Heiterkeit)

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen, meine Herren! Wir hatten, wenn ich es recht in Erinnerung habe, am letzten Mittwoch in öffentlicher Sitzung des Innenausschusses eine intensive Debatte. Dort hatte ich Gelegenheit, die Position der Landesregierung vorzutragen. Im Gegensatz zur heutigen Debatte hatten wir dort nach meinem Geschmack wesentlich intensiver in der Sache diskutieren können.

(Dieter Posch (FDP): Woran das wohl liegt?)

Gleichwohl bin ich dankbar für die Gelegenheit, hier einige Bemerkungen machen zu können. Ich greife zunächst einmal das auf, was Kollege Dr. Wagner und am Schluss auch Herr Kollege Hahn gesagt haben. Das trifft zu einem beachtlichen Teil die Position, die ich hier vortrage. Aber ich möchte einen Satz des Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokraten, den ich mitgeschrieben habe, an den Beginn meiner Ausführungen stellen. Denn je nachdem, wie man die Frage beantwortet, kommt man zu verschiedenen weiteren Schritten.

Herr Kollege Walter, Sie haben gesagt – ich habe es wörtlich mitgeschrieben –, es handle sich um eine „banale Debatte“.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das habe ich auch mitbekommen! – Michael Siebel (SPD): Weil alles unstrittig ist!)

Herr Walter, wenn die Frage, wie wir die Gesellschaft der Zukunft gestalten, eines nicht ist, dann ist es banal.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Walter (SPD): Weil das alles unstrittig ist!)

Ich muss sagen – Sie haben es gerade noch einmal bestätigt –, ich habe gedacht, das sei im Fluss der Rede gewesen. Nein, es ist offenkundig nicht unstrittig.

(Michael Siebel (SPD): Doch! Dann sagen Sie, was streitig ist von dem, was Gesetz ist!)

Aber wir können uns vielleicht in einem finden. Sie sind der Vorsitzende der Fraktion der Sozialdemokraten, also der zweiten großen deutschen Volkspartei.

(Michael Denzin (FDP): Koalitionspartner!)

Wenn wir uns dem Thema vernünftig nähern wollen, müssen wir zunächst einmal begreifen, dass wir auf keinen Fall erfolgreich sein werden, wenn wir uns entlang der Partei-

geländer und der ideologischen Befestigungen entwickeln. Das ist lange Jahre falsch gewesen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Wer eine Zukunft bauen will, der muss bereit sein, sich der Kernfrage zu stellen.

(Michael Siebel (SPD): Herr Minister, weichen Sie nicht aus! Was ist streitig?)

Herr Al-Wazir hat gefragt – das habe ich auch mitgeschrieben –: Gibt es Anlass, sich mit dieser Frage besonders zu beschäftigen? – Uneingeschränkt ja. Das, was die Sozialdemokratie beantworten muss, ist die Frage: Sind Sie der Auffassung, dass es so, wie es ist, wie wir es machen, klug und weise ist und keinerlei Veränderung bedarf? Wenn das so ist, kommen Sie schlüssig zu dem Ergebnis: Wir können die Debatte an der Stelle beenden.

(Jürgen Walter (SPD): Wir reden über die Ausführungsvorschriften!)

– Nein. – Oder wir kommen zu dem Ergebnis, dass wir Handlungsbedarf haben. Ich bin in der Tat der Auffassung: Wir haben Handlungsbedarf.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Walter (SPD): Es geht um die Verwaltungsvorschriften! – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Schauen Sie, ich trage doch auch ganz ruhig vor. Ich habe Ihnen zugehört, nun hören Sie auch einmal zu.

Die Kernfrage lautet wie folgt. In den zurückliegenden Jahren sind viele Menschen aus aller Herren Länder zu uns gekommen. Wir haben sie aufgenommen. Die Gretchenfrage für diese Gesellschaft ist – deswegen ist die Frage nicht banal, sondern die Kernfrage für gedeihliche Entwicklung –:

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Wie können wir diese Entwicklung so gestalten, dass sie für alle Seiten friedlich und erfolgreich verläuft? – Das ist die Kernfrage.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist aber nicht die Frage, über die wir hier diskutieren!)

Dabei muss man sich von zwei Dingen verabschieden. Die einen müssen sich von der Vorstellung verabschieden, dass sich dieses Problem von selbst erledigt, etwa weil sie alle heimgehen, die anderen von dem Motto, das lange Zeit von den GRÜNEN so verfochten wurde – heute nicht mehr; das will ich durchaus anerkennen –: Das wird schon irgendwie von selbst gehen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bouffier, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Walter?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Nein. Ich möchte den Gedanken gerne zu Ende führen. – Diese Debatte gehört in den großen Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands und damit auch der Integration. Ich unterstreiche es, und es ist auch mehrfach gesagt worden: Integration bedeutet ein faires Angebot derer, die schon hier sind, und ein intensives und entschiedenes Bemühen derer, die hierher gekommen sind, um diese Integration erfolgreich werden zu lassen.

Nun findet Integration nicht im Himmel statt. Die Debatten der letzten Jahre bis hin zum Kompromiss des Aufenthaltsgesetzes sind nur deshalb erklärbar, weil so leidenschaftlich darum gerungen wurde, was wir von den Menschen erwarten.

Im Innenausschuss hat der Kollege Rudolph gesagt: Sie haben wieder ein Thema, das ausschließlich Ausländer betrifft. – Das ist wahr, aber es ist begrifflich und intellektuell nicht anders möglich, weil es genau um die Menschen geht.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt müssen wir uns die Frage stellen – Sie haben die Zahl genannt, wir haben in den letzten Jahren ca. 800.000 Menschen eingebürgert –: Wie wollen wir definieren, was wir von diesen Menschen erwarten, bevor wir sie zu Staatsbürgern machen? Das ist eine Teilsequenz der großen Integrationsaufgabe.

Sie haben sich ein bisschen mit Gesetzen beschäftigt. Ich will nur zwei Punkte ansprechen, damit Sie sehen, dass es nicht nur normal ist.

(Michael Siebel (SPD): Das müssten Sie auch machen! – Jürgen Walter (SPD): Ich habe Ihnen die Rechtslage beschrieben, ohne Ihnen eine Honorarrechnung zu schicken, obwohl es notwendig wäre! – Lachen bei der CDU)

– Herr Kollege Walter, ich mache jetzt einen Exkurs. Das sage ich ganz bewusst.

(Jürgen Walter (SPD): Ich habe auch einen Exkurs gemacht!)

Ich will das Thema sehr ernst verhandeln. Aber wer darüber nachdenkt, ob er der richtige Kandidat ist, dieses Land als Ministerpräsident zu führen, von dem erwarte ich mehr als das, was Sie hier geboten haben. Da erwarte ich, dass Sie in der Sache etwas bringen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD)

Was Sie hier geboten haben, war kleinkariert. Ich will Ihnen eine einzige Frage stellen.

(Sabine Waschke (SPD): Hochmut kommt vor dem Fall!)

Wir haben folgende Situation gesetzlicher Art. Wenn Sie in Deutschland im Jahre 2006 eine Niederlassungserlaubnis erlangen wollen, was unstrittig weniger ist als die Staatsbürgerschaft, dann müssen Sie einen Integrationskurs machen. Wenn Sie die Staatsbürgerschaft erwerben wollen, müssen Sie ihn nicht machen. Das halte ich nicht für vernünftig.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deswegen habe ich immer gesagt – da sind wir uns völlig einig –: Das Gesetz muss geändert werden. Ich vertrete das seit Jahren. Das haben wir auch in allen Diskussionen über das Aufenthaltsgesetz vertreten. Im Übrigen steht – wir sind in Berlin jetzt Freunde, das muss man nüchtern sehen – in der Koalitionsvereinbarung von CDU/CSU und SPD, dass das Aufenthaltsgesetz evaluiert werden muss. Das ist doch unstrittig.

(Jürgen Walter (SPD): Ja!)

Derzeit gibt es die Novellierung, und derzeit hat das Bundesinnenministerium einen Entwurf auf der Ebene

der Referate vorgelegt, der aus meiner Sicht nicht hinreichend ist, weil er weitgehend dem Entwurf entspricht, der schon vor einem Jahr vorlag.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer ist denn der Innenminister?)

Ich sage dies, damit Sie das nachvollziehen können: Genau an dieser Stelle ist aus meiner Sicht diese Inkongruenz aufzuheben.

(Jürgen Walter (SPD): Wir diskutieren hier über etwas anderes!)

Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn sagen: Wenn jemand hier dauerhaften Aufenthalt durch Niederlassungsfreiheit oder durch Staatsbürgerschaft nimmt, möchte ich, dass er sich zuvor mit zwei Dingen auseinandersetzt und dass wir sie gleich behandeln.

Das haben wir unter dem Stichwort „Wissen und Werte“ behandelt. Daran arbeiten wir. Sie waren in dieser Sitzung des Innenausschusses nicht anwesend, und ich will nicht alles wiederholen, was ich dort vorgetragen habe. Ich habe gesagt: Wir gehen ruhig daran. Wir sind für Verbesserungsvorschläge offen. – Ich habe alle eingeladen, daran mitzuarbeiten.

Nun möchte ich zweierlei sagen. Erstens. Sie tun immer so, als gäbe es das Problem nicht.

(Jürgen Walter (SPD): Natürlich gibt es das Problem!)

Sie haben auch gefragt, ob es denn Handlungsbedarf gebe. Wir können doch nicht daran vorbeigehen, dass wir in Teilen unserer Republik Parallelgesellschaften haben,

(Jürgen Walter (SPD): Ja!)

dass in unserem Land Menschen leben, ohne an dieser Gesellschaft wirklich teilzunehmen, und dass sie zum Teil ein Wertesystem vertreten, das mit der demokratischen Grundordnung nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist kein esoterisches Thema, das nur ganz wenige Menschen beschäftigt. Wenn Sie sich im Land bewegen – das tun Sie doch – und Ihre eigenen Mitglieder fragen, stellen Sie fest, dass sie sich darum sorgen, wie wir das in Zukunft entwickeln.

(Jürgen Walter (SPD): Darum geht es nicht! Das ist alles völlig unstrittig! – Petra Fuhrmann (SPD): Was hat das mit dem Thema zu tun?)

– Wenn das unstrittig ist, müssen Sie zu dem Ergebnis kommen, dass es so, wie es ist, nicht ausreicht.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, Ihre Aufgeregtheit beweist mir nur eines. Ich will das ganz deutlich sagen, damit klar ist, was ich meine: Integration ist ein Prozess. Dieser Prozess ist außergewöhnlich schwer. Menschen, die andere Traditionen hochhalten – vielleicht auch solche, die mit unseren Grundwerten schwer in Einklang zu bringen sind –, sind deshalb keine schlechten Menschen. Vielmehr handeln sie aus ihrer Tradition, aus ihrer Überzeugung heraus. Wenn ein muslimischer Vater seiner Tochter, die älter als zwölf Jahre ist, nicht gestattet, einem Verein beizutreten oder auf eine Messe zu gehen, tut er dies in der Regel nicht, um diesem Kind zu schaden, sondern er handelt aus der Überzeugung heraus, dass er dies – aus welchen Gründen auch immer – nicht zulassen dürfe.

(Norbert Schmitt (SPD): Er ist trotzdem ein schlechter Staatsbürger!)

An diesem Konflikt wird deutlich, worum wir ringen. Wenn wir über Werte sprechen und darüber, was die freiheitlich-demokratische Grundordnung bedeutet, möchte ich nicht – ich kenne sämtliche Unterlagen; sie stammen ja von mir –, dass der Betreffende das einfach unterschreibt, sondern ich möchte, dass er sich vorher damit auseinandersetzt und weiß, was das heißt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aus einer Vielzahl von Untersuchungen wissen wir, dass wir dort einen erheblichen Nachholbedarf haben. Wenn Sie die Untersuchungen des Zentrums für Türkeistudien in Essen und vieles andere lesen, wenn Sie sich z. B. mit den Aufrufen und den sehr lesenswerten Aufsätzen der deutsch-türkischen Schriftstellerin Necla Kelek auseinandersetzen, stellen Sie fest, dass es immer einen Punkt gibt, der besonders interessant ist. Es geht z. B. darum, dass die Grundordnung unseres Staates elementar damit verbunden ist, dass der Staat das Gewaltmonopol hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber sicher!)

Jetzt stellen wir uns die Frage: Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie – oder eines Ihrer Familienmitglieder – beleidigt werden? Wir würden Sie sich verhalten, wenn Ihre Religion beleidigt wird? Würden Sie sozusagen persönlich Rache nehmen? Würden Sie Selbstjustiz für richtig halten? Sämtliche Untersuchungen weisen auf Besorgnis erregende Werte hin.

(Norbert Schmitt (SPD): Das klären Sie mit dem Fragebogen!)

Das ist eine Kernfrage, um die es uns gehen muss. Dass wir uns darum bemühen und dass wir darum ringen müssen, ist selbstverständlich. Daran kann kein ernsthafter Zweifel bestehen.

(Beifall bei der CDU)

Wer sich in der Sache damit beschäftigt, sollte lesen, was Herr Prof. Raddatz und viele andere mehr dazu schreiben.

Herr Walter, im Gegensatz zu Ihnen nehme ich an diesen Veranstaltungen teil. Ich lade Sie herzlich ein, einmal das Opferfest zu besuchen. Ich habe Sie noch nie daran teilnehmen sehen. Kommen Sie einmal zum Fastenbrechen am Ende des Monats Ramadan. Dann können Sie wunderbar nachvollziehen, und es lässt sich auch belegen – Herr Kollege Al-Wazir weiß es –, dass ich dort nichts anderes vortrage als hier.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bouffier, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Al-Wazir?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Nein. – Deshalb bleibe ich dabei: Wenn wir es richtig anstreben, genügt es nicht, bloß zu unterschreiben, dass man die freiheitlich-demokratische Grundordnung akzeptiert, sondern man muss auch verstehen, was sie bedeutet. Man darf sie nicht nur hinnehmen, sondern man muss sie aktiv leben, wenn das eine erfolgreiche Gesellschaft werden soll.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Ich halte es für richtig – an der Stelle müssen die Gesetze verändert werden –, wenn sich derjenige, der hier Staatsbürger werden will, zuvor mit diesem Land beschäftigen.

(Norbert Schmitt (SPD): Alles unstrittig!)

Er sollte von diesem Land etwas wissen. Außer Deutschland gibt es auf der Erde kein einziges größeres Land, das, wenn es um die Staatsbürgerschaft geht, darauf verzichtet, die Bewerberin oder den Bewerber zu fragen: Hast du eine ungefähre Vorstellung von unserer Geschichte? Hast du eine ungefähre Vorstellung von diesem Land? Wie heißt unsere Hauptstadt? Wann ist das Land gegründet worden? Kannst du uns sagen, wie die Nationalflagge aussieht? Das sind alles relativ banale Geschichten. Aber sie sind in Tests erprobt worden.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn wir das nicht machen, müssen wir uns fragen, ob wir klug handeln. Aus meiner Sicht handeln wir nicht klug. Deswegen habe ich zigmal öffentlich gesagt – ich wiederhole es vor dem Hessischen Landtag –: Ich halte es für richtig, wenn wir unter dem Stichwort „Wissen und Werte“ das – wie ich es einmal nenne – Staatsbürgerschaftserwerbsrecht weiterentwickeln, wie das in den Vereinigten Staaten von Amerika, in der Schweiz und in Australien geschieht. Dort werden Wissensgrundlagen und bestimmte Grundverständnisse erwartet. Das halte ich nicht für banal, sondern im Ergebnis für unverzichtbar.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb haben wir von vornherein versucht – manches große Thema leidet darunter, dass man sich mit Nebensächlichkeiten aufhält –, sämtliche Seitendiskussionen zu vermeiden. Deshalb wird das für alle gelten. Wir werden niemanden in irgendeiner Form herausgreifen. Von jedem, der Staatsbürger werden will, werden wir erwarten dürfen, dass er sich mit diesen Themen beschäftigt. Das halte ich für richtig.

Das ist auch kein Misstrauen irgendwelchen Behörden gegenüber. Ganz im Gegenteil, es handelt sich im Kern um die Frage: Nehmen wir zur Kenntnis, was z. B. der Senatsvorsitzende im Kaplan-Prozess uns allen öffentlich ins Stammbuch geschrieben hat? Er hat seinerzeit gesagt: Dem Senat ist es völlig unbegreiflich, wie in Deutschland jemand Staatsbürger werden kann, der sich nicht einmal in Ansätzen zu der Grundordnung bekennt.

(Beifall bei der CDU)

Das war im Jahr 2000. Dann haben wir das in Ansätzen geändert. Ich wünsche mir – deswegen habe ich auch immer die Auffassung vertreten, dass dies am besten bundeseinheitlich geschieht –, dass der große Prozess der Integration, den wir leisten müssen, von uns so klug wie irgend möglich, aber auch mit einem klaren Bekenntnis geführt wird.

Verstehen Sie das bitte richtig: Wenn jemand für sich und seine Kinder entschieden hat, hier zu leben, ist er herzlich willkommen. Wenn er – auch und gerade als Staatsbürger – auf Dauer hier leben will, müssen wir von ihm erwarten, dass er akzeptiert, dass wir eine gemeinsame Grundlage haben, die sich nicht beliebig auf der Grundlage von Parallelgesellschaften, sondern im Miteinander entwickelt.

Wenn jemand sagt – dafür hatten wir im Innenausschuss eine Reihe von Beispielen; fragen Sie die Kollegen danach –: „Ich kann die Regeln, die hier gelten, nicht akzep-

tieren“, ist das kein schlechter Mensch. Dann besitzt er genauso viel Würde wie jeder andere. Aber dann müssen wir ihm ohne Schaum vor dem Mund und mit aller Klarheit sagen: Pass auf, dann musst du dorthin gehen, wo die Regeln gelten, die du für richtig hältst.

(Beifall bei der CDU)

Hier geht es nicht um Schnellschüsse. Dieses Thema begleitet uns seit vielen Jahren und wird uns noch viele Jahre begleiten. Die Regierung, die ich hier vertrete, ist stolz darauf, dass sie bereits seit 1999 eine Vielzahl von Integrationsansätzen umgesetzt hat. Ich darf Ihnen anhand von zwei Beispielen darlegen, wie sehr sich die Verhältnisse verändert haben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bouffier, als Hinweis für Sie: Die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Ich bin gleich fertig. – Als ich entschieden habe, dass wir in Hessen die Regelanfrage beim Verfassungsschutz einführen, haben SPD und GRÜNE vorgetragen – ich könnte Ihnen das vorlesen –, das sei eine unzulässige Diskriminierung und Kriminalisierung. Die Landesregierung wurde aufgefordert, das auf jeden Fall zu unterlassen. Heute ist das Standard und Gesetz. Darauf kann man die Hoffnung gründen, dass wir weitergekommen sind.

Es war die Regierung von Roland Koch, damals von CDU und FDP getragen, die als Erste in Deutschland festgestellt hat, es sei ein Unding, Kinder, die ihren Lehrer nicht verstehen, in die Schule gehen zu lassen. Einen Großteil der Probleme haben wir deshalb, weil diese Kinder keine vernünftige Schulausbildung, keinen Schulabschluss, keine Lehrstelle und keinen Arbeitsplatz bekommen haben. Damals haben wir uns jahrzehntelang über muttersprachlichen Unterricht gestritten.

(Beifall bei der CDU)

Heute sagen wir, jemand muss mindestens so viel Deutsch können, dass er die Lehrer versteht. Die Sprachkurse sind zu 98 % ausgebucht. Andere Länder folgen dem. Wenn wir das vor Jahren gemacht hätten, hätten Sie gesagt, auch das sei eine Diskriminierung. Heute freue ich mich, dass wir uns darin einig sind.

Das gehört in einen größeren Zusammenhang. Wir machen es uns nicht leicht. Es ist schon gar nicht banal. Aber es ist klug, wenn wir eine friedliche und erfolgreiche Zukunft bauen, und das geht nur, wenn wir auf einem gemeinsamen Fundament stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bouffier. – Herr Walter, Sie haben die Gelegenheit, noch einmal das Wort zu ergreifen. Sie haben sechs Minuten Redezeit.

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Innenminister, ich bin sehr sicher, dass Sie genau verstan-

den haben, was ich gesagt habe und wie ich es gemeint habe. Trotz dieses Wissens haben Sie so reagiert, dass ich es noch einmal versuchen muss.

Sie versuchen ein bisschen, von der SPD das Bild zu zeichnen, als ob es hieße: Na ja, Kopftuchzwang, ist alles gar nicht so schlimm. – Darüber reden wir nicht. Das wäre nicht banal; da haben Sie völlig Recht. In gewissen Bereichen, z. B. bei Zwangsheiraten oder Kleidervorschriften für erwachsene Frauen, liegt die SPD relativ nahe bei dem, was Sie sagen. Diesen Problemen kann man nicht mit Toleranz, sondern nur mit Härte begegnen.

Darüber diskutieren wir hier aber überhaupt nicht. Bislang haben wir über die Frage diskutiert: Wie erkennt der Staat die Zustimmung zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung?

(Sabine Waschke (SPD): Das ist die Kernfrage!)

Wir reden über eine Ausführungsvorschrift, die lautet: Verwaltungsvorschrift über das Verfahren bei Anspruchs- und Ermessenseinbürgerungen vom 25. Juni 2001. – Diese Verwaltungsvorschrift hat eine so unglaublich große Bedeutung gehabt, dass sie heute das erste Mal in diesem Parlament behandelt wird. Als sie erlassen wurde, haben wir nicht darüber geredet. Wir reden jetzt darüber, ob ein Fragebogen möglicherweise hilfreicher ist als das Befragen durch Beamte.

(Norbert Schmitt (SPD): Nach fünf Jahren!)

Das bezeichne ich als banal. So etwas können Sie regeln. Wir sind uns im Ziel der freiheitlich-demokratischen Grundordnung völlig einig. Das wird von keinem im Hause bestritten. Wir reden darüber, ob die Vorschrift in diesem Punkt so verändert wird, dass sie Ihren Beamten einen Leitfaden an die Hand gibt oder dass sie wie bisher ein Gespräch führen. Das ist der Punkt, über den wir im Kern diskutieren. Deshalb sage ich, dass dieser Kern relativ banal ist.

Ein weiterer Punkt der Rede, den Sie allerdings nicht angesprochen haben, den ich auch für relativ banal halte, ist die Frage nach den schriftlichen und mündlichen Deutschkenntnissen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Wenn Ihnen das höchste Gericht in Hessen attestiert, dass das noch nicht ausreicht und es auch noch schriftlich geprüft werden muss, dann würde ich normalerweise sagen, dass die Verwaltungsvorschrift verändert werden müsste. Dazu hätten Sie etwas sagen können.

(Beifall bei der SPD)

Was Sie in Ihrer Rede ansonsten angesprochen haben, ist in der Tat nicht banal. Jedenfalls ich höre zum ersten Mal, dass Sie die Gesetzeslage ändern wollen. Das war bislang noch nicht in der Debatte gewesen. Ich habe noch nicht einmal von Ihren baden-württembergischen Freunden gehört – nachdem wir sehr, sehr lange gebraucht haben, mit dem Zuwanderungsgesetz einen Kompromiss in einer gesellschaftlich schwierigen Frage zu schließen; wenn ich das richtig sehe, ist der Kompromiss von allen vier Fraktionen, die im Hause vertreten sind, auf Bundesebene geschlossen worden –, dass sie jetzt sagen, dass sie daran etwas ändern wollen. Das ist neu. Es würde mich schon interessieren, wenn Sie den Kompromiss irgendwie aufknüpfen wollen. Das war bislang überhaupt noch nicht in der Debatte. Das ist jedenfalls für mich das erste Mal, das ich das höre, dass wir diesen Kompromiss wieder aufknüpfen wollen.

Bisher war mein Eindruck: Wir reden über Verwaltungsvorschriften, über Ausführungsvorschriften. Wenn Sie aber tatsächlich die Rechtslage ändern wollen, die ich hier dargelegt habe, dann hätte die Sache eine andere Qualität. Dann wäre das etwas Neues. Das ist allerdings nicht Anlass der Debatte, die wir hier heute geführt haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Walter. – Als Nächster hat Herr Al-Wazir das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt entschuldigt er sich erst einmal!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So eine Stillosigkeit! Da entschuldigt man sich doch!)

– Stillos? Was halten Sie für stillos, Herr Hahn?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie wissen gar nicht, was Sie vorhin gemacht haben!)

– Sagen Sie mir, was Sie für stillos halten. Sagen Sie es. Bitte sehr, sagen Sie es. Was halten Sie für stillos?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was Sie vorhin gesagt haben! – Zurufe von der CDU)

– Was genau? Was meinen Sie, Herr Hahn?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie wissen es doch genau! Der Vorwurf mit der Gewalt in der Ehe! Das ist eine Stillosigkeit! – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Diese Dialoge halte ich nicht für besonders zielführend, was die Debatte angeht. – Herr Al-Wazir, Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, vielen Dank.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Stillos! Niveaulos! – Zurufe von der CDU)

Ihre Aufregung ist wieder einmal ein Beweis dafür, dass solche Sachen zwar gesellschaftlich akzeptiert sind, aber darüber reden, das macht man nicht. Bitte sehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was meinen Sie denn? – Clemens Reif (CDU): Stillos! – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Innenminister, Sie haben gesagt, manche leben in Parallelgesellschaften. Ich stelle Ihnen einmal die Frage – denn darum geht es eigentlich –:

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sind das eher diejenigen, die den Einbürgerungsantrag stellen, oder sind das eher diejenigen, die den Einbürgerungsantrag nicht stellen?

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Ich glaube, das Problem von Parallelgesellschaften – oder was man dafür hält – werden Sie mit dem Staatsangehörigkeitsgesetz nicht los. Denn bevor die Leute einen Antrag auf Staatsbürgerschaft stellen, müssen sie die Niederlassungserlaubnis oder die unbefristete Aufenthaltserlaubnis haben, sodass sie im Lande sind, ob sie eingebürgert werden oder nicht.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Deswegen sage ich Ihnen: Da wird Ihnen eine Frage bei der Einbürgerung nicht weiterhelfen. Denn wenn Sie die Einbürgerung dann ablehnen, werden die Leute weiterhin da sein. Deswegen sage ich: guter Punkt, aber falsches Gesetz, um damit irgendetwas zu verbessern.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Stilllosigkeit! – Clemens Reif (CDU): Dummes Zeug!)

Zweiter Punkt: das Thema Wissen und Werte. Heute haben Sie gesagt, die Leute sollen wissen, wie die Hauptstadt heißt. Ich finde es gut, wenn alle wissen, was die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland ist. Das finde ich sehr gut. Ich möchte nicht sagen, bei wie vielen Fragen diejenigen, die die Staatsbürgerschaft von Geburt und Herkunft schon immer hatten, durchfallen würden. „Die kann man sich nicht aussuchen“, würden Sie dann sagen.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

Wir hatten vor einem Jahr bei uns in der Fraktion Bewerberinnen und Bewerber für einen Ausbildungsplatz. Diesen haben wir auch einen Fragebogen vorgelegt.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Es waren insgesamt zehn Bewerberinnen und Bewerber. Passen Sie auf. Die Frage, wie der Hessische Ministerpräsident heißt, konnte von den zehn eine beantworten.

(Ministerpräsident Roland Koch: Haben Sie die wenigstens eingestellt? – Norbert Schmitt (SPD): Die habt ihr genommen? – Lebhaftige Zurufe von der CDU)

– Nein. Das hat mich am hessischen Schulsystem und der Kultusministerin zweifeln lassen, aber nicht am Staatsbürgerschaftsrecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Minister Karlheinz Weimar: Die wussten ganz genau, dass sie bei Kenntnis nicht eingestellt würden!)

Ich glaube, man sollte die Fragen an den Punkten beantworten, wo sie hingehören, und nicht versuchen, alles beim Staatsangehörigkeitsrecht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Minister Karlheinz Weimar: Die, die das wusste, hatte keine Chance! – Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Wir haben am Ende, das wird Sie wiederum freuen, diejenige genommen, die die Mathematikaufgaben am besten gelöst hat.

Herr Innenminister, ein letzter Punkt. Ich bin am Ende dieser Debatte heute, ehrlich gesagt, ein wenig verwirrt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was heißt „heute“? – Weitere Zurufe von der CDU)

Sie haben hier gesagt – die CDU will das beschließen –, Hessen soll jetzt vorangehen und im eigenen Verantwort-

tungsbereich einen Fragebogen haben. Sie beenden Ihre Rede mit den Worten: Wir wollen die Bundeseinheitlichkeit. – Sehr verehrter Herr Bouffier, das kriege ich nicht zusammen.

(Clemens Reif (CDU): Sie haben den eigenen Setzpunkt beseitigt! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie kriegen vieles nicht zusammen! Das ist nichts Neues! – Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

Vielleicht sollten Sie sich einmal überlegen, ob es nicht besser wäre, statt Alleingänge zu machen, mit Ihren Kolleginnen und Kollegen in der Innenministerkonferenz und mit Ihrem Koalitionspartner darüber zu reden, ob es Veränderungsbedarf gibt oder ob es diesen Veränderungsbedarf nicht gibt. Sehr verehrter Herr Innenminister, wenn Sie das nicht tun, dann glaube ich, dass der Verdacht nahe liegt, dass es Ihnen weniger um die Sache, sondern eher um Wahltermine geht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat diesem Thema noch nie gut getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU: Oh! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Setzpunkt ist versenkt!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Al-Wazir. – Frau Wagner, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Frau Wagner, Sie haben sechs Minuten Redezeit.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind in Hessen, wie in der gesamten Bundesrepublik, in einer Situation, dass wir in den nächsten Jahrzehnten eine schrumpfende Bevölkerung haben, sodass wir aufgrund der Arbeitsplatznotwendigkeiten Migration brauchen. Wir brauchen gezielte Einwanderung, und wir brauchen die Unterstützung der jungen deutschen Staatsbürgerfamilien, indem sie sich entscheiden, deutsche Kinder zu haben. Wir brauchen beides.

Herr Al-Wazir, wenn wir die Migration ins Blickfeld nehmen, dann sind es immer die beiden Seiten: diejenigen, die schon bisher aus unterschiedlichen Rechtsverhältnissen hier sind, und diejenigen – das sind dann ganz unterschiedliche Gruppierungen; das überschneidet sich –, die sich am Ende vielleicht nach langem Aufenthalt in Deutschland dafür entscheiden, eine deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen.

Wir haben mit unserem Freund Mertin, Justizminister aus Rheinland-Pfalz, sehr früh auf dieses Problem hingewiesen. Die beiden Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, die Herr Hahn zitiert hat, haben immer gesagt – das ist ein Verschulden aller Landesregierungen seit Mitte der Neunzigerjahre –, dass Voraussetzung für Einbürgerung und langjährigen Aufenthalt Deutschkenntnisse, der Erwerb der Wertesituation des Landes, in dem man bleiben will – und nicht mehr auf Koffern sitzt und hofft, man komme irgendwann wieder nach Hause; das ist eine neue Generation gewesen –, und eine Art staatsbürgerliche Erziehung sind. Das war vonseiten der Bundesregierung in der Praxis auch nicht so umgesetzt worden, weil in der Regierung von CDU und FDP damals gesagt wurde, das hätten die elf und dann die sechzehn Bundesländer zu bewerkstelligen.

Als die vormalige Landesregierung, die von Herrn Koch und mir geführt worden ist, dafür gesorgt hat, dass über 600 Stellen, die für fast 15 muttersprachliche Unterrichtssituationen vergeben wurden, in Stellen für Deutschunterricht umgewandelt werden, ist in diesem Hause nicht nur ein Sturmgeheul begonnen worden,

(Beifall bei der FDP)

sondern sogar eine Kampagne gegen uns, als seien wir gegen Ausländer, weil wir verlangt haben, dass die Kenntnis der deutschen Sprache in der Praxis die Voraussetzung für eine Integration ist.

Herr Al-Wazir, im Jahr 2000 bin ich – Herr Koch und ich hatten verabredet, dass alle Kabinettsmitglieder am Beginn eines Schuljahres eine Schule besuchen – im Landkreis Offenbach gewesen und habe mit einem Schulleiter gesprochen, der außerordentlich gut mit den sozialen Ämtern der Stadt zusammenarbeitet, mit dem es keine Probleme gibt. Ich sage ganz bewusst: Wie in Frankreich gibt es dort einen ganz, ganz hohen Ausländeranteil mit einer Konzentration in bestimmten Hochhäusern. Sie wissen, wovon ich rede.

Der Schulleiter hat mir folgende Situation erzählt. Nach mehrwöchigem Fehlen eines Schülers im Unterricht ist der Imam vom Schulleiter aufgefordert worden, einmal zu kommen und dem Vater klarzumachen, dass Schulpflicht etwas ist, was zu unserer Werteordnung gehört. Die Situation war die, dass der Sohn dem Imam – der kein Wort Deutsch konnte und sich auch geweigert hat, die deutsche Sprache zu lernen – übersetzen musste, dass sein Vater ihm sagen solle, dass er in die Schule gehen und Deutsch lernen solle.

Meine Damen und Herren, das sind auch Situationen. Die haben zwar nichts mit diesem Fragebogen zu tun; aber das Zusammenwirken von Situationen, in denen Menschen genau wissen, dass sie hier bleiben, dass sie ihr Leben hier verbringen – manchmal in der zweiten Generation –, und sich weigern, die Angebote des Staates über Schule, Kindergarten und Sonstiges anzunehmen, gehört auch in diesen Zusammenhang.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb sage ich: Wir wollen, wie wir es in der Tradition unserer FDP seit über 20 Jahren vertreten, eine Diskussion über die Werte, über die Annahme der Sprache und über die Annahme politischer Werte in einem Land, in dem man nicht mehr im Gaststatus bleibt, sondern Staatsbürger werden will.

Meine Damen und Herren, die Frage ist: Wie macht man das dann? Herr Walter, da möchte ich Ihre Fraktion an etwas erinnern, was ich in meiner ersten Legislaturperiode erlebt habe: SPD/FDP-Regierung, Innenminister Gries, vorher Bielefeld, Ministerpräsident Börner, vorher Osswald, Kultusminister Krollmann.

Herr Krollmann hatte 29 Fälle von Referendaren, die beantragt hatten, in den Referendardienst überhaupt erst eintreten zu dürfen. Nach dem Berufsverbote-Erlass der Bundesregierung und aller Länder hat sich Herr Krollmann geweigert, diese Leute zum Referendardienst zuzulassen. Darunter war die Tochter von Gingold, einem Mitglied der Kommunistischen Partei, Träger des Pour le Mérite in Frankreich, Widerstandskämpfer, Silvia Gingold.

Anlässlich dieses Falls hat Heinz Herbert Karry eine Rede drüben im alten Plenarsaal gehalten. Sie hätten dabei eine Stecknadel fallen hören können, weil er gesagt hat: Meine Damen und Herren, es mag richtig sein, dass man mit Fragebögen, mit Befragungen, mit Erlassen sozusagen die Werthaltigkeit und die Einstellung von Persönlichkeiten prüfen kann, die in diesem Lande Beamte werden wollen. – Da ging es nicht um die Frage, ob jemand Staatsbürger werden will. Das ist noch eine andere Stufe.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Kollegin Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Ich komme zum Schluss. – Damals haben wir nach einer langen Diskussion, nachdem der stellvertretende Ministerpräsident Karry aus der Kabinettsdisziplin ausgewichen ist, und nach dieser Rede entschieden, dass wir eine Einzelfallprüfung machen.

Meine Damen und Herren, das ist kein einfacher Vorgang. Wir sollten gemeinsam aus den damaligen Verfahren lernen – die zum Teil so waren, dass in allen Ländern solche Listen liegen blieben und Leute zehn Jahre lang keinen Bescheid bekamen –, dass es eine wirklich praktisch handhabbare Regelung geben muss, die für alle Bundesländer gilt. Dafür möchte ich noch einmal plädieren.

Mein letzter Satz: Verehrte Damen und Herren, ich bin sehr glücklich darüber, dass in diesem Lande über Patriotismus wieder geredet werden kann, aber in meinem Sinne über Verfassungspatriotismus, wie Dolf Sternberger ihn von uns verlangt hat. Dazu braucht es ein Bekenntnis, und zwar auch der neuen Staatsbürger.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Wagner. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind damit am Ende der verbundenen Debatte von zwei Anträgen, nämlich den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Muslimtest“ in Baden-Württemberg: Keine verfassungswidrige Gesinnungsprüfung bei der Einbürgerung, und den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Einbürgerung – Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung nach dem Staatsangehörigkeitsrecht.

Es ist vorgeschlagen, dass beide Anträge an den Innenausschuss überwiesen werden. – Dem wird zugestimmt, kein Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 8:**

a) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2006 (Haushaltsgesetz 2006) und zur Änderung anderer Rechtsvorschriften – Drucks. 16/5179 zu Drucks. 16/4934 zu Drucks. 16/4584 –

b) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006 – Drucks. 16/5180 zu Drucks. 16/4935 zu Drucks. 16/4585 –

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2005 bis 2009 – Drucks. 16/4937 zu Drucks. 16/4586 –

Berichterstatter ist jeweils Herr Abg. May. Herr May steht bereit und darf sofort mit seinem Bericht beginnen.

Jürgen May, Berichterstatter:

Herr Präsident! Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung mit folgenden weiteren Änderungen – die sich daraus ergebende Fassung ist als Anlage beigefügt – in dritter Lesung anzunehmen:

In § 1 wird die Angabe „21.952.103.100 Euro“ durch die Angabe „22.225.236.500 Euro“ ersetzt.

Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, zu den Einzelplänen folgende weiteren Beschlüsse zu fassen: Das ist aufgelistet.

Weiter berichte ich: Der Gesetzentwurf war dem Haushaltsausschuss in der 88. Plenarsitzung am 15. Dezember 2005 nach der zweiten Lesung zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen worden. Die Änderungsanträge wurden dem Haushaltsausschuss je nach Eingang vom Präsidenten überwiesen.

Der Haushaltsausschuss hat den Gesetzentwurf, die Einzelpläne und die Änderungsanträge in seiner Sitzung am 18. Januar 2006 behandelt und mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP die zuvor wiedergegebene Beschlussempfehlung gefasst. – Das zum Haushaltsgesetz.

Nun zum Finanzausgleichsänderungsgesetz. Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung zur zweiten Lesung in dritter Lesung anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Haushaltsausschuss in der 88. Plenarsitzung am 15. Dezember 2005 nach der zweiten Lesung zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen worden.

Der Haushaltsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 18. Januar 2006 beraten und mit den Stimmen der CDU gegen die Stimmen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP den eben wiedergegebenen Beschluss gefasst.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Meine Damen und Herren, ich darf noch ergänzen, was die Tagesordnung angeht. Wir rufen ebenfalls den **Tagesordnungspunkt 74** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Festhalten an der hessischen Verfassungsgrenze – Drucks. 16/5201 –

Ich darf die Aussprache eröffnen. Als Erster hat Herr Kollege Milde für die CDU-Fraktion das Wort. Vereinbarte Redezeit ist 30 Minuten.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Haushalt 2006, den wir heute in der dritten Lesung beraten, ist ein Beleg für die erfolgreiche Finanzpolitik dieser Landesregierung und dieser CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weihrauch!)

Hessen – das wird immer deutlicher – zahlt mehr in den Länderfinanzausgleich als alle anderen, und Hessen macht weniger Schulden als fast alle anderen. Das sollte man doch einmal an den Anfang dieser Beratungen stellen.

Es ist gut, dass wir mit dem Haushalt 2006 gewartet haben, dass wir ihn erst im Januar 2006 beschließen. Denn Sie sehen ja, wie die volkswirtschaftliche Entwicklung gewesen ist und wie sich die Ergebnisse der Bundestagswahl immer stärker auch auf den Haushalt des Landes Hessen auswirken und wir insofern ausschließlich davon profitiert haben, dass wir den Haushalt heute beraten.

Meine Damen und Herren, der Finanzminister, der in den letzten Wochen schon mit Lobeshymnen in der Presse überhäuft wurde, hat zu Recht von einer Trendwende gesprochen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie bitte?)

auch wenn einige Kollegen der Opposition das für sich so nicht wahrhaben wollten. Wenn an der Börse von einer Trendwende gesprochen wird, gibt es auch immer noch ein paar Ausschläge in andere Richtungen. Aber der Trend ist eindeutig umgedreht worden. Es kann in Deutschland niemand mehr behaupten, dass wir in Hessen nicht auf dem Wege zu einer wirklich extrem niedrigen Neuverschuldung sind

(Norbert Schmitt (SPD): Was, extrem niedrige Neuverschuldung?)

– ja, auf dem Wege dazu sind wir – und dass wir nicht auf dem Wege wären, in Hessen die besten Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Erfolg zu haben.

Meine Damen und Herren, die Neuverschuldung,

(Jürgen Walter (SPD): Eine verfassungswidrige Neuverschuldung!)

die von Ihnen noch in der zweiten Lesung kritisiert wurde, die damals mit 1,67 Milliarden € vorsichtig angesetzt wurde, sinkt um 329 Millionen € auf nunmehr 1,346 Milliarden €. Ich sage einmal dazu: Es ist ein extrem vorsichtiger Ansatz, wie es ein guter Kaufmann, der Karlheinz Weimar ja auch ist, machen würde: Man setzt die Einnahmen vorsichtig an, und auch bei den Ausgaben lässt man sich noch etwas Luft. Deswegen, meine Damen und Herren, ist dieser Haushalt in der Tat ein Haushalt, über den wir alle zusammen auch ein bisschen froh sein sollten.

Dann kommen wir zu der Frage der Verfassungsgrenze, die Herr von Hunnius heute noch mit einem Antrag bereichert hat. Dazu fällt mir doch ein Beispiel ein. Stellen Sie sich vor, Herr von Hunnius, Sie dürfen in ganz Deutschland auf der Landstraße 100 km/h fahren, und Sie sagen für sich: Ich beschränke mich freiwillig auf 80 km/h. – Sie fahren dann mit 90 km/h über eine Landstraße und werden lachend von allen anderen überholt, die am Ende behaupten: Wir alle haben die Geschwindigkeitsbegrenzung eingehalten, außer dem Herrn von Hunnius. – Dafür

wollen Sie sich auch noch bestrafen lassen? Das kann ich unter allen Umständen nun wirklich nicht verstehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Beispiel versteht auch keiner! Wer hat Sie überholt?)

– Dann erkläre ich es Ihnen noch einmal.

Wir sehen, dass vor allem auch die Finanzpolitik der letzten Jahre dazu geführt hat, dass wir überhaupt da stehen, wo wir heute stehen. Mit der „Operation sichere Zukunft“ wurden strukturell inzwischen über 650 Millionen € in den jährlichen Ausgaben eingespart. Die Personalkostensteigerung liegt inzwischen unter den zusätzlichen Ausgaben, die für Beihilfe und Rückstellungen für Pensionslasten erforderlich sind. Das heißt, wir haben unter dem Gesichtspunkt der Ausgaben extreme Sparsamkeit walten lassen, und nur so ist das überhaupt möglich.

Die SPD hatte einen Antrag gestellt, die sächlichen Verwaltungsausgaben des Jahres 2003 – um die ging es, glaube ich – zur Maßgabe zu machen. Die sächlichen Verwaltungsausgaben des Jahres 2003 waren – lassen Sie mich schauen – bei 938,4 Millionen €. Sie sind im Entwurf 2006 bei 1,170 Milliarden €. Das ist eine Steigerung um 231 Millionen €. Davon sind allein durch das Mieter-Vermieter-Modell, also durch interne Leistungsverrechnungen, 118 Millionen € für Mieten und Dienstleistungsentgelte in diesem Bereich aufgetreten. Darin sind unter anderem die Kosten für die Bewirtschaftung von Grundstücken und die gestiegenen Energiekosten in Höhe von 33 Millionen € enthalten.

Für das E-Government werden künftig 13 Millionen € mehr ausgegeben. Darüber kann man natürlich streiten. Wir sind aber stolz darauf, dass wir eine so moderne Buchführung und eine so moderne Verwaltung in Hessen haben. Die Mittel für die IT-Ausstattung der Polizei, das will ich offen zugeben, sind gegenüber 2003 um 17 Millionen € gestiegen. Wir haben damit die am modernsten ausgestattete Polizei in Deutschland. Ich finde, das ist kein Grund, uns zu schämen.

Dann bleiben 13,8 Millionen € übrig. Wenn Sie die herausstreichen, haben Sie, Herr Schmitt, Herr Kaufmann, überhaupt nichts gewonnen.

(Beifall bei der CDU)

Wir zahlen im Jahre 2006 über 600 Millionen € mehr in den Länderfinanzausgleich als im letzten Jahr. Auch das ist nichts, wofür wir uns bei den anderen Ländern entschuldigen müssten, denn die bekommen ja unser Geld. Dirk Metz, unser Regierungssprecher, hat in seiner Neujahrsansprache einen Vergleich in umgekehrter Form zwischen Hessen und den anderen Bundesländern vorgenommen. Er hat nämlich erläutert, wie viele Einwohner andere Bundesländer haben müssten – auch viele der Länder, die Sie so gerne anführen –, um eine ähnlich niedrige Nettoneuverschuldung pro Einwohner zu haben wie Hessen. Ich nehme als Beispiel das Land Rheinland-Pfalz. Auf dieses Beispiel wird der Herr Finanzminister nachher sicherlich noch eingehen, da die Rheinland-Pfälzer auf die geringe Höhe ihrer Nettoneuverschuldung sehr stolz sind. Wenn Rheinland-Pfalz, das zurzeit eine Einwohnerzahl von 4 Millionen hat, also deutlich kleiner ist als Hessen, eine ähnlich niedrige Pro-Kopf-Verschuldung haben wollte wie wir, bräuhete es 6,5 Millionen Einwohner. Das Bundesland Nordrhein-Westfalen, das inzwischen gut regiert wird – aber auch ein solches Land kann seine Schul-

den nicht von heute auf morgen über Bord werfen –, hat 18 Millionen Einwohner und bräuhete 42 Millionen Einwohner, wenn jeder seiner Einwohner eine genauso geringe Neuverschuldung tragen sollte wie die Bürger Hessens. Das sind doch Beispiele, die zeigen, dass wir ein Stück weit stolz darauf sein sollten, dass es uns in Hessen besser geht als anderen. Wir sollten uns nicht ständig schlechttreden.

(Beifall bei der CDU)

Wir geben mehr Geld für den Kommunalen Finanzausgleich aus. Das ist eine Folge der höheren Steuereinnahmen – zum Wohle der hessischen Kommunen, die ohnehin die am besten ausgestatteten Kommunen in Deutschland sind. Es kann sein, dass sich die Landkreise und Städte darüber streiten, wer mehr vom Kuchen abbekommen sollte. Wir geben aber in der dritten Lesung noch einmal 39 Millionen € in den Kommunalen Finanzausgleich, und zwar relativ pauschal. Davon werden 35 Millionen € in die Investitionspauschale für die Kommunen gestellt. Jede Kommune muss investieren und kann dieses Geld gut gebrauchen. Da wir bisher 100 Millionen € in der Investitionspauschale hatten, können Sie alle vor der Kommunalwahl ruhig in Ihren Kommunen nachfragen, welche eine Steigerung dies für die kommunalen Einnahmen bedeutet. Die Einnahmen müssten um rund ein Drittel höher sein als bisher. Deswegen können wir hoch zufrieden sein, dass wir die Kommunen besser ausstatten können. All das sind natürlich Merkmale, die dazu führen, dass das formale Ausgabenwachstum höher ist, als es in den letzten Jahren war. Aber das ist doch eine starke Leistung, die wir in Hessen erwirtschaftet haben, die den Kommunen jetzt zugute kommt.

(Reinhard Kahl (SPD): Was ist Ihre Leistung daran? Die Kommunen haben einen Rechtsanspruch!)

Wir haben mit den Sonderstatusstädten, die bei der Abrechnung der Kreisumlage gegenüber den anderen Kommunen wahrscheinlich zu Unrecht bevorzugt werden, einen guten Vergleich geschlossen. Wir haben in Gesprächen mit den Sonderstatusstädten vereinbart, dass sie nur das in die Kreisumlage zusätzlich einbezahlen, was tatsächlich bei den Landkreisen verbleibt.

Wir behalten uns vor, uns im Jahre 2006 genau anzuschauen, zu welchen Ergebnissen der Rechnungshof bei der Prüfung der Finanzzuweisungen zwischen Kommunen, Sonderstatusstädten und Landkreisen kommt. Wir werden prüfen, ob wir noch einmal eine Übergangsregelung schaffen oder ob man für 2007 möglicherweise eine Neuregelung im Kommunalen Finanzausgleich schaffen muss. Ich denke aber, das ist wirklich ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der CDU)

Mit dem Haushalt 2006 werden wir einige zusätzliche Dinge finanzieren, die notwendig sind. In der Fragestunde ist z. B. nach der Unterrichtsversorgung gefragt worden. Ja, es ist richtig, es gibt 300 zusätzliche Lehrerstellen, und 200 befristete werden in unbefristete Stellen umgewandelt. Außerdem gibt es 500 zusätzliche Referendarstellen. Das stimmt. Das machen wir, weil wir die Unterrichtsgarantie ernst nehmen und das mit dem Haushalt belegen. Das kommt bei den Schulen an. Sie können sich auf den Kopf stellen: Die Bevölkerung in Hessen hat längst wahrgenommen, dass wir es mit der Unterrichtsgarantie ernst meinen und dafür die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU)

Wir geben hier insgesamt 10 Millionen € mehr aus, nachgesteuert 6,5 Millionen € für das schöne Projekt LUSD, die Datenbank für Lehrer und Schüler, die die Kultusministerin gestern lobend hervorgehoben hat. Damit steigt die Transparenz der Unterrichtsversorgung in Hessen. Sie werden ab dem kommenden Schuljahr an jedem Tag feststellen können, wie die Unterrichtsversorgung an der Schule ist, auf die Ihr Kind geht. Hier ist Hessen wieder einmal Spitzenreiter in Deutschland. Wir können wieder einmal stolz darauf sein, dass wir Vorhaben nicht nur ankündigen, sondern auch umsetzen und für die Bürger in Hessen transparent und nachvollziehbar machen.

Wir stocken die Offensive für Kinderbetreuung um insgesamt 9,2 Millionen € auf.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, auch das ist nichts, wofür wir uns entschuldigen müssten. Das ist eine sozialpolitische Maßnahme, über die Sie sich offensichtlich sehr ärgern, denn Sie zetteln hier eine familienpolitische Debatte nach der anderen an. Das ist etwas, was wir in diesem Umfang – 23,2 Millionen € stehen für die Offensive zur Verfügung – in Hessen noch nie hatten.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Wir steuern auch an anderer Stelle noch einmal nach. Wir geben zusätzlich Geld für die energetische und stoffliche Nutzung von Biorohstoffen aus. In Zeiten gestiegener Energiepreise ist das sicherlich eine Botschaft, die nicht nur bei den Landwirten, sondern auch bei der Bevölkerung in Hessen gut ankommt.

(Beifall bei der CDU)

Wir beteiligen uns im Jahr 2006 an der Projekt „Galileo“ in Darmstadt. „Galileo“ ist ein Satelliteninformationssystem, das wahrscheinlich im Jahre 2010 voll einsatzfähig sein wird. Dafür sind in diesem Jahr 600.000 € an Investitionen notwendig. In den beiden kommenden Jahren sind jeweils 600.000 € in Form von Verpflichtungsermächtigungen auszubringen. Hier wird absolut in die Zukunft investiert. Hier werden Arbeitsplätze in Hessen geschaffen. Hessen wird, was die Technik angeht, wieder ein Musterland in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Mit diesem Projekt werden in Europa insgesamt 100.000 Arbeitsplätze geschaffen.

Auch bei der Bekämpfung einer Influenza-Pandemie wird nachgesteuert. Wir werden hier 10 Millionen € zusätzlich ausgegeben, um z. B. Tamiflu zu besorgen, um im Falle einer Pandemie reagieren zu können. Diese Ausgaben werden Sie uns wohl kaum anlasten. Sie sind notwendig, um in Hessen die erforderlichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Das tun die anderen Bundesländern im Übrigen auch.

(Beifall bei der CDU)

Der große Komplex Klinikverkauf ist im Haushalt enthalten. Unter dem Strich verbessern wir uns dabei monetär um 12 Millionen €. Das Wesentliche ist aber, dass wir 100 Millionen € in die Region Gießen/Marburg investieren. Wir investieren zusätzlich Mittel in Forschung und Entwicklung. Wir werden mit dem Verkauf des Klinikums, der das Plenum nächste Woche in einer Sondersitzung beschäftigen wird, erreichen, dass bis zum Jahr 2010 über 360 Millionen € investiert werden. Dieses Geld hätte der

Staat niemals aufbringen können, zumindest nicht in diesem Zeitraum.

Es war schon ein bisschen merkwürdig, dass gerade die SPD-Mitglieder im Haushaltsausschuss kritisiert haben, dass der Gewinner der Ausschreibung, die Rhön-Klinikum AG, einen Sozialfonds für diejenigen, die keinen absoluten Kündigungsschutz haben, auflegen will. Da haben Sie gemeckert, dass dieser Sozialfonds möglicherweise nicht für jeden zugänglich sei und noch besser hätte ausgestattet werden können.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben überhaupt nichts begriffen!)

Das erinnert mich in der Tat an die Geschichte von dem Mann, der von der Brücke gesprungen ist, um seinen ins Wasser gefallenen Sohn aus dem reißenden Fluss zu ziehen, der todesmutig gekämpft, das Kind aus dem Wasser geholt hat, nach Hause kommt und seiner Frau stolz erzählt, dass er das Kind gerettet hat, und die Frau nur fragt: Wo hast du die Mütze gelassen? – So kommen Sie mir vor, wenn Sie jetzt über das Klinikum reden.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, wir sollten in der Tat stolz auf das sein, was wir in Hessen erreicht haben. Wir sollten uns im Vergleich mit anderen Bundesländern wahrlich nicht schlechter stellen. Wir sind besser. Wir sind stolz darauf, dass wir besser sind, und ich sage als Fazit: Karlheinz Weimar ist der beste Finanzminister, den Hessen je hatte. Darauf können wir gemeinsam stolz sein.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Nun wollen wir hören, ob Herr Schmitt für die SPD-Fraktion das auch so sieht. Herr Schmitt, Sie haben das Wort.

(Heiterkeit)

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um die entscheidende Vorfrage sofort zu beantworten: Wir sehen das doch etwas anders.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dabei muss man aber sagen, dass Herr Milde durchaus Recht hat: Minister Weimar hat Ende letzten Jahres eine Charmeoffensive des Inhalts gestartet, es sei alles in Butter, die Trendwende sei geschafft. Die „Frankfurter Neue Presse“ titelte daraufhin: „Hessens Finanzkrise ist zu Ende“. Sie sehen daran, Weimars Charme muss gewirkt haben. Es gibt hier in Hessen den einen oder anderen Journalisten, der dem Finanzminister immer noch glaubt.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Immer mehr!)

Aber ich empfehle, bevor man Pressemeldungen des Finanzministers glaubt, sich vielleicht doch noch einmal mit dem Zahlenwerk, insbesondere mit dem Zahlenwerk des Haushalts 2006, zu befassen. Meine Damen und Herren, dann wird sehr schnell klar, dass die Wirklichkeit doch ganz anders aussieht.

Trotz der Erklärung des Finanzministers ist festzustellen, dass der Haushalt 2006 hochgradig verfassungswidrig ist.

(Beifall der Abg. Reinhard Kahl und Jürgen Walter (SPD))

Herr Minister, trotz höherer Steuereinnahmen, die für 2006 geschätzt werden, liegt die Nettoneuverschuldung rund 450 Millionen € über der Verfassungsgrenze. Das ist die Wirklichkeit. Das ist keine Trendwende.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein gewisses Verständnis für den Minister kann man aufbringen. Denn jemand, dem das Wasser bis zur Unterlippe steht, ist natürlich um die Absenkung des Wasserstandes im Millimeterrhythmus froh und dankbar. Deswegen verstehen wir auch, dass er das begrüßt hat. Fakt bleibt aber, die Verschuldung liegt deutlich über der Verfassungsgrenze.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Welcher?)

Wir haben es wieder einmal mit einem verfassungswidrigen Haushalt zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Konjunkturelle Frühlingsgefühle des Finanzministers angesichts der Temperaturen, die im Moment draußen herrschen – zum Glück nicht hier im Raum –, reichen nicht aus, um den Haushalt zu sanieren.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Da wäre es notwendig, endlich die Ausgabenseite des Haushalts in den Griff zu bekommen und eine aktive Wirtschaftspolitik zu betreiben, die den Beschäftigungsstand in Hessen endlich wieder erhöht, statt ihn an die Spitze beim Zuwachs der Arbeitslosigkeit zu führen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Minister, ich greife den Zwischenruf des Kollegen Milde auf, der, als ich eben von der Verfassungsgrenze gesprochen habe, gefragt hat: Welche? – Meine Damen und Herren, Staatspraxis in Hessen war bisher – ich bin mir sicher, das wird auch in Zukunft so bleiben –, dass die Verfassungsgrenze durch die Investitionen des Landes bestimmt worden ist. Es scheint unstrittig zu sein, dass diese Investitionen etwa 880 Millionen € betragen; den letzten Stand hat der Minister noch nicht genannt, aber das ist nicht als Vorwurf gemeint, sondern da muss man wahrscheinlich noch einmal genauer nachschauen. Sie betragen etwa 880, oder lassen Sie es 890 Millionen € sein. Aber am Ende gibt es eine Überschreitung der Verfassungsgrenze bei einer Nettoneuverschuldung von 1,35 Milliarden € um rund 450 Millionen €.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Meine Damen und Herren, das, was Sie planen, kann man nicht anders nennen als einen eiskalten Verfassungsbruch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Milde, Ihr Zwischenruf zielt darauf, dass diese bisher gültige Staatspraxis der Festlegung der Verfassungsgrenze jetzt umdefiniert werden soll,

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

indem Sie dabei auch auf den KFA und dort insbesondere auf die Investitionen im KFA abstellen.

Zuvor aber will ich noch auf die Frage „Trendwende geschafft oder nicht?“ eingehen. Herr Milde, Tatsache ist, es gibt gar keine Trendwende. Die Gesamtverschuldung Hessens steigt mit diesem Haushalt auf 32 Milliarden €, und fast ein Drittel dieser Gesamtverschuldung Hessens

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

wurde in der Regierungszeit von Herrn Roland Koch und von Herrn Weimar vorgenommen. Ein Drittel der Verschuldung des Landes Hessen in acht Jahren – das ist ein unglaublicher Vorgang.

Herr Kollege Milde, wer sagt, dass Herr Weimar der beste Finanzminister aller Zeiten sei, der muss natürlich bei solchen Zahlen, die zeigen, dass es eindeutig keine Trendwende gibt, sagen, es gebe eine Trendwende. Der muss die Wirklichkeit ausblenden.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Meine Damen und Herren, das ist die Entwicklung der Verschuldung in Hessen.

(Der Redner hält ein farbiges Diagramm hoch.)

Herr Weimar und Herr Milde, da sprechen Sie von einer Trendwende.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Jürgen Walter (SPD): Unglaublich!)

Ich glaube – um es vorsichtig zu formulieren –, da gibt es bei Ihnen ein Problem mit der Wahrnehmung. So möchte ich das einmal bezeichnen.

Es ist wirklich zynisch, wenn der Finanzminister angesichts einer solchen Entwicklung von einer Trendwende spricht. Man kommt sich dabei vor wie auf einer Geisterbahn: Hinter jeder Kurve lauert eine neue Situation des Schreckens. So ist es auch mit dem Haushalt, so ist es mit den Haushalten der letzten Jahre in Hessen gewesen.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Jemand, der so vorgeht wie Sie, der sagt die Unwahrheit, was eine Trendwende angeht. Der freie Fall ist durch die Steuermehreinnahmen, die es gibt, etwas gebremst, aber der Aufschlag bleibt trotzdem hart. Tatsache ist, auch im Jahre 2006 ist der hessische Haushalt verfassungswidrig.

Meine Damen und Herren, übrigens ist es kein Verdienst der Hessischen Landesregierung, dass es zu diesen Steuermehreinnahmen kommt. Da ist nichts eingespart worden, da wurde kein wirtschaftspolitischer Impuls gesetzt.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es! – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Im Gegenteil, diese Entwicklung der Steuereinnahmen zeigt, über wie viel mehr Geld hessische Haushalte in den vergangenen Jahren hätten verfügen können, wenn die Landesregierung ihre Blockadepolitik im Bundesrat rechtzeitiger und frühzeitig aufgegeben hätte. Dann hätten wir mehr Steuereinnahmen gehabt.

(Zurufe des Ministers Karlheinz Weimar und des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Das hätte zwar Ihre Haushalte immer noch nicht verfassungsgemäß gemacht, aber wir hätten doch eine andere Entwicklung bei der Verschuldung gehabt. Deswegen ist diese Entwicklung der Steuereinnahmen in den letzten Monaten ein Beweis dafür, was Sie mit Ihrer Blockadepolitik in den letzten Jahren angerichtet haben. Wir könnten

etwas besser dastehen, wenn Sie im Bundesrat rechtzeitig von der Bremse gegangen wären.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Weimar, von einer Trendwende kann auch deswegen nicht gesprochen werden: Schauen Sie sich einmal Ihre mittelfristige Finanzplanung an. Sie haben zwar angekündigt, dass Sie jetzt neue Zahlen vorlegen wollen, aber die mittelfristige Finanzplanung zeichnet sich dadurch aus, dass bis zum Jahr 2009 weitere verfassungswidrige Haushalte vorgelegt werden sollen – weitere Haushalte, in denen die Nettoneuverschuldung deutlich über den Investitionen liegen soll. Das macht deutlich, es gibt keine Trendwende. Ich weiß nicht, wo die stattgefunden haben soll. Sie würden sie den Journalisten gerne einreden. Die Fakten aber sind ganz andere. Auch Ihre eigene Planung, Herr Minister, ist eine ganz andere.

Sie wissen auch – ich glaube, das ist auch unbestritten; wenn es anders sein sollte, Herr Minister, dann treten Sie hier vor –, das strukturelle Defizit in diesem Haushalt und in den Haushalten der nächsten Jahre wird bei etwa 2 Milliarden € liegen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zweieinhalb Milliarden €!)

Ich glaube, dies ist unbestritten. Sie können dies jetzt letztmalig noch kaschieren und die Nettoneuverschuldung nicht in voller Höhe ausweisen, indem Sie die letzten Immobilien verkaufen. Meine Damen und Herren, nach diesem Haushalt ist nichts mehr zum Verkaufen da. Dann ist Ende mit der Politik des Ausverkaufs Hessen. Dann sind alle nennenswerten Immobilienwerte, die wir haben, weg.

Herr Milde, jetzt komme ich nochmals zum Problem der Verfassungsgrenze. Denn in der Tat lohnt sich der Streit darüber.

Es ist doch wirklich der Gipfel der Unverfrorenheit, dass Herr Weimar – und Sie haben es mit Ihrem Zwischenruf wohl auch versucht – sich selbst eine neue Verfassungsgrenze erfindet.

(Beifall der Abg. Reinhard Kahl und Jürgen Walter (SPD))

Das ist eindeutig von der Hessischen Verfassung nicht gedeckt.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Es geht eben nicht an, dass Sie versuchen, die Investitionen im Kommunalen Finanzausgleich sich selbst zurechnen.

(Beifall bei der FDP)

Die Höhe der kommunalen Investitionen hat mit der Verfassungsgrenze des Landeshaushalts nichts zu tun.

(Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Deswegen ist der FDP-Antrag an dieser Stelle berechtigt. Wir sind da Ihrer Auffassung.

Es ist schon ein starkes Stück, was die Landesregierung an dieser Stelle bietet. Das muss man sich einmal vorstellen: Diese Landesregierung nimmt den Kommunen Mittel. Das hat sie an drei Stellen getan: Bei der Kinderbetreuung rund 300 Millionen €; bei Hartz IV gibt sie 25 Millionen € nicht in diesem Jahr weiter, sondern sie will das irgendwann in zukünftigen Haushalten tun; und auch bei der Steuerreform, Stichwort: Gewerbesteuer, hat sie den

Kommunen eine höhere Belastung im KFA aufgebürdet, als es hätte sein dürfen. Das hat der Finanzminister selbst zugegeben. Er sagte: Ich bin nicht in der Lage, dieses Geld an die Kommunen weiterzugeben.

Sie greifen also massiv in den Kommunalen Finanzausgleich ein und nehmen den Kommunen Geld.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU), der ein Diagramm hochhält.)

Dann wollen Sie Investitionen, die die Kommunen tätigen und die zu einem Wertzuwachs auf der kommunalen Seite – nicht auf der Landesseite – beitragen, noch auf die Verfassungsgrenze des Landes anrechnen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist doch so, als würde sich jemand Geld leihen, und wenn dann die Bank nach Sicherheiten fragt, dann zeigt dieser auf den sich auf dem Nachbargrundstück befindlichen Bau und gibt den als Sicherheit an – und dabei hat er auf diesem Nachbargrundstück doch gerade eben noch die Baustelle geplündert. Das ist der richtige Vergleich.

(Beifall des Abg. Jürgen Walter (SPD) – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Im Gegenteil!)

Herr Kollege Milde, sich auf die Investitionen der Kommunen zu berufen, ist angesichts der Kommunalfeindlichkeit dieser Landesregierung wirklich besonders pikant. Das muss man an dieser Stelle sagen.

Wenn ich gerade bei den kommunalen Finanzen bin – Herr Milde hat sie eben angesprochen –, dann muss man sagen: An der Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs, die in Hessen dringend notwendig wäre, haben Sie sich wieder einmal vorbeigemogelt. Stichwort ist natürlich die Kommunalwahl.

(Günter Rudolph (SPD): So ist das!)

Sie wollen Ihre Karten nicht auf den Tisch legen. Eine Neuordnung aber wäre dringend notwendig.

Was Sie bei den Sonderstatusstädten gemacht haben, das ist handwerklich so erbärmlich. Sie haben dieses Gesetz auf ein Jahr befristet, weil Sie wissen, es ist handwerklich Pfusch, es trägt nicht. Das macht es doch deutlich. Die Landesregierung legt einen Gesetzentwurf vor, um an dieser Stelle über die Kommunalwahl zu kommen, aber das ist doch nicht die Lösung der Probleme.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Nein, wir bräuchten im Kommunalen Finanzausgleich eine Neuregelung. Richtig ist, die kommunalen Finanzen müssen verstetigt werden. Dazu haben wir ein Angebot gemacht. Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, zu dem es noch eine Anhörung geben wird. Wir glauben, das ist der richtige Weg für das, was das Land zur Verstetigung der kommunalen Einnahmen tun kann. Wir müssen den Kommunalen Finanzausgleich insgesamt neu ordnen. Wir brauchen einen gerechteren Ausgleich – wie übrigens in der Gesellschaft auch – zwischen den Reichen und den Strukturschwächeren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nach den Berechnungen der Landkreise gibt es in Deutschland keine Landkreise, die stärker defizitär sind als die hessischen. Auch das zeigt, dass wir im Kommunalen Finanzausgleich an dieser Stelle etwas regeln müssen. Auch das ist nicht erfolgt. Das zeigt die ganze Schwäche.

Große Sprüche – aber im Handeln ist diese Landesregierung ganz schwach.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will nicht nur kritisieren, sondern auch darstellen, was wir anders machen wollen. Dazu haben wir Haushaltsanträge vorgelegt. Wir stellen unser Programm unter die Überschrift „Gute Betreuung und Bildung, sozialer Zusammenhalt und ökologische Verantwortung“. Das wäre das richtige Angebot, die richtige Politik für dieses Land. Deswegen haben wir in diesen Bereichen mit unseren Haushaltsanträgen Schwerpunkte gesetzt. Sie sind insbesondere Ausdruck dafür, dass wir die Kommunen unterstützen wollen. Wir wollen die Kommunen unterstützen, die landauf, landab darüber diskutieren, wie sie in der Betreuung und Bildung zu besseren Angeboten kommen und die Eltern an dieser Stelle entlasten können. Das ist das richtige Konzept. Aber dazu ist es erforderlich, dass das Land unterstützend eingreift und nicht nur Lippenbekenntnisse abgibt, wie das in der Vergangenheit insbesondere die Sozialministerin getan hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass jährlich 5.000 neue Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Hessen geschaffen werden. Das kostet rund 25,6 Millionen €, aber das ist wirklich gut angelegtes Geld für die Zukunft unserer Kinder. Wir wollen – da haben wir einen Konflikt mit den GRÜNEN, aber wir glauben, dass das der richtige Weg ist –, dass das letzte Kindergartenjahr für Eltern beitragsfrei wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es ist der völlig falsche Weg! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das erste Jahr!)

– Okay. – Das würde für das Jahr 2006 rund 27,5 Millionen € kosten, würde sich dann aber Jahr für Jahr auf etwa 66 Millionen € erhöhen. Das haben wir an dieser Stelle ehrlich gesagt. Es ist sicherlich eine große Summe, aber, wie wir glauben, auch gut angelegtes Geld. Es ist eine wahrlich nachhaltige Zukunftsinvestition.

Weil Herr Milde von einer Erhöhung um 9,2 Millionen € in der Betreuung gesprochen hat, will ich an der Stelle eine weitere Tabelle bemühen, damit Sie einmal sehen, wo die Unterschiede zwischen Sozialdemokraten und CDU liegen.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Das waren die Landesmittel für die Kinderbetreuung: Im Jahr 1998, als Rot-Grün regiert hat, lag die Summe bei knapp 70 Millionen €. Mittlerweile sind wir bei etwas über 20 Millionen € Landesmitteln angekommen.

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich! – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Sie haben die Investitionen vergessen, 135 Millionen €!)

Herr Milde, das ist das Ergebnis, und das ist der Unterschied zwischen Rot-Grün und der CDU. Kinder werden bei uns groß geschrieben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Kinder müssen in der Tat groß unterstützt werden und dürfen nicht klein bezuschusst werden, wie Sie das vorhaben. Das ist der Unterschied. Wir schwadronieren nicht, wie die Bundessozialministerin Frau von der Leyen, über Beitragsfreiheit, aber immer auf Kosten der anderen – es sollen die Kommunen erfüllen –,

(Beifall bei der SPD)

sondern wir zeigen mit unseren Haushaltsanträgen einen Weg auf. Das ist der Unterschied zwischen dieser Regierung in Hessen und dem, was wir uns vorstellen.

Meine Damen und Herren, Tatsache ist doch, dass in Hessen faktisch nichts geschieht. Das zeigt sich an diesen Summen. Das sozialdemokratisch – mit der FDP, muss man sagen – regierte Land Rheinland-Pfalz geht voran. Es hat in einem Pakt mit den Kommunen – das verstehen wir unter Kommunalfreundlichkeit – dazu beigetragen, dass das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei gestellt wird. Das ist der richtige Weg, so stellen wir uns das auch in Hessen vor. Was in Rheinland-Pfalz möglich ist, müsste doch auch in Hessen drin sein.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Wir wollen, dass nach dem Kindergarten die Betreuungsangebote an Grund- und Förderschulen verbessert werden. Wir wollen echte Ganztagschulen und keine falschen Etiketten. Das würde etwa 8,5 Millionen € kosten; auch das wäre gut angelegtes Geld. Auch dazu haben wir einen Haushaltsantrag gestellt.

Nach der Schulzeit ist für viele Jugendliche das große Problem: Finden wir einen Ausbildungsplatz? – In keinem Flächenland in Westdeutschland ist die Schere zwischen dem Angebot an Ausbildungsplätzen und nachfragenden Jugendlichen so groß wie in Hessen. Das muss Anlass sein, mehr zu tun als in der Vergangenheit. Der Ministerpräsident, der bei der dritten Lesung des Haushalts leider nicht anwesend ist, hat versprochen, in Hessen soll kein Jugendlicher ohne Ausbildungsplatz bleiben. Das hat sich einmal mehr als leeres Versprechen des Ministerpräsidenten herauskristallisiert. Wenn Sie die Versprechen Ihres Ministerpräsidenten ernst nehmen, müssen Sie doch unserem Antrag zustimmen, der ein Ausbildungsplatzprogramm insbesondere für benachteiligte Jugendliche fordert.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die ehemals hervorragende Sozialstruktur des Landes Hessen, die von der „Aktion düstere Zukunft“ zerschnitten wurde, das gute soziale Netz, das es in Hessen gegeben hat, das Sie zerstört haben, indem Sie 30 Millionen € weggenommen haben, wieder aufbauen.

(Beifall bei der SPD)

30 Millionen € sind nötig, damit Frauenhäuser wieder finanziert werden können, die Schuldnerberatung wieder läuft, viele soziale Initiativen unterstützt werden. Die Erziehungsberatung wurde in der Debatte heute Morgen auch von Vertretern der CDU angesprochen. Gleichzeitig haben Sie ihr die Mittel gestrichen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Da muss ich wirklich sagen, das halte ich für heuchlerisch. Das ist parlamentarisch zulässig. Es ist heuchlerisch, der Erziehungsberatung in der „Aktion düstere Zukunft“ Mittel zu streichen und sich gleichzeitig darauf zu berufen, wie wichtig sie ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Herr Milde, Sie sind doch wie mit einer Planieraube über die hessische Sozialstruktur gefahren.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Wir wollen, dass das soziale Netz in Hessen wieder aufgebaut wird. Dazu brauchen wir ein Sozialbudget, wie wir es auch in sozialdemokratisch regierten Zeiten gehabt haben. Das war nicht einfach. Das war aber das Bekenntnis dazu, wie wichtig uns soziale Strukturen in diesem Land sind, und deswegen haben wir es geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Die CDU in Hessen bedroht die Zukunft unserer Kinder zweifach. Sie setzen sich zu wenig für ein kinder- und familienfreundliches Hessen ein, und Sie sind auch umweltpolitischer Dinosaurier – nicht nur in der Atomkraft. Da will ich der Diskussion gar nicht vorweggreifen, die haben wir heute Nachmittag.

(Volker Hoff (CDU): Kein Problem!)

Das Schlimme ist, es gibt in Hessen nicht ein nennenswertes Umweltprojekt, wo man bundesweit sagen könnte: Oh, da sind die Hessen aber stark. – Seit diese CDU-Regierung dran ist, gibt es kein Umweltprojekt, wo irgendjemand einmal auf Hessen schaut und sagt, das machen die wirklich gut. Das gibt es z. B. in Bayern, das gibt es in Niedersachsen. Da haben Sie sich jetzt bei der Frage des Biogases angehängt. Aber das gibt es in Hessen nicht. Das zeigt doch, wie wenig engagiert Sie auf diesem Feld sind, das auch eine Zukunftsfrage, vielleicht sogar die entscheidende Zukunftsfrage ist.

(Beifall bei der SPD)

Klimaschutz, Energieeffizienz, der Schutz unseres Trinkwassers, unserer Landschaft und auch unseres Waldes – ein ganz wichtiges Thema, gerade nachdem Minister Dietzel wie die Axt durch die hessischen Wälder geht, Personal abbaut, Waldarbeiter abbaut, Forstämter zusammenlegt und den Wald immer mehr nur noch zu einem ökonomischen Faktor in diesem Lande macht. Das ist schlimm genug. Deshalb haben wir dazu entsprechende Haushaltsanträge gestellt. Wir wollen die ökologische Funktion des Waldes in Hessen wieder wahrnehmen, und dazu braucht es auch finanzielle Unterstützung.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch wirklich tragisch – dazu habe ich gestern auch eine Zwischenfrage gestellt –: Da verkündet der Minister zur Frage des Klimaschutzes, wir wollen auf einen Anteil erneuerbarer Energien in Hessen von 15 % kommen. Herr Minister, das sollten Sie mir bitte einmal erklären, nachdem Sie die Haushaltsmittel für dieses Feld von 24 Millionen € unter Rot-Grün mittlerweile auf 6 Millionen € heruntergezogen haben. Das ist das Ergebnis: nur noch ein Viertel der Mittel, aber große Ziele und große Sprüche, die niemals erreichbar sind, weil Sie nichts dafür tun, dass diese Ziele umgesetzt werden können. Das ist die Politik der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Ich warte die ganze Zeit auf den Zwischenruf: Was ist eigentlich mit Ihrer Gegenfinanzierung? – Denn die würde ich gern noch einmal erläutern.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja, Sparvorschläge!)

– Genau, Sparvorschläge. Das haben wir in der Tat vorgenommen. – Wir haben nachgewiesen, und die anderen Fraktionen haben sich zwar nicht in der Höhe, aber in der Tendenz angeschlossen, dass wir bei den allgemeinen Verwaltungsausgaben in Hessen tatsächlich erhebliche Steigerungen haben.

(Lachen des Ministers Karlheinz Weimar – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eher umgekehrt!)

– Der Minister lacht. – Das kann nachgewiesen werden. Selbst die Zahlen, die Herr Milde eben vorgelegt hat, indem er über interne Verrechnungen gesprochen hat, machen deutlich, dass es auch nach Abzug dieser Zahlen eine ganz erhebliche Steigerung in dreistelliger Millionenhöhe vom Haushalt 2004 auf den Haushalt, der jetzt vorgelegt worden ist, gegeben hat.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Ich will gar nicht von Haushalten in den Zeiten reden, als noch die Sozialdemokraten hier regiert haben. Es gibt eine ungeheure Explosion an dieser Ecke. Da könnte man sparen, wenn man einen Finanzminister hätte, der nicht von Trendwende reden würde, sondern den Kollegen einmal deutlich machen würde, dass Sparen angesagt ist, gerade in Bereichen, wo es den Bürgern nicht wehtut, und das sind die sächlichen Verwaltungsausgaben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist das ein wichtiger Punkt. Genauso sagen wir – das kennen Sie –, was unter neuer Verwaltungssteuerung, insbesondere SAP, läuft, ist ein Millionengrab. Das wird von Jahr zu Jahr, man muss fast sagen, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag, immer deutlicher. Zum Teil behindert es eher die Verwaltung, als dass es etwas bringt. Deswegen sind das die falschen Vorgaben.

Meine Damen und Herren, ja, wir wollen eine länderbezogene Vermögensteuer.

(Beifall bei der SPD)

Es war schon witzig. Wir haben im Haushaltsausschuss und im Landtag den Antrag zur länderbezogenen Vermögensteuer gestellt, den die Landesregierung vor wenigen Jahren in Bundesrat eingebracht hatte. Wissen Sie, was geschehen ist? – Die CDU hat ihren eigenen Antrag abgelehnt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Unseriös!)

Das macht einiges deutlich. Sie scheuen die Vermögensteuer wie der Teufel das Weihwasser.

(Michael Boddenberg (CDU): Mit dem Teufel haben wir nichts zu tun! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der studiert jetzt Philosophie! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ohne Abi!)

Wir sagen Ihnen dazu: Eine Vermögensteuer ist wichtig und richtig. Wir wollen in der Tat 1 % der Bevölkerung, die 25 % des Geldvermögens in Deutschland besitzen, für eine Vermögensteuer heranziehen und diese Vermögensteuer dann in Bildung und Betreuung anlegen. Das ist der richtige Weg, das haben wir gezeigt.

(Beifall bei der SPD)

Darum werden wir weiter ringen, weil wir glauben, das ist auch aus Gründen der Steuergerechtigkeit notwendig.

(Michael Boddenberg (CDU): Die südhessische Neidsteuer!)

– Das hat nichts mit Neid zu tun, sondern das hat etwas mit sozialer Gerechtigkeit zu tun, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich ziehe das Fazit, das man ziehen muss: Obwohl die Landesregierung das Land bis zur Halskrause verschuldet und in Teilbereichen Geld mit vollen Händen ausgegeben hat, fällt Hessen zurück. Es fällt zurück beim Wirtschaftswachstum. Es fällt zurück bei der Beschäftigung. Es fällt zurück bei einem hervorragenden sozialen Netz, das es einmal gegeben hat. Es fällt zurück bei Bildung und Betreuung. Es fällt zurück bei Umwelt und Klimaschutz. Und finanzpolitisch fällt es allemal zurück.

(Lachen des Ministers Karlheinz Weimar)

– Der Finanzminister lacht, aber als einem Finanzminister, in dessen Amtszeit Wirtschaftsinstitute, Prüfungsgesellschaften das Land zweimal in seiner finanzpolitischen Solidität abgewertet haben, wäre mir nicht zum Lachen.

(Beifall bei der SPD)

Auch das ist vielleicht ein Mentalitätsunterschied. Dieser Mentalitätsunterschied muss endlich auch in politische Mehrheiten umgesetzt werden,

(Michael Boddenberg (CDU): Was wollen Sie eigentlich damit sagen? Soll Eichel zurückkommen?)

denn diese Landesregierung setzt keine Zukunftsimpulse, und sie hat deswegen auch keine Zukunft. Der Haushalt 2006 wird deshalb von uns abgelehnt. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schmitt. – Herr Williges hat sich zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Michael Boddenberg (CDU): Sag erst einmal etwas zur Vermögenssteuer!)

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus den durch die Kurzintervention gegebenen zeitökonomischen Rahmenbedingungen heraus will ich nur an einem Punkt deutlich machen, Herr Schmitt, wie substanzlos Ihre Kritik an der Haushaltswirtschaft ist. Sie vergleichen Zahlen der Kinderbetreuung aus Ihrer Regierungszeit, die Investitionskosten beinhalten, mit Zahlen aus der darauf folgenden Regierungszeit, bei denen die Investitionskosten on top hinzukamen und saldiert wesentlich mehr ausmachen.

(Reinhard Kahl (SPD): Wo ist denn der Top bei Ihnen?)

Das macht deutlich, wie unpräzise Sie arbeiten.

Aber ich habe mich nicht deshalb zu Wort gemeldet, sondern ich habe mich gemeldet, weil ich noch darauf eingehen wollte, dass Herr Schmitt hier behauptet, es sei keine Trendwende eingetreten. Nun ist Gott sei Dank die Gefahr in diesem Land nicht so groß, dass es Menschen gibt, die Herrn Schmitt ernst nehmen. Es wäre aber ein schlechtes Signal, wenn er mit seiner Aussage ernst genommen würde. Herr Schmitt, die Zahlen sprechen gegen Sie. Im Nachtrag 2005 ist die ursprünglich geplante Nettoverschuldung von 1,22 Milliarden € auf 958,5 Millionen € reduziert worden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wahnsinn!)

Dann hat der Jahresabschluss des Jahres 2005 weitere Mehreinnahmen von 133,9 Millionen € gebracht.

(Beifall bei der CDU)

Wer da nicht von einer Trendwende spricht, nimmt am richtigen Leben nicht teil.

Die Nettoneuverschuldung – wir sprechen über den Haushalt 2006 – ist im Haushalt 2006 um 340 Millionen € gegenüber dem ursprünglichen Ansatz abgesenkt worden. Das ist eine ganz klare, lupenreine Trendwende.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer wie Sie in Zeiten zurückgehender Steuereinnahmen die daraus resultierenden Probleme allein dem Finanzminister und der Landesregierung zuschiebt, müsste im Umkehrschluss konsequenterweise dann, wenn mehr Steuereinnahmen kommen, die Landesregierung dafür loben. Aber so weit wollen wir gar nicht gehen. Wir arbeiten ordentlich und präzise. Wir wissen, dass das mit konjunkturellen Einflüssen zu tun hat, die nicht allein vom Land Hessen beeinflussbar sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Echt?)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Williges, die zwei Minuten sind um. Letzter Satz, bitte.

Frank Williges (CDU):

Ja. Deshalb komme ich zum Schluss. – Es ist wie immer in diesem Hause, und ein sozialdemokratischer Bürgermeister hat es auf den Punkt gebracht: Wenn die SPD kein Haar in der Suppe findet, schüttelt sie den Kopf so lange, bis eines drin liegt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schmitt, Sie haben Gelegenheit zur Antwort.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu der Sachkompetenz von Herrn Williges vielleicht nur noch eine Anmerkung zur Kinderbetreuung. Sie haben gesagt, die Landesmittel seien dort in Bezug auf die Investitionskostenzuschüsse und die Betriebskostenzuschüsse vermischt worden.

(Petra Fuhrmann (SPD): Unsinn, Quatsch!)

Wir haben 1998 in KFA Betriebskostenzuschüsse in Höhe von 56,4 Millionen € gehabt. Davon waren 50,4 Millionen € Verstärkungsmittel des Landes, also eigentliche Landesmittel.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Ach, jetzt bringt er noch etwas anderes!)

Hinzu kamen die Investitionskostenzuschüsse für den Bau und die Modernisierung von Kindergärten. Im Sozialministerium waren das 8,7 Millionen €, im KFA 12,4

Millionen €, und dazu kam das Sofortprogramm Kinderbetreuung, von Ihnen auch familienpolitische Offensive genannt, ab 2001 mit 7,3 Millionen €. Insgesamt waren das 66,4 Millionen €.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Moment, das dürfen Sie doch nicht mit den 23 Millionen € vergleichen!)

Herr Kollege Williges, das zu der Behauptung, es wären von uns nur Investitionen gefördert worden. Schon allein diese Zahl zeigt, wie wenig Sie sich auskennen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Man muss wirklich sagen: Eine Riesenklappe, aber keinerlei Kenntnisse,

(Beifall bei der SPD)

das zeichnet Williges aus.

(Clemens Reif (CDU): Das hat Ihnen doch niemand geglaubt!)

Herr Williges, noch einmal zur Trendwende. Schauen Sie bitte in die mittelfristige Finanzplanung, und schauen Sie sich an, welche Nettoneuverschuldung dieser Finanzminister in den nächsten Jahren angesetzt hat. Es sind doch gar nicht unsere Zahlen. Das ist keine Trendwende. Meine Damen und Herren, der Kollege von Hunnius hat diese Entwicklung nicht als Trendwende bezeichnet, sondern als eine Wendeltreppe der Verschuldung. Damit haben wir es zu tun. Das zeigen Ihre eigenen Zahlen. Mehr ist an dieser Stelle eigentlich nicht hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schmitt. – Als Nächster hat Herr Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Clemens Reif (CDU): Herr Kaufmann, gucken Sie nicht so mürrisch!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wenn ich Sie sehe, kommt mir gleich das Lachen, Herr Kollege Reif.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man die geradezu euphorischen Huldigungen auf den Finanzminister, die der Kollege Milde vorhin vorgetragen hat, und die überbordende Selbstbeweihräucherung von der CDU, wie wir gerade bei Herrn Williges gemerkt haben, hört, meint man, unser Haushalt habe einen Überschuss von 1,3 Milliarden €,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

und dies sei das Ergebnis unermüdlicher Arbeit des Finanzministers Karlheinz Weimar und natürlich auch der Kollegen Gottfried Milde, Caspar, Williges, Weinmeister, und wer sich bei Ihnen noch alles um Finanzdinge kümmert. Diese treten, gerade wenn wir über den Haushalt reden, meistens als die Weihrauchsänger auf.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Realität sieht völlig anders aus. Kein Überschuss, sondern nach wie vor ein Rekorddefizit kennzeichnet den Haushaltsentwurf 2006, und nach den Änderungsanträgen der Mehrheitsfraktion in der letzten Woche sieht es nicht besser aus. Was also in der Haushaltsdebatte als Erstes festgestellt werden muss, ist die ebenso offenkundige wie gewaltige Differenz zwischen verbaler Darstellung und Wirklichkeit bei der Mehrheitsfraktion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Differenz macht ungefähr 2,5 Milliarden € aus und liegt damit in der Höhe des schon seit Jahren konstant bestehenden strukturellen Defizits des Haushalts.

Es mag ja für das tägliche Wohlbefinden des einzelnen Abgeordneten der CDU, der sowieso die schwere Last der Regierungsverantwortung tragen muss,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Kollegin Wagner, ohne dafür einen anderen, z. B. einen Koalitionspartner, verantwortlich machen zu können, also für einen solchen armen, schwer belasteten CDU-Abgeordneten von Vorteil sein, wenn er in der Lage ist, diesen enormen Schuldenberg einfach zu verdrängen, indem er ihn mit Weihrauchschwaden der Selbsthuldigung vernebelt. Der hessischen Finanzwirtschaft hilft dies keinen Cent weiter.

Meine Damen und Herren, wenn man so höchst unterschiedliche Wahrnehmungen konstatieren muss, fängt man doch an, etwas zu stutzen. Es kann doch eigentlich gar nicht wahr sein, dass über quantitative Sachverhalte, die seit Adam Riese mit den gleichen Methoden beschrieben und verglichen werden, so unterschiedliche Auffassungen bestehen können. Aber es ist doch so. Minus und Plus, Soll und Haben stehen bei der CDU-Landesregierung und ihrem Fanklub in der Landtagsfraktion Kopf.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Reinhard Kahl (SPD): Da hat er das Vorzeichen gewechselt!)

Das Gegenteil dessen, was der Rest der Welt wahrnimmt, wird von der absoluten CDU-Mehrheit hier im Hause zur Realität erklärt.

(Unruhe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kaufmann, eine Sekunde. – Ich darf insbesondere die Mehrheitsfraktion doch um etwas mehr Ruhe bitten.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, das hat mit Eintrübung des Scharfblicks durch die Masse der Absolutheit oder mit ideologischer Voreingenommenheit schon lange nichts mehr zu tun. Was wir beobachten können, ist echtes Sektierertum. Das Typische einer Sekte hat auch die hessische CDU, die sich schon immer als Kampfverband und Bollwerk gegen den Sozialismus verstanden hat. Sie fühlt sich – Herr Kollege Klein, Sie bestätigen das auch immer wieder – im Besitz der absoluten Wahrheit. In jedem Jahr der Regierung Koch hat sich bisher diese Unerträglichkeit der Selbstüberschätzung noch gesteigert, und wir haben heute in der Rede des Kollegen Milde einmal wieder einen neuen Höhepunkt gehabt.

Meine Damen und Herren, das gottgleiche Kabinett unter Jupiter Roland Koch lässt sich von seinem Partei- und Fraktionsvolk huldigen. Das haben wir in der Rede des Kollegen Milde deutlich erkennen können. Bei der Einbringung im November, Herr Kollege Reif, verkündet der Finanzminister bereits – ich zitiere –: „Haben Trendwende geschafft“. Das sah wie folgt aus: Einer planmäßigen Entwicklung der Vorjahre folgt im Plan 2005 eine die Verfassungsgrenze weit überschreitende Neuverschuldung von 1.130 Millionen € und im Plan 2006 eine Neuverschuldung von 1.675 Millionen €, also fast 550 Millionen € mehr.

Meine Damen und Herren, das war die Trendwende. Uns hat es nicht geschafft, aber Sie haben es offensichtlich nicht geschafft, wirklich eine Trendwende hinzubekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, den Nachtrag haben wir, genauer gesagt: Sie von der CDU, mit einer Neuverschuldung von knapp 960 Millionen € verabschiedet. Ein echter Grund zu christdemokratischem Stolz

(Clemens Reif (CDU): Na, na, na!)

und zur Dankbarkeit für die Regierungskunst von Roland Koch; denn Sie haben ja so ungeheuer viel dazu beigetragen, dass sich die Steuereinnahmen erhöht haben, insbesondere im letzten Quartal 2005. Es war doch nicht eine aktive Finanzpolitik in Hessen, die die Reduzierung der Neuverschuldung ermöglicht hat, sondern es war die Verbesserung der Steuereinnahmen. Diese ist, wie alle Fachleute bestätigen – das wurde selbst vom Kollegen Williges eingeräumt –, am ehesten auf die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt zurückzuführen.

Daran hat die CDU Hessen allerdings keinen Anteil,

(Frank Lortz (CDU): Merkel!)

zumal, wenn man registriert, dass ausgerechnet Hessen, das einst Spitze der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland war, im Wachstum mittlerweile vom Nachbarland der Reben und Rüben überflügelt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Auch Angela Merkel und die neue Bundesregierung können es wohl kaum gewesen sein,

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt, es fing schon früher an!)

denn sie sind im letzten Jahr gerade einmal sechs Wochen im Amt gewesen. Herr Kollege Lortz, also war die Politik der rot-grünen Bundesregierung vielleicht doch nicht ganz so schlimm, wie Sie es immer behaupten wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Immerhin kam es zu einem Aufschwung mit positiven Tendenzen, den die CDU jetzt für sich vereinnahmt.

(Zurufe von der CDU)

Wenn wir einmal auf den Nachtrag schauen, wollen wir doch auch das abgelaufene Jahr diskussionsmäßig nicht beenden, ohne ein weimarsches Lieblingswort zu zitieren. Ich spreche von der „Punktlandung“. Wenn die Erklärung vom 13. Januar aus dem Hause des Finanzministers zutrifft, dann war es nichts mit einer Punktlandung im Jahre 2005. Sie wurde trotz Zuführung von 133 Millionen €

Rücklage, wie ich die Erklärung verstehe, um mehr als 100 Millionen € verfehlt.

(Zurufe von der CDU)

Ins Bild gesetzt, war es keine elegante Punktlandung eines Adlers, sondern höchstens das etwas watschelige Niederkommen eines Tölpels mit anschließendem Rumgehops, also mehr Breitmaulfrosch als Finanzpolitik, mehr Ge-hopse und Gequake.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber die verfehlt Punktlandung ist für die CDU-Fraktion kein Grund, den Mund etwas weniger voll zu nehmen. Nein, wir haben es bei Herrn Milde gehört und können nach Aussage der CDU-Fraktion erstmals ein völlig neues Phänomen miterleben: eine Landung, die noch besser als eine Punktlandung ist. Zwar wissen selbst erfahrene Luftnavigatoren nicht, was das sein könnte. Aber als Glaubensbekenntnis einer Regierungssekte lässt sich dieses Phänomen mühelos einfügen. Wenn man einmal im Besitz der absoluten Wahrheit ist – das haben wir heute schon zur Genüge gehört –, dann macht man nicht nur alles richtig, sondern in einer Art und Weise, dass es besser überhaupt nicht gehen kann. Nicht wahr, Herr Kollege Milde?

Meine Damen und Herren, dieses Verhalten der CDU-Fraktion ist genau das, was wir als Opposition mit dem Begriff der unerträglichen Arroganz beschreiben; denn natürlich machen auch die Regierung und ihre Claqueure Fehler, was übrigens überhaupt nicht schlimm wäre, wenn man wenigstens gelegentlich einsehen könnte und nach entsprechenden Hinweisen auch erkennen würde, dass man Fehler gemacht hat. Heute haben wir davon jedoch noch keinen Hinweis bekommen, dass Sie das einsehen könnten. Dabei wäre es doch eigentlich überfällig, wenn wir uns die finanzwirtschaftliche Seite des Haushalts ansehen.

Wir haben gehört, dass Sie Ihre Änderungsanträge über mehr Steuereinnahmen so hoch gelobt haben. Aber, wie eben schon zum Nachtrag dargestellt, was für das Ende des Jahres 2005 galt, gilt natürlich auch für den Beginn des Jahres 2006: Eigene Aktivitäten der CDU, auf die sie stolz sein könnte, sind nirgendwo zu erkennen. Darüber hinaus beruhen die veranschlagten höheren Steuereinnahmen auf gesetzlichen Änderungen, die – man höre und staune – nach einer Wartezeit von teilweise vier Jahren endlich vom Bundesrat beschlossen und damit umgesetzt wurden.

Das deutlichste Beispiel dafür ist die Eigenheimzulage. Was der Deutsche Bundestag mit den Stimmen von Rot-Grün bereits vor Jahren beschlossen hatte, wurde insbesondere mit den Stimmen des Landes Hessen im Bundesrat mehrfach angehalten und blockiert. Ich stelle also fest: Eine Sache, die richtig war und ist, wurde von Roland Koch und seinen Leuten verhindert, weil die Wählerinnen und Wähler dafür abgestraft werden mussten, dass sie 2002 Edmund Stoiber nicht zum Bundeskanzler haben wollten.

(Clemens Reif (CDU): So ein Blödsinn!)

Es ist nicht verständlich, denn Roland Koch wollte ihn eigentlich auch nicht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An diesem Beispiel sieht man allerdings, wie bisweilen politische Taktik und Vernunft nicht widerspruchsfrei zusammenzubringen sind. Bis zur Bundestagswahl 2005 wurde die Eigenheimzulage weiterhin von Koch als un-

verzichtbar vor allem für junge Familien verteidigt. Dann kamen der Wahlabend und die Enttäuschung bei der CDU über das Ergebnis. Gleichzeitig wuchs die Erkenntnis, dass für die weiteren Jahre der neuen Legislaturperiode des Bundestages die Obstruktionspolitik im Bundesrat nicht durchzuhalten wäre. Obwohl jetzt Angela Merkel die Bundesregierung führt,

(Clemens Reif (CDU): Eine gute Frau!)

die Koch eigentlich auch nicht wollte, wurde im letzten Jahr ruck, zuck die Eigenheimzulage abgeschafft. Herr Milde, erklären Sie einmal logisch, wie das kommen kann.

Meine Damen und Herren, wir haben 2006 wachsende Steuereinnahmen im Bereich der Lohn- und Einkommensteuer, weil unter anderem die steuerlichen Abzüge der Häuslebauer und Wohnungskäufer auslaufen. Jetzt lobt sich die CDU in den höchsten Tönen für die Aufgabe ihrer eigenen Blockade. Bei diesem Lob merken Sie gar nicht, dass Sie damit eingestehen, wie sehr in der Vergangenheit die aus reiner Parteitaktik motivierte Blockadehaltung auch dem Land Hessen geschadet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, um es einmal deutlich zu sagen: Wenn es keine schwarze Blockade über die Jahre im Bundesrat gegeben hätte, hätte das Land Hessen erheblich bessere Einnahmen und damit unter sonst gleichen Randbedingungen erheblich weniger Schulden machen müssen. Veranlasst durch Roland Koch und die Hessen-CDU sind dem Land Hessen unwiederbringlich insgesamt 1.500 Millionen € verloren gegangen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

weil im Bundesrat die mit rot-grüner Mehrheit im Bundestag bereits verabschiedeten Steuergesetze blockiert wurden.

(Clemens Reif (CDU): Dummes Zeug!)

– Herr Kollege Reif, ich kann es Ihnen auf Heller und Pfennig, genauer gesagt: auf Cent und Euro, vorrechnen. Das können wir demnächst einmal im Ausschuss oder privatissime machen.

(Zurufe von der CDU – Lachen des Ministers Karlheinz Weimar)

Auf jeden Fall ist das zum Teil, was die Blockade angeht, nicht mehr so. Deswegen haben wir zum allerletztmöglichen Zeitpunkt von der CDU noch Änderungsanträge in den Ausschuss bekommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Was wollten Sie eigentlich sagen, Herr Kollege?)

Eigentlich hätte man viel Zeit gehabt, das früher zu machen.

(Michael Boddenberg (CDU): Wollen Sie ernsthaft behaupten, dass die GRÜNEN etwas von Wirtschaft verstehen? Für welches Wachstum stehen Sie?)

Aber das ist jetzt gar nicht so entscheidend. Wichtiger ist die Art und Weise, wie Finanzminister Weimar generell mit den Steuerparametern umgeht. Von aktivem Gestaltungswillen ist wenig zu spüren. Da wird auf Fatalismus gemacht. Denn es ist viel einfacher, zu sagen: Wir haben kein Problem, außer bei den Einnahmen, und dafür können wir nichts. – Es ist einfacher, wenn man für die unangenehme Entwicklung nicht selbst einstehen muss, son-

dern am Ende so etwas wie höhere Gewalt – im Geschäftsleben dient das immer als Entschuldigung – reklamieren kann. Ich habe eben bereits dargelegt, dass diese höhere Gewalt im Wesentlichen von der Landesregierung im Bundesrat selbst ausgeübt wurde und man sie keineswegs von Schuld freisprechen kann. Wer aktiv die möglichen Staatseinnahmen verkürzt, weil er glaubt, sich damit den Weg zur Macht freizumachen, der handelt verantwortungslos und nimmt bewusst die Verelendung der öffentlichen Hand in Kauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Vorgehensweise ist vor allem deshalb verwerflich, weil es am Ende die Menschen trifft, die auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen sind, weil sie Hilfe zur Selbsthilfe benötigen und wir ihnen auch helfen sollten. Wenn man aber vorsätzlich und bewusst die Einnahmen des Staates verkürzt, dann kommt es zu so etwas wie der „Operation düstere Zukunft“, mit der die soziale Infrastruktur nachhaltig geschädigt wird und nicht wenige Hilfsbedürftige das Nachsehen haben.

Meine Damen und Herren, die Mehrheitsfraktion hat neben den steuerlichen Veränderungen mit ihren Änderungsanträgen auch ein bisschen am Haushalt herumkorrigiert. Herr Kollege Milde hat es entsprechend versucht aufzupusten. Das meiste ist der Anforderung der Administration geschuldet, der Reparatur von Rechenfehlern und organisatorischen Veränderungen. Allerdings hat manches – das will ich gar nicht abstreiten – auch politische Bedeutung. Deswegen will ich darauf eingehen. Herr Milde, Sie haben es auch präsentiert. Ich darf das im Kontext mit den GRÜNEN-Haushaltsanträgen machen, um zu zeigen, wo Gestaltungswille ist und wo rumgewurstelt wird.

Die Antragsbetrachtung ist deswegen auch sinnvoll, weil wir heute die Situation haben, über alle Anträge im Zusammenhang mit der Beschlussvorlage zu beschließen, denn sie sind abschließend vom Haus noch nicht entschieden. Deswegen wäre es nicht ohne Reiz, im Detail die Punkte alle aufzugreifen. Dazu werden die Redezeit und Ihre Geduld wahrscheinlich nicht ausreichen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Deswegen will ich mich auf wenig beschränken, Herr Kollege Dr. Wagner.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Vielen Dank!)

Der Haushaltsentwurf der Landesregierung hatte und hat auch nach den absehbaren Änderungsanträgen der CDU aus unserer Sicht kein Profil, das positive Entwicklungen im Lande befördern könnte. Die GRÜNEN-Haushaltsanträge setzen dagegen klare politische Schwerpunkte und sorgen obendrein dafür, dass weitere 300 Millionen € weniger Kreditbedarf besteht. Wir sehen im Haushaltsentwurf der Landesregierung eine völlige Ignoranz – der Kollege Schmitt hat es auch schon angesprochen – insbesondere im Bereich der Lebensbedingungen, d. h. insbesondere in der Umweltpolitik. Aktuelle Diskussionen über die Energieverteuerung werden bei Herrn Koch und der Landesregierung stets mit der Verlängerung des Betriebs der Atomkraftwerke oder, noch unsinniger, mit der Forderung nach dem Bau neuer Atomkraftwerke beantwortet.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Wir werden das Thema heute Nachmittag eingehend besprechen. Herr Kollege Hoff, aber statt, wie wir, sich Gedanken über ein nachhaltig wirkendes Programm der Reduzierung der Abhängigkeit unserer Wirtschaft und unseres Wohlbefindens von Öl, Gas und Uran zu machen – wir nennen ein solches Konzept: „Weg vom Öl“ –, wird hier so getan, als habe das Land gar nichts zu besorgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dabei sind die Investitionen in Energieeinsparungen, in erneuerbare Energien auch und gerade aus nachwachsenden Rohstoffen der einzig richtige Weg, perspektivisch eine nachhaltige Energieversorgung mit geringer Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen zu erreichen, wie es zugleich ein höchst zukunftsweisender Arbeits- und damit auch Einnahmesektor für die Landwirtschaft ist.

Man müsste sich eigentlich darüber wundern. Wenn man sich die CDU-Fraktion anschaut, wundert man sich wahrscheinlich über gar nichts mehr. Dennoch wurden unsere GRÜNEN-Anträge für diese Bereiche und zu den übrigen Umwelt- und Naturschutzthemen sämtlich von der CDU im Haushaltsausschuss abgelehnt. Ich erwarte – ehrlich gesagt – heute auch nichts anderes.

(Michael Boddenberg (CDU): Haben Sie denn einen vernünftigen Antrag gestellt?)

Meine Damen und Herren, die Feststellung, dass die CDU samt ihrer Landesregierung umweltpolitisch ein totaler Ausfall ist, kann man danach nicht mehr ernsthaft bestreiten,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zumal an eigenen Programmen nichts, aber auch gar nichts im Haushalt steht, außer dass – man höre und staune – noch immer Mittel aus der Rücklage aus der Grundwasserabgabe in den Haushalt des Umweltministers gepumpt werden.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, ein wichtiger zweiter Bereich ist der Bildungssektor, von der Landesregierung selbst mit Priorität versehen. Hier gibt es noch aus dem vergangenen Jahr eine Reihe von Anträgen der CDU-Fraktion, die kaum eine hinreichende Dotierung dieses Bereichs darstellen, wenn man – wovor ich nur warnen kann – Ankündigungen der Landesregierung ausnahmsweise ernst nehmen sollte. Die gestrige Debatte zur Schulpolitik hat das deutlich dargestellt.

Die wichtigsten GRÜNEN-Anträge wollen aber genau das erreichen, was man angekündigt hat und wir teilweise gemeinsam erklärt haben und wollen, was auch erreicht werden kann, nämlich den Zuwachs an Qualität in der Schule, unter anderem durch einen bedarfsgerechten Ausbau der Ganztagsangebote. Wenn man das will – das muss ich jetzt leider in Richtung der CDU ansprechen –, dann muss man auch eine Finanzierung sicherstellen, damit es tatsächlich zu einem Ausbau kommt und man wenigstens diejenigen, die schon gesagt haben: „Wir wollen das machen“, dann auch mit Geld bedienen kann und nicht warten lassen muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Neben dem Ausbau der Ganztagsangebote benötigen wir natürlich auch weitere Investitionen zur Erhöhung der Qualität des schulischen Angebots. Dazu gehören die Mittel für die Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer

ebenso wie die Förderung der selbstständigen Schule. Das reicht bis hin zur Bereitstellung weiterer Lehrerstellen, die der „Operation düsterer Zukunft“ zum Opfer gefallen sind und die Sie nicht wieder geschaffen haben, auch wenn gerade versucht wurde, sich selbst zu loben und darzustellen, dass das so sei.

Meine Damen und Herren der CDU, auch Sie müssten doch wenigstens zu der Erkenntnis kommen, dass Unterricht wegen Lehrermangels nicht ausfallen darf. Sie haben immer gesagt, Sie wollten, dass besserer Unterricht gemacht wird. Von Ihnen stammt doch der Satz: Unterricht, der ausfällt, kann nicht besser gemacht werden.

Warum streichen Sie da Stellen? Warum erhöhen Sie da nicht wieder die Zahl der Stellen? Denn auch nach den eigenen Unterlagen der Kultusministerin steht fest, dass zumindest 2.200 Lehrerstellen zusätzlich benötigt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will jetzt nicht ungerecht sein. Denn das diesmal gewählte Verfahren der Beratung hat Zeit zum Nachdenken gelassen. Mit den von der CDU-Fraktion jüngst eingereichten Änderungsanträgen wurde noch schnell versucht, die Kurve zu kriegen. Sie haben damit für etwas mehr Lehrkräfte gesorgt.

Herr Kollege Milde, die Qualität des Unterrichts wird aber kaum dadurch gefördert werden, dass für die Unterrichtsversorgung vermehrt Referendarinnen und Referendare eingestellt werden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ach nein!)

Das muss jetzt deutlich gesagt werden: Wer glaubwürdig landauf, landab verkünden will, Bildung habe Priorität, der muss schon tätig werden und seine Worte auch mit Euros hinterlegen. Denn ansonsten entlarvt er so etwas als dummes Geschwätz.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Kollegin Wagner, natürlich muss das an der Wirklichkeit gemessen werden. So sieht es aber in den Schulen nicht aus. Das ist uns und auch Ihnen aufgrund vieler Berichte vor Ort bekannt.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Neben der Umwelt- und Bildungspolitik ist die Förderung der Kinderbetreuung für uns GRÜNE von ganz besonderer Bedeutung. Sie wissen, dass wir nicht müde werden, immer wieder eine Verbesserung der Betreuungsangebote zu fordern. Wir tun das zum einen in quantitativer Hinsicht. Es fehlen entsprechende Angebote für die Kleinkinder. Dasselbe gilt aber auch für die Betreuung der Schulkinder. Außerdem mangelt es an Ganztagsplätzen in Kindergärten.

Das gilt aber auch in qualitativer Hinsicht. Das betrifft dann die kindgemäße Bildung, Unterstützung und Förderung der natürlichen Neugierde der Kinder.

Wir GRÜNE haben Sie in den letzten Monaten mit Anträgen und Gesetzentwürfen nachgerade zugeschüttet, damit auch Sie, die leider die Mehrheit haben und damit darüber entscheiden, endlich etwas tun.

Ich kann Ihnen schon jetzt sagen: Wir arbeiten weiterhin daran. – Die Anhörung im zuständigen Ausschuss, bei der es um die nachhaltige Verbesserung dieser Angebote geht, steht noch aus. Das darf allerdings kein Grund sein,

die notwendige Finanzierung des Ausbaus dieser Angebote weiterhin auf die lange Bank zu schieben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Aber all das wurde während der Haushaltsausschusssitzung von der CDU, diesmal gemeinsam mit der FDP, abgelehnt.

Immerhin – das soll keineswegs verschwiegen werden – hat die CDU-Fraktion mit Datum vom 16. Januar 2006 doch noch einen Änderungsantrag eingereicht, der eine Erhöhung der Mittel der so genannten Offensive für Kinderbetreuung zum Zweck der Beschleunigung des Ausbaus der Betreuungsangebote für Kleinkinder um 5 Millionen € zum Inhalt hat. Herr Kollege Milde, wir GRÜNEN sind der Auffassung, dass auch diese Summe noch nicht ausreichend ist, um das allseits anerkannte Ziel zu erreichen, demzufolge Plätze in einem Umfang von 20 % eines Jahrgangs bis zum Jahre 2010 erreicht werden sollen.

Im Gegensatz zu den Mitgliedern der beiden anderen Oppositionsfraktionen haben wir diesem Änderungsantrag natürlich zugestimmt. 5 Millionen € für die Kinderbetreuung mehr zur Verfügung zu stellen ist unserer Ansicht nach auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung. Deshalb muss man dem zustimmen, wenn es einem um die Sache und nicht um Parteipolitik geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das jetzt nicht weiter vertiefen. Wir werden uns auch morgen mit diesem Thema noch einmal befassen.

Eines kann ich Ihnen allerdings jetzt schon versichern: Wir GRÜNEN werden nicht müde werden, Sie immer wieder anzustoßen und voranzutreiben, bis es für alle hessischen Kinder Angebote in der Art gibt, wie sie sein müssen, damit alle die besten Chancen für ihre Entwicklung und damit für ihre Zukunft haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf die GRÜNEN können sich die Bürgerinnen und Bürger hier voll verlassen.

(Lachen der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Kollegin Wagner, wir sind nämlich bekannt dafür, dass wir hartnäckig genug sind. Das haben wir mit dem Ausbau der Zahl der Kindergartenplätze in den Neunzigerjahren deutlich bewiesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir wissen auch, dass es bei der anstehenden Wahl, die nicht mehr so weit weg ist, um Entscheidungen dieser Art geht. Das ist kein Geheimnis. Da muss man nicht darum herumreden. Wir wissen, dass die Bürgerinnen und Bürger da schon die Frage stellen: Worum geht es eigentlich? Geht es um das Wohlergehen der Parteien bzw. der Politiker, oder geht es darum, wie man das eigene Leben gestalten kann und welche Bedingungen man da vorfindet?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sagen jedem einzelnen Menschen dieses Landes: Es geht um dein Leben, berücksichtige das bei der Entscheidung, die du am 26. März 2006 triffst.

Da ich jetzt auf die Lebensbedingungen zu sprechen gekommen bin, ist es auch erforderlich, die Politik des Kahl-

schlags der CDU im Sozialbereich zu kritisieren. Auch Herr Kollege Schmitt hat das schon getan.

Wir GRÜNE tun das nicht nur verbal. Vielmehr haben wir das auch mit unseren Änderungsanträgen getan, mit denen ein modernes Sozialbudget eingerichtet werden soll. Gerade die vielen Organisationen, die von der Mitarbeit Ehrenamtlicher leben, brauchen gesicherte Rahmenbedingungen für ihre Arbeit. Neben der erforderlichen Finanzierung der Grundlagen gehört dazu vor allem auch die Planungssicherheit.

(Beifall der Abg. Tarek Al-Wazir und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit 20 einzelnen Änderungsanträgen haben wir ein Sozialbudget moderner Art vorgestellt und dabei auch einiges zusammengefasst, was bei Ihnen im Sozialetat schlummert. Denn da ist nicht alles strittig. Aber nach wie vor fehlt der Charakter eines Sozialbudgets, der darin besteht, deutlich zu machen, dass wir einen geschützten Sektor ähnlich dem brauchen, wie es für die Hochschulen einmal intendiert war, um die vielfältige Arbeit abzusichern, die es im sozialen Sektor zu bewältigen gibt und die der Staat und die öffentlichen Hände natürlich allein nicht leisten können. Das ist aber insoweit abzusichern, dass diejenigen, die da freiwillig mitarbeiten, auch wissen, wovon die Rede ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will damit die Betrachtung der Änderungsanträge abschließen.

Herr Kollege Milde, es ist wirklich kein Zeichen der Souveränität einer Mehrheitsfraktion, dass sich deren Mitglieder nicht in der Lage gesehen haben, auch nur einem einzigen Änderungsantrag der Opposition zuzustimmen. So war das Verhalten Ihrer Fraktion im Haushaltsausschuss.

Nachdem Sie Kenntnis von den Änderungsanträgen der Opposition erhalten haben, haben Sie noch ganz schnell eigene mit demselben Tenor eingebracht, nur damit Sie, wie gehabt, die Größten, Schönsten und Besten sind und bleiben. Zu diesem Verhalten fällt mir nur noch Matthäus, Kapitel 5, Vers 3 ein:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

(Heiterkeit des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir sollten uns noch einmal den Verlauf der Haushaltsberatungen kurz anschauen. Dazu muss erneut angemerkt werden, dass die Aussagen des Finanzministers, mit denen er begründete, warum er die Einbringung des Haushaltsgesetzentwurfs auf die Zeit nach der Bundestagswahl verschoben hat, eindeutig widerlegt wurden. Es ging damals ausschließlich darum, den Wählerinnen und Wählern das hessische Haushaltsdesaster vor dem Urnengang im September 2005 nach Möglichkeit nicht offenbaren zu müssen. Herr Kollege Milde, letzte Woche machten und heute machen wir doch eines: Wir bauen die neuen Zahlen in den Entwurf ein. Das hätte man aber auch bei einem Entwurf machen können, der uns planmäßig und nicht vorsätzlich verspätet vorgelegt worden wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir entscheiden heute nicht nur über den Haushaltsgesetzentwurf und den Haushaltsplan, sondern auch über

den Entwurf des Finanzausgleichsänderungsgesetzes. Das wurde mit aufgerufen. Der Gesetzentwurf sieht an den entscheidenden Stellen nur kleine Korrekturen vor. Die überfällige Neuordnung soll damit also nicht vorgenommen werden.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Kollege Schmitt hat schon darauf hingewiesen.

Dass die Regierung angesichts der bevorstehenden Kommunalwahl zu feige ist, den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen klar zu sagen, was sie in den nächsten Jahren vom Land erwarten können, ist für uns allemal kein Grund, dem auch noch zuzustimmen. Herr Finanzminister, nur wer seine Karten offen auf den Tisch legt und damit eine umfassende Prüfung seiner Vorschläge ermöglicht, kann gegebenenfalls mit Zustimmung rechnen. Dem hastigen Korrekturversuch der CDU-Fraktion nach dem Protest des Hessischen Landkreistages kann auf jeden Fall nicht zugestimmt werden.

Wir mahnen gleich heute an, dass das Jahr 2006 nicht erneut ungenutzt verstreichen darf. Herr Kollege Milde hat so ein bisschen angedeutet, dass das geschehen könnte. Vielmehr muss alsbald die Beratung über eine Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs auf der Grundlage belastbarer Daten ernsthaft begonnen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Andrea Ypsilanti und Norbert Schmitt (SPD))

Schließlich sollen wir auch noch den Finanzplan zur Kenntnis nehmen, den die Landesregierung beschlossen hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Der ist besonders interessant!)

Das findet sich unter Tagesordnungspunkt 8 c. Implizit heißt das, dass wir ihn billigen sollen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Ich will dazu noch einmal eines klar und deutlich festhalten – ich habe das schon während der ersten Lesung getan –: Insbesondere dieser Finanzplan ist eine Zumutung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Denn er zeigt, dass bei dieser Regierung und diesem Finanzminister von einem Willen zur Konsolidierung des Haushalts überhaupt keine Rede sein kann. Ich zitiere jetzt aus dem Finanzplan:

Die Widereinhaltung der Regelgrenze der Verfassung für die Neuverschuldung wird ... nur bei einer erheblichen Verbesserung bundespolitischer Rahmenbedingungen erreichbar sein.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist unglaublich!)

Übersetzt ist das doch nichts anderes als das offene Bekenntnis, dass es Karlheinz Weimar und seinen Kolleginnen und Kollegen im Kabinett völlig an dem Willen zum Sparen fehlt. Statt sich auch auf der Ausgabenseite verstärkt um die Einhaltung der von der Verfassung vorgegebenen Grenze zu bemühen, sind lediglich Aktivitäten zu verzeichnen, mit deren Hilfe diese Grenze umdefiniert werden soll.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Dem erteilen wir eine klare Absage. Dementsprechend werden wir dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zustimmen. Was 60 Jahre in Hessen gegolten hat – angesichts des Jubiläums nennen Sie diese Jahre die „stolzen Jahre“ –, soll im 61. Jahr auf keinen Fall aufgegeben werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung zeigt nicht einmal einen erkennbaren Willen, sich anzustrengen, um den Haushalt zu sanieren. Vielmehr wartet sie auf die Wirkung des Wunders von Berlin. Ich meine die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, dass Roland Koch die Erhöhung der Mehrwertsteuer stets vehement abgelehnt hat. Diese Erhöhung soll nun die Einnahmeseite des Landes verbessern.

In Kreisen der CDU wird die Diskussion schon weitergeführt. Ein Kollege des Herrn Karlheinz Weimar, Rainer Wiegard aus Schleswig-Holstein – auch er gehört der CDU an –, hat öffentlich die Abschaffung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes gefordert. Auch die 19 Milliarden € sollte der Staat nach seiner Auffassung einnehmen. Wer mit solchen Vorschlägen kommt, bei denen der soziale Blickwinkel völlig vernachlässigt wird, kann in der Tat nur vorgehalten bekommen, dass er sich um eine Sanierung des Haushalts nicht bemüht und dass er sich auch nicht um einen sozialen Ausgleich bemüht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Dies alles bestätigt unser Urteil sowohl hinsichtlich der fehlenden Ernsthaftigkeit der Anstrengungen dieser Regierung zur Konsolidierung des Haushalts als auch über das Fehlen des finanzpolitischen Engagements des Finanzministers. Dies wird angesichts der von ihm vielfach getätigten Äußerungen über die Einnahmesituation des Landes sehr deutlich. Karlheinz Weimar lässt sich treiben. Er dümpelt in den Finanzströmen wie ein Walross in den Wogen des Ozeans. Er ist damit zufrieden und verzichtet auf Gestaltung und Steuerung.

Meine Damen und Herren, deshalb kommen wir auch diesmal nicht an dem sattsam bekannten Urteil über die Haushaltspolitik des Herrn Weimar vorbei.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Unwahr ist die Behauptung: „Haben Trendwende geschafft“. Wahr hingegen ist die Feststellung:

Solide und transparent, wahr und klar, wie Haushaltswirtschaft zu sein hat, ist das nicht, sondern sprunghaft, windig, wirr, unüberlegt und nicht ganz seriös.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Meine Damen und Herren, ich freue mich über die Zustimmung des Finanzministers und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat Herr Abg. von Hunnius von der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer Lob verdient, soll Lob erhalten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Der Finanzminister hat Lob verdient. Wir wollen ihn zu Beginn auch gleich loben. Ich meine, das Herumkritisieren, wie die Kollegen von der Opposition es machen, muss ein Ende haben. Herr Minister, Hut ab: Die Öffentlichkeitsarbeit des Finanzministeriums ist erstklassig, ausgezeichnet.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war es schon mit Lob! – Gegenruf des Ministers Karlheinz Weimar: Aber immerhin!)

In den letzten Tagen des Monats Dezember gingen – wörtliches Zitat – „unerwartet“ zusätzliche Steuereinnahmen ein. Diese unerwartete Mehreinnahme wird vom Ministerium als grandioser Erfolg gezielter Politik verkauft. Diese Einschätzung ist recht bemerkenswert. Der Effekt der Haushaltssperre hat sich nun erheblich geändert. Wir haben letztlich wesentlich mehr gespart, als ursprünglich angedacht war. Das heißt, der Schätzfehler beträgt, je nachdem, ob man von oben oder von unten rechnet, 50 % oder 100 %. Aber immerhin, ein besonders schmeichelhaftes Ergebnis für die Schätzer ist es nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wenn es so schwer fällt, die Wirkung einer finanzpolitischen Maßnahme einzuschätzen, dann kann irgendetwas nicht ganz richtig sein.

Die unerwartete Mehreinnahme wird in eine Ausgleichsrücklage gepackt, und das ist eine wahrhaft weise Entscheidung.

(Beifall bei der FDP)

Denn es wäre kaum möglich gewesen, Herr Kollege Milde, in den wenigen verbleibenden Stunden vor Kassenschluss das Geld noch zu verausgaben. Also packen wir es in die Rücklage – gute Idee.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Danke!)

Schätzfehler reiht sich an Schätzfehler. Wir haben Steuermehreinnahmen, das ist ausgesprochen erfreulich. Solange das Ministerium sich zugunsten des Landes verschätzt, sind wir durchaus damit zufrieden. Es ist sozusagen eine lässliche Sünde. Aber worin die immer wieder beteuerte besondere finanzpolitische Leistung besteht, das wage ich ernsthaft zu fragen.

(Beifall bei der FDP)

Freude auch im Jahr 2006. Nach dem korrigierten Haushaltsplanentwurf nimmt das Land „nur noch“ 1,346 Milliarden € neue Schulden auf. Das sind 239 Millionen € weniger als ursprünglich befürchtet.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Unschön ist bei der ganzen Sache, dass auch die jetzt geplante Neuverschuldung weit über der in der Verfassung vorgegebenen Grenze liegt – darauf komme ich natürlich noch zurück –, nämlich um knapp eine halbe Milliarde Euro. Das ist kein geringer Betrag.

Die Siegesmeldungen aus dem Finanzministerium verdrängen die Tatsache, dass der verfassungswidrige Teil der Neuverschuldung nur die Spitze des Eisbergs ist. Denn Neuverschuldung bedeutet: Die jetzige Generation bedient sich ungehemmt und ungebremst aus der Tasche der künftigen Generationen. Nichts anderes ist Neuverschuldung.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte einmal den Vorsitzenden des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Herrn Prof. Rürup, zitieren. Das ist ein Professor an der TU Darmstadt. Er sagt, jeden Euro, den wir heute als Neuschulden aufnehmen, müssen unsere Kinder und Kindeskiner je nach Zinssatz und Wachstumsrate mit 2 bis 4 € bezahlen. Das ist die Situation, die wir verursachen. Deshalb gibt es in der Tat Anlass zum Umsteuern.

(Beifall bei der FDP)

Ich darf den Landesschuldenbericht des Hessischen Rechnungshofs anführen. In diesem Bericht führt der Hessische Rechnungshof aus, dass das Verhältnis zwischen Gesamtschuldenstand auf der einen Seite und jährlichen Haushaltsausgaben auf der anderen Seite in Hessen schlechter ist als im Durchschnitt der deutschen Flächenländer. Hessen ist bei den aufsummierten Schulden schlechter als der Durchschnitt der Flächenbundesländer. Das ist die Situation. Ich bin weit davon entfernt, das allein der letzten Regierung anzulasten, selbstverständlich nicht. Aber wir dürfen die Lage nicht verkennen. Es ist Zeit zum Umsteuern. Hier muss etwas geändert werden. Wir können die Situation nicht so belassen und sagen, das sei immer noch besser als in NRW. – Mein Gott, mit wem vergleichen wir uns?

Die Verfassungsgrenze bleibt in den Augen des Finanzministers ein Ärgernis, und das umso mehr, als er offenbar nicht die Absicht hat, die Lage zu verändern. Dass er die Absicht nicht hat, ergibt sich aus den Zitaten, die der Kollege Kaufmann vorgetragen hat, aber genauso aus einem Artikel der Zeitschrift „Verwaltung und Management“, Heft 6/2005. Darin schreibt Joachim Lohmann, der Ihnen vielleicht noch von früher als Staatssekretär aus Schleswig-Holstein bekannt ist, bei der Beurteilung des hessischen Landeshaushalts – ich zitiere wörtlich –: „Die Landesregierung lehnt weiter gehende Einsparprogramme ab und wartet auf bessere Wirtschafts- und Steuerdaten.“

Dazu kann ich sagen: Glück gehabt. Es ist etwas mehr Geld eingegangen, es scheint besser zu werden. Aber eine Leistung der Landesregierung ist das, mit Verlaub, nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da die Landesregierung offenbar weder den Willen hat, noch in der Lage ist, die Ausgangssituation so in den Griff zu bekommen, dass die Verfassungsgrenze eingehalten wird, muss sie das ganze Problem argumentativ lösen, indem sie sagt: Die Grenze ist vielleicht gar nicht so eng. Wir müssen gucken, dass wir sie anders interpretieren, und dann bekommen wir es hin, dass die Lage besser aussieht, als sie ist.

Ich will die Ansätze einmal durchgehen. Der erste Ansatz lautet: Alles ist halb so schlimm. – Dabei bezieht man sich auf den Staatsgerichtshof. Aber wenn Sie das Staatsgerichtshofsurteil genau lesen, werden Sie feststellen, dass auch der Staatsgerichtshof sagt, dass bei Aufstellung eines

neuen Landeshaushaltes natürlich die Verfassungsgrenze zu beachten ist.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jawohl!)

Das, was er ausführt, bezieht sich auf die damalige Situation beim Nachtrag im Dezember des Jahres 2002.

Der zweite Ansatz lautet: Alles ist im Ungleichgewicht. – So haben Sie einmal weniger, einmal stärker argumentiert. Dazu gibt es verschiedene Ansatzpunkte. Einer davon ist die Wachstumsschwäche. Davon kann kaum noch die Rede sein, weil die Wachstumsprognose gerade die Ursache für die Schätzung der Steuereinnahmen ist. Man kann da nicht beides sagen.

Der zweite Ansatzpunkt ist das Preisniveau. Bereinigen wir das Preisniveau um die ölpreisbedingten Steigerungen, ist ebenfalls keine Gefahr zu sehen.

Der dritte Ansatzpunkt ist das außenwirtschaftliche Ungleichgewicht. Das gibt es in der Tat, aber in der Form, dass wir einen Exportüberschuss haben.

Der vierte Ansatzpunkt ist der Arbeitsmarkt. Wenn wir den heranziehen, hätten wir schon vor zehn Jahren und wahrscheinlich noch in fünf Jahren unter Berufung auf diesen speziellen Punkt jeden Haushalt verfassungswidrig fahren dürfen. Aber das kann es natürlich nicht sein. – Also bleibt von dem Aspekt des gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichts argumentativ überhaupt nichts übrig.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Einen dritten Ansatz will ich mit einem klassischen Zitat des ersten deutschen Bundeskanzlers bezeichnen: „Nicht so pingelig!“ Da wird gesagt, dass die Verfassungsgrenze in Hessen anders definiert sei als in anderen Bundesländern. Hier steht der etwas missglückte Vergleich von Herrn Kollegen Milde mit dem Autofahren, dass manche schneller und manche langsamer fahren und die Schnellen die Langsamen überholen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hauptsache links blinken!)

Wenn man sich die Obergrenzen in allen 16 Landesverfassungen ansieht – wir haben das extra getan –, dann stellt man fest, dass sie unterschiedlich definiert sind. Manche Länder haben eine strengere Obergrenze als Hessen, weil dort ausdrücklich festgelegt worden ist, dass das Geld, das über die Regelgrenze hinaus ausgegeben wird, zur Herstellung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts einzusetzen ist, und das muss nachgewiesen werden. Andere Bestimmungen gehen zugegebenermaßen nicht ganz so weit wie die hessische. Aber das darf kein Grund dafür sein, die Grenze aufzuweichen, sondern es muss ein Grund dafür sein, stolz darauf zu sein, dass wir in Hessen besser sind als die anderen.

(Beifall bei der FDP)

Wer sind wir denn, dass wir, wenn wir einen Standard nicht halten können, den Standard verändern, statt unser Verhalten zu ändern? Wenn die Verfassung und die parlamentarische Opposition die Regierung nicht daran hinderten, Schulden zu machen, wer täte es denn dann?

(Beifall der Abg. Norbert Schmitt (SPD) und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der vierte Ansatz betrifft die kommunalen Investitionen. Nach den Verlautbarungen des Finanzministers ist dies of-

fensichtlich der Gummi, mit dem der unschöne schwarze Fleck des Verfassungsbruchs ausradiert werden soll: Nehmen wir die kommunalen Investitionen mit herein, dann sieht alles besser aus, und wir sind wieder in den schwarzen Zahlen. – Richtig ist, dass die Hessische Verfassung kein Wort über die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von investiven Mitteln im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs sagt. Richtig ist aber auch, dass alle hessischen Regierungen seit Gründung des Landes Hessen die Verschuldungsgrenze ohne Einschluss der KFA-Mittel errechnet haben. Schon das sollte für uns Grund genug sein, hier nichts zu ändern, wenn es keinen sachlichen Grund gäbe. Aber es gibt natürlich gute sachliche Gründe, die auch Sie kennen, Herr Minister.

(Zuruf des Ministers Karlheinz Weimar)

Richtig ist, dass die Handhabung aller Landesregierungen, auch aller CDU-geführten Landesregierungen, bisher korrekt ist. Bei den Mitteln, die vom Land der kommunalen Familie zur Verfügung gestellt werden, handelt es sich per Definition um Steuermittel. 23 % des Steueraufkommens im Lande Hessen wird den Kommunen gegeben. Wenn ein Teil davon durch die Kommunen investiv eingesetzt wird, dann bleiben es Steuermittel, und dann werden sie auch nicht kreditfinanziert. Das ist völlig unmöglich.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Was passiert mit diesen Steuermitteln? Sie gehen in die Vermögenshaushalte der Kommunen ein und dienen dort zur Deckung ihrer Investitionen. Wie oft wollen wir die Investitionen eigentlich noch mit Steuermitteln decken oder mit Kredit?

(Beifall bei der FDP)

In der Gedächtnisschrift für Udo Müller von Manfred Eibelhäuser als Herausgeber – „Finanzpolitik und Finanzkontrolle – Partner für Veränderung“, erschienen 2002 in Baden-Baden – äußern sich Hans Blasius und Eduard Hans Jahnz vom Rechnungshof Nordrhein-Westfalen zu diesem Thema – ich zitiere wörtlich –:

Im Haushaltsplan stehen zur Finanzierung dieser – investiven – Ausgaben naturgemäß Einnahmen aus Steuern zur Verfügung, sodass aus ihnen nicht noch einmal die Berechtigung zur Aufnahme von Krediten, also zur Beschaffung weiterer Einnahmen, abgeleitet werden kann.

Ich meine, diese Feststellung sagt alles. Mehr ist dazu nicht zu sagen. Wenn Sie schon nicht der FDP glauben, weil Sie sagen, das sei die böse Opposition, dann glauben Sie bitte dem Rechnungshof, auch wenn es in diesem Fall der nordrhein-westfälische ist.

(Beifall bei der FDP)

Über die Verfassungsgrenze haben wir im Plenum und im Haushaltsausschuss häufig gesprochen. Es geht da meistens nach folgendem Schema ab: Der Finanzminister behauptet, Hessen habe die strengste Verschuldungsgrenze. Dann erwidern die Oppositionsfraktionen, wir sollten unsere Grenze nicht aufweichen. Dann sagt der Finanzminister: Ich will doch gar nichts ändern. – Das ist der normale Ablauf, und wir wollen gern wissen, ob das wirklich so ist.

Wir haben diesen Antrag gestellt, um zu sagen: Wir lassen es bei der bisherigen Definition „unter Ausschluss der KFA-Investitionen“. – Wenn Sie nichts ändern wollen,

können Sie unserem Antrag heute zustimmen. Dann ist alles in Ordnung, und eine weitere Diskussion darüber erübrigt sich. Wenn Sie den Antrag aber heute ablehnen, ist das ein Indiz dafür, dass Sie die Grenze aufweichen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Heute gilt es. Sie müssen heute entscheiden – hier und nun –, was Sie wollen.

Herr Minister Weimar, wenn Sie Ihre Aufgabe ernst nehmen – das tun Sie, wie ich weiß –, müssen Sie eigentlich für eine Oppositionsfraktion dankbar sein, die Sie darin unterstützt, gegenüber den Forderungen Ihrer Ministerkollegen hart zu bleiben. Wenn aber schon der Finanzminister die Kreditobergrenze nicht mehr ernst nähme, wer sonst im Kabinett sollte es dann tun?

(Beifall bei der FDP)

Immer wieder wird uns von den Kollegen der CDU-Fraktion gesagt: Ihr habt gut reden. Wo wollt ihr denn welchen Betrag konkret streichen? – Das könnte ein fast wörtliches Zitat des Kollegen Milde sein. Herr Kollege Milde, wer so fragt, hat den Stellenwert der Haushaltspolitik im Rahmen der neuen Verwaltungssteuerung nicht begriffen.

Es geht nicht mehr darum, hier 1 Million € mehr und dort 500.000 € weniger auszugeben. Es geht nicht mehr darum, einen Verband mit Geld zu beglücken und einen anderen Verband zu bestrafen, indem er weniger Geld bekommt. Vielmehr geht es darum, dass Ober- und Fachziele festgelegt, Aufgaben definiert, Produkte abgegrenzt und Leistungen festgesetzt werden. Erst zum Schluss kommt die Produktabgeltung. Sie tun so, als ob wir das kamerale System verinnerlicht hätten und noch 20 Jahre so weitermachen wollten. Wir redeten nur über das Geld. Nein, wir reden über Politik. Wir sind keine Haushaltstechniker, sondern Haushaltspolitiker.

(Beifall bei der FDP)

Mit der Haushaltstechnik können sich die Ministerialen viel besser beschäftigen. Die wissen, unter welcher Nummer was zu verbuchen ist.

Herr Kollege Milde, wenn ich mir die Ober- und Fachziele ansehe, die hier vorgegeben worden sind, kann ich nur sagen: Die kann man alle gerade in den Mülleimer werfen, weil sie so allgemein gefasst sind, dass sie zu jedem Zeitpunkt Gültigkeit haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dann kann ich genauso gut sagen, dass wir das Ganze vereinfachen und ein einziges Oberziel für den Landeshaushalt 2006 haben, das folgendermaßen lautet: Das Parlament bewilligt der CDU-Landesregierung Geld, damit diese alle Hessinnen und Hessen glücklich machen kann. – Wenn wir dieses eine Fachziel hätten, hätten wir den ganzen Rest gespart.

(Beifall bei der FDP – Minister Karlheinz Weimar: Wenn wir es schaffen würden, wäre das gut!)

Wir haben uns die Mühe gemacht, die Fachziele zu konkretisieren. Ich gebe zu, sie sind bisher weder mit einem Zeitrahmen noch mit Geldbeträgen versehen. Sie sind also noch nicht quantifiziert. Aber wir haben die Fachziele konkretisiert.

Ich will die Fachziele, die wir für den Einzelplan 06 vorgeschlagen und beantragt haben, stichwortartig nennen. Erstens. Unser wichtigstes Ziel überhaupt ist, die Verschuldungsgrenze einzuhalten. Das sollte zumindest das Fachziel sein. Wer sich das nicht vornimmt, kann es auch kaum erreichen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das müsste sogar das Oberziel sein! – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Fachoberziel!)

Zweitens. Wir wollen ein einfaches und international wettbewerbsfähiges Steuersystem schaffen. Bedauerlicherweise hat die CDU das abgelehnt. Offenbar sind Sie dagegen.

Drittens. Wir wollen uns vornehmen, eine bürgernahe Verwaltung zu schaffen. Die CDU hat das abgelehnt. Offenbar sind Sie dagegen.

Viertens. Wir haben gesagt, dass wir Effizienzreserven identifizieren, Entscheidungen im Hinblick auf ihre Effektivität überprüfen, Aufgaben – wo sinnvoll und möglich – ausgliedern und eine langfristig angelegte Personalstrategie verfolgen wollen. Auch all das wurde von der CDU abgelehnt. Das wollen Sie offenbar nicht.

(Michael Denzin (FDP): Das ist ja nicht zu fassen!)

Fünftens. Wir wollen ein Beteiligungskonzept entwickeln. Auch das wurde abgelehnt.

Sechstens. Wir haben gesagt, dass wir den Kommunalen Finanzausgleich einfach und transparent gestalten, Leistungsanreize einführen und die kleinen Töpfe abschaffen wollen. All das wurde abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Kollege Milde, ich kann mir kaum vorstellen, dass Sie all das nicht wollen. Ihre bisherigen Begründungen haben etwas anders geklungen. Nur scheint es so zu sein, dass Sie nach dem Motto „Nachgeben ist Niederlage“ pauschal alles ablehnen, was von der Opposition kommt. Das ist meine einzige Schlussfolgerung daraus.

(Beifall bei der FDP)

Aber wenn Sie mit der unbestreitbaren Mehrheit der Regierungsfraktion alle sechs Fachziele der Reihe nach ablehnen, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn das Resultat aus der Ablehnung dieser Fachziele – Aufgaben, Produkte, Leistungen, finanzielle Dotierung – von uns nicht mitgetragen werden kann.

Die neue Verwaltungssteuerung mit ihrem großen Aufwand hat doch nur dann einen Sinn, wenn die Fachziele klar und überprüfbar sind. Das heißt, wir dürfen uns nicht, wie es die Landesregierung macht, darauf beschränken, Allgemeinplätze nach dem Motto „Wir wünschen uns, dass morgen die Sonne scheint“ einzubauen.

(Beifall bei der FDP)

Dem stimmen wir sofort zu. Aber die Verabschiedung dieses Ziels ändert bedauerlicherweise nichts daran, dass es morgen vielleicht doch regnen könnte.

Nein, Herr Kollege Milde, die Diskussion über Ziele ist ein integraler Bestandteil der Haushaltsdebatte. Ich gestehe Ihnen zu, dass man den Zeitpunkt, zu dem man über diese Ziele spricht, vielleicht ändern muss. Vielleicht werden wir beantragen, dass man sich im Laufe des Jahres

über Ziele verständigt und dann aufgrund dieser Ziele den Rest entwickelt.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Genau das war meine Forderung!)

– Nein, so lauteten die Worte leider nicht. Ich habe ja an der Sitzung teilgenommen, Herr Kollege. Ihre Worte waren, dass man über Geld sprechen müsse, nicht über Ziele.

Ich will Ihnen zugestehen, dass man eine Reihenfolge einführen muss: zuerst die Ziele, dann das Geld. Aber es kann doch nicht sein, dass man pauschal ablehnt, überhaupt über Ziele zu diskutieren und sie zu beschließen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Milde, ich kann bedauerlicherweise nicht akzeptieren, dass Sie sagen: Was wollt ihr denn mit den Zielen? Wir haben ein Parteiprogramm und ein Regierungsprogramm. – Nicht das, was im Parteiprogramm und im Regierungsprogramm steht, soll gemacht werden. Vielmehr soll das gemacht werden, was das Parlament beschließt. Deshalb müssen wir die Ziele im Parlament diskutieren und vom Parlament beschließen lassen. Die Mehrheit des Parlaments ist entscheidend.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Dass Sie das nicht tun, ist für mich ein Zeichen dafür, dass Sie offenbar Angst davor haben, dass die ganze Front einreißt, wenn es einmal zu einer Veränderung kommt. Die Kollegen werden unruhig, und vielleicht steht dann die Mehrheit nicht mehr. Aber das, was Sie hier veranstalten – ich sage es mit Ihren eigenen Worten –, ist wenig souverän. Es zeigt nämlich, dass Sie sich hier relativ wenig eigene argumentative Kraft zutrauen.

Der Entwurf für den Landeshaushalt 2006 ist nicht das logische Ergebnis einer kohärenten Sachpolitik, die sich Ober- und Fachzielen unterordnet, sondern – meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, ich bitte Sie wirklich, ehrlich zu sein – er ist nichts anderes als die mehr oder minder zufällige Addition der Einzelpläne aus dem Jahr 2003, überrollt auf 2004, überrollt auf 2005, überrollt auf 2006, korrigiert um Fehleinschätzungen, ergänzt um Unterlassenes, angepasst an den erdachten Finanzrahmen. Das ist das Ganze. Aber man hat das Werk nicht von den Oberzielen ausgehend kohärent entwickelt.

(Beifall bei der FDP)

So weiß niemand recht zu erklären, weshalb zwischen November 2005 und Januar 2006 aus Sicht der CDU-Fraktion ein knappes Dutzend Änderungen am Haushalt des Kultusministeriums erforderlich wurde. Der Bedarf an Lehrern war auch vorher schon vorhanden. Er kann nicht neu aufgetaucht sein.

Deshalb weiß auch niemand so recht, weshalb man das Galileo-Gründer- und Anwendungszentrum einplanen musste. Wir sind dafür. Nur, warum das im November nicht bekannt war, kann keiner erklären.

Daran sehen Sie ganz deutlich, dass es keine logische Haushaltsentwicklung gibt. Es gibt hier ein Überrollen. Galileo wurde nicht überrollt; unser Antrag ist schließlich im vergangenen Jahr abgelehnt worden. Also hat man das zwischen November und Januar hineingeschrieben.

Herr Minister, mir kann auch keiner erklären, warum erst zwischen November und Januar entdeckt wurde, dass eine Influenza-Pandemie zu befürchten ist. Wir haben über dieses Thema diskutiert. Die Sozialministerin hat gesagt:

Alles bestens, wir brauchen kein Geld. – Jetzt brauchen Sie doch 10 Millionen €. Plötzlich ist der Bedarf entstanden. Er ist aufgrund von intensivem Nachdenken entstanden, nicht durch Planung.

(Beifall bei der FDP)

Genauso ist es mit dem Nationalparkhaus in Nordhessen und mit der Lärmkartierung. Es gibt eine EU-Richtlinie. Die EU-Richtlinie ist im Umweltministerium offenbar erst jetzt zur Kenntnis genommen worden: Dann planen wir es eben ein.

Aber dieser Prozess der Haushaltsaufstellung mit Anträgen im allerletzten Augenblick zeigt ganz deutlich, wie unsystematisch hier vorgegangen worden ist.

Ich will eines dazu sagen, damit keine Legendenbildung aufkommt: Diese Anträge sind größtenteils sinnvoll. Natürlich müssen wir gegen die Influenza-Pandemie, die uns möglicherweise bedroht, Vorsorge treffen. Das ist überhaupt keine Frage. Natürlich sind wir für eine bessere Abdeckung mit Lehrern. Natürlich sind wir dafür, dass die EU-Richtlinien umgesetzt werden. Aber wir mussten uns bei den Anträgen größtenteils der Stimme enthalten, weil wir diese Art der Haushaltsaufstellung, nämlich dass ein Bedarf erst in letzter Minute entdeckt wird, nicht mittragen können.

Das lässt aber den Verdacht aufkommen, dass, wenn schon diese vielen einzelnen Punkte ergänzt werden müssen, der Nachbesserungsbedarf im Haushalt noch wesentlich größer gewesen wäre, wenn man sich noch vier Wochen Zeit gelassen hätte, um nachzudenken.

(Norbert Schmitt (SPD): Bringen Sie den Finanzminister nicht auf dumme Gedanken!)

Sprechen wir über Prioritäten. Unsere wichtigste finanzpolitische Priorität für das Jahr 2006 ist, dass die Verfassungsgrenze der Neuverschuldung eingehalten werden muss. Wie das geschehen kann, haben wir mit unseren Änderungsanträgen nachgewiesen. Mit den Anträgen können wir naturgemäß nicht die Systemfehler des Haushalts heilen. Keine Fraktion kann mit ihren Anträgen einen neuen Haushaltsplan aufstellen. Ich glaube, das ist allen klar.

Wir können uns überlegen, wo die Systemfehler liegen. Bei dem ersten Fehler handelt es sich um die allgemeinen Oberziele in Form von ewigen Wahrheiten. Der zweite Fehler besteht in den „Schönwetter-Fachzielen“. Der dritte Fehler ist die fehlende Aufgabenkritik. Der vierte Punkt ist das fehlende Beteiligungskonzept. Der fünfte Fehler besteht in dem unkritischen Überrollen von Haushaltsansätzen. Letztlich geht es um die aus interventionistischen Einzelmaßnahmen bestehende Politik statt einer Politik aus einem Guss.

Aber unsere Anträge zeigen, an welchen Punkten wir eine andere Sachpolitik betreiben möchten. Da ich weiß, wie „groß“ das Interesse der Kolleginnen und Kollegen ist, wenn viele Zahlen genannt werden, versuche ich, in Haushaltsdebatten überhaupt keine Zahlen zu erwähnen, und bringe stattdessen einige Beispiel dafür, wie wir die Sachpolitik anders machen würden als die Mehrheitsfraktion.

Als Erstes nenne ich – obwohl es nicht das Wichtigste ist; aber es betrifft den Einzelplan 02 – die Ebene Europa. Es ist schon sehr erstaunlich, dass es für Europa kein eigenes Fachziel dieser Landesregierung gibt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir meinen, das muss geändert werden. Wie das Ziel aussieht, darüber kann man sich unterhalten. Aber es muss ein Fachziel geben.

(Michael Denzin (FDP): Ein Minister und kein Fachziel!)

Spötter könnten sagen: Die Europapolitik ist so, es gibt kein Fachziel. – Das lasse ich jetzt weg.

Weiterhin ist unsere Politik, dass wir eine einsatzfähige Polizei haben wollen. Wir sind bereit, auf repräsentative Aufgaben zu verzichten. Das berühmte, viel belächelte Polizeiorchester ist dafür ein Symbol. Aber wir meinen, Symbole brauchen wir nicht. Wir brauchen eine einsatzfähige Polizei. Lassen Sie uns das Geld nehmen und anders einsetzen. Das Geld kann man besser ausgeben.

(Beifall bei der FDP)

Weiterhin bekennen wir uns zu dem Ziel einer selbstständigen Schule, Frau Kollegin Henzler. Dafür gibt es auch kein eigenes Fachziel. Das Fachziel wurde beantragt. Es wurde pauschal abgelehnt. Wenn ich mich der Rede der Frau Kultusministerin entsinne, wollte sie genau das haben. Warum das Fachziel abgelehnt wird, bleibt ihr Geheimnis.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dann wollten wir Schwerpunktstaatsanwaltschaften einführen und das Gerichtsvollzieherwesen privatisieren. Das ist bereits zum dritten Mal beantragt und zum dritten Mal abgelehnt worden. Keiner weiß so recht, warum. Wir möchten die Substanz der Verkehrswege erhalten, die Infrastruktur ausbauen.

(Unruhe)

– Ich wäre sehr dankbar, wenn etwas mehr Ruhe einträte.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, dem Kollegen von Hunnius sehr aufmerksam zuzuhören.

Roland von Hunnius (FDP):

Dann wäre es zumindest dem Redner eher möglich, sein eigenes Wort zu verstehen.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP) – Unruhe)

Wir haben vorgeschlagen, die Familienförderung, Herr Kollege Rentsch, auf eine Subjektförderung umzustellen.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Auch diese Weichenstellung wurde abgelehnt.

Herr Kollege Heidel, wir haben vorgeschlagen, dass wir mehr Mittel einsetzen und verstärkte Maßnahmen zur Förderung der energetischen und stofflichen Nutzung von Bioerbstoffen ergreifen. Das wurde ebenfalls abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir hatten gestern noch einmal Gespräche gemeinsam mit dem Herrn Fraktionsvorsitzenden. Da ist das von Experten ausdrücklich befürwortet worden. Das wurde bedauerlicherweise abgelehnt.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Ich möchte noch einen ganz wichtigen Punkt ansprechen, weil hier von PISA rauf und runter, gestern, heute und

morgen gesprochen worden ist bzw. wird. Ich sage zu Frau Kollegin Wagner in Abwesenheit der Fachsprecherin, der wir gute Besserung wünschen: Wir möchten gern, dass der Hochschulpakt, wie ihn die frühere Ministerin Wagner initiiert hat, wieder in sein altes Recht eingesetzt wird.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben, obwohl das finanziell ausgesprochen wehtut und schwer ist, die Zahlen bis zum heutigen Tag hochgerechnet und mit Anträgen dargestellt, welches Geld den Hochschulen zuflüsse. Meine Damen und Herren, das umzusetzen wäre in der Tat ein Schritt, aus PISA die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Wir sind ein Bildungsland. Wir wollen ein Bildungsland bleiben. Auf dem Sektor der Hochschulen wäre dies die einzig vernünftige Konsequenz. Das ist bedauerlicherweise abgelehnt worden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Exzellenzen!)

Außerdem möchten wir, dass sich das Land von Beteiligungen trennt, die zur Erfüllung der landespolitischen Aufgaben nicht erforderlich sind. Herr Minister, das ist eigentlich Gesetzeslage. Es gibt aber noch viele, viele Beteiligungen, die nicht für unsere Landespolitik erforderlich sind.

Wenn Sie uns fragen, wie unsere Politik aussieht: Das sind die Kernpunkte unserer Politik. Sie sieht anders aus als die der Landesregierung. Sie führt auch zu einer Umschichtung von finanziellen Mitteln. Aber das ist nicht das Primäre. Das Primäre sind die Ziele der Politik.

Das Abstimmungsverhalten der beiden Mitoppositionsfraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN war differenziert. Die meisten Anträge wurden bedauerlicherweise abgelehnt, umgekehrt übrigens genauso.

(Heiterkeit bei der FDP und der SPD)

Einige wurden akzeptiert, z. B. bei den Zielen. So muss es auch sein. Man tauscht sich aus, hat viele Dinge gemeinsam, in manchen Punkten macht man aber auch unterschiedliche Politik.

Wir können schwer verstehen, dass die CDU-Fraktion nicht die Größe besessen hat, zumindest die Anträge mitzutragen, mit denen sie inhaltlich übereinstimmt oder die keine unmittelbaren finanziellen Konsequenzen hatten. Das wäre möglich gewesen, ohne den ganzen Apparat des Haushalts zu ändern. Das hätte man machen können. So muss ich leider feststellen, dass man ganz vage ermitteln kann, dass die CDU-Fraktion inhaltlich den Zielen der FDP näher steht, als das Abstimmungsverhalten deutlich macht. Das muss wohl so sein. Warum sie trotzdem aus parteitaktischen Gründen wie wild dagegen stimmt, um Prinzipien zu statuieren, das mag jeder für sich selbst beantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Das resultiert aus Unsicherheit. Das ist Angstverhalten. Man will keine Fehler zugeben. Man will das, was einmal geschrieben worden ist, für heilig erklären. Das zeugt nicht gerade von überzeugender Politik.

Ich finde, das ist ausgesprochen schade, denn es wäre schön gewesen, einmal deutlich zu machen, wo die sachpolitischen Überschneidungen zwischen der CDU und der FDP sind und wo die Unterschiede sind. Leider haben Sie nach der Devise gehandelt: Augen zu und durch, auf

gar keinen Fall irgendeinem Antrag zustimmen, wenn er nicht von uns selbst, der CDU-Fraktion, stammt.

So müssen wir leider sagen: Sie haben sich der inhaltlichen Diskussion verweigert. Damit ist das Ihr Haushalt. Das ist Ihre Politik. Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie verantworten diesen Haushalt dann auch ganz allein.

Gestatten Sie mir zum Schluss ein Zitat. Es ist ein bisschen länger, dafür aber auch sehr inhaltsreich – nicht zu lang, Herr Präsident.

Es bedarf Mut und Kraft, nicht nur die Nettoneuverschuldung, sondern auch den Schuldenstand zurückzuführen. Denn insbesondere vor Wahlterminen sehen sich Politiker immer wieder enormen finanziellen Wünschen und Forderungen von Interessenvertretern und Verbänden ausgesetzt, die es zu befriedigen gilt. Dieses Spannungsfeld nicht nur auszuhalten, sondern dem Wähler zu verdeutlichen, dass es im Gesamtinteresse liegen muss, auf einen Staat ohne Schulden hinzuwirken, dies ist eine große Herausforderung für das 21. Jahrhundert. Ansätze in die richtige Richtung gibt es, sie müssen nur konsequent und weiter beschritten werden – für die Zukunft unseres Landes und die nachwachsenden Generationen.

Dieses Zitat stammt von Finanzminister Karlheinz Weimar.

(Zurufe des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und von der CDU: Oh!)

Er hat seine Worte vielleicht wiedererkannt. Veröffentlicht ist es in der bereits zitierten Schrift zum Gedächtnis des ehemaligen Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs Udo Müller.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Minister Weimar, mit diesen Worten, denen wir nur voll und ganz zustimmen können, haben Sie den Anspruch definiert, den auch die FDP-Fraktion an Ihre Finanzpolitik hat.

(Reinhard Kahl (SPD): Gibt es auch noch das Wort des Ministerpräsidenten?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Die Latte liegt hoch. Mit dem Haushaltsplan 2006 haben Sie die Latte noch nicht einmal gerissen, sondern sind unter ihr durchgekrochen. Schade.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Kollege von Hunnius. – Ich habe jetzt noch eine Wortmeldung des Herrn Finanzministers. Herr Finanzminister, Kollege Gerling hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, dass er sehr hungrig ist. Deshalb haben Sie jetzt das Wort.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier steht Diskussion über Verfassungsgrenzen gegen Hunger.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Das ist ausgesprochen schwierig. Trotzdem gestatten Sie mir, dass ich in aller Kürze doch relativ deutlich einige Bemerkungen dazu mache.

Meine Damen und Herren, der Haushalt 2006 ist ein Beleg für den guten Weg, auf dem Hessen ist. Wir haben nach wie vor schwierige Zeiten. Die großen Probleme auf Bundesebene liegen noch vor uns. Unser Haushalt ist nach unseren eigenen Kriterien noch nicht in Ordnung. Aber es geht deutlich aufwärts. Im Interesse Hessens hoffe ich sehr, dass der Trend anhält. Dabei helfen uns nicht nur die steigenden Steuereinnahmen. Gleichwertig daneben stehen die großen Erfolge aus unseren Sparanstrengungen, der Umbau unserer Verwaltung und – alle Mitarbeiter in der Landesverwaltung wissen, dass dies Aufgabe eines jeden ist – effizienter Mitteleinsatz.

Meine Damen und Herren, es war doch klar, dass diese beispielhaften und extrem anstrengenden Sparmaßnahmen erst nach und nach voll wirksam werden. Man kann aber feststellen: Jetzt steigen die Erträge aus den Sparanstrengungen deutlich merkbar an. Der Haushaltsabschluss 2005 wird Ihnen dies noch belegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich bin stolz auf diese Arbeit. Meine Damen und Herren, ich danke meiner Fraktion für den schweren Weg, den sie an dieser Stelle mitgegangen ist. Denn gerade die „Operation sichere Zukunft“ war für viele Abgeordnete in der Sache, aber auch persönlich bei dem Druck, den jeder einzelne aushalten musste, eine auch menschlich ganz, ganz schwierige Sache. Die CDU-Fraktion ist diesem Druck nicht gewichen. Der Ertrag ist heute zu spüren. Ich danke der Mehrheitsfraktion in diesem Hause dafür, dass sie diesen Weg mitgegangen ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Er hat euch gelobt!)

Ich danke übrigens auch der FDP, die in der gemeinsamen Regierungszeit ebenfalls die Grundlagen für die heutigen Erfolge gelegt hat. In der öffentlichen Verwaltung brauchen manche Dinge einige Jahre, bis ihr Ertrag voll wirksam wird. Teilweise bringt es in der ersten Phase sogar kurzfristig Mehrkosten mit sich, weil man Transformationskosten benötigt, die erst in der Folge Ertragsverbesserungen erbringen. In diese Phase der Ertragsverbesserungen sind wir jetzt eingestiegen.

Meine Damen und Herren, wir haben erfolgreich umgebaut. Die Schwerpunkte unserer Politik, wie Bildung, innere Sicherheit und Wirtschaft, haben wir aber immer im Zentrum unserer Arbeit gehalten und das Wohl Hessens konsequent verfolgt.

Auf der Einnahmeseite warne ich vor Euphorie. Es geht nach menschlichem Ermessen weiter aufwärts. Aber wir sind vor Rückschlägen nicht gefeit. Deshalb müssen wir weiter konsequent sparen und uns auf wesentliche Bereiche der Entwicklung des Landes konzentrieren. Herr von Hunnius, es liegt noch eine Zeit der harten Arbeit vor uns, die Verschuldung am Ende auf null zu reduzieren. Dieses Ziel, so schwer es zu erreichen ist, dürfen und werden wir nicht aus den Augen verlieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in den letzten Tagen des Jahres 2005 haben wir noch 133 Millionen € mehr eingenommen, als nach den Vorjahren durchschnittlich zu erwarten gewesen ist. Noch wichtiger ist aber, dass noch vor der endgültigen Abrechnung schon jetzt abzusehen ist, dass wir wegen deutlich reduzierter Ausgaben die im Nachtragshaushalt 2005 festgeschriebene Nettoneuverschuldung von 958 Millionen € noch einmal, und damit erneut, werden absenken können, vielleicht sogar sehr deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das gehört auch dazu, wie kompetent man in diesem Hause auftritt. Meine Haushaltssperre vom Mai 2005 war, wie von mir vorausgesagt und von der Opposition übrigens vehement bestritten, hoch erfolgreich.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Deswegen gehört es zu den zukünftig zu beachtenden Punkten, wer die richtigen Prognosen abgibt und mit welcher Autorität er an dieser Stelle auftritt.

Übrigens, der Herr Abg. Kaufmann hat noch im Oktober 2005 bemerkt: Der hessische Haushalt beschleunigt seinen Fall ins Schuldenloch, und Weimar nennt dies „Trendwende“. – Wenn Sie die Zahlen sehen, merken Sie, dass keine Rede davon sein kann, dass es beschleunigt ins Schuldenloch geht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehen Sie Ihre eigene Finanzplanung an!)

Herr Kaufmann, das ist barer Unsinn, was Sie da vertreten haben.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ist der ganze Presseartikel im Nachhinein ein einziger Unsinn, der nach außen verkauft worden ist. Deswegen möchte ich dazu raten, hier mit weniger Anspruch aufzutreten, man habe in Haushaltsfragen Kompetenz, Herr Kaufmann, wie Sie das gelegentlich tun. Denn diese Prognosen, die Sie abgegeben haben, sind alle so nicht eingetreten. Ich prophezeie Ihnen auch, dass das, was Sie heute gesagt haben, am Jahresende noch ganz anders und positiver im Sinne der Landesregierung aussehen wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU) – Reinhard Kahl (SPD): Wer fünf Jahre danebengelegt hat, sollte jetzt vorsichtiger sein!)

Meine Damen und Herren, dies versetzt uns in die Lage, auch 2006 von höheren Steuereinnahmen auszugehen. Die 247 Millionen € mehr zu erwartenden Steuern machen es unter anderem möglich, dass wir die Verschuldung von ursprünglich geplanten 1.675 Millionen € auf 1.346 Millionen €, also um 330 Millionen €, absenken können. Dabei bewegen wir uns bei der Steuerschätzung höchst vorsichtig, da wir im Ansatz – jetzt hören Sie bitte zu – um 13 Millionen € unter den Steuereinnahmen nach Länderfinanzausgleich des Jahres 2005 liegen. Wir haben überhaupt keinen Zuwachs im Jahr 2006 geplant und sind trotzdem in der Lage, die Verschuldung zu reduzieren.

(Reinhard Kahl (SPD): Die Verschuldung zu reduzieren, sagen Sie hier? Vielleicht die Neuverschuldung!)

Wir bewegen uns also am untersten Rand der derzeit möglichen Schätzung.

Jetzt sage ich Ihnen mein Credo in der Sache: bei der Aufstellung vorsichtig und beim Abschluss besser. Das ist unsere Devise, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, ein Zitat: „Wir sind das einzige Land neben Bayern, das 2005 noch einen verfassungsgemäßen Haushalt auch im Vollzug vorweisen konnte.“ Es sei gelungen, die Nettoneuverschuldung auf 984,3 Millionen € zu senken, so Kurt Beck (SPD), rheinland-pfälzischer Ministerpräsident. – Meine Damen und Herren, da stockt einem ja der Atem, wenn man das hört. Also: SPD und FDP in der gemeinsamen Landesregierung von Rheinland-Pfalz sagen, mit diesen Zahlen, die sie vortragen, wäre der Haushalt von Rheinland-Pfalz verfassungsgemäß.

Jetzt wollen wir uns in dem Zusammenhang einmal um die Fakten kümmern. Bei den Äußerungen hat nach allen unseren Recherchen der Ministerpräsident vergessen, dass es noch einen Landesbetrieb Bau gibt, der auch noch 175 Millionen € Schulden zusätzlich gemacht hat, sodass er eigentlich bei 1,159 Milliarden € Schulden läge. Immer dazugesagt: 958 Millionen € in Hessen mit noch deutlich besserem Ergebnis bei der Schlussabrechnung. Aber selbst die herausgerechneten 984 Millionen € wären immer noch höher als die Verschuldung, die im Nachtrag steht, aber nicht mehr die realistische Verschuldung in Hessen sein wird, denn die wird noch niedriger sein.

Meine Damen und Herren, Hessen hat 6 Millionen Einwohner, Rheinland-Pfalz 4 Millionen. Das Haushaltsvolumen von Rheinland-Pfalz beträgt 11 Milliarden € gegen 16 Milliarden € von Hessen. Sie erhalten ca. 300 Millionen € aus dem Länderfinanzausgleich, während wir 1,3 Milliarden € kassenmäßig in den Länderfinanzausgleich zahlen. Das sind doch die großen Unterschiede. Pro Kopf steigt in Rheinland-Pfalz die Verschuldung um ca. 286 bis gegen 300 €, wenn Sie es hineinrechnen, und in Hessen wahrscheinlich um deutlich weniger als die Hälfte. In Rheinland-Pfalz soll so ein Haushalt verfassungsgemäß sein, und in Hessen sollen wir bei drastisch besseren Zahlen schlechter dastehen oder einen verfassungswidrigen Haushalt haben?

(Beifall bei der CDU)

SPD und FDP müssten in diesem Hause einmal erklären, wieso in Hessen zum Schaden des Ansehens des Landes unser Haushalt angeblich verfassungswidrig sein soll, während in Rheinland-Pfalz bei der eigenen Regierung drastisch schlechtere Zahlen in bester Ordnung sein sollen.

Meine Damen und Herren, wir messen uns mit Stolz gern an den anderen Bundesländern. Aber es muss Schluss sein mit den ungleichen Maßstäben.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern, dass alle Bundesländer mit gleichen Maßstäben gemessen werden oder, andersherum, dass wir im nationalen Vergleich keine Maßstäbe anlegen, die alle anderen nicht haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Dann hätten wir nie zustimmen können!)

Damit es ganz klar ist: Die Diskussion über die Höhe der Verschuldung ist richtig und nötig, und sie hat mit der Verfassungsfrage überhaupt nichts zu tun. Unser Ziel ist eine immer geringere Verschuldung. Aber als Keule in der Diskussion kann das Wort „verfassungswidriger Haushalt“ nur dann verwandt werden, wenn es den Maßstäben aller

anderen Bundesländer entspricht. Wenn Sie den Maßstab der bisherigen Interpretation der in Hessen angestrebten engen Kriterien anlegen, ist das in der politischen Diskussion sehr akzeptabel, aber eben nicht gleichbedeutend mit verfassungswidrig.

Warum ist das so? Art. 141 der Hessischen Verfassung enthält keine Definition des Begriffs „Investitionen“ – das hat Herr Kollege von Hunnius auch schon vorgetragen –, so auch nicht das Grundgesetz. Weder das Haushaltsgrundsätzegesetz noch die Landeshaushaltsordnung enthalten eine unmittelbare Regelung, welche Investitionen einzurechnen bzw. herauszurechnen sind.

Der Rechnungshof hat in verdienstvoller Arbeit im September 2001 eine bundesweite Erhebung über die Ermittlung der Kredithöchstgrenzen gemacht. Alle – ich betone: alle – Bundesländer außer den Stadtstaaten, und das hat andere Gründe, rechnen die Investitionen aus dem Kommunalen Finanzausgleich nicht aus der Kredithöchstgrenze heraus. Diese Liste ist vom Rechnungshof. Alle machen dies.

(Jürgen Walter (SPD): Wie haben Sie das als Oppositionssprecher gesehen? Sie haben als Oppositionssprecher zu diesem Thema geredet!)

Dazu könnten Sie übrigens relativ einfach eine Gegenprobe machen. Wenn Sie, wie das andere Bundesländer machen, statt 23 % den Kommunen nur 20 % geben und die 3 % als Investitionsmittel des Landeshaushalts den Kommunen zuweisen würden, wären Sie automatisch – auch nach der alten Definition – in der Verfassungsgrenze. Das ist doch absurd.

(Jürgen Walter (SPD): Wir legen Ihnen einmal Ihre Reden vor!)

Eine Investition, die wir direkt an Kommunen aus dem Landeshaushalt zahlen, ist nach unstreitiger Regel auch bisher eine Investition; wenn sie aus dem KFA finanziert wird, aber nicht. Meine Damen und Herren, das ist doch absurd.

Es geht hier nicht um die Frage der Höhe der Verschuldung, sondern es geht hier um den Kampfbegriff, der uns in ganz Deutschland schadet,

(Norbert Schmitt (SPD): Bei wem erhöhen Sie denn die Werte?)

dass Hessen angeblich verfassungswidrige Haushalte vorlegt, während alle anderen andere Maßstäbe anlegen. Das ist schäbig, was Sie an der Stelle machen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist doch unglaublich!)

Sagen Sie bitte, die Verschuldung ist zu hoch. Wir können alles Mögliche machen. Darüber können wir diskutieren. Aber dieser Kampfbegriff intern, der uns national schadet, ist nicht in Ordnung, und ich verahre mich dagegen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Opposition im Landtag kommt mir so vor wie der Geisterfahrer, der auf die Idioten schimpft, die ihm dauernd entgegenkommen. Alle anderen Bundesländer machen es anders, und hier wird behauptet, es sei verfassungswidrig, obwohl es offenkundig nicht verfassungswidrig ist, wenn man die Maßstäbe aller anderen Bundesländer anlegt und wenn man sieht, dass es in den dafür einschlägigen Regeln keine entsprechende Fassung gibt.

Wir führen die Diskussion im Interesse des Landes Hessen erst jetzt, da wir deutlich bessere Zahlen vorlegen können. Es soll hier nicht das Missverständnis aufkommen, dass hier eine Grenze in die Richtung definiert werden soll, dass man sagt: Die brauchen wir, damit wir uns legitimieren. – Die brauchen wir nicht. Wir werden an der Stelle immer besser, und deswegen ist jetzt der richtige Zeitpunkt, darüber zu diskutieren.

Wir werden jeden Tag mit Ihnen die Diskussion darüber zu führen haben, sie auch intern führen, ob die Verschuldung weiter herabzuführen ist. Das machen wir jeden Tag, und das werden wir weiter machen. Das hat mit dieser Diskussion überhaupt nichts zu tun.

Wir führen deswegen die Diskussion auch mit aller Härte. Entweder reduzieren alle Länder ihre Berechnungen auf das hessische Niveau, oder wir machen es wie alle anderen Länder. Nur dann gibt es in Deutschland einen fairen Vergleich über die finanzielle Lage des jeweiligen Landes. Da lasse ich den Länderfinanzausgleich noch ganz außen vor, der dramatisch dazu beiträgt, dass wir keinen ausgeglichenen Haushalt mit sogar einem leichten Plus vorlegen können, sondern dass wir in diese schwierige Situation kommen.

Meine Damen und Herren, ich fordere alle Abgeordneten auf, all denen vehement zu widersprechen, die davon sprechen, dass wir einen verfassungswidrigen Haushalt hätten. Weder 2005 noch 2006 sind unsere Haushalte verfassungswidrig. Wir liegen sehr gut im Vergleich zu fast allen anderen Ländern, obwohl wir pro Kopf deutlich am meisten in den Länderfinanzausgleich zahlen, und haben es nicht nötig, das Land durch den Kampfbegriff „verfassungswidrige Haushalte“ in Misskredit bringen zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Fast alle Bundesländer hätten gern unsere Probleme. Wir brauchen uns nicht zu schämen und zu verstecken, sondern es ist gelegentlich auch gut, mit einem gewissen Selbstbewusstsein darüber zu reden, dass die Hessen großartig arbeiten,

(Norbert Schmitt (SPD): Nur die Landesregierung nicht!)

dass wir hier gute Steuereinnahmen haben, dass das ein prima Land ist und dass wir es mit solchen Kampfbegriffen in der öffentlichen Diskussion außerhalb des Bundeslandes Hessen nicht in Misskredit bringen zu lassen brauchen.

Dass ein Herr Beck sagt, Rheinland-Pfalz sei neben Bayern das einzige Bundesland, das im Haushaltsvollzug einen verfassungsgemäßen Haushalt vorlegt, ist doch ein Witz. Das kommt aber doch nur daher, dass immer wieder der Versuch gemacht wird, unsere Haushaltssituation so darzustellen.

An SPD und FDP sage ich: Seien Sie doch wenigstens so anständig, die Maßstäbe auch für Hessen gelten zu lassen, die Sie in der Regierung in anderen Bundesländern ganz selbstverständlich in Anspruch nehmen. Nur das fordere ich an dieser Stelle.

(Jürgen Walter (SPD): „Nicht ganz seriös“!)

Meine Damen und Herren, ich will noch einige kurze Bemerkungen zu dem Haushalt ansonsten machen.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber noch ein bisschen lauter!)

Die Hochschulen werden 2007 17,4 Millionen € mehr bekommen, d. h. die volle Steigerung aus dem Hochschulpakt.

(Beifall bei der CDU)

Sie hätten, wenn wir uns damals darauf verständigt hätten, dass das Delta nach oben und unten größer ist, sogar noch mehr bekommen können, aber die 17,4 Millionen € werden sie bekommen.

Dass wir im Unterrichtsbereich mit 500 neuen Referendarstellen, mit der Datenverarbeitung für die moderne Schule extrem positive Signale in dieses Land hineinsenden und fachlich-sachlich dort den eingeschlagenen Weg weitergehen, ist hier schon angesprochen worden.

Die Influenza-Pandemie-Problematik wird von uns angegangen. Das, was notwendig ist, wird gemacht. Das Geld ist bereitgestellt, und es wird auf Beschluss der Landesregierung jeweils auch kurzfristig freigegeben, wenn die entsprechenden zusätzlichen Maßnahmen erfolgen müssen. Das ist auch ein Signal an unsere Bevölkerung, dass wir alles tun, was notwendig ist, um nach menschlichem Ermessen Vorsorge zu treffen, wenn da etwas passieren sollte.

Meine Damen und Herren, die Kommunen partizipieren an den steigenden Steuereinnahmen. Sie werden 39,8 Millionen € zusätzlich bekommen.

(Reinhard Kahl (SPD): Das steht ihnen auch zu!)

Sie kennen die Diskussion, dass die Haushaltsaufstellung quasi einen Abschluss bildet. Die Kommunen können froh sein, dass wir zur dritten Lesung das tatsächliche Steueraufkommen eingearbeitet haben. Die Kommunen werden gegenüber 2005 insgesamt etwa 150 Millionen € mehr in der Kasse haben. Das kann sich in diesen Zeiten sehen lassen, gerade wenn man bedenkt, dass sie gleichzeitig zusätzliche Einnahmen durch die Gewerbesteuer haben.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb denke ich, dass wir ein gutes Stück auf dem Weg vorangekommen sind, mit den Kommunen die Finanzprobleme gemeinschaftlich und freundschaftlich zurückzuführen und sukzessive abzuarbeiten.

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der gesamten Landesverwaltung. Insbesondere danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Hauses und Herrn Dr. Worms als Leiter der Haushaltsabteilung für die Arbeit, die hier geleistet worden ist. Ich danke der Landtagsverwaltung, und ich danke den Abgeordneten für die im Großen und Ganzen – insbesondere hinter verschlossenen Türen – sehr faire Diskussion, die wir geführt haben. Dass der eine oder andere mit dem Ergebnis nicht zufrieden ist, gehört zu den Gegebenheiten im Hessischen Landtag. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich bin seit 1978 im Landtag. Ich habe Zeiten erlebt, als die Dinge andersherum liefen und vergleichbaren Frust hervorgebracht haben. Das gehört zu unserem Geschäft. Trotzdem vielen Dank für die intensive Begleitung unserer Arbeit.

Last, but not least möchte ich – neben den Kabinettskollegen – in besonderer Weise meiner Fraktion, der Mehrheitsfraktion, danken. Es ist eine große Arbeit zu leisten gewesen. Es ist sehr schwierig, intern einen Ausgleich zu finden. Der ist großartig gelungen. Ich fühle mich großartig unterstützt. Ich glaube, dass das einer der wichtigsten Punkte dabei ist, dass wir den erfolgreichen Weg, den wir

jetzt vorzeichnen können, auch in den nächsten Jahren konsequent weitergehen.

Ich bin sicher, dass wir eine Trendwende geschafft haben. Es wird wieder aufwärts gehen. Dieses Signal soll auch das Land Hessen erreichen, weil es vielleicht den einen oder anderen ermutigt, das Seine dazu beizutragen, dass dieser Trend verstärkt wird. Das würde ich mir sehr wünschen. Ich bitte um Zustimmung zu dem vorgelegten Haushaltsentwurf.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Zu einer Kurzintervention hat der Kollege von Hunnius für die FDP-Fraktion das Wort.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, das Parlament „begleitet“ den Prozess der Haushaltsaufstellung nicht, sondern das Parlament ist die erste Gewalt, die die Entscheidungen trifft.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sich die Mitglieder der CDU-Fraktion auf eine reine Begleitung beschränken, dann finde ich das kennzeichnend für die Art und Weise der Mitwirkung dieser Fraktion an diesem Prozess.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben es für richtig gehalten, den Begriff Anstand einzubringen, Herr Minister. Ich glaube, „Anstand“ ist der falsche Begriff. Man kann nicht davon sprechen, dass Kritik an Ihrer Politik „unanständig“ sei und dass es der Anstand gebiete, den Haushalt gut zu finden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine politische Diskussion geführt. Dabei ging es unter anderem um die Kreditobergrenze der Verfassung. Hier haben wir unterschiedliche Meinungen. Wir haben unsere Meinung beibehalten. Das ist auch die Meinung, die Sie als Oppositionsabgeordneter hatten. Wir sind immer noch der gleichen Meinung, Sie haben Ihre Meinung geändert.

Wir meinen, es ist besser, an diesem Punkt die Kontinuität zu wahren, und zwar aus zwei Gründen. Der erste Grund ist ein sachlicher. Ich habe das hier schon ausgeführt. Man kann kommunale Investitionen nicht zum einen aus Steuern und zum anderen aus Krediten finanzieren und dabei den gleichen Betrag meinen. Der zweite Punkt ist, dass wir nicht zulassen wollen, dass der Eindruck entsteht, es gebe Luft für weitere Ausgaben. Das ist doch das Bild, das hier gestellt wird.

(Beifall bei der FDP)

Sie sagen: Wenn wir die Lage nicht ändern können, ändern wir einfach die Definitionen, und schon ist Luft vorhanden. – Meine Sorge dabei ist aber, dass Sie damit Interessengruppen und Begehrlichkeiten bei Abgeordneten, wenn es um ihre Wahlkreise geht, auf den Plan rufen.

Lassen Sie mich zum Vergleich Hessens mit anderen Bundesländern Folgendes sagen. Ich weiß wie Sie, dass

andere Bundesländer die kommunalen Investitionen fälschlicherweise mit einbeziehen. Daran übt z. B. der Landesrechnungshof von NRW Kritik. Andere Bundesländer haben aber an anderen Punkten strengere Maßstäbe. Wir können doch nicht sagen, wir nehmen gerade den Punkt heraus, wo die laxer sind, das machen wir uns zu Eigen, und bei den strengeren Maßstäben lassen wir es gerade so, wie es ist. Da wäre eine bundesweit einheitliche Definition besser.

(Zuruf des Ministers Karlheinz Weimar)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Da es die nicht gibt, halten wir uns an das, was in Hessen Gesetz ist, und an die gängige Interpretation des Gesetzes. Das ist das für uns einzig Maßgebende.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, für fünf Minuten.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ursprünglich habe ich einen blauen Zettel abgegeben, aber nachdem sich der Finanzminister erfreulicherweise derart in Rage geredet hat, kann man jetzt mehrere Punkte anmerken.

Erstens. Herr Finanzminister, ich begrüße es außerordentlich, dass Sie auf mich geschimpft haben, denn nur getroffene Hunde bellen, wie das Sprichwort sagt. Insoweit ist es gut, dass Sie heftig reagiert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Eines haben Sie aber übersehen. Sie haben mir vorgehalten, dass ich mit meinem Zitat eine falsche Prognose abgegeben hätte. Es war aber gar keine Prognose, sondern schlicht und einfach die völlig nüchterne Interpretation der Daten, die in dem Beschluss der Landesregierung zum Finanzplan für die kommenden Jahre zu finden sind. Das haben Sie uns vorgelegt. Wir sollen heute im Ergebnis per Kenntnisnahme zustimmen, dass in den Folgejahren in einer Größenordnung von 1,5 Milliarden € jährliche zusätzliche Kredite aufgenommen werden dürfen. Das ist die noch immer gültige Vorlage, die heute Grundlage der Debatte ist. Insofern war das keine Prognose von mir, sondern schlicht und einfach das, was die Landesregierung in ihrem eigenen Haushaltsentwurf prognostiziert hat. Wenn Ihr Vorwurf stimmt, dass ich bei dieser Prognose falsch liege, dann trifft er zu 100 % die Landesregierung und Ihren Finanzplan, Herr Finanzminister.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens. Herr Finanzminister, meine politischen Freundinnen und Freunde und ich werden weiterhin, auch in

der Öffentlichkeit, sagen, die Haushaltsvorlagen, verantwortet von Karlheinz Weimar, CDU, sind verfassungswidrig. Sie sind es deshalb, weil es den Tatsachen entspricht. Da braucht man keine Nebelkerzen zu werfen und Interpretationen zu bemühen. Die Haushaltsentwürfe sind verfassungswidrig, weil sie die Kredithöchstgrenze, die in der Verfassung definiert ist, überschreiten.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn Sie den Beschluss des Staatsgerichtshofs genau nachlesen – der sich auf einen Nachtragshaushalt bezieht – und das, was in dem Beschluss steht, auf den Haushalt anwenden, dann werden Sie feststellen, dass meine Feststellung zutreffend ist. Haushalte, die im Entwurf über die von Ihnen so schön „Regelgrenze“ genannte Kreditobergrenze hinausgehen, sind verfassungswidrig.

(Volker Hoff (CDU): Deshalb habt ihr vor Gericht auch verloren!)

Hinzu kommen die Gründe, die der Kollege von Hunnius schon genannt hat. Man darf das, was man den Kommunen gibt, nicht auf die Steuerquote anrechnen und es bei den Krediten ein zweites Mal verbuchen, wenn man ihnen nur einmal Geld gibt. Jenseits dessen steht in unserer Verfassung, wie Sie wissen, noch immer das schöne altmodische Wort, dass Ausgaben nur „zu werbenden Zwecken“ per Kredit beschafft werden dürfen. Ökonomen wissen, was „zu werbenden Zwecken“ heißt: Das, was man als Investition ausgibt, soll durch das, was man damit leistet, wieder hereinkommen. Das, was man den Kommunen gegeben hat, kommt zwar wieder herein, aber nicht beim Land, sondern bei den Kommunen. Insoweit können es keine werbenden Ausgaben des Landes sein, und insoweit ist die Definition der Verfassung an dieser Stelle eindeutig.

Die dritte und letzte Bemerkung muss man nachschieben, weil sich der Finanzminister zum wiederholten Male nicht entblödet hat, einen Zusammenhang zwischen den Kreditaufnahmen und den Leistungen des Landes in den Länderfinanzausgleich herzustellen. Ich habe schon einmal gesagt, ich verstehe nicht, warum Sie das nicht endlich kapieren. Als Gliedstaat der Bundesrepublik Deutschland ist das, was das Land Hessen in den Länderfinanzausgleich einzahlt, vergleichbar mit dem, was der einzelne Bürger z. B. an Lohn- oder Einkommensteuer zu zahlen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie einen solchen Vergleich herstellen, dann heißt das: Der Bürger Kaufmann hätte keinen Kreditbedarf, wenn er keine Steuern zahlen müsste. – Das stimmt. Das ist aber nicht die Diskussionsgrundlage. Das Land Hessen muss genauso seine Steuern zahlen wie ich und alle anderen. Das finde ich auch richtig. Insoweit kann man das überhaupt nicht gegeneinander aufrechnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich bin gespannt, wann Sie das endlich einsehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Kollege Kahl für die SPD-Fraktion. Er hat ebenfalls fünf Minuten Redezeit.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir konnten bei dieser Debatte den Finanzminister wieder einmal live unter der Devise „Nicht ganz so seriös“ erleben.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Finanzminister, wenn man zu den Kernpunkten Ihrer Politik kommt, reagieren Sie wie immer: großer Rundumschlag gegen die Opposition, in andere Bundesländer schauen und von den eigenen Fehlern ablenken. Das ist Ihre Devise.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich füge hinzu: Wer über fünf Jahre hinweg eine so katastrophale Finanzpolitik zu verantworten hat, der freut sich natürlich über eine Verbesserung des Steueraufkommens. Das finde ich zwar richtig, es lenkt aber nicht von Ihrer über Jahre hinweg betriebenen verfehlten Finanzpolitik ab.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich will nur auf zwei Punkte zu sprechen kommen, weil wir am Ende der Debatte sind.

Was Sie zum Thema Kommunen gesagt haben, war schon ein starkes Stück. Wenn wir höhere Steuereinnahmen erzielen, als prognostiziert wurde, dann haben die Kommunen einen Rechtsanspruch darauf, zusätzliches Geld zu bekommen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Das hat nichts mit einer Leistung der Regierung zu tun.

(Ministerpräsident Roland Koch: Nur dann, wenn es der Landtag beschließt!)

– Wenn es der Landtag nicht beschließt, Herr Ministerpräsident, dann wird das in der Spitzabrechnung nachgeholt.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

Das ist auf jedem Fall so. Herr Ministerpräsident, dass auch Sie an der Stelle nervös werden, wundert mich nicht.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Denn eines ist beim Kommunalen Finanzausgleich doch zu betrachten.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Sie haben mit Ihrer „Operation düstere Zukunft“ den Kommunen die Probleme vor die Tür gekehrt, weil Sie sie nicht mehr finanzieren, und dies ist eindeutig kommunalfeindlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

Herr Ministerpräsident, Herr Finanzminister, wenn wir schon über Prognosen reden: Sie haben aufgrund falscher Prognosen im Verlauf dreier Jahre den Kommunen 150 Millionen € entzogen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Geben Sie die endlich einmal zurück, um das klar und deutlich zu sagen.

Interessant wird es bei der Verfassungsgrenze – lassen Sie mich das gerade noch innerhalb meiner Redezeit von fünf Minuten sagen.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Bitte sehr, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie zum Abschluss der Debatte noch etwas um Ruhe und Aufmerksamkeit.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Finanzminister, es ließe sich eine Reihe Zitate finden, in denen Sie als Oppositionsabgeordneter klar darauf hingewiesen haben, dass die hessische Verfassungsgrenze so, wie sie definiert wird, einzuhalten ist. Ich könnte Ihnen dafür zig Zitate vorlesen. Aber ich glaube, Sie haben schon längst vergessen, was Sie als Oppositionsabgeordneter zur Verfassungsgrenze gesagt haben.

(Jürgen Walter (SPD): „Windig und nicht ganz seriös“! – Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Urteil des Staatsgerichtshofs hat genau diese hessische Definition der Verfassungsgrenze bestätigt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie jetzt betreiben, ist reine Uminterpretation und geht schlicht an den Realitäten vorbei.

Meine Damen und Herren, ich will noch auf Folgendes hinweisen. Aufgrund höherer Steuereinnahmen im letzten Jahr haben Sie 133 Millionen € in eine Rücklage geschoben. Aber das sind keine Gelder des Landes, sondern die sind mit Krediten finanziert worden, damit Sie die in diesem Jahr – in dem Sie sowieso mehr neue Schulden aufnehmen müssen – noch hinzunehmen können. Das heißt, Sie haben zusätzliche Schulden auf das letzte Jahr gebucht und die Nettoneuverschuldung eben nicht so weit zurückgenommen, wie Sie das hätten tun können. Sie haben sich zusätzliche Mittel verschafft,

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

um in diesem Jahr mehr Schulden machen zu können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kahl, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Reinhard Kahl (SPD):

Meine Damen und Herren, noch ein letzter Satz

(Volker Hoff (CDU): Vielen Dank!)

zum Thema Prognosen. Ein Finanzminister, der fünf Jahre lang bei den Prognosen so daneben lag, soll sich nicht hierhin stellen und der Meinung sein,

(Zurufe von der CDU: Eichel!)

er hätte gute Prognosen abgegeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Finanzpolitik ist keine Trendwende.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Sie ist ein weiterer Marsch in den Verschuldungsstaat, den Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Kahl.

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung in dritter Lesung über den vorhin genannten Gesetzentwurf zum Haushalt 2006 in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichtes des Haushaltsausschusses

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir stimmen erst noch über die Anträge ab!)

– Kollege Kaufmann, das machen wir noch; seid doch ein bisschen friedlich –, Drucks. 16/5179 zu Drucks. 16/4934 und zu Drucks. 16/4584.

Nach § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags ist am Schluss der dritten Lesung zunächst über vorliegende Änderungsanträge abzustimmen. Wir waren uns einig, dass wir jetzt über den Dringlichen Entschließungsantrag der FDP abstimmen, Drucks. 16/5201, das ist Tagesordnungspunkt 74. Sind wir uns da alle einig? – Ja.

Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucks. 16/5201, seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, GRÜNE und FDP. Dagegen? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag mit Mehrheit abgelehnt.

(Reinhard Kahl (SPD): Die Absicht ist klar!)

Nun kommen wir zur Schlussabstimmung in dritter Lesung. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs in der vorhin genannten Fassung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen des Hauses in dritter Lesung angenommen und damit zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen zu Punkt 8 b, zur Abstimmung in dritter Lesung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz in der Fassung der Beschlussempfehlung und des Zweiten Berichtes des Haushaltsausschusses, Drucks. 16/5180 zu Drucks. 16/4935 und zu Drucks. 16/4585. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs in der oben genannten Fassung ist – –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, darf ich bitten, dass wir bei der Abstimmung etwas Aufmerksamkeit haben? Ich bitte um etwas Aufmerksamkeit. Ich bin auch schon etwas älter, ich will es auch verstehen.

Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs in der genannten Fassung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind SPD, GRÜNE und FDP. Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen die Stimmen von SPD, GRÜNE und FDP in dritter Lesung angenommen und zum Gesetz erhoben.

Jetzt müssen wir noch über Tagesordnung 8 c abstimmen: Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend den Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2005 bis 2009, Drucks. 16/4937 zu Drucks. 16/4586.

Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Die CDU-Fraktion. Dagegen? – SPD, GRÜNE und FDP. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU-Fraktion gegen SPD, GRÜNE und FDP angenommen.

Meine Damen und Herren, damit ist der Haushalt 2006 verabschiedet. Ich danke allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit.

Ich unterbreche jetzt unsere Sitzung. Wir treffen uns um 15.30 Uhr zur weiteren Beratung wieder. – Vielen Dank.

(Unterbrechung von 14.30 bis 15.32 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung wieder. Vereinbarungsgemäß rufen wir jetzt **Tagesordnungspunkt 27** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Festhalten am Atomausstieg – Drucks. 16/5070 –

(Unruhe)

– Darf ich Sie um Ruhe bitten? – Wir fahren fort mit **Tagesordnungspunkt 11:**

Große Anfrage der Abg. Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Störungen im Atomkraftwerk Biblis – Drucks. 16/4580 zu Drucks. 16/4243 –

Tagesordnungspunkt 26:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend am Atomkonsens festhalten – Biblis A und B abschalten – Drucks. 16/5068 –

Tagesordnungspunkt 44:

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend sichere Energieversorgung auf breiter Grundlage – Drucks. 16/5144 –

und Tagesordnungspunkt 45:

Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Energiepolitik – Atomkonsens und Alternativen – Drucks. 16/5145 –

(Anhaltende Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte Sie noch einmal um Aufmerksamkeit.

Es sind 15 Minuten Redezeit je Fraktion vereinbart worden. Ich weise Sie darauf hin, dass wir zwischen den Geschäftsführern soeben vereinbart haben, dass nach Ende der Debatte über alle Anträge abgestimmt wird, sowohl über den Antrag der Fraktion der SPD als auch über die drei Entschließungsanträge. Ich rufe nun die verbundene Debatte auf und darf Frau Kollegin Ypsilanti, SPD-Fraktion, das Wort erteilen.

Andrea Ypsilanti (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im April jährt sich zum 20. Mal die Atomkatastrophe von Tschernobyl. Fast zeitgleich beginnt der Hessische Ministerpräsident eine verantwortungslose Debatte über neue AKWs und die Verlängerung der Laufzeiten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Sehr verehrter Herr Kollege, Tschernobyl hat stattgefunden. Ich will Sie noch einmal daran erinnern: Es gab bei dem Unfall gleich 30 Tote. Bis heute sind von den 800.000 zumeist zwangsrekrutierten Soldaten schon 50.000 gestorben. Fast alle anderen sind verstrahlt und krebskrank.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist ein anderer Reaktortyp!)

Dabei hat die eigentliche Krebswelle erst begonnen. Das Münchener Strahleninstitut rechnet in den nächsten Jahren aufgrund der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl mit bis zu einer Million Toten. Das Münchener Strahleninstitut sagt auch, dass es in Deutschland nachweislich gesundheitliche Effekte infolge von Tschernobyl gegeben hat. Dabei ist uns Tschernobyl einmal als eines der sichersten AKWs im Osten verkauft worden.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Das zeigt uns, es gibt keine sicheren AKWs. Es gibt sie weder im Osten noch im Westen. Ich will noch einmal daran erinnern: Es war nicht nur Tschernobyl, sondern auch La Hague, Sellafield und Harrisburg. Wir haben ein AKW vor der Haustür stehen: Biblis, mit 740 Störfällen, seit es in Betrieb genommen worden ist.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Wer hat das denn in Betrieb genommen? – Michael Boddenberg (CDU): Was ist denn ein Störfall, Frau Kollegin?)

Wissenschaftler, Politiker, Unternehmer, wir alle haben einmal an die vermeintlichen Segnungen der Atomenergie geglaubt – die demokratische Linke genauso wie die fortschrittsgläubigen Konservativen. Aber wir mussten dann alle einsehen, dass es unüberschaubare Risiken der Atomkraft gibt. Es bleibt in allen AKWs immer ein Restrisiko – hier und im Osten.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich an die Schneekatastrophe in NRW und die Masten denke, die dort zusammengebrochen sind, weil sie von den Unternehmen nicht gewartet worden sind, dann habe ich meine Bedenken, ob man diesen Unternehmen AKWs anvertrauen darf.

(Beifall bei der SPD)

Wir diskutieren hier so oft über Generationengerechtigkeit. Diese Diskussion darf man jedoch nicht nur auf die Finanzen beziehen. Wir müssen auch darüber Rechenschaft ablegen, welche Umwelt wir unseren Kindern hinterlassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Alternative. Wir haben erneuerbare Energien, aber in Hessen sind sie ausgebremst und finanziell ausgeblutet worden. Das haben wir doch heute Morgen in der Haushaltsdebatte erfahren. Jetzt beantwortet der Ministerpräsident eine der wichtigsten Zukunftsfragen dieser Menschheit, nämlich die der Energieversorgung, wie

ein richtiger Kernspalter: Nach mir die Sintflut, was den Atommüll angeht. – Meine Damen und Herren, das ist eine billige Antwort.

(Beifall bei der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ökologisch falsch, das ist politisch falsch, und das ist gesellschaftlich falsch. Hier spielt der Ministerpräsident wieder einmal mit den Ängsten und Sorgen der Menschen, und zwar mit zu hohen Strompreisen, mit der mangelnden Energieversorgung und in der Folge davon mit dem Verlust von Arbeitsplätzen. Meine Damen und Herren, das ist eine ganz schlechte Inszenierung.

(Beifall bei der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber das ist mittlerweile das Muster, das die Bürgerinnen und Bürger auch erkannt haben. Immer wenn es politisch für den Ministerpräsidenten etwas eng wird – vielleicht hat er ja auch nach den vielen verlorenen Direktwahlen im Moment das Gefühl, dass es etwas eng wird –, packt er sozusagen die Ängste und die Schuld aus. Was hat er 1999 gemacht? Da waren die Ausländer schuld. Bei der letzten Landtagswahl 2003 war Rot-Grün in Berlin daran schuld, dass die hessischen Wirtschaftsdaten schlecht waren. Dann gab es die Debatte, dass die Arbeitslosen selbst daran schuld seien, dass sie keine Arbeit fänden, weil sie ja die Billigjobs zu jedem Preis annehmen könnten. Ich erinnere an die Debatte mit dem Krabbenpulen für 70 Cent. Das sind so die Gespenster, die der Ministerpräsident an die Wand malt, und jetzt malt er das Gespenst der mangelnden Energie an die Wand. Das ist ganz billiger Populismus.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, er behauptet, es gebe drei Gründe: Der Strom aus erneuerbaren Energien sei zu teuer, es dauere zu lange, bis der Strom aus erneuerbaren Energien fließen könne,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auch richtig!)

es könne nicht schnell genug eingeführt werden, und infolgedessen seien Arbeitsplätze gefährdet.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Auch richtig! – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Experte Hahn!)

Herr Hahn, schauen wir uns einmal die Fakten an. Fakt ist, dass die Hessische Landesregierung unter sozialdemokratischer Führung und unter Rot-Grün 1999 noch 24 Millionen € für erneuerbare Energien und Klimaschutz zur Verfügung gestellt hat. Die jetzige Landesregierung hat diesen Betrag auf 5,9 Millionen € reduziert. Fakt ist, dass durch Rot-Grün in Hessen, aber auch auf Bundesebene ein Umdenken und ein Umlenken in der Energiepolitik stattgefunden haben. Wir haben Modellprojekte bei der Technologie regenerativer Energien vorzuweisen oder auch in Viernheim mit der Brundtland-Stadt. Wo sind denn Ihre Umweltprojekte, die man jetzt einmal anschauen kann, im Bereich regenerativer Energien?

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben die Projekte verhindert. Sie haben jetzt nichts vorzuweisen.

Fakt ist auch, meine Damen und Herren – jetzt kommen wir einmal zu den Arbeitsplätzen –: 6 % der deutschen Energie wird mittlerweile als Windenergie gewonnen.

60.000 Arbeitsplätze sind da entstanden. Die Windkraftanlagen sind ein Exportschlager geworden. Das sind nachhaltige Arbeitsplätze, die wir fördern müssten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Vorwärts in die Vergangenheit!)

Solarenergie, Windkraft, Energiesparen, Biomasse – Herr Dietzel hat bei der Biomasse etwas dazugelernt, das gebe ich ehrlich zu –, das sind eigentlich für den Rest der CDU böhmische Dörfer. Wir haben aber Solarspeichertechnik. Wir haben Photovoltaiktechnik. Wir haben Windkraftträder. Wir haben sie in Deutschland und haben sie in Hessen. Es wäre die vornehmste Aufgabe einer Hessischen Landesregierung, diesen Weg konsequent zu beschreiten und ihn zu beschleunigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber einerseits die Mittel für die erneuerbaren Energien zu kürzen und zu streichen, sich dabei nichts Neues einfallen zu lassen und andererseits daraus den Schluss zu ziehen, deshalb brauche man dann Atomkraftwerke, das ist einfach zynisch.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Alternativen. Es gibt sie auch in Hessen. Sie müssen uns einmal klarmachen, wie Sie bis 2015 aus Hessen Ihre 15 % zu den erneuerbaren Energien beisteuern wollen. Das können wir uns mit diesem Haushalt überhaupt nicht vorstellen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sicherlich wird der eine oder andere noch einwenden: Ja, alle anderen Nationen halten ja auch an der Atomkraft fest. – Meine Damen und Herren, das muss aber auch nachdenklich machen, weil die Verbindung zwischen friedlicher und militärischer Nutzung ganz, ganz eng ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Wenn Sie schon einmal nachdenklich sind, finde ich das in Ordnung!)

Wenn wir in den Iran gucken, müssen wir da sehr nachdenklich werden. Auch was der französische Staatspräsident gesagt hat, macht uns alle sehr nachdenklich. Ich halte das für ein Spiel mit dem Feuer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Boddenberg, ich freue mich auf die Auseinandersetzung im Kommunalwahlkampf und im Landtagswahlkampf zum Thema „Sinnlosigkeit der Atomkraftdebatte“. Diese Debatte können wir gerne gemeinsam führen, auch mit dem Ministerpräsidenten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Herr Ministerpräsident hat ganz eindeutig klargestellt, dass er aus dem beschlossenen Ausstieg aus der Atomkraft aussteigen will. Sie wollen den Rückfall in längst verblasste atomare Blühträume.

Noch einmal zur Generationenfrage. Wie wollen Sie eigentlich verantworten, den kommenden Generationen für Zehntausende von Jahren den strahlenden Atom Müll zu überlassen? Wie wollen Sie das verantworten?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein ganz vermessener Anspruch. Welches politische System kann denn selbst unter stabilsten Bedingungen diese Zeit garantieren? Die Verfechter der Atomenergie verhalten sich so, als ob ihre Generation die letzte wäre. Dabei ignorieren sie das wirklich umfassende Potenzial, das in regenerativer Energie liegt, um ihren Atomstrom zu legitimieren.

Der Herr Ministerpräsident und auch die FDP behaupten, die Einführung alternativer Energien dauere zu lange. Fakt ist: Seit dem In-Kraft-Treten des Erneuerbare-Energien-Gesetzes am 1. Februar 2004 sind Kapazitäten zur Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien in der Größenordnung von 16.000 Megawatt in Deutschland installiert worden. Sie haben eine Jahresleistung von 7.000 Megawatt in Form von Großkraftwerken. Weil es sich um viele kleinere, schnell installierbare Module handelt, können sie auch in kürzester Zeit betriebsbereit sein.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es!)

Stellen wir uns einmal vor, wir hätten im Jahr 2000 beschlossen, Kraftwerke mit einer Leistung von 7.000 Megawatt zu bauen. Keines von denen wäre bis heute in Betrieb.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist das Argument dafür, die Laufzeit verlängern zu wollen, weil man so schnell keine erneuerbaren Energien installieren könne, ein ganz fadenscheiniges Argument. Man kann es machen. Man kann es ganz schnell machen, weil es kleine Module sind. Aber das muss man politisch wollen, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dann sagen Sie, der Atomstrom sei zu teuer.

(Volker Hoff (CDU): Das sagen wir nicht!)

Entschuldigung, der Atomstrom sei billiger. Das ist eine Reduktion der Energiedebatte auf ein ganz kleines Karo. Abgesehen davon, könnte man dort auch niedrigere Preise herbeiführen. Mit erneuerbaren Energien haben wir keine Brennstoff- und keine Folgekosten, und sie werden mit massenhafter industrieller Einführung auch immer billiger, während uns atomare und fossile Energien immer teurer zu stehen kommen. Die heutigen Mehrkosten der erneuerbaren Energien sind gering im Vergleich zu dem größten Subventionsprogramm der Weltgeschichte für den Atomstrom.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, erneuerbare Energien sind die Voraussetzung für umweltfreundlichen und billigen Strom. Ich sage Ihnen dann auch: Magere 18 € pro Jahr und Haushalt kostet das Erneuerbare-Energien-Gesetz. 18 € pro Haushalt – das ist weniger als die Mehrkosten für die atomare Entsorgung in Form von noch steuerfreien Rückstellungen der Atomindustrie.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber mit den erneuerbaren Energien schaffen wir umweltfreundliche, sichere Energie und nachhaltige Arbeitsplätze.

Ich möchte noch einmal einen Blick auf die Debatte in Berlin werfen. Vielleicht entschließt sich der eine oder andere aufgeklärte Teil der CDU, da noch einmal neu nachzudenken.

(Volker Hoff (CDU): Sie behaupten doch, bei uns gäbe es keinen aufgeklärten Teil!)

Wir haben in der großen Koalition von der Bevölkerung einen Vertrauensvorschuss bekommen, und wir stehen jetzt vor ganz großen Herausforderungen. Ich finde, dass die Bürgerinnen und Bürger ein Recht auf eine Zukunftsdebatte haben und nicht auf eine Debatte über die Renaissance der Atomenergie.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen auch versichern, die SPD wird hier nicht wackeln. Es wird keine Veränderung der Position „Ausstieg aus der Atomenergie“ geben.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das haben Sie bei der Mehrwertsteuer auch gesagt!)

Das werden wir nicht tun. Ich finde es wirklich einen Skandal, dass 20 Jahre nach Tschernobyl die Atomlobby wieder einen so willfähigen Lobbyisten gefunden hat.

(Zurufe des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und von der CDU)

Meine Damen und Herren, weil wir – Herr Hahn – gelernt haben, weil wir die Irrtümer eingesehen haben,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr fallt doch um, wo es nur geht!)

wissen wir, dass die Zukunft weder im Öl, noch in der Atomkraft, auch nicht in der fossilen Energie liegt. Sie liegt in der realen Perspektive erneuerbarer, umweltfreundlicher Energie. Diesen Weg werden wir, ob Sie schreien oder nicht, weitergehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ypsilanti. – Das Wort hat der Abg. Denzin, FDP-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Guter Mann! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Andrea, 25 Jahre nach unserer Gründung kann ich sagen: Auch wir haben die SPD verändert!)

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser SPD, wie sie eben von Frau Ypsilanti repräsentiert wurde, kann man nur sagen, „dass die Wirklichkeit ihren Vorstellungen davongelaufen ist, dass ihre Energiepolitik viel zu lange von den Themen der früheren Jahrzehnte beherrscht war und ist. Wer meint, zwischen den erneuerbaren Energiequellen und der Kernenergie wählen zu können, verkennt die ökologischen und die ökonomischen Realitäten.“

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Verehrte Frau Ypsilanti, das hätte original von mir sein können.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Och!)

Es stammte aus einem dreiseitigen Diskussionspapier aus Ihrer Parteispitze, unterschrieben von zwei Europaabgeordneten, das morgen in der „Zeit“ veröffentlicht wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Auch Ihre Partei kommt an den Notwendigkeiten einer Diskussion und neuer Überlegungen nicht vorbei. Ich will ganz kurz auf das eingehen, was Sie hier vorgetragen haben. Es lohnt sich wirklich nicht, mit Ihnen jetzt das Thema Tschernobyl zu erörtern.

(Norbert Schmitt (SPD): Doch, das machen wir gern! – Andrea Ypsilanti (SPD): Das können Sie doch nicht vergessen!)

Aber selbst Optimisten, die auf weiteren maximalen Ausbau erneuerbarer Energien setzen, kommen zu dem Ergebnis, dass man damit in unserem Energiemix nie mehr als 20 % erreichen kann.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist das!)

Wir haben in Hessen im Moment einen Einspeisungsanteil aus der Kernenergie von 60 %, im Bundesgebiet von 27 %. Wie wollen Sie in absehbarer Zeit mit den bekannten erneuerbaren Energien den Kernenergieanteil ersetzen? Das werden Sie nicht schaffen, und das wird auch kein anderer schaffen. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, dass die Holländer die Laufzeiten verlängert haben, dass die Schweden auf 60 Jahre gegangen sind – wir waren vor dem „Atomkonsens“ bei 40 Jahren –, dass Kanada verlängert hat, dass die Sowjetunion verlängert hat, dass die USA verlängert haben

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sowjetunion?)

– Russland – und dass Finnland neu baut. Meine Damen und Herren, wir sind ein prosperierendes Land. Wir leben von unserer Wirtschaftskraft, und wir leben von unserem Know-how. Unser Know-how im Bereich der Kernenergie ist schon enorm zurückgegangen, weil – politisch von Rot-Grün gewollt – hier ein Aussetzen stattgefunden hat. Wir können es uns nicht leisten. Frau Ypsilanti, selbst wenn nur ein Stückchen von dem wahr wäre, was Sie hier vorgetragen haben, dann überlegen Sie einmal, was es bedeutet, wenn wir in diesem Ausstiegsszenario blieben, ringsherum um uns Laufzeiten verlängert werden, zusätzliche Kraftwerke gebaut werden,

(Norbert Schmitt (SPD): Wo denn? In Finnland?)

wir den Strom teuer von außen einkaufen. Wir sind übrigens in Europa an zweithöchster Stelle, was die Energiepreise angeht, was die Wettbewerbsfähigkeit nicht gerade steigert. Oder wir machen uns noch abhängiger von Gaslieferungen. Welche politischen Imponderabilien das mit sich bringt, konnten wir gerade in den letzten vier Wochen verfolgen. Nein, meine Damen und Herren, wir müssen den Weg der Forschung weitergehen. Aber die Forschung darf nicht einseitig gelenkt laufen, wie sie in Richtung Windenergie gelaufen ist.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sie wissen, dass wir für eine kaum spürbare Nettozusatzleistung aus der Windenergie über 3 Milliarden Mark von unseren Bürgern eingebracht haben – zum Teil aus Steuergeldern,

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Euro!)

zum Teil aus ihrem Strompreis. – Über 3 Milliarden €.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was denn nun, Mark oder Euro? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie viel hat der Schnelle Brüter in Kalkar gekostet?)

Für welches Ergebnis? Mittlerweile sehen doch alle Fachleute die Notwendigkeit, weiterzudenken. Sie sagen: Auch die Offshore-Technik wird uns nicht mehr helfen. Auch die Offshore-Technik ist vorbei.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie viel Kilowattstunden?)

Das heißt, die Einsicht, dass wir in unserer Mittelgebirgslandschaft in Hessen mit Windenergie nicht mehr weiterkommen, ist selbst bis in Kreise der SPD gewachsen. Aber die Hoffnung, dass man auf die hohe See geht und dort den Wind einfängt, hat sich schon zerschlagen. Nun ist der menschliche Geist durchaus erfindungsreich. Ich hoffe, dass wir im Wasserstoff und möglicherweise – Sie werden gleich wieder aufschreien – auch in der Kernfusion weiterkommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wann denn?)

– Wir brauchen mit Sicherheit 10 bis 20 Jahre. Kein Mensch, kein Parlament kann das heute feststellen und kann heute einen sicheren Beschluss auf diese Spekulation hin fassen.

(Gernot Grumbach (SPD): Sie spekulieren doch!)

Deshalb brauchen wir längere Übergangszeiten, weil wir es uns ökonomisch und von der Versorgungssicherheit her nicht leisten können, vorgezogen abzuschalten. Im Übrigen, was passiert denn? Was würde denn passieren, wenn ich unterstelle und erwarte, dass der Betreiber von Biblis Anträge auf Kontingentübertragung stellt? Das wäre sogar noch innerhalb des Ausstiegsszenarios und des gefundenen so genannten Konsenses.

(Norbert Schmitt (SPD): Nicht auf Biblis A!)

– Das kann mit Zustimmung des Bundesumweltministers und der Bundeskanzlerin übertragen werden. Das geht auch auf Biblis A. Auf Biblis B geht es, und auf A geht es mit Zustimmung des Bundesministers und der Bundeskanzlerin. Guck dir das noch einmal genau an. – Wir wollen über diese Übertragung hinaus. Nur in diesem Rahmen ging es schon. Wenn das nicht nach Biblis geschieht und das Szenario so läuft, wie Sie es gerne hätten, Frau Ypsilanti, dann wird 2008/2009 Biblis abgeschaltet, und in unseren Nachbarländern, in Baden-Württemberg und anderen Ländern, werden die zusätzlichen Kontingente von Mülheim-Kärlich und anderen zugespeist, und die fahren weiter.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann haben wir in Hessen natürlich die hundertprozentige Sicherheit.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja? Nein!)

– Mein Lieber, wir haben genauso viel Sicherheit wie eh und je. Wir liegen, was die aktuelle Situation angeht, selbst bei Biblis A nach der Nachrüstung über den weltweit geltenden Zulassungsrichtlinien für Atomkraftwerke, über den Neubaurichtlinien.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt kommt die grüne Argumentationsfalle bei dem Thema Sicherheit oder dem Thema „Ceterum censeo“, wie Cato zu Karthago immer wiederholte, die 21. Anfrage zu Biblis in dieser Legislaturperiode – das brauchen Sie nur auf der entsprechenden Seite im Internet aufzurufen –: Durch Wiederholungen werden Ihre Argumente nicht besser. Aber Sie werden nicht das Erreichen, was Cato erreicht hat. Dazu seid ihr zu klein.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir heute nach 2000 Jahre noch Cato zitieren, dann sage ich euch: In 20 Jahren wird keiner mehr die GRÜNEN zitieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die GRÜNEN haben die Abarbeitung der Mängelliste von Karlheinz Weimar ab 1991 ausgesetzt. Warum? – Weil es nicht sein durfte, dass man ein Atomkraftwerk Biblis hat. Das musste ganz weg.

(Beifall bei der FDP)

Damit haben Sie tatsächlich Unsicherheit gebracht. 1999 sind diese Maßnahmen abgearbeitet worden. Das Ausstiegsszenario führt doch genau zu demselben Verhalten. Es ist doch völlig klar, dass ein Kernkraftwerksbetreiber, der davon ausgehen muss, 2008 zu schließen, jetzt nicht mehr die zusätzlichen möglichen Maßnahmen macht, die vielleicht bis zu 1 Milliarde € kosten, und die nicht mehr investiert, dass er die aber sehr wohl investiert, wenn er Planungsklarheit und Dispositionsmöglichkeiten hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Genau das sind unsere Voraussetzungen. Wir wollen das, was man optimal an Sicherheit erreichen kann und was auch über die Zulassungsrichtlinien, die erfüllt werden, hinausgeht – z. B. Erdbebenfestheit. Da lässt sich nach heutiger Technologie einiges machen, und dabei muss einiges gemacht werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Wir verlangen in unserem Antrag – das meinen wir genauso ernst –, dass durch die Windfallprofits – die die Betreiber dadurch erzielen, dass sie abgeschriebene Kernkraftwerke in ihrer ursprünglichen Nutzungsdauer weiter nutzen können; da entstehen etliche Gewinne – entstehende Gewinne nicht nur in zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen, sondern auch in die Forschung gesteckt werden, damit wir wirklich in zehn Jahren so weit sind,

(Beifall bei der FDP)

dass wir Alternativen zu unserem heutigen Energiemix haben. Diese Alternative wird sicherlich nicht irgendwo die geniale Erfindung einer Energieart sein, sondern das wird auch ein Energiemix sein, aber fortgeschrieben auf dem Stand neuer Technologien.

Die Frage, ob wir aussteigen oder ob wir nicht aussteigen, wird dann kein Thema sein. Denn dann steigen wir um. Das werden wir schaffen. Auf dem Weg sind wir. Ich verspreche mir sehr viel von der Nutzung der Wasserstofftechnologie. Es gibt aber auch noch andere Ansätze, die vielversprechend sind.

In diesem Sinne höre ich jetzt mit dem Teil meiner Rede auf. Ich glaube, es ist klar geworden, dass wir Übergangssicherheit brauchen.

Eines muss ich aber doch noch sagen. Herr Minister Dietzel und Herr Minister Rhiel, ich weiß nicht, wie viel Sie

selbst dafür können. Herr Ministerpräsident, vielleicht liegt es auch an der komischen Geschäftsverteilung innerhalb der Landesregierung. Wenn wir über die Energiepolitik hier im Landtag diskutieren, dann geschieht das entweder auf dem Level der GRÜNEN – ich hatte bereits gesagt, dass es mittlerweile den 21. Antrag der GRÜNEN in dieser Legislaturperiode dazu gibt –, oder wir diskutieren das mit Beiträgen, wie wir eben einen von Frau Ypsilanti gehört haben.

In der Regierung sind offensichtlich zwei Minister dafür zuständig. Der eine ist der Minister, der für die Sicherheit des Atomkraftwerks in Biblis zuständig ist. Die Frage nach der Sicherheit des Atomkraftwerks in Biblis wird von Herrn Minister Dietzel behandelt. Zum anderen beschäftigt sich Minister Rhiel damit, der die Preise zu genehmigen hat. Er lässt sich feiern, wenn er bei den Preisen gebremst hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Herr Ministerpräsident, das ist für eine ordentliche Energiepolitik des Landes Hessen aber nicht ausreichend. Wir brauchen eine ausformulierte Energiepolitik. Wir brauchen eine energiepolitische Konzeption.

Ich weiß, dass wir nicht alles unmittelbar von Hessen aus bewirken können. Aber Sie haben nicht nur Einfluss über den Bundesrat. Sie haben mittlerweile auch Einfluss auf die große Koalition. Ich hoffe, dass Sie auf diesem Weg dazu beitragen werden, ein bisschen von dem umzusetzen, was Sie selbst propagieren. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt kommt wieder die angstpolitische Sprecherin! – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Der Hahn verdient mal eine! – Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Herr Kollege Hahn sollte einmal schweigen!)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geschätzter Herr Kollege Denzin, auch das ständige Wiederholen lässt Unwahrheiten nicht wahr werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frau Hammann, das stimmt!)

Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass gewisse Minister und Ministerpräsidenten über die Presse eine Renaissance der Atomkraft postulieren. Dazu zählt Herr Wulff. Dazu zählt auch Herr Oettinger aus Baden-Württemberg. Dazu zählt auch Hessens Ministerpräsident Roland Koch, der sich sogar dazu verstiegen hat, den Bau neuer Atomkraftwerke zu fordern.

Frau Merkel hat es momentan nicht leicht. Immer wieder muss sie die Herren, die die Nutzung der Atomkraft vertreten, zurückpfeifen.

Wir kritisieren, dass es eine nicht zu verantwortende Debatte über die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke Biblis, Block A und B, gibt. Sie wissen doch alle,

dass das Atomkraftwerk Biblis nicht dem Stand der Technik entspricht.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Das Atomkraftwerk Biblis verfügt nicht über eine unabhängige Notstandswarte. Es ist nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert.

Kein Atomkraftwerk ist sicher vor einer Kernschmelze.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Andrea Ypsilanti und Norbert Schmitt (SPD))

In den Chor der Ewiggestrigen stimmen nun auch lauthals die Mitglieder der hessischen FDP mit ein. RWE wurde sogar mit einem Schreiben aufgefordert, sie möge doch den Antrag auf eine Laufzeitverlängerung stellen. Diese Aktion der FDP ist reine Schaumschlägerei. Sie ist mehr als peinlich. Jörg-Uwe Hahn hat sich aufgeplustert. Er hat Herrn Gabriel geschrieben und Dinge in den Raum gestellt, die angeblich nicht zutreffen würden.

(Norbert Schmitt (SPD): Das war sozusagen Hühnerfrikassee!)

Er hat dann Aufklärung gefordert. Er hat an Herrn Gabriel geschrieben, erschrocken habe er am Wochenende zur Kenntnis nehmen müssen, dass dieser ganz offensichtlich Hinweise habe, die erheblichen Zweifel an der Sicherheit des Atomkraftwerks Biblis aufkommen ließen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das, was er da gemacht hat, ist doch Hühnerfrikassee!)

All das, was in diesem Schreiben formuliert wurde, betrifft Dinge, die schon seit vielen Jahren bekannt sind. Das diskutieren wir seit 1999. Herr Hahn, das müssten Sie eigentlich wissen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, das weiß er nicht! Er wird nur wieder einmal Windräder gegen die Flugzeuge fordern!)

– Das war die Masche von Herrn Hahn: Er forderte Windkraftträder rund um das Atomkraftwerk in Biblis, um dessen Schutz sicherzustellen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Frau Hammann, ist das Atomkraftwerk Biblis sicher oder nicht?)

– Herr Hahn, Sie können sich nachher noch zu Wort melden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist das Atomkraftwerk Biblis sicher oder nicht?)

Herr Hahn, Herr Gabriel hat Ihnen doch geantwortet. Die Antwort des Herrn Gabriel kennen Sie.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist das Atomkraftwerk nun sicher oder nicht? Müssen wir es abstellen?)

Warum war danach so lange Funkstille? Lieber Herr Kollege Hahn, warum haben Sie nicht auf das geantwortet, was Ihnen Herr Gabriel dazu mitgeteilt hat?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Andrea Ypsilanti und Norbert Schmitt (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Erst muss man Herrn Hahn abstellen und dann das Atomkraftwerk Biblis!)

Sie haben sich sogar dazu verstiegen, plötzlich eine Pressekonzferenz anzusetzen. Während dieser Pressekonzferenz wollten Sie auf neue Einschätzungen hinweisen.

Schauen wir uns doch einmal an, was diese Pressekonferenz ergeben hat: Es gibt nichts Neues.

Sie haben aber Herrn Gabriel falsch zitiert. Sie behaupten, Herr Gabriel hätte gesagt, dieses Atomkraftwerk gehöre zu den sichersten Atomkraftwerken. Das stimmt nicht. Das stimmt in keiner Weise. Das Atomkraftwerk Biblis mit seinen Blöcken A und B hat die Reaktoren mit den ältesten Sicherheitsstandards.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ist es nun unsicher oder nicht? – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich ist es nicht sicher! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dann muss es sofort abgestellt werden! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, stellen Sie einmal Herrn Hahn ab!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin, einen Augenblick bitte. – Meine Damen und Herren, hier wird niemand abgestellt. Hier darf man auch einmal schreien.

(Michael Siebel (SPD): Ah!)

Die Rednerin oder der Redner sollten aber noch gehört werden können.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Hahn, es ist doch so – daran kommen Sie nicht vorbei –: Die Diskussion läuft doch schon über Jahre. Das Atomkraftwerk in Biblis mit seinen Blöcken A und B gehört nicht zu den sichersten Kernkraftwerken, die wir haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich habe Ihnen schon eingangs genannt, welche Probleme da bestehen. Sie machen sich jetzt wirklich zum Büttel der Atomindustrie.

(Beifall der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Sie stellen die Sorgen der Bevölkerung hinten an. Sie wollen den Versorgungsunternehmen Gewinne in Milliarden-Euro-Höhe zuschanzen. Herr Kollege Hahn, das ist Ihre Politik.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie halten den Energieversorgungsunternehmen willfährig den Steigbügel.

Wir sollten aber nicht nur in Richtung der FDP schauen. Wir sollten auch einmal in Richtung der CDU schauen. Auch von dort kam eine Presseerklärung, die Folgendes beinhaltet hat: Herr Lenhart hat darin bekräftigt, dass das Kraftwerk nach dem neuesten Stand der Wissenschaft und der Technik sicher betrieben werde.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Das ist aber gerade nicht der Fall. Jeder, der sich damit auskennt, sagt, dass dieses Atomkraftwerk nicht auf der Grundlage des neuesten Stands der Wissenschaft und der Technik betrieben wird.

Ich bin Herrn Dietzel für seine Mitteilung über „dpa“ dankbar. In dieser sagt er:

Es gibt ein Mehr an Laufzeit nur für ein Mehr an Sicherheit.

Als damals die Lösung mit dem Notstandssystem eingeführt wurde, war klar, dass der Betrieb in dieser Art nur für einen begrenzten Zeitraum möglich ist.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das heißt, schon damals war bekannt, wann das Atomkraftwerk in Biblis abgeschaltet werden soll. Natürlich ergab sich das Datum, an dem abgeschaltet werden soll, aufgrund der Restlaufzeiten.

Meine Damen und Herren, selbst wenn Ihnen diese Diskussion problematisch erscheinen sollte, müssen Sie sich doch damit auseinandersetzen, dass wir schon damals etwas festgestellt hatten. Herr Kollege Hahn, das können Sie auch nachlesen. Die Antwort auf die Kleine Anfrage ist am 19. Februar 2002 eingegangen. In der Antwort der Landesregierung wird auch auf eine mögliche Nachrüstung mit einer Notstandswarte eingegangen. Ich zitiere jetzt:

Die RWE Power AG betrachtet diesen Antrag in Verbindung mit weiteren Ertüchtigungsmaßnahmen insbesondere auch vor dem Hintergrund eines begrenzten Weiterbetriebs der Anlagen als Ersatzmaßnahme zum Notstandssystem 1989 für die Blöcke A und B.

Man beachte: Da steht „begrenzter Weiterbetrieb“.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das entspricht aber nicht dem Weiterbetrieb, den Sie fordern.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage anschauen, dann werden Sie feststellen, dass darauf hingewiesen wird, dass es eine Untersuchung dazu gibt. Es gibt einen Bericht der Regierung der Bundesrepublik Deutschland für die Dritte Überprüfungstagung der Internationalen Atomenergieorganisation, die im April 2005 stattgefunden hat. In diesem Bericht geht es auch um den Abbau von Wasserstoff bei Unfällen mit Kernschmelze.

Ich bitte Sie, mir jetzt zuzuhören:

Derzeit sind bis auf das Kernkraftwerk Obrigheim und Biblis A in allen deutschen DWR katalytische Rekombinatoren zum Wasserstoffabbau nach auslegungsüberschreitenden Ereignissen mit Kernschmelze im Sicherheitsbehälter eingebaut.

Das heißt also, dass das Kraftwerk Biblis, Block A, nicht dazugehört. So viel wollte ich zu dem von Ihnen vermittelten Eindruck der Sicherheit des Atomkraftwerks Biblis, Block A, sagen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Zuruf: So viel zu Herrn Trittin!)

Wir sollten uns die Antwort auf die Große Anfrage weiter anschauen. Auch da lesen wir noch klare Erkenntnisse des Ministers. Wir müssen doch feststellen, dass es seit Beginn des Betriebs der Anlage in Biblis zu über 730 Betriebsstörungen und Störfällen gekommen ist. Ich erinnere Sie daran, dass es 1987 beinahe zum GAU gekommen ist. Später kam es dann zum Abriss eines Brennelementekop-

fes. Es gab immer wieder Risse und Löcher. Das ganze Kernkraftwerk ist infrage zu stellen. Das tun wir schon seit langem. Wir wollen den Ausstieg aus der Nutzung der Atomkraft. Wir wollen, dass das Atomkraftwerk Biblis, Block A und B, so bald wie möglich vom Netz geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir sollten uns auch die Zahlen anschauen, die in der Antwort auf die Große Anfrage stehen. Dann können Sie feststellen, dass die Anzahl der Störfälle in diesem Kraftwerk in Biblis weit über dem Bundesdurchschnitt aller Kernkraftwerke liegt. Das muss man natürlich zur Kenntnis nehmen. Dieser Reaktorblock ist alt. Die Zahl der meldepflichtigen Ereignisse nimmt ständig zu. Das kann der Antwort dieser Landesregierung entnommen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hammann, darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Boddenberg zulassen?

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Boddenberg, bitte sehr!)

– Herr Boddenberg, Sie haben das Wort.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Kollegin können Sie mir oder uns sagen, wann es im Atomkraftwerk in Biblis jemals zu einem Störfall gekommen ist?

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie wissen, dass es die Störfallverordnung gibt. Nach dieser Störfallverordnung werden die Meldungen vorgenommen. Sie wissen, dass es im Atomkraftwerk Biblis beinahe einen GAU gegeben hat.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Ja oder nein? – Weitere Zurufe)

Herr Boddenberg, es hat viele Eil-Meldungen gegeben. Das zeigt, wie marode die Reaktorblöcke in Biblis sind. Nur das kann ich Ihnen mitteilen. Sie können sich die gesamten – –

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Ja oder nein, das ist doch ganz einfach zu beantworten! – Weitere Zurufe)

– Vielleicht geht es ein bisschen ruhiger. – Man braucht sich nur insgesamt anzuschauen, wie das bei den Atomkraftwerken – –

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sie haben aber doch gesagt, es habe Störfälle gegeben! – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, Sie alle haben die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden. Bitte lassen Sie die Rednerin so zu Wort kommen, dass man sie verstehen kann.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke schön. – Wenn Sie uns nicht glauben, dann sollten Sie sich wenigstens das anschauen, was von anderer Seite dazu gesagt wurde. Ich möchte Sie daran erinnern, dass gerade auch der Vorsitzende der Reaktorsicherheitskommission, Herr Michael Sailer, noch einmal deutlich gemacht hat, dass man bei allen Atomkraftwerken nicht ausschließen kann, dass es zu einer Kernschmelze kommt.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Dies ist ein Fall, der immer eintreten kann und eben nicht ausschließbar ist.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das würde mit einer massiven Freisetzung von Radioaktivität in Verbindung gebracht werden müssen. Dieses Faktum wird von niemandem infrage gestellt, und das wissen Sie so gut wie ich auch. Selbst die Experten in der Nuklearindustrie wissen das, und sie verschweigen es nicht; denn es nicht ausschließbar.

Wenn Sie Michael Sailer nicht glauben, sollten Sie einmal in die eigenen Reihen schauen. Sie sollten in Richtung Umweltbundesamt schauen. Herr Troge, der Chef des Umweltbundesamtes gehört nicht unserer Partei an, sondern er gehört der CDU an. Das ist Ihnen bekannt. Er hat in der „Berliner Zeitung“ ein Interview gegeben und darin noch einmal mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass er davon abrät, dass die Atomkraftwerke weiter betrieben werden, weil – das ist der Kritikpunkt, den auch wir immer an Sie herantragen – die Entsorgungsfrage ungeklärt ist und weil die Risiken beim Kraftwerksbetrieb nicht vergessen werden dürfen.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind Aussagen, die vor nicht so langer Zeit gemacht wurden. Das sind Aussagen, zu denen Herr Troge immer noch steht. Ich möchte Sie außerdem darauf aufmerksam machen, dass wir nicht nur das Risikoproblem haben, sondern dass auch der atomare Müll zunimmt. Auch dies ist etwas, was vonseiten der Landesregierung in keiner Weise verschwiegen wird. Auch das ist etwas, was aus der Antwort auf unsere Große Anfrage erkennbar ist.

Was bedeutet ein Weiterbetrieb? Ein Weiterbetrieb in Biblis und in anderen Atomkraftwerken führt zu einer Zunahme von risikoreichem Atom Müll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Peter Lennert (CDU))

Alleine in Biblis sind es pro Jahr 100 t radioaktive Abfälle. Dazu kommen noch 120 hoch radioaktive verbrauchte Brennelemente, und das vor dem Hintergrund, dass es kein sicheres Endlager gibt.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Roger Lenhart (CDU))

Meine Damen und Herren, ich möchte noch mit einer Mär aufräumen. Auch vonseiten der FDP wird immer wieder vorgetragen, es gebe eine Versorgungslücke. Auch da möchte ich Sie darauf aufmerksam machen: Schauen Sie in Richtung Umweltbundesamt. Es gab vor kurzem eine Erklärung zu dieser angeblichen Versorgungslücke. Darin wurde gesagt: Die erneuerbaren Energien können diese Lücke locker auffüllen, die durch den Ausstieg aus der Atomkraft entsteht.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Na, na, na!)

– Das wurde so gesagt. Sie brauchen es nur nachzulesen.

(Clemens Reif (CDU): Nicht alles, was geschrieben steht, stimmt auch!)

Bis zum Jahr 2010 sollen 50 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr mehr über erneuerbare Energien erzeugt werden als im Jahr 2000. Man muss sich einmal überlegen, wie viel Strom die sechs Atomkraftwerke produzieren, die bis 2010 abgeschaltet werden sollen. Sie produzieren pro Jahr 33 Milliarden Kilowattstunden. Das heißt, Sie haben keine Versorgungslücke, sondern die Möglichkeit, diese Lücke über erneuerbare Energien aufzufüllen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Träumen Sie weiter, Frau Kollegin!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen, dass an diesem Atomkonsens festgehalten wird, denn Sicherheit geht vor Profitstreben. Mit Ihrer Politik tragen Sie zur wundersamen Vermehrung der Einnahmen der Energieversorgungsunternehmen bei. Aber Sie werden auf keinen Fall dazu beitragen, dass die Sicherheit in Deutschland besser wird.

(Florian Rentsch (FDP): Sie auch nicht! Das ist das Problem!)

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle noch ein Argument aufgreifen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wäre das erste Argument!)

Sie sagen immer wieder, dass die Atomkraftwerke den Strompreis reduzieren. Das heißt, durch den Betrieb der Atomkraftwerke gebe es billigen Strom. Das suggerieren Sie oft.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist auch so!)

Wir haben jetzt Atomkraftwerke am Netz, aber wir diskutieren über sehr hohe Strompreise.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Weil die den anderen Kram noch mitfinanzieren müssen!)

Wer sind die Gewinner? Das sind die Energieversorgungsunternehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich einmal um. Schauen Sie in Richtung EU. Da können Sie feststellen, dass es vor kurzem ein Ergebnis einer Umfrage innerhalb der EU gegeben hat. Es wurden Europäer gefragt, wie sie zur Entwicklung erneuerbarer Energien stehen. Der EU-Energiekommissar Andris Piebalgs hat in dieser Woche mitgeteilt, das es eine hohe Zustimmung zu den erneuerbaren Energien, zur Solarenergie gibt und keine Zustimmung für die Atomkraft, weil die Menschen wissen, was es heißt, Atomkraft einzusetzen:

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

keine Sicherheit, hohe Preise, die Endlagerproblematik und die Risiken, die mit der Atomkraft zusammenhängen.

Meine Damen und Herren, ich kann Sie nur auffordern, von diesem Kurs wegzugehen. Gehen Sie in Richtung erneuerbare Energien. Die Arbeitsplätze werden in diesem

Bereich geschaffen und sind jetzt schon in diesem Bereich geschaffen worden. Es sind 150.000 Arbeitsplätze.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was ist mit den 1.000 Menschen in Biblis?)

– Ach, Herr Hahn.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): „Ach, Herr Hahn“? Die 1.000 Leute sollen wohl arbeitslos werden?)

– Nein, Herr Hahn, so nicht. Lassen Sie mich bitte ausreden. Ich will deutlich machen, dass es uns natürlich interessiert, wie es am Standort Biblis weitergeht. Aber dann müssen jetzt die Überlegungen getroffen werden, jetzt die Weichen gestellt werden im Hinblick auf zukunftssichere Arbeitsplätze, die garantiert nicht über die Atomkraft gehalten werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wieso nicht?)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hammann, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Redezeit ist zu Ende. – Ich denke, es ist klar geworden, dass das, was gerade Sie von der FDP tun, ein massiver Irrweg ist. Ich hoffe, dass es noch ein Einlenken gibt. Ich hoffe auch auf die Standfestigkeit der SPD auf Bundesebene und auch – noch – auf die Standfestigkeit von Frau Merkel. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Lenhart das Wort.

Roger Lenhart (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man Zukunft gestalten will, muss man dankenswerterweise sagen, dass SPD und auch die GRÜNEN das Thema der zuverlässigen Energieversorgung immer wieder auf ihre Art und Weise hinterfragen. Aber im Ergebnis kann man feststellen: Mit beiden kann man keine energiepolitische Zukunft gestalten. Was hier kommt, ist ideologische Traumwelt, und da werden wir nicht mitgehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass es nicht um die Sache geht, das zeigt schon der Einstieg in die Große Anfrage der GRÜNEN.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie denn in Berlin mit der SPD vereinbart?)

Das sind nur Behauptungen, und im dritten Satz kommt die Unterstellung, dass das Betriebspersonal bewusst Störungen herbeiführe. Dazu kann man nur sagen: So etwas zu unterstellen, das ist schlicht an der Sache vorbei und eine Unverschämtheit gegenüber den Mitarbeitern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In der Folge dieser Unverschämtheit sprechen Sie von gefährlicher Ignoranz der Landesregierung. Ich muss fragen: Wer ignoriert hier was? Sie haben eine Ideologie, hinter der Sie sich verschanzen und die es Ihnen nicht erlaubt, zu erkennen, dass die Reaktorblöcke A und B von 1999 bis heute mit einem Volumen von 1 Milliarde € nachgerüstet wurden und es sich keinesfalls um Schrottreaktoren handelt. Wenn es Kollegen gibt, die in diesem Zusammenhang von Dinosauriertechnik sprechen, dann komme ich darauf noch zu sprechen.

(Norbert Schmitt (SPD): Verheben Sie sich nicht!)

Die Betreiber haben seit 1999 1 Milliarde € investiert. Dieses Nachrüsten unterstreicht, dass sowohl Betreiber als auch die Mitarbeiter sich ihrer Verantwortung der Kernenergiequelle gegenüber bewusst sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir gesehen, als das Ventil getippt worden ist oder als es meldepflichtige Ereignisse gab, die nicht gemeldet wurden!)

Es geht noch weiter, Herr Schmitt. Sie müssen sehen, dass Sie ignorieren, dass es regelmäßig Überprüfungen gibt, dass es Sicherheitskonzepte gibt, die unter dem Stand von Wissenschaft und Technik jeweils das unterstreichen, was die Hessische Landesregierung fordert, nämlich bei Sicherheitsfragen keinen Rabatt zu geben. Wenn die Hessische Landesregierung als Atomaufsicht sagt, es entspricht den Sicherheitsanforderungen, dann ist dort kein rechtsfreier Raum. Es gibt ein Alterungsmanagement, es gibt die Bund-Länder-Kommission und auch die Reaktorsicherheitskommission. Die sind hier eingebunden, und insofern gibt es ein modernes, dauerhaftes Sicherheitsmanagement.

(Norbert Schmitt (SPD): Die hat sich auch zur Frage von Flugzeugabstürzen geäußert!)

Herr Schmitt, vergegenwärtigen Sie sich selbst gegenüber einmal, was die Vereinbarung vom 14. Juni 2000 zum Inhalt hat. Sowohl die Versorger als auch die damalige Bundesregierung waren sich einig, dass es keine sicherheitsrelevanten Bedenken gibt, um aus der Kernkraft auszusteigen, sondern dass hier ein international hohes Sicherheitsniveau besteht und dass es andere Gründe gibt, die zur Vereinbarung des Rückzugs geführt haben. Auch aus dem Schreiben des jetzt amtierenden Umweltministers, datiert vom 20.01.2006, gehen keine Bedenken zum Weiterbetrieb des KKW Biblis hervor.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? – Norbert Schmitt (SPD): Zitieren Sie bitte ganz und sauber!)

– Herr Schmitt, es gibt eine Realität. Auch wenn sie Ihnen nicht gefällt, es ist dann so. Aber damit müssen Sie leben, und ich mache es mir nicht zum Problem.

Insofern sind wir in einer Situation, dass das KKW Biblis schon 1991 die Sicherheitsanforderungen für die bestehenden Kraftwerke überschritten hat. Nach den Investitionen – Herr Kollege Denzin hat es schon erwähnt – sind auch die Sicherheitsanforderungen für neu gebaute Anlagen bei dieser Anlage erfüllt.

Die Biblis-Betreiber haben sich auch hinsichtlich ihrer Informationspolitik nichts vorzuwerfen, auch wenn das in der Großen Anfrage seitens der GRÜNEN vorgeworfen wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir bei den Castor-Transporten gesehen!)

Eben weil die Informationspolitik offen ist, wird jedes Vorkommnis genannt. Auch das Austausch von Gummidichtungen bei Revisionen wird genannt. Dadurch kommt es zu dieser Addition von Meldungen. Das ist eine offene Informationspolitik. Sie sollten auch zur Kenntnis nehmen, dass die Meldungen nicht aus dem sicherheitsrelevanten Bereich kommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir bei der Castor-Frage gesehen!)

Ich will meine Verwunderung zum Ausdruck bringen, dass ausgerechnet die GRÜNEN das Endlagerthema ansprechen, wo gerade der Minister aus Ihren Reihen

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

die 1,5 Milliarden für Gorleben und Konrad in den Sand gesetzt hat und der absurden Theorie nachläuft, es sei sicherer, ein Endlager überirdisch zu machen. – Das ist überhaupt nicht nachvollziehbar.

Vielleicht sollten die GRÜNEN auch einmal mit Mitgliedern aus den eigenen Reihen sprechen. Ich zitiere gerne Herrn Bsirske, der am 19. Oktober 2005 einen Brief unterschrieben hat, in dem er sagt: Wir brauchen auch aus Preisgründen und auch im Sinne des Klimaschutzes die Atomkraft – man höre und staune; denn bei den GRÜNEN kommt es ansonsten gar nicht mehr vor –, weil das Kyoto-Abkommen anders nicht mehr zu erfüllen ist.

Es ist bedauerlich, dass sich ein Gewerkschaftsführer diesem Ziel verpflichtet fühlt und nicht mehr die GRÜNEN.

Frau Hammann, wenn Sie dann sagen, man könne aus regenerativer Energie einfach die Lücke schließen, dann sage ich Ihnen: Bei Obrigheim hat sich gezeigt, dass EnBW Heizöl- und Kohlekraftwerke aus den Jahren 1964 und 1974 gebraucht hat, um schnell einmal die Lücke zu füllen.

Biblis liefert 18 Milliarden Kilowattstunden Strom. Aus regenerativen Energien beziehen wir aber nur 1,8 Milliarden Kilowattstunden. Ich möchte einmal wissen, wie diese Lücke spätestens 2011 mit einem Schlag geschlossen werden soll. Insofern ist das unrealistisch.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich habe es schon mehrfach ausgeführt; insofern bin ich Ihnen dankbar, dass Sie mir immer wieder die Gelegenheit dazu gegeben haben: Insgesamt spielt der Atomausstieg in der Bundesrepublik Deutschland für die Welt die gleiche Rolle, als ob in China ein Sack Reis umfiele. Wir brauchen gar nicht so weit zu schauen.

(Beifall bei der CDU – Bernd Riege (SPD): Dann regt euch doch nicht so auf! – Heiterkeit)

– Was war das? Leider habe ich es nicht gehört. Aber wenn es zum Amüsement beiträgt –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, damit es alle hören: Herr Riege hat gerufen: „Dann regt euch doch nicht auf!“

Roger Lenhart (CDU):

Insofern ist das schon vom Ansatz her anders. Sie regen sich nicht auf, aber für uns ist das wichtig, weil der Wirt-

schaftsstandort für uns eine andere Bedeutung hat. Herr Kollege Boddenberg wird nachher noch etwas dazu sagen; deswegen will ich es hier nicht vertiefen. Die Franzosen und auch Tony Blair in Großbritannien haben erkannt, dass man das Problem nicht auf die leichte Schulter nehmen kann. Tony Blair hat gesagt: Wir brauchen die nukleare Option, und die Zukunft gehört der sauberen Energie.

(Norbert Schmitt (SPD): Dann muss es stimmen! Er hat auch im Irak-Krieg Recht gehabt! Mein lieber Schwan! Was für ein Stuss!)

– Es gab einmal einen Kanzler, der Ihrer Partei angehörte und das ganz toll fand. Er ist sehr oft hinübergefahren. Jetzt gilt das nicht mehr. Das ist Ihre Beliebigkeit, Herr Schmitt.

Wie auch immer, Tony Blair weiß, dass in Zukunft eine saubere Stromversorgung ohne Kernenergie nicht zu erreichen ist. Herr Schmitt, insofern denke ich schon, dass wir alle im Ergebnis, was Natur- und Umweltschutz angeht, der Meinung sind, dass es sich um ein begründetes Anliegen handelt. Uns unterscheidet aber, dass Sie Ängste schüren sowie ökologische Ansätze als sakrosant deklarieren und zu einem unverhandelbaren Programm erheben. Wer das macht, verabschiedet sich von dem offenen Weltbild der Wissenschaft und landet in der geschlossenen Welt der Ideologie.

(Norbert Schmitt (SPD): Ist das jetzt Selbstkritik?)

Lassen Sie uns einen Blick auf die Vergangenheit werfen. Die Atomkraft ist eine junge Technologie. Die erste Eisenbahn in Deutschland hieß auch nicht „Transrapid“, sondern „Adler“. Damals gab es viel Hysterie angesichts dieses Funken sprühenden Ungetüms. Auch damals haben sich Lobbyisten, nämlich die Fuhrleute – wie es heute die Lobbyisten oder, vielleicht sollte ich es so sagen, die Büttel der Windkraftenergie gibt –, diese Hysterie zunutze gemacht.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Das ist so peinlich! Bitte reden Sie weiter! Zugabe!)

Denken wir an die Briten und an den Untergang der Titanic.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, seien Sie bitte ein bisschen leiser.

Roger Lenhart (CDU):

Wenn die Briten auf den Untergang der Titanic mit Angst reagiert hätten, wären sie aus dem Schiffsbau ausgestiegen. Aber was haben sie gemacht? Sie haben bessere Schiffe gebaut.

Genauso ist es mit der Kernkraftwerkstechnik. Während in Finnland die dritte Generation der Kernkraftwerke gebaut wird, arbeiten wir bereits an der vierten Generation, die nicht nur CO₂-freien Strom, sondern auch Wasserstoff und Fernwärme liefert. Das ist genau das, was wir brauchen, um von Öl, Gas und Benzin wegzukommen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Insofern appelliere ich an Sie: Lassen Sie uns neugierig bleiben. Lassen Sie uns auf dem Gebiet der neuen Technologien forschen, um in diesem Lande eine Technologie zu haben, die zuverlässiger und unabhängiger als bisher ist, um diesen Wirtschaftsstandort zu stärken und um Primärenergie aus politisch stabileren Regionen – Kanada oder Australien – zu bekommen, statt von Krisenregionen abhängig zu sein, wenn es um Erdöl und Erdgas geht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hammann hat für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Gelegenheit zu einer Kurzintervention. – Sie haben schon geredet? Wenn Sie schon einmal geredet hat, geht es nicht mehr. Dafür bin ich bereits zu Recht einmal gerügt worden.

(Reinhard Kahl (SPD): Selbstverständlich kann sie einmal eine Kurzintervention machen! – Weitere Zurufe)

– Frau Hammann, ich lasse mich erneut in meiner Funktion als Präsidentin rügen. Sie haben jetzt das Wort.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil Herr Lenhart uns vorgeworfen hat, wir würden dem Betriebspersonal unterstellen, dass es alles darauf anlege, den Reaktorblock zum Explodieren zu bringen. Wenn Sie sich das richtig durchgelesen und die Geschichte von Biblis A verfolgt hätten – das müssten Sie eigentlich, wenn Sie sich mit diesem Thema auseinandersetzen –, wüssten Sie, dass wir mit der Aussage „durch bewusste oder unbewusste Handlungen des Betriebspersonals“ Fälle meinen, in denen bewusst manipuliert wurde, um etwas zu verändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere Sie daran, dass es 1987 zu dem Beinahe-GAU kam, weil das Betriebspersonal bewusst an einem Schalter herumgespielt und versucht hat, etwas zu manipulieren. Das haben wir mit dem Begriff „bewusste Handlungen“ gemeint, nicht aber, dass der Reaktor in die Luft gesprengt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich habe mich noch auf einen anderen Punkt hin gemeldet. Was diese Darstellung der CO₂-Entwicklung und des Bedarfs an Atomkraftwerken angeht: Mein Gott, wir haben doch seit langem Untersuchungen dazu vorliegen. Ich möchte Sie daran erinnern, dass es die Studie der Enquetekommission „Nachhaltige Energieversorgung unter der Bedingung der Globalisierung und der Liberalisierung“ gibt. Dort wird darauf hingewiesen, dass die Treibhausgasemissionen reduziert werden können. Das geht mit dem Ausstieg aus der Kernenergie einher.

Wenn Ihr Muster greifen sollte, erwarte ich von Ihnen auch eine Antwort. Was würde das für den Neubau von Atomkraftwerken, den Sie fordern, bedeuten? In der Studie dieser Enquetekommission ist von 50 bis 70 Atomkraftwerken die Rede. Ich erwarte von Ihnen eine Antwort auf die Frage, wo diese Atomkraftwerke in Deutschland gebaut werden sollen. Das ist Ihnen unangenehm, meine Damen und Herren. Aber diese Frage müssen Sie beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Uhrzeit!)

Ich wünsche mir, dass Herr Lenhart, auch wenn er im Zusammenhang mit der Atomkraft von Neugierde spricht

--

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Jetzt ist die Kurzintervention zu Ende.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das regle ich später so mit ihm. – Ich danke Ihnen für das Zuhören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Möchten Sie antworten, Herr Lenhart? – Bitte sehr.

Roger Lenhart (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich beziehe mich auf den dritten Satz der Großen Anfrage – Vorbemerkung der Fragesteller. Ich zitiere ihn:

Neben dem technisch bedingten Versagen von Anlagenteilen und Fehlern bei der Auslegung und Konstruktion des Atomkraftwerks wurden

– jetzt kommt es –

diese Störfälle häufig durch bewusste oder unbewusste Handlungen des Betriebspersonals hervorgerufen.

Das ist der Punkt, auf den ich mich bezogen habe. Frau Hammann, das, was Sie beschrieben haben, ist daraus nicht erkennbar.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege Boddenberg hat für die CDU-Fraktion das Wort. Sie haben noch fünfeinhalb Minuten Redezeit.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lenhart hat mir mit dem, was er als Antwort auf Frau Hammanns Beitrag eben thematisiert hat, im Grunde genommen das Stichwort gegeben. Frau Ypsilanti, ich komme zurück auf das, was Sie hier eingangs beschrieben haben. Ich will zunächst einmal sagen, dass wir alle aufgerufen sind, mit einem solch sensiblen Thema verantwortungsvoll umzugehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Erste Rüge für den Ministerpräsidenten!)

Frau Ypsilanti – dasselbe gilt für Frau Hammann –, das betrifft auch die Klarheit und Deutlichkeit der Sprache. Ich bin damit einverstanden, dass man sehr emotional darüber diskutiert. Aber ich habe Frau Kollegin Hammann während ihrer Rede gefragt, welchen Störfall im Kernkraftwerk Biblis sie benennen kann. Frau Hammann, da hört der Spaß wirklich auf. Es wird unverant-

wortlich, wenn Sie mittels der Sprache immer wieder versuchen, Vorkommnisse zu suggerieren, die gar nicht stattgefunden haben. Das geht in der gleichen Form so weiter, wenn Sie an anderer Stelle z. B. von „Schrottreaktoren“ sprechen.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, wir – die CDU und, wie ich unterstelle, auch die FDP – sagen doch nicht, dass die Kernenergie völlig frei von Risiken ist. Frau Ypsilanti, dann müssen Sie aber auch akzeptieren, dass wir bei der Gestaltung der Energiepolitik an anderer Stelle eine Abwägung vornehmen. Man kann das nicht, wie Sie es tun, unterlassen und den Menschen sagen: „Die Welt ist rosarot,“ – ich bleibe bei diesem alten Slogan – „und der Strom kommt aus der Steckdose, und wir wissen, wie es geht.“ Man muss den Menschen sagen, dass ein Zurückführen des Ausstiegsszenarios, das wir jetzt haben, bedeuten würde, dass wir pro Jahr ca. 18 Millionen t weniger Ausstoß an Kohlendioxid hätten.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das will ich relativieren und einen Vergleich ziehen, der uns allen sehr nahe geht. Herr Kaufmann und seine Kollegen – aber auch etliche Sozialdemokraten – nehmen an jeder Podiumsdiskussion teil, in der es um den Ausbau des Frankfurter Flughafens geht. Sie bemühen jeden vermeintlichen Gutachter – mit welchem Leumund auch immer –, um darüber zu reden, wie schlimm das ist, was an Immissionen auf uns zukommt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bisher liegen wir gut im Rennen!)

Frau Ypsilanti, ich sage das nur, um das einmal zu relativieren. Wir reden über eine Mehrbelastung von 18 Millionen t CO₂. Es geht um das Ausstiegsszenario und seine Folgen – was Ihrer Partei auch bekannt ist.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Interessant, dass Sie sich plötzlich für den Klimaschutz so stark machen!)

Wir reden zurzeit über 25 Millionen t Kohlendioxid in Bezug auf den gesamten deutschen Flugverkehr. Die Verhältnisse, die ich hier darlege, sehen folgendermaßen aus. Der Frankfurter Flughafen ist für ein Drittel der Schadstoffimmissionen verantwortlich, die Sie mit dem Atomausstiegsszenario zusätzlich provozieren. Das muss man in der Abwägung berücksichtigen, und man muss klarstellen, dass das, worüber wir hier reden, nicht so einfach ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Boddenberg, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schmitt zu?

Michael Boddenberg (CDU):

Nein. – Herr Al-Wazir, Sie haben heute Morgen an anderer Stelle gesagt, wir Deutsche sollten nicht immer glauben, wir wüssten, worum es geht. Heute Morgen ging es um gesellschaftspolitische Fragen. Sie können nicht ignorieren, dass verantwortliche Landesregierungen und Staatsregierungen – weltweit – sagen: Wir setzen weiter-

hin auf diese Technologie, und zwar nicht deswegen, weil wir es so schön finden, dass sie risikobehaftet ist,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der Iran z. B.!)

sondern weil wir sicher sind, dass wir unsere Energiebedarfe weltweit nur unter Abwägung der Chancen und Risiken aller Energieträger decken können. – Wir werden unsere Energiebedarfe nur decken können, indem die Kernenergie weiterentwickelt wird. Sie wird weiterentwickelt, weil es tatsächlich notwendig ist, dass man z. B. in Bezug auf die Sicherheit und auf die Endlagerung weiter kommt, als man es heute ist.

Das ist der Ansatz der Christlich Demokratischen Union in Hessen. Das war auch in der Rede unseres Ministerpräsidenten enthalten, der gesagt hat – ich bitte Sie, das konkret und korrekt wiederzugeben –: Natürlich wird man am Ende auch über das zurzeit tabuisierte Thema der Neuentwicklung und Neukonzeption von Kraftwerken reden müssen, wenn es beispielsweise den Franzosen gelingt, darzulegen, dass Halbwertszeiten deutlich – und zwar nicht nur um Bruchteile – unter den heutigen liegen werden.

Frau Hammann, es wäre unverantwortlich, wenn man solche Technologien außer Acht ließe.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN))

Das ist es, was der Ministerpräsident sagt.

Frau Hammann, ein Letztes. Wissen Sie, wie es nicht geht? Das wissen Sie als GRÜNE. Da sind Sie absolut professionell aufgestellt. Ich sage Ihnen eines: Wir reden beim Flughafen über 100.000 Arbeitsplätze, aber bei der Kernenergie im Bundesland Hessen konkret über 1.000 Arbeitsplätze, über 1.000 menschliche Schicksale und Familien, die davon leben, dass sie dort eine Arbeit finden. Ich finde es nicht verantwortungslos, dass wir darüber reden, ob wir die Arbeitsplätze über den Zeitraum hinaus, den Sie unter Rot-Grün verabredet haben, erhalten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der
FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Minister Dietzel das Wort.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns über Kernenergie und hier insbesondere über Biblis A und B unterhalten, müssen wir uns auch Gedanken darüber machen, wie sich der Energieverbrauch auf dieser Welt entwickelt. Wir müssen uns die Frage stellen, wie der Energieverbrauch möglicherweise im Jahr 2020 aussehen könnte, oder wir müssen ein Szenario aufbauen, wie sich das im Jahre 2050 darstellt. Weltweit gesehen – mit so stark expandierenden Ländern wie China oder Indien – geht man davon aus, dass bis 2050 50 % mehr Energie verbraucht wird als jetzt. Dann muss man sich logischerweise die Frage stellen, wo diese Energie herkommt.

Wir haben eindeutig gesagt, dass wir die Weichen jetzt stellen wollen. Wir haben im Regierungsprogramm 2003 bis 2008 dargestellt, dass wir für die friedliche Nutzung der Kernenergie sind, aber auf höchstem Sicherheitsniveau. Ich glaube, dass wir in den letzten sieben Jahren bewiesen haben, dass wir das ernst meinen und entsprechend umsetzen werden.

Wenn wir uns darüber hinaus unterhalten, stellt sich die Frage des Klimaschutzes. Deswegen hat Herr Boddenberg das Thema eben angesprochen. Wenn wir die Kernkraftwerke abschalten, haben wir jedes Jahr 18 Millionen t CO₂ mehr in unserem Land. Ich meine, dass dann die Frage gestellt werden muss, ob die Klimaschutzziele, die wir uns gestellt haben, bis zum Jahre 2012 überhaupt noch zu erreichen sind. Ich bin fest davon überzeugt: Sie sind nicht zu erreichen, wenn wir die Kernkraftwerke abstellen. Deswegen ist ein Ausstieg aus der Kernenergie zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu vertreten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg.
Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, es ist auch die Frage, welche Alternativen es gibt. Wenn ich mir einmal das Programm der letzten Bundesregierung anschau: Ausstieg aus der Kernenergie, Reduzierung der Kohleproduktion, Einstieg in Gas. – Das haben wir vor wenigen Wochen miterlebt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Gasprom!)

Da streitet sich Russland mit der Ukraine, und die Ukraine hat dann zumindest einen Tag lang kein Gas. Meine Damen und Herren, wenn man diese Szenarien sieht, wenn der Hahn dort zugedreht wird

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN): Das wäre schön! – Jörg-Uwe Hahn
(FDP): Der Hahn wird nie zugedreht! – Tarek Al-
Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn der
Hahn einmal zugedreht würde, das wäre was!)

– Entschuldigung –, wenn die Absperrung zugedreht wird, dann ist Schluss bei uns. Auch das sollten wir sehen.

Ich denke, man sollte hier auch kein Gegeneinander von Kernenergie und erneuerbaren Energien konstruieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir beide brauchen, dass wir, zumindest für die nächste Zeit, auch die Kernenergie brauchen und dass wir die erneuerbaren Energien weiterentwickeln müssen. Die Hessische Landesregierung propagiert immer wieder einen Energiemix aus Kernenergie, fossilen Energien und erneuerbaren Energien.

Wir haben im Regierungsprogramm festgelegt, dass der Anteil an erneuerbaren Energien bis zum Jahr 2015 15 % betragen soll. Da muss man logischerweise schauen, wo es herkommt. Der Anteil der Wasserkraft wird aufgrund der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie kaum weiter ausgebaut. Die Windkraft macht in Hessen im Augenblick einen Anteil von 1,5 % aus.

Wenn ich die Diskussionen in unseren Land dazu sehe: Selbst bei einer Verdoppelung wären es nur 3 %, und die Bevölkerung macht in dem Bereich nicht mehr mit. Manchmal haben wir auch keinen Wind. Aber auch dann wollen die Leute immer noch Spiegeleier braten. Ich meine, auch das sollte man hier sehen.

Bei meinen Berufskollegen auf den Bauernhöfen werden auf den Südflächen auf Scheunen und Ställen Solarzellen aufgebaut. Meine Damen und Herren, betriebswirtschaftlich ist die Entscheidung für den Bauern richtig, volks-

wirtschaftlich ist es eine Katastrophe, für 50 Cent Strom zu erzeugen. Auch das möchte ich eindeutig anmerken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die Frage ist aber auch, wie wir in den Bereichen weiterkommen. Es wird kritisiert, dass in diesen Bereichen zu wenig Geld investiert wird. Herr Schmitt, schauen wir uns die Preisentwicklung an. Der Liter Heizöl kostet im Augenblick 55, 60 Cent. Was eine Katastrophe für unsere Wirtschaft ist, ist logischerweise eine Chance für erneuerbare Energien. Wenn ich die Kosten für einen Liter Heizöl von 60 Cent gegenrechne: Wenn wir dort Holzpellets einsetzen würden, wäre der Preis 35 Cent, und wenn wir – wir wollen uns gleich weiter streiten – Getreide einsetzen würden, 25 Cent. Dort würde es sich ohne staatliche Unterstützung rechnen.

(Norbert Schmitt (SPD): Völlig klar! Wir sind einer Meinung!)

Von daher stellt sich nicht immer die Frage: Muss der Staat das Geld in diesen Bereich mit vollen Händen hineinbringen? Es kann auch eine Entwicklung wie im vergangenen Jahr geben, dass sich Dinge, die sich vorher nicht gerechnet haben, rechnen, ohne dass der Staat Zuschüsse geben muss.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Durch Beratung unterstützen!)

Deswegen ist das richtig. Ich glaube auch, dass die Unterstützung, die wir in dem Bereich Biogas und Biomasse aus unserem Programm der Dorferneuerung, aus dem Investitionsprogramm der Landwirte geben, völlig ausreicht, um dies so weiterzuentwickeln, dass wir unsere Ziele erreichen können, den Anteil der erneuerbaren Energien bis zum Jahre 2015 auf 15 % zu erhöhen.

Ich sage auch ganz eindeutig: Die Biomassepotenzialstudie, die wir haben erstellen lassen und im vergangenen Herbst auch vorgestellt haben, zeigt eindeutig, dass bis zum Jahre 2015 ein Anteil von 12 bis 15 % zu schaffen ist.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das müssen Sie nur umsetzen!)

Sehen wir uns die Energieversorgung insgesamt an. Der Anteil an der Stromerzeugung liegt für Braun- und Steinkohle bei 51 %, für die Kernenergie bei 28 %, für Erdgas bei 10 %, für Wasserkraft bei 4 %, für Windkraft bei 5 %, für Heizöl bei 1 % und für Sonstige bei 3 %. Ein Ausstieg aus der Kernenergie und eine Reduzierung der Nutzung von Stein- und Braunkohle werden durch erneuerbare Energien nicht kompensiert werden können, zumindest nicht in absehbarer Zeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es mag durchaus sein, dass sich die Techniken weiterentwickeln, sodass die Stromausbeute oder die Energieausbeute in den Bereichen wesentlich größer sein wird.

Denken wir daran, dass wir z. B. Raps zu Biodiesel umbauen. Zurzeit „ernten“ wir von 1 ha 1.300 l Treibstoff. In der vergangenen Woche haben wir einen Vertrag mit VW, Niedersachsen und Brandenburg hinsichtlich einer Weiterentwicklung von BtL unterschrieben, damit bis zu 5.000 l pro ha „geerntet“ werden können. Wir müssen uns mit dem Thema beschäftigen. Wir müssen dies weiterentwickeln. Wir werden sicher auch zu der Erkenntnis kommen, dass wir den Landwirten bei der Lebensmittelerzeugung die Möglichkeit geben wollen, ein zweites Standbein

zu haben. Dann werden wir einen Anteil von wesentlich über 15 % erreichen.

Meine Damen und Herren, ich habe diese Zahlen genannt, weil ich meine – gerade auch vor dem Hintergrund der Diskussion, die wir vor kurzem zur Gaslieferung aus Russland geführt haben oder dazu, dass die Preise hochgehen, wenn bin Laden den Amerikanern wieder droht –, dass es wichtig ist, dass wir eine vielfältige Energieversorgung haben. Deswegen bringt es uns sicher nicht weiter, wenn wir die Kernenergie ausgrenzen. Deswegen müssen wir die Nachteile, die der eine oder andere in den Bereichen sieht, kompensieren, indem wir aktiv sind und nachrüsten. Das haben wir in den letzten Jahren auch getan.

Deswegen muss auch ein kritisches Thema angesprochen werden: Endlagerung. Ich denke, dass wir dort weiterkommen müssen. Das Verzögern durch die ehemalige Bundesregierung war meiner Meinung nach nicht zu verantworten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das vorgestellte Ein-Endlager-Konzept sollte meiner Meinung nach dazu dienen, zu verzögern. Die Hessische Landesregierung hat hier eindeutig gesagt, dass wir für das Zwei-Endlager-Konzept sind. Meine Damen und Herren, wir brauchen dringend das Endlager Konrad für schwach radioaktive Abfälle, damit wir die Dinge, die im Augenblick in Gießen, Biblis und Hanau lagern, aus den Füßen bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Der Salzstock in Gorleben muss weiter erkundet werden, um die Frage beantworten zu können, ob der Salzstock als Endlager dienen kann.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung bekennt sich vor diesem Hintergrund eindeutig zum Kraftwerksstandort Biblis. Wir bekommen von dort 60 % der hessischen Stromversorgung. Die Technologie ist sicherheitstechnisch so hoch entwickelt, dass wir die Nutzung auch verantworten können.

Sehen wir uns die sicherheitstechnischen Nachrüstungen an. Wir haben uns in diesem Hause oft über das Thema unterhalten. Bei Biblis A wurden seit 1999 immerhin 45 sicherheitserhöhende Maßnahmen durchgesetzt. Nach Angaben von RWE wurden seit 1999 für sicherheitserhöhende Maßnahmen der Blöcke A und B immerhin 900 Millionen € eingesetzt. Deswegen glaube ich, dass wir hier einen Betrieb auf höchstem Sicherheitsniveau gewährleisten können.

Wenn wir die Sicherheitsprüfungen sehen und das mit dem internationalen Standard der IAEO, der Atomkommission aus Wien, vergleichen, die sagt, dass wir über den empfohlenen Orientierungswerten liegen, was die Sicherheit angeht, dann meine ich, dass wir international auf einem guten Weg sind.

Deswegen waren die Äußerungen des Kollegen Gabriel zu der Notstandswarte zumindest für mich etwas unverständlich.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Meine Damen und Herren, als ich es gelesen habe, habe ich gedacht: Er müsste bei dieser Frage vielleicht noch ein bisschen üben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir haben zur Beratung logischerweise auch die ILK, die Internationale Länderkommission Kerntechnik, zurate gezogen. Die Notstandswarte ist nicht für einen echten Störfall, denn dafür sind die normalen Warten zuständig. Von dort können die Reaktoren auch gesteuert werden. Das ist gar keine Frage.

Die Notstandswarte, die wir mit dem Sicherheitssystem 2000 installiert haben, ist ganz eindeutig für den Fall, dass die normalen Warten nicht zur Verfügung stehen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Das könnte passieren bei einem Überfall,

(Norbert Schmitt (SPD): Flugzeugabsturz!)

einem Terroranschlag und möglicherweise einem Flugzeugabsturz – was ich nicht total verneinen will. Wir können durch das Notstandssystem 2000 Biblis A von Biblis B aus steuern und Biblis B von Biblis A aus.

Aber was interessanter ist, wenn man einmal in den Unterlagen blättert, ist die Notstandswarte, die auch schon einige Male Thema bei uns im Hessischen Landtag war. RWE hat 1989 eine Notstandswarte beantragt, der aber in den Neunzigerjahren die rot-grüne Landesregierung keine Genehmigung erteilt hat.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das gibt es doch nicht! Das ist unglaublich!)

Auch das muss man hier einmal eindeutig sagen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen es doch besser!)

Dann war natürlich 1999 für uns die Frage, was wir dort tun.

(Norbert Schmitt (SPD): Eine Bretterbude als Notstandswarte!)

Es war für uns die Frage: Wenn wir eine Notstandswarte bauen wollen, wäre eine Bauzeit von sechs Jahren notwendig gewesen. Deswegen haben wir uns für das Notstandssystem 2000 entschieden. Bei der Genehmigung dieser Anträge wurde logischerweise wie immer auch das Bundesumweltministerium beteiligt, und das erhob keine Einwände. Damals hieß der Bundesumweltminister Trittin. Das möchte ich hier auch einmal einwenden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist aber peinlich für die GRÜNEN!)

Dann zu Herrn Gabriel. Wenn ich mir die Pressemitteilung anschau, dann muss man sagen, dass er meiner Meinung nach auch nicht richtig reagiert hat. Wenn er die Sicherheit in Biblis gefährdet sieht, hätte er erst einmal um einen Bericht bitten müssen, oder er hätte uns anweisen müssen, tätig zu werden. Beides hat er nicht getan. Das will ich doch einmal ansprechen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das weiß die Frau Hamann aber nicht!)

Er hat aber dem Fraktionsvorsitzenden Hahn am 20.01. einen Brief geschrieben, der schon einmal zitiert wurde. Ich will es jetzt auch von der Wertigkeit her richtig zitieren: „... Biblis A und B bis zum Ende der gesetzlich festgelegten Restlaufzeiten betrieben werden können“ – nicht darüber hinaus. Von daher ist das eindeutig zu sehen.

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir uns über die Verlängerung von Restlaufzeiten unterhalten, dann ist si-

cher eine interessante Diskussion auch mit RWE, was sie denn dort wollen. Laut gesetzlicher Grundlage ist es möglich, dass von Mülheim-Kärlich bis zu 10 % auf Biblis B übertragen werden. Wenn die Genehmigung aus dem Bundeskanzleramt

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, nein, aus dem Bundesumweltministerium!)

– nein, nichts da –, aus dem Bundesumweltministerium und dem Wirtschaftsministerium kommt, kann z. B. von anderen Atomanlagen übertragen werden. Zum Beispiel bei Gundremmingen B und C wäre durchaus noch Spielraum da. Aber, bitte schön, das wäre dann wieder eine Frage der Bundesregierung.

Aber ich sage auch, wenn ich den Brief Gabriel noch einmal zitieren darf: Wir werden als Hessische Landesregierung und als Atomaufsichtsbehörde sagen: längere Laufzeiten nur bei zusätzlichen sicherheitserhöhenden Auflagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch das will ich hier eindeutig anmerken.

Aber man kann Biblis auch als Wirtschaftsfaktor sehen: 1.000 Mitarbeiter, 30 Auszubildende, bei der Revision 2.000 Mitarbeiter, Auftragsvolumen im Umkreis von 50 km 100 Millionen €. Meine Damen und Herren, das ist auch eine wirtschaftliche Frage.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

Trotzdem muss man sagen: Wenn wir uns über Laufzeitverlängerungen unterhalten, darf es nicht eine politisch-ideologische Entscheidung sein, sondern die erste Frage muss sein, ob die Sicherheitstechnik dem standhält, was internationale Standards sind. Dann spielen auch Klimaschutz, Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft eine Rolle.

Deswegen bin ich der Meinung – das ist auch die Meinung des Ministerpräsidenten und der Hessischen Landesregierung –, dass der Ausstieg Deutschlands aus der Kernenergie revidiert werden sollte. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Umweltminister hat die Frage nach den Alternativen gestellt. Ich will die Frage beantworten, Herr Dietzel.

Wir haben 1998 angefangen, mit den erneuerbaren Energien Ernst zu machen. Wir waren 1998 beim Strom bei 4 %, der mit erneuerbaren Energien hergestellt wurde. Wir sind im letzten Jahr bei über 10 % gewesen. Das bedeutet innerhalb von sieben Jahren eine Steigerung von 4 auf 10 %.

(Ursula Hamann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Das ist noch nicht der Anteil der Atomenergie. Der liegt bei ungefähr 28 %. Aber Sie sehen, dass in einer unglaublich

lich kurzen Zeit in diesem Bereich eine unglaublich dynamische Entwicklung losgegangen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind beim Stichwort Alternativen. Beim Gesamtenergieverbrauch, nicht beim Strom, haben wir das letzte Jahr als ein historisches Jahr erlebt. Wir haben im letzten Jahr beim Gesamtenergieverbrauch erstmals in Deutschland mehr durch erneuerbare Energien – das bedeutet Sonne, Wind und Wasser, die vor allem für Strom da sind, aber eben auch Holz und Biodiesel und sonstige Biomasse dazu – hergestellt als durch Atomenergie. Das ist letztes Jahr erstmals der Fall gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So sieht eine Trendwende aus!)

Wahrscheinlich ist das alles für Sie neu. Aber das hat gezeigt, welche unglaublich stürmische Entwicklung der Bereich der erneuerbaren Energien nehmen kann, wenn man ihn ernst nimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich will auch die Frage nach den Arbeitsplätzen noch einmal beantworten, Herr Minister Dietzel und auch Herr Boddenberg. Im Bereich erneuerbare Energien gibt es inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland mehr Arbeitsplätze als bei Atomkraft und Kohle zusammen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Denzin (FDP): Was soll denn dieser Vergleich?)

Das Geld, das wir dafür ausgeben, geht weder an RWE, noch geht es an Gasprom, noch geht es an den Persischen Golf, sondern es bleibt hier im Lande.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Denzin (FDP): Was soll denn dieser Vergleich?)

Übrigens weisen wir auch einmal darauf hin, sehr verehrter Herr Kollege Hahn, dass auch Uran endlich ist. Wir weisen darauf hin, sehr verehrter Herr Kollege Lennert, dass das nicht nur aus Kanada und Australien kommt, sondern dass ein Drittel der Vorkommen genau da ist, wo Gasprom gerade sein Erdgas holt. Deswegen ist die Vorstellung, dass das sozusagen die Lösung wäre, eine ziemlich naive,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

die nur zu erklären ist, wenn man weiß, dass Sie einfach Ideologen sind, nämlich Atomkraftideologen. Das ist das eigentliche Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Denzin (FDP): Sie sollten einmal zuhören lernen!)

Eine Uranmine in Deutschland gibt es nicht mehr. Das Einzige, was übrig geblieben ist, ist der Fußballverein Erzgebirge Aue.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war nur ein Scherz, nicht besonders wichtig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insofern kommen wir zu Biblis A. Biblis A ist das älteste noch am Netz

befindliche deutsche AKW. Biblis A hat keine verbundene unabhängige Notstandswarte. Dies – Herr Dietzel, das wissen Sie ja besser; Herr Hahn weiß es vielleicht nicht, aber Sie wissen es – ist nur deshalb von Herrn Trittin genehmigt worden, weil klar war, dass der Bau einer solchen Notstandswarte länger gedauert hätte als die Restlaufzeit des ganzen AKW.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Biblis A ist als einer der wenigen Reaktoren nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert. Das wusste auch einmal Herr Hahn, der nach dem 11. September gefordert hat, zum Schutz von Biblis A Windräder um das AKW aufzustellen.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Dietzel, Sie haben gerade eben in Ihrer Rede selbst zugegeben, dass Biblis A nicht hundertprozentig sicher ist;

(Norbert Schmitt (SPD): Das Windhähnchen!)

Sie haben nämlich wortwörtlich gesagt, Sie bräuchten zusätzliche sicherheitserhöhende Maßnahmen. Meine Damen und Herren, es gibt nur „sicher“ oder „unsicher“, „90 % sicher“ gibt es nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Genau, genau! Entweder abschalten oder weitermachen!)

Deswegen sage ich: Wer sagt, dass man zusätzliche sicherheitserhöhende Maßnahmen braucht, der gibt zu, dass Biblis A nicht hundertprozentig sicher ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das hat Sigmar Gabriel gesagt. Ich bin dankbar, dass ein sozialdemokratischer Umweltminister nahtlos da anknüpft, wo die grünen Umweltminister aufgehört haben. Ich weiß aber auch, dass das viel damit zu tun hat, dass wir GRÜNEN sehr genau darauf aufpassen, dass die Sozialdemokratie ihre neu gewonnene Leidenschaft für die Umweltpolitik auch wirklich beibehält, werte Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt. Wo war in der Debatte eigentlich der Abg. Hahn? Der Abg. Hahn hat sich letzte Woche aufgeamselt und einen Brief an den Bundesumweltminister geschrieben.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, die Redezeit ist abgelaufen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss.

Die Antwort hat er allerdings wohlweislich nicht veröffentlicht, weil sie ihn nämlich zum Kapaun gemacht hat. Deswegen gilt das Eigenzitat des Abg. Hahn: bin ein Hahn, kein Superhecht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion hat Kollege Grumbach das Wort. Sechs Minuten.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, wir reden jetzt nicht weiter über den Wienerwald, sondern über Biblis.

Im Kern will ich vieles weglassen, weil ich meine, dass die Konsequenzen Ihrer Rede, Herr Minister, von Herrn Al-Wazir relativ präzise beschrieben sind. Wer, wie Sie, sagt, Laufzeiten sollen verlängert werden, muss zwangsläufig sagen: Wir brauchen diese verbunkerte Notstandswarte. – Genau dass Sie beides nicht tun, sondern versuchen, sich durchzumogeln, ist der Schwachpunkt in Ihrer Argumentation. An der Stelle kriegen wir Sie.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das Zweite. Natürlich möchte ich das Ding abschalten, klar. Aber entschuldigen Sie bitte: Wollten Sie, dass alte Trabis weiter betrieben werden, die unsere Welt verständert haben, wenn es doch bessere Autos gibt?

(Michael Denzin (FDP): Wir sollten einmal über Fakten, nicht über Bilder reden!)

Mit Verlaub: Sie haben an dieser Stelle mit der Beantwortung der Großen Anfrage als Landesregierung die Fakten geliefert. Ich finde es schon sehr spannend, wenn Sie Ihr Zahlenwerk einmal selbst analysieren wollten. Sie haben die Störungen der letzten zehn Jahre bundesweit und bei den beiden Biblis-Kraftwerken aufgelistet. Wenn man diese Zahlen miteinander vergleicht, stellt man fest, dass die Häufigkeit der Störungen bei den Biblis-Kraftwerken um 26 % höher liegt als beim durchschnittlichen bundesdeutschen Kraftwerk. Meine Damen und Herren, 26 %. Wenn der ADAC ein Auto um 26 % störanfälliger bewertet, wird es vom Markt genommen. Sie wollen diesen Schrottreaktor am Markt lassen, und ich glaube, das ist ein Fehler.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt. Herr Boddenberg, Sie argumentieren – –

(Volker Hoff (CDU): Ihre Argumente sind so schlicht!)

– Ach, wissen Sie. Ich weiß, dass es schwierig ist, mit Gläubigen über ihre Religion zu debattieren. Aber wenn Sie versuchten, sich Ihre Zahlen anzuschauen, statt sich mit Glaubensfragen zu beschäftigen, dann würden Sie feststellen, dass Sie ein paar Probleme haben.

(Zurufe von der CDU)

– Gibt es eine Möglichkeit ohne das Brüllen? Denn die Energie können wir auch anders verwenden.

Sie haben gesagt, Abschalten von Biblis A und B würde bedeuten, dass insgesamt 18 Millionen t mehr CO₂ geliefert würden.

Das verrät allerdings Ihr Bild von Politik. Diese Aussage trifft nämlich nur dann zu, wenn Sie mit Ihrem Kurs weiterfahren und CO₂-Einsparungen, die über Maßnahmen an Gebäuden und anderes erzielbar wären, sein lassen. Das Ganze gilt also nur dann, wenn Sie gar nichts tun. Dann haben Sie Recht.

(Zurufe von der CDU)

Der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist: Wir haben in unserer Regierungszeit über 20 Millionen € mehr in den Haushalt eingestellt, weil wir die Sanierung von Gebäuden und die Einsparung von Energie als die bessere Energiequelle angesehen haben. Wenn Sie den Energieverbrauch so lassen, wie er ist, werden Sie feststellen, dass Sie mit regenerativen Energien nicht weit genug kommen, dass Sie den Bauern leere Versprechungen machen, weil diese nie so viel an alternativen Treibstoffen produzieren können, wie gebraucht wird. Sie fördern eine rationelle Energieverwendung deshalb nicht, weil Sie sie nicht fördern wollen. An dieser Stelle machen Sie einen politischen Fehler.

Herr Boddenberg, wenn Sie über die Wirtschaft reden, sage ich Ihnen: Wirtschaftlichen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum erreichen Sie über Innovationen.

(Beifall bei der CDU)

Wer in einer Zeit, in der Innovationen möglich sind, seine Anstrengungen darauf richtet, eine Übergangstechnologie künstlich am Leben zu erhalten, der schafft für Deutschland Wettbewerbsnachteile und keinen Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Ich höre, die Kernenergie sei eine Übergangstechnologie. Jeder weiß – die FDP-Fraktion schreibt es sogar in ihrem Antrag –, die Uranvorkommen reichen nur noch für 40 Jahre. Wenn wir heute nicht anfangen, nach Alternativen zu suchen, dann sind wir dazu verurteilt, mit dem Alten zu leben.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Die unmoderne Politik, die keine Innovationen fördert, sondert das bewahrt, was ist, setzt auf das, was sie hat, und macht nichts Neues. Das ist das Kennzeichen dieser Landesregierung. Das können wir Sozialdemokraten nicht mitmachen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Was sagen Sie? Sie wollten lachen? Na gut, wenn Sie lachen möchten:

Die Ohren zu, die Augen blind,
glaubt an Atomkraft manches Kind.
Doch älter etwas und auch schlauer,
setzt jetzt auf Bio jeder Bauer.
Doch der Minister steht daneben,
versteht nicht das moderne Leben.

Vielleicht können Sie darüber lachen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Lenhart das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt geht es nicht, Frau Präsidentin! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, ich habe mich vorhin mit meinem Beisitzer Mathias Wagner verständigt, dass wir nach § 73 unserer Geschäftsordnung bei einer Redezeit, die auf 15 Minuten pro Fraktion vereinbart ist, den Kollegen die Möglichkeit geben, die Redezeit zu verlängern. Das haben wir gemacht. Das geht so weiter. In einer solchen Situation darf auch jemand, der bereits geredet hat, eine Kurzintervention anmelden.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von diesem Recht macht jetzt Herr Lenhart Gebrauch. – Herr Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, alles, was Sie gesagt haben, ist völlig richtig. Herr Lenhart darf im Prinzip reden. Er hat sich aber zu spät gemeldet. Man muss sich während des Redebeitrags zu Wort melden.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Das hat er gemacht.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dann müsste er unmittelbar nach dem Beitrag, während dessen er sich gemeldet hat, zu Wort kommen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Das habe ich eben gemacht.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, darf ich zu Ende ausführen? Die Beiträge, die eben geleistet wurden, gehörten nicht mehr zu der Redezeit von 15 Minuten, sondern es waren Fünf-Minuten-Beiträge, die aufgrund der längeren Redezeit des Ministers gemäß der Geschäftsordnung in Anspruch genommen werden konnten.

(Zurufe von der CDU)

Zu Fünf-Minuten-Redebeiträgen gibt es keine Kurzinterventionen. So ist es vereinbart.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Verehrte Damen und Herren! Ich will es ganz genau festhalten: Herr Grumbach hatte eine Redezeit von 1 Minute und 34 Sekunden aus der Redezeit der SPD. Er hat fünf Minuten Redezeit dazubekommen. Während seiner Rede hat sich Herr Lenhart zu einer Kurzintervention gemeldet. Das ist also völlig korrekt. Jetzt erteile ich Herrn Lenhart für eine Kurzintervention das Wort.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Unruhe)

Roger Lenhart (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich werde die Redezeit nicht ganz aufbrauchen. Ich muss mich aber schon wundert –

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, ich bitte, dem Redner zuzuhören.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das hätten Sie bei Herrn Grumbach auch sagen können! Da war mehr Krach!)

– Frau Fuhrmann, ich versuche seit etwa 30 Minuten, das Amt der Präsidentin unparteiisch zu versehen. Sie brauchen mit mir nicht öffentlich darüber zu streiten, ob ich mich richtig verhalten habe oder nicht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Roger Lenhart (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Zunächst einmal möchte ich sagen, dass es mich wundert, dass die Opposition bei einem so wichtigen Thema nicht die Souveränität besitzt, in eine sachliche Auseinandersetzung einzutreten, sondern sich hinter der Geschäftsordnung versteckt.

(Beifall bei der CDU)

Herr Grumbach, ich muss Ihnen an der Stelle einiges zum Thema Technik sagen. Ich nenne ein Beispiel aus meinem Wahlkreis, damit deutlich wird, worum es hier geht. Wenn wir das KKW Biblis, das 60 % der in Hessen verbrauchten Energie produziert, 2008 bzw. 2011 abschalten, dann kommen Sie bitte nach Rüsselsheim, wenn die Arbeiter dafür demonstrieren, dass die Produktion an diesem Standort gehalten werden soll. Wir haben die Diskussion hinter uns, dass Rüsselsheim gegenüber Trollhättan aufgrund der Energiekosten einen Kostennachteil von 40 % hat. Wenn Ihre Ideen umgesetzt werden, dann wird ein zusätzlicher Kostenfaktor auf uns zukommen, der nicht nur in Biblis, sondern auch bei dem größten Arbeitgeber im Kreis Groß-Gerau Arbeitsplätze vernichtet.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kommen Sie endlich hierher und sagen Sie, wie Sie die Energieerzeugung aus Kernkraft substituieren wollen. Sie sagen, wir schalten 60 % der Energieerzeugung in Hessen ab, und träumen von einer Energiewelt, die 2008 oder 2011 nicht zur Verfügung stehen wird. Sie verschweigen die Schattenkraftwerke, die gebaut werden müssen, um die Volatilität der Windenergie zu kompensieren.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die genannten Schattenkraftwerke, die in der Lage sein müssen, schnell hochzufahren, können nur Gaskraftwerke sein. Wo kommt denn das Gas her? Da haben wir doch wieder die Diskussion. Deshalb ist das eine völlig unrealistische Debatte, die Sie hier führen. Sie führen die Leute in die Irre, und da machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Grumbach, Sie haben das Wort zur Erwidern.

Gernot Grumbach (SPD):

Das Problem in der Argumentation des Kollegen Lenhart ist relativ einfach darzustellen. Wenn man seiner Argu-

mentation folgen würde, dann stünden in den neuen Bundesländern heute noch stinkende Braunkohlekraftwerke, weil die genau das genannte Kriterium erfüllt haben. Sie waren nämlich deutlich billiger als vieles von dem, was wir im Westen hatten.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie spielen die Wirtschaft gegen die Menschen aus. Was wir in diesem Lande tun, ist verrückt: Es passiert vieles, aber diese Landesregierung hat daran keinen Anteil. In diesem Lande werden von Unternehmen Kraftwerke gebaut, die die Wärme für diese Unternehmen und Strom für die umliegenden Siedlungen produzieren. Die Landesregierung hat das nicht angestoßen.

(Michael Denzin (FDP): Es ist doch gut, wenn die das von sich aus machen!)

In diesem Lande werden Energiesparmaßnahmen an Gebäuden durchgeführt, die deren Stromverbrauch mehr als halbieren. Die Landesregierung hat damit relativ wenig zu tun. Wir haben kommunal gesteuerte Energieunternehmen, die genau das auf die Reihe gebracht haben, wovon ich rede. Die Landesregierung hat das Geld aus diesen Vorhaben herausgezogen.

Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Sie reden begeistert über das Nichtstun und beklagen sich über die Folgen. Wir sagen, es muss etwas getan werden, und können auf Hunderte von Beispielen verweisen. Ich glaube, wir sollten mit Ihnen eine Rundfahrt durch Hessen machen, bei der Sie sich das anschauen können. Als Landtagsabgeordnete sollten Sie Hessen besser kennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Heidel das Wort. Sie haben noch sieben Minuten Redezeit.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was wir hier eben erlebt haben, war schon ein Schauspiel. Da geht es um einen Entschließungsantrag und um eine Große Anfrage der GRÜNEN. Die Landesregierung hat offen und ehrlich eine Antwort vorgelegt, die den GRÜNEN aber nicht passt. Das würde mich als GRÜNEN natürlich auch ärgern, Herr Kollege Kaufmann.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem geht es um einen Antrag der SPD-Fraktion, der jegliche Realität,

(Lachen bei der SPD)

jegliches Wirtschaftswachstum und jegliches vernünftige Wirtschaftsgebaren außen vor lassen will. Hier wird so getan, als seien die Energiekosten überhaupt kein Wirtschaftsfaktor und hätten nichts mit dem Wirtschaftsstandort Hessen zu tun. Es wird einfach gefordert: Wir wollen den Weg, den wir einmal eingeschlagen haben, weitergehen, auch wenn er falsch ist. – Das kann doch nicht sein.

(Beifall bei der FDP)

Ich rede hier nicht der Atomkraft das Wort. Ich will es für die FDP-Fraktion noch einmal deutlich sagen: Wir wollen einen Energiemix für die Zukunft. Dafür steht die FDP-Fraktion im Hessischen Landtag. Dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. Dazu gehört zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch die Kernenergie. Das müssen wir hinnehmen.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich ein paar Worte zum Thema Biblis sagen. Wir diskutieren heute zum 26. oder 27. Mal über Biblis. Biblis hat jetzt die Stelle eingenommen, die früher der Kellerwald innehatte. Früher gab es in jeder Landtagssitzung mindestens einmal das Thema Kellerwald, jetzt gibt es in jeder Landtagssitzung mindestens einmal das Thema Biblis. Das ist halt so. Herr Kaufmann, Sie brauchen immer ein Feindbild.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das geht so lange, bis Biblis abgeschaltet wird!)

– Sie brauchen immer ein Feindbild, mit dem Sie die Leute verunsichern können. Genau das tun Sie mit Ihren Anträgen und Ihren Redebeiträgen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir machen das so lange, bis wir Erfolg haben!)

Sie haben im Ausschuss mitdiskutiert, als es darum ging, die Notstandswarte einzurichten oder nicht einzurichten. Da waren Sie dabei. Sie wissen genauso gut wie ich, dass beim Kernkraftwerk Biblis die beiden Blockwarten, von denen aus die Reaktoren gesteuert werden, weiter auseinander liegen, als bei anderen Kraftwerken die Notstandswarte und die Blockwarte voneinander entfernt sind. Das muss man dann doch auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Das war ein Grund dafür, dass der damalige Bundesumweltminister Trittin dieses Verfahren des Notstandssystems 2000 anerkannt hat. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis.

(Norbert Schmitt (SPD): Das hilft bei einem Flugzeugabsturz trotzdem nichts!)

Ich will noch das Thema Windenergie aufgreifen. Herr Kollege Lübcke, in allen Ehren, aber das haben wir doch alle erlebt: Als die Förderung von Windkraftanlagen zurückgefahren wurde, gingen die Preise für die Windkraftanlagen um genau diese Prozentpunkte nach unten. Das haben wir doch damit gefördert, keine Arbeitsplätze. Machen Sie sich hier doch nichts vor.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir jetzt über die Unterschiede reden, die zwischen SPD und CDU deutlich geworden sind, dann wünsche ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, gute Verrichtung bei der großen Koalition in Berlin. Herr Ministerpräsident, an einem ersten Schritt sind Sie maßgeblich beteiligt gewesen, nämlich an dem Koch-Steinbrück-Papier, in dem auch die Besteuerung von Biodiesel und Biokraftstoff vereinbart wurde. Wenn wir in diese Richtung marschieren wollen, dann müssen wir auch dies zurücknehmen und dürfen nicht – ich weiß, wovon ich rede, gerade beim Biodiesel – aufgebaute Strukturen mit einem Schlag vom Tisch wischen und zerschlagen. Da ist dann meine Bitte, dass auch

die Hessische Landesregierung sich in dieser großen Koalition einbringt und verhindert, dass in Zukunft Biokraftstoffe besteuert werden. Das wäre ein Weg, ein Signal in die richtige Richtung – auch vor dem Hintergrund, was der für den ländlichen Raum zuständige Minister gesagt hat: Wirtschaftskraft im ländlichen Raum muss erhalten werden.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hier bestehen die Chancen, es zu tun.

Ein Letztes. Ich muss nochmals auf den Beginn der Veranstaltung, nämlich auf die Begründung des SPD-Antrages durch Frau Ypsilanti, eingehen. Herr Kollege Grumbach hat eben versucht, zu retten, was zu retten ist.

(Michael Denzin (FDP): Da war aber nichts mehr zu retten!)

Aber ich muss sagen, auch das war ein Fehlschlag.

Sehr geehrte SPD, wenn Sie an dieses für uns alle doch so wichtige Thema mit einem solchen Halbwissen herangehen und auf diese Weise argumentieren, dann ist uns allen – Frau Kollegin Fuhrmann, ich bin vorsichtig – damit nicht gedient, am wenigsten den Projekten, die Sie und die auch wir vorantreiben wollen, um diesen Energiemix für die Zukunft herzustellen und vielfache Möglichkeiten der Energienutzung und der -einsparung auszuprobieren, zu entwickeln, technologisch voranzutreiben und zu erforschen.

Da ist noch vieles, was auf den Weg gebracht werden kann,

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt sagen Sie einmal, was Sie kritisieren, bevor Ihnen die Energie ausgeht!)

vor allen Dingen vor dem Hintergrund der Frage – Herr Kollege Schmitt –, wie man diese erneuerbaren Energien speichern kann. Das nämlich ist der ganz entscheidende Punkt. Die Windräder drehen sich nur, wenn der Wind bläst. Biogasanlagen kann ich fahren und noch gezielter steuern. Unser Problem ist aber doch, wie ich diese Energien speichern kann.

Die Vision des aus Bioenergie erzeugten Wasserstoffs sollten wir vor Augen haben. Sie bietet eine Chance für die Zukunft. Aber es ist niemandem geholfen, wenn hier Halbwahrheiten unters Volk gebracht werden

(Norbert Schmitt (SPD): Was denn? Was ist denn die Halbwahrheit?)

und heute so getan wird, als könne man das alles mit einem Schlag vom Tisch wischen, ohne irgendeinen Realitätssinn an den Tag zu legen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Welche Formulierung kritisieren Sie denn?)

Deshalb meine Bitte, auch im Sinne dessen, was wir gemeinsam wollen: Jeder nimmt sich ein Stück zurück und sagt, wir gehen das alle etwas gelassener an. Jeder nimmt die Fakten zur Kenntnis, und ein Fakt ist, ob wir das wollen oder nicht: Zum derzeitigen Energiemix gehört auch die Kernenergie. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Wenn wir alle das tun, dann sind wir auf dem richtigen Weg, und es könnte uns gelingen, in Zukunft unsere Energieversorgung in Deutschland unabhängig von ausländischen Importen auf den Weg zu bringen. – Danke.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, es liegen uns keine weiteren Wortmeldungen vor.

Mir wurde signalisiert, dass wir sofort über alle Anträge abstimmen können.

(Reinhard Kahl (SPD): Ja!)

Dann darf ich zunächst einmal feststellen, dass Tagesordnungspunkt 11 – das war die Große Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Störungen im Atomkraftwerk Biblis, Drucks. 16/4580 zu Drucks. 16/4243 – besprochen ist.

Als Nächstes rufe ich Tagesordnungspunkt 26 zur Abstimmung auf: Entschließungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend am Atomkonsens festhalten – Biblis A und B abschalten, Drucks. 16/5068. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich komme nun zum Antrag der SPD betreffend Festhalten am Atomausstieg, Drucks. 16/5070. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Dann ist auch dieser Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen nun zum Entschließungsantrag der CDU betreffend sichere Energieversorgung auf breiter Grundlage, Drucks. 16/5144. Wer wünscht diesem Entschließungsantrag zuzustimmen? – Wer ist dagegen? – Dann ist dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der beiden anderen Fraktionen angenommen.

Ich rufe nun den Entschließungsantrag der FDP betreffend Energiepolitik – Atomkonsens und Alternativen, Drucks. 16/5145, auf. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – Wer ist dagegen? – Dann ist auch dieser Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Weiterentwicklung des Krankenhauswesens in Hessen (Hessisches Krankenhausgesetz 2002 – HKHG) – Drucks. 16/5069 –

Vorgesehen sind zehn Minuten Redezeit je Fraktion. Zur Einbringung hat Frau Schulz-Asche für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. – Bitte sehr, Frau Kollegin.

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentinnen, meine Damen und Herren! Nach dem Thema Atomkraft möchte ich Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, dass in unserer Gesellschaft – –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, darf ich um ein bisschen mehr Ruhe für die Rednerin bitten? – Ich danke Ihnen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, aufgrund der älter werdenden Gesellschaft, aufgrund der sich verändernden Lebensformen auch von älteren Menschen möchte ich – und ich denke, das geht uns allen hier im Hause so – es ausdrücklich begrüßen, dass die Frage des würdigen Umgangs mit älteren Menschen, aber auch mit jüngeren Menschen, in den Institutionen, in denen Krankheit gepflegt und wo gestorben wird, aus den verschiedensten Gründen in unser Blickfeld gerät, und zwar jedes Individuum dort.

Wir sollten eigentlich davon ausgehen, dass der pietätvolle Umgang mit Menschen, ein würdiger Umgang, nicht nur so lange zu pflegen ist, wie sie krank in einem Krankenhaus liegen oder wenn sie bestattet werden, sondern auch auf dem Weg aus dem Krankenhaus zur Bestattung.

Es war der Brief eines Bürgers, der uns alle in diesem Hause auf dieses Problem aufmerksam gemacht hat. Aber als wir anfangen, uns zu erkundigen – beim Hessischen Bestatterverein, bei den Kirchen, bei verschiedenen Würdenträgern dieses Landes –, stellte sich heraus, dass es dabei mitnichten um einen Einzelfall ging, sondern dass es in vielen Krankenhäusern – vor allen Dingen solchen älterer Bauart – erhebliche Defizite gibt. Meine Damen und Herren, es zeigt sich – und das bestätigt auch die Krankenhausgesellschaft –, dass dieser würdevolle Umgang nicht immer gewährleistet ist.

Aus diesem Grunde haben wir beschlossen, eine möglichst einfache, unbürokratische und für alle Seiten leicht nachvollziehbare Erweiterung des Krankenhausgesetzes zu formulieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letztendlich wollen wir nicht mehr, als den dort bereits festgeschriebenen würdevollen Umgang mit Sterbenden über den Tod hinaus zu verlängern.

Was ist das konkrete Problem? Meine Damen und Herren, in vielen Krankenhäusern hat man bereits begonnen, insbesondere das Abschiednehmen der Angehörigen im Rahmen der organisatorischen Möglichkeiten einer Station zu lösen. Das heißt, es gibt immer mehr extra Räume, in denen die Angehörigen die Möglichkeit haben, sich von verstorbenen Familienangehörigen oder Freunden zu verabschieden. Dies findet meistens in einem extra dafür vorgesehenen Sterbezimmer oder in einem separaten Raum statt. Dort können die Menschen verbleiben und werden auch von den Stationen entsprechend betreut.

Das Problem ist, was in der Situation danach passiert. Gerade am Wochenende können die Bestattungsunternehmen die verstorbenen Menschen nicht abholen. Das heißt, die Verstorbenen werden in den Kühlräumen – der so genannten Prosektur eines Krankenhauses – aufbewahrt und meistens am Montagmorgen von den Bestattungsunternehmen abgeholt. In vielen Krankenhäusern Hessens – das wurde uns bestätigt, als wir nachgefragt haben – liegt diese Prosektur direkt am Lieferantenausgang, dort wo die Mülltonnen stehen, wo der Müll entsorgt wird, wo Essen angeliefert wird.

Wir halten das für eine unhaltbare Situation. Ich will es nicht übertreiben, aber letztendlich kann man sagen, das ist oft die Schmutzdecke eines Krankenhauses. Diese Situation ist mit der Würde von Menschen und mit der Würde verstorbener Menschen nicht zu vereinbaren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Unsere Nachfragen haben aber auch ergeben, dass es in Hessen durchaus Krankenhäuser gibt, die im Rahmen von geplanten Umbauten, Neubauten oder Anbauten dieses Problem meistens relativ unkompliziert lösen. Das Klinikum Fulda z. B. hat einen eigenständigen Ausgang aus der Prosektur angelegt, der auch von den Bestattungsunternehmen angefahren werden kann, sodass es wirklich eine Trennung der organisatorischen Abläufe des Krankenhauses und des Umgangs mit verstorbenen Menschen geben kann. Das sind alles Möglichkeiten, wo es nicht darauf ankommt, mit viel Bürokratie irgendetwas zu regeln, sondern letztendlich darauf hinzuweisen – das versuchen wir mit unserem Gesetzentwurf entsprechend zu regeln –, dass man mit allen Möglichkeiten darauf hinwirkt, diesen würdevollen Umgang sicherzustellen.

Meine Damen und Herren, uns ist natürlich auch klar, dass Gesetze allein nicht solche ethischen oder moralischen Fragen lösen können.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir haben den Gesetzentwurf deswegen eingebracht, weil wir seine Formulierung als Anstoß dazu verstehen, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Die Ergänzung des § 6 Abs. 4 Hessisches Krankenhausgesetz erscheint uns dafür geeignet. Sie soll dazu beitragen, dass würdevoller Umgang mit Verstorbenen in allen Krankenhäusern zur Selbstverständlichkeit wird.

Wir freuen uns, dass sich schon im Vorfeld der Einbringung ein breiter Konsens zwischen den Fraktionen abzeichnet. Wir sind noch dabei, die konkrete gemeinsame Formulierung zu diskutieren. Wir werden sicher zu einer Einigung kommen; denn es gibt keine großen inhaltlichen Unterschiede, sondern wir sind uns im Ziel einig. Der Bürger, der sich an uns gewandt hat, hat schon von einigen Abgeordneten, auch von der Regierung Antworten bekommen mit dem Hinweis, es handle sich um organisatorische Fragen, auf die die Landesregierung keinen Einfluss habe. Von daher finde ich es eine sehr positive Entwicklung und bin ganz glücklich, dass wir sehr nahe daran sind, eine Lösung gesetzlich zu regeln. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Als nächste Rednerin hat Frau Oppermann für die CDU-Fraktion das Wort.

Anne Oppermann (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Schulz-Asche, die Intention des Gesetzentwurfs ist vollkommen unstrittig. Sie haben schon darauf hingewiesen, alle Abgeordneten des Hessischen Landtags haben im Herbst vergangenen Jahres ein Schreiben bekommen, in dem die negativen Erfahrungen im Umgang mit Verstorbenen in einem Krankenhaus beschrieben wurden. Als ich den Brief gelesen habe, war ich ziemlich entsetzt und erschüttert.

Denn sowohl aus eigener Erfahrung als auch aus anderen Krankenhäusern und Einrichtungen, beispielsweise Altenheimen, weiß ich, dass diese Beschreibung Gott sei Dank nicht auf alle zutrifft. Dennoch sollten wir im Hessischen Krankenhausgesetz klarstellen, dass auch die Würde der Verstorbenen zu achten ist. Ich bin sicher, genau wie Sie, Frau Schulz-Asche, dass wir im weiteren Verfahren eine einvernehmliche Formulierung finden werden.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

So Art. 1 des Grundgesetzes. „Die Würde des Menschen“ – auch Verstorbene sind Menschen.

Das eingangs erwähnte Schreiben dieses Bürgers beginnt mit einem Zitat von Perikles, der 429 vor Christus gestorben ist:

Ein Volk wird danach bemessen, wie es mit seinen Toten umgeht.

Ein absolut zutreffend Satz. Aber wie geht unsere Gesellschaft mit dem Thema Sterben und Tod um? Kaum etwas bewegt doch so sehr wie die Begegnung mit dem Tod. Kaum etwas geschieht so sehr im Verborgenen wie das Sterben.

Angesichts einer alternden Gesellschaft sind Sterben und Tod Themen, die verstärkt in das Bewusstsein dringen. Sterben und Tod sind Bestandteile des Lebens und doch ein Tabuthema in unserer Gesellschaft. Dies wiederum ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass mehr als 80 % der Menschen in Krankenhäusern und in Altenheimen sterben – in Institutionen also, fernab ihrer häuslichen Umgebung und oft auch fern von Angehörigen und Freunden.

In dieser Situation kommt auf das Personal eine besondere Verantwortung zu. Das pflegerische und ärztliche Personal in Krankenhäusern ist auf Wiederherstellung von Gesundheit, auf Therapien ausgebildet. Nach über 20 Jahren Tätigkeit sage ich Ihnen, den Umgang mit Sterbenden kann man auch nur bedingt lernen. Es gibt zwar das Fach Ethik, aber die Praxis unterscheidet sich doch oft von der Theorie.

Die Hauptfrage jedoch, um die sich die anderen eher herumlagern, bezieht sich darauf, wie die Menschen in den Heil- und Pflegeberufen diesen ihren Beruf verstehen bzw. wie sich angesichts vielfacher Rahmenbedingungen das Feld ihrer beruflichen Praxis darstellt, wie dieses Feld ausgefüllt werden kann. Solchen Fragen und Problemen stellt man sich heute im Rahmen medizinischer Ausbildung nur ansatzweise.

In dem Maße, in dem ein Mensch schwach ist und sich selbst nicht oder nur eingeschränkt helfen kann, hat er ein Recht auf helfende Unterstützung. Diesem Recht entspricht die Hilfspflicht derer, die ihm jetzt Pflege erweisen können.

Meine Damen und Herren, der Wertbegriff der menschlichen Würde ist Ausdruck unserer Überzeugung, dass jeder einzelne Mensch in seinem Person-Sein, in seiner Menschlichkeit, in seiner Selbstentfaltung und der Freiheit der Lebensgestaltung zu achten, zu fördern und gegebenenfalls zu stützen ist. Der in schwerer Krankheit oder im Sterben schwach und hilflos gewordene Mensch hat daher um seiner Würde willen ein selbstverständliches moralisches Recht auf den pflegerisch-fürsorglichen Aus-

gleich all dessen, was er selbst nicht oder nicht mehr leisten kann, insbesondere auf fachkundige Versorgung, Körperpflege, aber auch Kommunikation, Trost oder gemeinsames Schweigen. Im Sterben bedeutet Trost die Aufhebung der Einsamkeit und die Stärkung der Durchhaltekraft. Trost liegt dann vielleicht allein noch im Dabeisein, im Hand-Halten oder im gemeinsamen Beten.

Die Achtung, die man einem Sterbenden entgegenbringt, ist auch über den Tod hinaus zu bewahren.

Meine Damen und Herren, in der Begründung Ihres Gesetzentwurfs heißt es zutreffend:

Gesetze können nicht ausschließlich ethische und moralische Fragen bezüglich des Umgangs mit Sterbenden und Verstorbenen klären.

Aber wir können in der Tat einen Sensibilisierungsprozess anstoßen, den wir auch zukünftig begleiten wollen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Oppermann. – Als nächster Redner hat sich Herr Spies für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der würdevolle Umgang mit den Sterbenden, den Toten, den Lebenden, mit den Kranken, mit den Gesunden – dass das eine der elementaren Herausforderungen an die Arbeit in Krankenhäusern wie in allen Einrichtungen des Gesundheitswesens ist, steht völlig außer Frage. Dass er nicht immer gelingt, steht auch außer Frage. Er gelingt nicht in dem eingangs erwähnten Fall. Er gelingt manchmal nicht im Umgang mit Verstorbenen. Er gelingt manchmal nicht im Umgang mit Sterbenden. Er gelingt auch manchmal nicht im Umgang mit Kranken.

Ich glaube, dass wir in der Zielrichtung dieses Gesetzentwurfs überhaupt keine unterschiedlichen Auffassungen haben. Aber lassen Sie mich doch ein paar Tropfen Wasser in den Wein dieser Einmütigkeit geben; denn eigentlich sprechen wir doch über eine Selbstverständlichkeit.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Eigentlich erscheint es uns doch völlig selbstverständlich, dass mit einem Toten würdevoll umgegangen wird, dass es Anlass zu Klagen wie in dem Brief, den wir alle bekommen haben, gar nicht geben dürfte.

Warum passiert es trotzdem? Es passiert doch nicht deshalb, weil es keine Regel darüber gäbe. Über diese Regel besteht Einigkeit. Es passiert, weil die Frage der Anwendung solcher Werte nicht kontinuierlich präsent ist. Frau Oppermann sprach von der Schwierigkeit, die der Umgang mit dem Tabuthema Tod bedeutet. Lassen Sie mich ergänzen: Diese Schwierigkeit hat natürlich nicht zuletzt mit der Angst der Handelnden vor dem eigenen Tod zu tun, die nicht präsent, aber auch keinesfalls eliminierbar ist. Das führt durchaus zu den zynischen Reaktionen, wie sie sich in einem dann uns unangemessen erscheinenden Umgang darstellen. Deshalb ist meines Erachtens der deklaratorische Ansatz dieses Gesetzentwurfs ganz sicher

lich nicht falsch, aber er ist doch auch nicht mehr als ein Hinweis. Wenn wir glauben, mit dieser Deklaration die Umsetzung einer Regel, die uns so selbstverständlich erscheint, tatsächlich zu erreichen, greifen wir zu kurz.

Die Lösung kann keine Sanktion sein. Man könnte das Gesetz um den Vorgang ergänzen: „Wer gegen die Ansprüche des § 6 verstößt, handelt ordnungswidrig und wird mit ...“ – Eine absurde Vorstellung.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Spies, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche?

Dr. Thomas Spies (SPD):

Hinterher.

(Reinhard Kahl (SPD): Das geht dann nicht mehr!)

Die Sanktion ist offenkundig nicht das adäquate Verfahren. Aber wir reden auch in Wahrheit über einen Regelverstoß, dessen Ursache wir uns erklären können. Ganz offenkundig besteht doch die eigentliche Aufgabe darin, Mitarbeiter in Krankenhäusern über alle Ebenen hinweg in die Lage zu versetzen, den Wert des würdevollen Umgangs jenseits der Bequemlichkeit und der Praktikabilität sowie der Kosten immer an erster Stelle im Blick zu haben. Das ist eine Aufgabe, die insbesondere etwas mit Ausbildung, mit Qualifikation, aber auch damit zu tun hat, die persönliche Fähigkeit, sich genau diesen Tabuthemen zu stellen, zu stärken. Das ist etwas anderes als das, was man lernt. Das ist ein Stück persönliche Entwicklung. Wir verkennen in allen Heilberufen – ich glaube, in den mächtigsten Heilberufen verkennen wir es am stärksten –, in welchem Umfang Ausbildung sowie Bildung und Persönlichkeitsentwicklung sein müssen, um sich den Herausforderungen, die der Umgang mit den Tabus stellt, stellen zu können. Deshalb werden wir uns diesem Gesetzentwurf natürlich nicht verweigern. Wir würden aber anregen, dass wir die Frage, wie wir das Handeln von Angehörigen von Heilberufen in eine Richtung stärken können, die wir uns offenkundig einmütig wünschen, über diesen Gesetzentwurf hinaus einer zielgerichteteren Betrachtung zuführen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Spies. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Wagner für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Oppermann, Sie haben zu Recht auf Art. 1 des Grundgesetzes hingewiesen. Ich möchte anknüpfend daran sagen: Meine Damen und Herren, ich hatte Gelegenheit, in der letzten Woche mit unserer ehemaligen Kollegin Schönhut-Keil anlässlich der Gedenkfeier des Landeswohlfahrtsverbandes in Hadamar, an dieser entsetzlichen Euthanasiestelle, gemeinsam an dieser Veranstaltung zu sprechen und darauf hinzuweisen, dass Art. 1 unseres Grundgesetzes eben nicht nur für den lebenden Menschen gilt, sondern er gilt für den Menschen auch über den Tod hinaus.

In allen drei großen Weltreligionen wird im Grunde Art. 1 unseres Grundgesetzes erst durch die Haltung eingelöst, die die Menschen zu den schwachen Menschen, zu den kranken Menschen und zu ihren Toten haben, sie nämlich nicht als eine Sache zu behandeln, sondern als ein Wesen, das man auch nach dem Tod noch ehrt. Deshalb ist zu Recht – ich sage das ganz bewusst – in allen drei großen Weltreligionen, darüber hinaus auch in anderen, z. B. die Grabschändung eines der schlimmsten Verbrechen, die man sich überhaupt vorstellen kann, und zwar getragen von dem Wert, dass die Erinnerung an einen Menschen, der dort begraben ist, auch die Erinnerung an seine Würde, an seine Menschlichkeit und seine Persönlichkeit wach hält. Deshalb – ich sage das ganz bewusst, weil mich das sehr beeindruckt hat – ist z. B. auch unser aller Einsatz dafür, dass auf dem Kosovo Massengräber aufgedeckt wurden und diesen Menschen endlich wieder ein Einzelgrab gegeben wurde, eine Wiederherstellung ihrer Würde, die Diktatoren noch nach dem Tod zu treffen wünschen. Das war auch die Grundvorstellung der Verfassungsvergeber, der Mütter und Väter unseres Grundgesetzes, die nach der Erfahrung der Nazizeit auch gesagt haben: Die Würde des Menschen ist vor und nach seiner Geburt und nach dem Tod zu schützen.

Meine Damen und Herren, das ist geschehen, wie wir gemeinsam feststellen, durch Verfassungen, durch einzelne Landesverfassungen, in Hessen wie in vielen anderen Ländern durch Gesetze, die mit dem Krankenhauswesen und anderen Dingen zu tun haben. In unserem Krankenhausgesetz – darauf hat Frau Lautenschläger hingewiesen, auch in ihrer Antwort an den Betroffenen, der uns alle auf dieses Problem aufmerksam gemacht hat – gibt es einen § 6 Abs. 4, der jetzt schon sagt: „Sterbende Patientinnen oder Patienten haben in besonderem Maße einen Anspruch auf eine ihrer Würde entsprechende Behandlung.“ Dann wird sogar noch auf die besonderen Bedürfnisse der Sterbenden und ihrer Angehörigen hingewiesen, was die Situation zu Hause und im Krankenhaus angeht.

Normalerweise würde jeder von uns sagen: Dann ist doch eigentlich alles geregelt, und ein Krankenhausträger, einzelne Krankenpfleger, die Ärzte, diejenigen, die mit den Sterbenden oder den toten Menschen umgehen, müssten daraus sozusagen auch die Schlussfolgerungen ziehen. – Sie erinnern sich vielleicht daran, dass ich am 20. Dezember bei unserer Überlegung, zum Thema des Lebensendes ein gemeinsames Symposium durchzuführen, schon auf diesen Vorgang hingewiesen und an ein Gespräch erinnert habe, das meine Fraktion mit den beiden großen Kirchen am Ende des Jahres hatte. Zu meiner Verblüffung hat Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, darauf hingewiesen, dass er in katholischen Krankenhäusern in seinem Bistum eine ähnliche Erfahrung gemacht hat und dass er, wie auch Sie, Frau Lautenschläger, sozusagen als der Vorgesetzte dieser Träger einen Erlass herausgegeben hat und in seinen Visiten darauf achtet, wie man eigentlich mit den Sterbenden und den Toten umgeht.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es richtig, im Ausschuss darüber nachzudenken. Da gibt es einen weiteren Vorschlag, den Frau Oppermann gemacht hat und den man vielleicht ein bisschen von der Kürze her übernehmen kann, denn der andere Vorschlag ist der direkte Wortlaut aus dem nordrhein-westfälischen Gesetz, der sich an einen anderen Text anschließt, der bei uns nicht so recht passt. Das ist aber nachrangig. Da werden wir uns verständigen.

Ich glaube, wichtig ist Folgendes: Ich habe am Montag noch einmal mit dem Betroffenen, der uns alle ange-

geschrieben hat, ein Gespräch geführt. Wir müssten auch jenseits der Erlasse, die von der Regierung herausgegangen sind, einmal als Landtagsabgeordnete in unseren Wahlkreisen mit den Trägern darüber reden und uns anschauen, wie die tatsächliche Situation ist. Ich habe von diesem Petenten, sage ich jetzt einmal, erfahren, dass in einem Krankenhaus – das ist noch nicht einmal ein Krankenhaus in dem Wahlkreis, in dem er wohnt, sondern in unserem südlichen Landesbereich – sechs unterschiedliche Bestattungsunternehmen mit ihren Fahrzeugen hintereinander in der Einfahrt standen, auf der gleichzeitig mehrere Müllwagen die Entsorgung vorgenommen haben. Das geht nicht. Deshalb würde ich vorschlagen, uns einfach zu verabreden: Wir können auch einmal, wenn wir uns nicht in einer solchen Wettbewerbssituation über treffen wollen, gemeinsam zu den Krankenhäusern in den verschiedenen Trägerschaften hingehen und darauf sehen – das ist auch unsere Pflicht als Abgeordnete –, wie denn eigentlich Vorschriften, die das Land macht, und Richtlinien, die es gibt und die die privaten Träger machen, tatsächlich umgesetzt werden. Das halte ich schon für eine ganz wichtige Geschichte.

Meine Damen und Herren, Visiten, Erlasse, Gesetze und Grundgesetz mögen so gut sein, wie sie wollen; am Ende sind es Menschen, die sich um etwas kümmern müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der Umgang mit Schwachen, der zu Beginn der Nazizeit auch nicht dazu geführt hat, dass die Nachbarschaft geguckt hat, was da eigentlich getan wird. In Hadamar – ich sage das einmal, auch wenn es ein gefährlicher Vergleich ist – hat sich eine Bevölkerung, die bis zuletzt, in Hessen neben dem Wahlkreis in Fulda, keine Mehrheit der Braunen gewählt hat, darum gekümmert, als plötzlich aus einem Schornstein Rauch herauskam, und nachgefragt, was da eigentlich ist. Bischof von Galen in Münster in Westfalen hat durch sein Engagement den so genannten Euthanasiestopp bewirkt.

Meine Damen und Herren, kümmern wir uns jenseits aller gesetzlichen Vorschriften und jenseits aller Richtlinien auch einmal darum. Sehen wir wirklich einmal gemeinsam nach, wie es eigentlich damit aussieht. Überlassen wir das bitte nicht nur den Pflegekräften und den Ärzten, sondern vielleicht auch uns als Landtagsabgeordneten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Für die Landesregierung hat Frau Sozialministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon deutlich geworden, dass es darum geht, die Würde der Verstorbenen auch nach dem Tode zu achten, und dass sich das Thema nicht eignet, darüber zu streiten. Wenn man sich genauer anschauen will, wie viele Menschen von diesem Thema betroffen sind, muss man sich nur die Zahlen betrachten, wie viele Menschen im Krankenhaus tatsächlich versterben. Immerhin sind etwas über 45 % der Verstorbenen im Krankenhaus verstorben. Es ist also ein

Thema, das eine große Zahl von Angehörigen ganz persönlich betrifft.

Frau Kollegin Wagner, Sie haben zitiert, was in unserem Krankenhausgesetz steht, und auf die Debatte im vergangenen Jahr hingewiesen. Ich gebe zu, wir sind – bis uns der Brief des Petenten erreichte –, durchaus davon ausgegangen, dass es im Großen und Ganzen auch so umgesetzt wird und die Regelung ausreicht. Es ist vielleicht müßig, zu diskutieren, ob man die Regelung ergänzen muss und ob das ausreicht. Das ist eine Frage, wo man sagen kann: Wir stellen noch einmal ausdrücklich klar, dass es nicht nur um die Würde des Sterbens geht, sondern genauso um die Würde des Abschiednehmens, was im Gesetz schon zum Ausdruck kommt, aber die Würde eben auch umgesetzt wird, wenn ein Abtransport durch ein Bestattungsunternehmen stattfindet.

Wir haben bereits im vergangenen Jahr, nachdem die Diskussion über den Petenten an uns herangetragen wurde, alle Krankenhäuser angeschrieben und ausdrücklich sowohl auf das Gesetz aufmerksam gemacht als auch die Bitte ausgesprochen, diesen würdevollen Umgang zu beachten, wozu der räumliche Rahmen, in dem ein Verstorbener untergebracht ist und zu dem Angehörige dann zu einem würdevollen Abschiednehmen Zugang haben, aber auch der Abtransport aus dem Krankenhaus gehören.

Die Hessische Krankenhausgesellschaft hat sich sofort sehr offen für dieses Thema gezeigt und zugesichert, dass sie dabei unterstützend tätig werden will, zu sensibilisieren und darauf aufmerksam zu machen. Weil in den weiteren Gesprächen deutlich geworden ist, dass häufig das Abschiednehmen besser als der Transport des Verstorbenen eingerichtet wird, was häufig bei Angehörigen verständlicherweise zu Friktionen führt, haben wir die Regierungspräsidenten gebeten, wenn neu geplant wird, wenn in Krankenhäusern Investitionen stattfinden – das nennt sich technisch: „die Zielplanungen ausgeführt werden“ –, dass das bereits bei der Gestaltung von neuen Räumlichkeiten beachtet wird. Es ist vorhin ein Beispiel genannt worden, dass ein Krankenhaus gesagt hat: Wir wollen durch einen eigenen Zugang relativ einfach dafür sorgen, dass die Bestattungsunternehmen bessere Möglichkeiten für den Abtransport haben.

Insoweit wird es möglich sein, im Ausschuss eine gemeinsame, zugegebenermaßen einfache, klarstellende Regelung zu finden; denn selbstverständlich geht es vor allem darum, mehr zu sensibilisieren und darauf aufmerksam zu machen, dass es ein Thema ist, das im Krankenhaus nicht in Vergessenheit geraten darf, auch wenn alles Handeln darauf ausgerichtet ist, Kranke zu heilen und möglichst nicht so sehr über das Sterben – was verständlich ist – zu sprechen, um damit den Umgang zu haben, aber deutlich zu machen, dass es zu den Krankenhäusern gehört. Ich glaube, es ist sinnvoll, die Klarstellung vorzunehmen. Aber ich will deutlich machen: Die Klarstellung im Gesetz wird nicht ausreichen, das Problem zu lösen, sondern das muss vor Ort umgesetzt werden, und es muss darauf aufmerksam gemacht werden.

Nur wenige haben daher in Krankenhausgesetzen eine solche Regelung. Ich denke, es ist ein wichtiger Punkt. Die angestoßene Diskussion hat dazu geführt, dass inzwischen Krankenhäuser nachfragen und es in Planungen berücksichtigen. Das hat gezeigt, dass durch diesen Petenten ein wichtiger Anstoß gegeben wurde. Wir können vielleicht gemeinsam ein ganzes Stück dazu beitragen, dass die Würde von Betroffenen über den Tod hinaus in allen Bereichen beachtet wird.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Lautenschläger. – Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Ich gehe davon aus, dass wir den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Sozialpolitischen Ausschuss überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich gehe weiterhin davon aus, dass wir den Tagesordnungspunkt 5 erst morgen behandeln. Wie sieht das mit den Beschlussempfehlungen aus?

(Zurufe der parlamentarischen Geschäftsführer)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Regionalisierungsmittel des Bundes ausschließlich für ÖPNV verwenden – Drucks. 16/5101 zu Drucks. 16/4866 –

Wer ist für Annahme dieser Beschlussempfehlung? – Die CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Der Rest des Hauses. Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU-Fraktion angenommen.

Dann komme ich zu **Tagesordnungspunkt 55:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung muss Finanzierung des ÖPNV langfristig sicherstellen – Drucks. 16/5102 zu Drucks. 16/4967 –

Wer ist für die Annahme dieser Beschlussempfehlung? – CDU und SPD. Wer ist dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und SPD angenommen.

Ich komme zu **Tagesordnungspunkt 56:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Föderalismusreform – Drucks. 16/5103 zu Drucks. 16/4649 –

Wer ist für Annahme dieser Beschlussempfehlung? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist mit den Stimmen von CDU und FDP die Beschlussempfehlung angenommen.

Dann komme ich zu **Tagesordnungspunkt 57:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Föderalismusreform – Drucks. 16/5104 zu Drucks. 16/4679 –

Hier ist mir signalisiert worden, dass getrennte Abstimmung gewünscht ist. Dann stimme ich ab über die Beschlussempfehlung unter A.1. Wer ist für Annahme dieser Beschlussempfehlung? – Das sind CDU, SPD und FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung unter A.1 mit der Mehrheit des Hauses angenommen.

A.2. Wer ist für Annahme? – Die CDU. Wer ist dagegen? – Der Rest des Hauses. Damit ist die Beschlussempfehlung unter A.2. mit den Stimmen der CDU angenommen.

Jetzt kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 64:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Wiedereinführung der Vermögensteuer in Hessen – Drucks. 16/5181 zu Drucks. 16/4867 –

Wer ist für Annahme dieser Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Damit ist auch diese Beschlussempfehlung mit der Mehrheit von CDU und FDP angenommen.

Dann komme ich zu **Tagesordnungspunkt 70:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Worten Taten folgen lassen – Drucks. 16/5189 zu Drucks. 16/4970 –

Auch hier wurde mir getrennte Abstimmung zu Buchst. a und b signalisiert. Wer ist für Annahme der Beschlussempfehlung Buchst. a? – Das ist das ganze Haus. Damit ist die Beschlussempfehlung Buchst. a angenommen.

Wer ist für die Annahme der Beschlussempfehlung Buchst. b? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und GRÜNE. Damit ist Buchst. b mit den Stimmen von CDU und FDP ebenfalls angenommen.

Dann komme ich zu **Tagesordnungspunkt 71:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abschiebestopp jetzt – dauerhaftes Bleiberecht umsetzen – Drucks. 16/5190 zu Drucks. 16/4999 –

Auch hier wurde mir getrennte Abstimmung zu Buchst. a und b signalisiert. Dann lasse ich so darüber abstimmen. Wer ist für Annahme der Beschlussempfehlung Buchst. a? – Wieder das gesamte Haus und damit angenommen.

Wer ist für Annahme von Buchst. b der Beschlussempfehlung? – CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind SPD und GRÜNE. Damit ist auch Buchst. b mit den Stimmen von CDU und FDP angenommen.

Dann komme ich jetzt zu **Tagesordnungspunkt 59:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/5080 –

Herr Kollege Kahl, bitte.

Reinhard Kahl (SPD):

Namens meiner Fraktion beantrage ich, dass über folgende Petitionen getrennt abgestimmt wird: Nr. 2482/16, 3204/16 und 3466/16. Über die drei Petitionen kann man natürlich zusammen abstimmen. Es geht um Petitionen bezüglich der Amtsverfügung des Finanzamts Frankfurt.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Dann verfahren wir so. Dann lasse ich zunächst über diese Petitionen abstimmen. Ich nenne sie noch einmal: Petition Nr. 2482/16, Petition Nr. 3204/16 und Petition Nr. 3466/16 in gemeinsamer Abstimmung. Wer ist für Annahme der Beschlussempfehlung zu diesen Petitionen? – Die CDU. Wer ist dagegen? – Der Rest des Hauses. Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU angenommen.

Dann komme ich zu den Beschlussempfehlungen zu den Petitionen exklusive der eben abgestimmten. Wer ist für

Annahme dieser Petitionen? – Alle. Damit sind die Beschlussempfehlungen angenommen.

Herr Kollege Pighetti hat sich zu Wort gemeldet. Er will das Abstimmungsverhalten der SPD-Fraktion erklären.

Marco Pighetti (SPD):

Ich möchte noch kurz etwas zum Abstimmungsverhalten der Mitglieder der SPD-Fraktion zu den drei zuvor genannten Petitionen sagen.

Wir haben uns im Petitionsausschuss sehr ausführlich mit den Vorgängen beschäftigt, zu denen es im Finanzamt Frankfurt am Main-Höchst gekommen ist. Die Konflikte, die es dort gegeben hat, stehen nach unserer Einschätzung im Zusammenhang mit der Amtsverfügung, die im Kern besagt, dass Fälle der Steuerhinterziehung bis zu einer gewissen Höhe nicht mehr verfolgt werden sollen.

Wir wollten eine Maßgabe empfehlen, die besagt, dass diejenigen Petenten, die immer noch davon betroffen

sind, wieder gemäß ihrer Fähigkeit und ihrer Ausbildung eingesetzt werden sollen, allerdings nicht mehr in dem Bereich, in dem sie zuvor gearbeitet haben.

Diese Maßgabe wurde mit Mehrheit abgelehnt. Da wir zu einer anderen Einschätzung gekommen sind, wollten wir, dass hierüber getrennt abgestimmt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Pighetti, vielen Dank. – Damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung angelangt. Ich schließe die Sitzung, wünsche Ihnen einen netten Abend

(Reinhard Kahl (SPD): Frau Präsidentin, danke!)

und freue mich, Sie morgen früh pünktlich um 9 Uhr wieder zu sehen.

(Schluss: 18.01 Uhr)